

William MacDonald



K O M M E N T A R Z U M

N

T

NEUEN TESTAMENT

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage (Band 1) 1992
1. Auflage (Band 2) 1994
2. Auflage (Gesamtausgabe) 1997
3. Auflage (Gesamtausgabe) 2001
4. Auflage (Gesamtausgabe) 2006
5. Auflage (Gesamtausgabe) 2009
6. überarbeitete Auflage (Gesamtausgabe) 2013
7. Auflage (Gesamtausgabe) 2018
8. Auflage (Gesamtausgabe) 2021

Originaltitel: BBC – Believer’s Bible Commentary – New Testament
© 1989 by William MacDonald

© der deutschen Ausgabe 1992
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Christiane Eichler
Umschlaggestaltung: Lucian Binder, Marienheide
Satz: CLV
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256682
ISBN 978-3-86699-682-3

Inhalt

Über den Autor	7
Über den Herausgeber	7
Vorwort des Autors	8
Einführung des Herausgebers	9
Abkürzungen	11
Einführung in das Neue Testament	13
Einführung in die Evangelien	16
Das Evangelium nach Matthäus	21
Exkurs zum Reich der Himmel	31
Exkurs zum Evangelium	39
Exkurs zum Thema Verhältnis des Gläubigen zum Gesetz	43
Exkurs zur Scheidung und Wiederheirat	46
Exkurs zum Fasten	51
Exkurs zum Sabbat	80
Das Evangelium nach Markus	163
Das Evangelium nach Lukas	224
Das Evangelium nach Johannes	339
Die Apostelgeschichte	475
Exkurs zum Gebet in der Apostelgeschichte	483
Exkurs zur Hausgemeinde und übergemeindlichen Organisationen	494
Exkurs zum Thema Verhältnis des Christen zur Obrigkeit	507
Exkurs zur Gläubigentaufe	517
Exkurs zum Dienst der sogenannten »Laien«	519
Exkurs zu Vorgehensweisen in der Mission	540
Exkurs zur Eigenständigkeit der Ortsgemeinde	545
Exkurs zum Thema göttliche Führung	548
Exkurs zum Thema Wunder	550
Exkurs zum Thema ungewöhnliche Kanzeln	556
Exkurs zur Botschaft der Apostelgeschichte	588
Der Brief des Paulus an die Römer	597
Exkurs zum Thema unerreichte Heiden	607
Exkurs zum Thema Sünde	616
Exkurs zum Thema göttliche Souveränität und menschliche Verantwortlichkeit	651
Der erste Brief des Paulus an die Korinther	690
Der zweite Brief des Paulus an die Korinther	779
Der Brief des Paulus an die Galater	848
Exkurs zur Gesetzlichkeit	880

Der Brief an die Epheser	885
Exkurs zur göttlichen Erwählung	891
Der Brief an die Philipper	952
Der Brief an die Kolosser	986
Exkurs zum Thema Versöhnung	999
Exkurs zum Thema christliche Familie	1021
Der erste Thessalonicherbrief	1031
Exkurs zum Kommen des Herrn	1041
Exkurs zu den Anzeichen der letzten Tage	1053
Exkurs zum Thema Heiligung	1060
Der zweite Thessalonicherbrief	1064
Exkurs zu Entrückung und Offenbarung	1067
Exkurs zur Entrückung der Gemeinde	1079
Die Pastoralbriefe	1090
Der erste Timotheusbrief	1094
Der zweite Timotheusbrief	1135
Der Titusbrief	1163
Exkurs zum Thema Älteste	1167
Exkurs zum Thema Christen und diese Welt	1177
Der Philemonbrief	1183
Der Brief an die Hebräer	1191
Exkurs zum Thema Abfall	1215
Exkurs zur Bedeutung des Hebräerbriefes für heute	1262
Der Brief des Jakobus	1266
Exkurs zu den Zehn Geboten	1281
Exkurs zum Thema göttliche Heilung	1300
Der erste Petrusbrief	1308
Exkurs zum Thema christliche Kleidung	1334
Exkurs zum Thema Taufe	1342
Der zweite Petrusbrief	1356
Der erste Brief des Johannes	1383
Exkurs zum Thema Sünde zum Tod	1405
Der zweite Brief des Johannes	1409
Der dritte Brief des Johannes	1414
Der Judasbrief	1418
Die Offenbarung	1432
Anhang	1477

Über den Autor

William MacDonald ist ein geschätzter Bibellehrer und Autor von über 60 in den USA und Kanada veröffentlichten Büchern, von denen einige schon in viele Sprachen übersetzt wurden. Diese reichen von gebundenen über Taschenbücher und Bibelfernkurse bis hin zu Traktaten.

Es waren nicht die verschiedenen Abschlüsse des Tufts College (jetzt Universität) und der Harvard Business School, die *W. MacDonald* erworben hat, sondern der außerordentlich ausführliche biblische Unterricht, den er in verschiedenen Versammlungen erhielt, und sein von eifrigem persönlichen Bibelstudium geprägtes Leben, die ihn für diese Aufgabe vorbereitet haben.

Nachdem er als Vermögensberater der First National Bank of Boston gearbeitet und von 1942 bis 1949 aktiv bei der US-Marine gedient hatte, trat *MacDonald*

in die Fakultät der Emmaus-Bibelschule (jetzt College) ein. Dort diente er von 1947 bis 1965. Ab 1959 war er Leiter dieser Bibelschule.

Von 1965 bis 1972 arbeitete er als reisender Bibellehrer und Prediger. Sein Dienst führte ihn nicht nur durch ganz Nordamerika, sondern auch nach Europa und Asien.

Seit 1973 gehört er zum Mitarbeiterstab des Discipleship Intern Training Program in San Leandro, Kalifornien.

Der *Kommentar zum Neuen Testament* ist der Höhepunkt des Gelöbnisses, das der Autor im Alter von 30 Jahren Gott gegenüber ablegte, einen Kommentar zu schreiben, der Vers für Vers das ganze Neue Testament verständlich macht. Er ist die Frucht von mehr als vier Jahrzehnten des Bibelstudiums, der Predigt und der Auslegungsarbeit.

Über den Herausgeber

Arthur Farstads Weg kreuzte den des Autors, als er Schüler an der Emmaus Bibelschule wurde und dort nicht nur die Bibel, sondern auch christlichen Journalismus unter *MacDonald* studierte.

Farstad hat die National Art Academy in Washington, D. C., besucht, die Emmaus-Bibelschule, das Washington Bible College und das Dallas Theological Seminary. In Dallas wurde ihm der Magister der alttestamentlichen Theologie und die Würde eines Doktors der neutestamentlichen Theologie verliehen. An diesem Seminar lehrte er fünfeinhalb Jahre Griechisch.

Sieben Jahre lang war er der Herausgeber der *New King James Bible*, erst für das Neue Testament und dann für die gesamte Bibel, die eine konservative Revision der traditionellen englischen *King*

Bible ist, die in den angelsächsischen Ländern auch heute noch von vielen Christen bevorzugt wird. Diese Arbeit führte ihn auf natürliche Weise dazu, den Kommentar von *MacDonald* nach der *New King James Bible* zu bearbeiten, damit er sich auf diese verständlichere Bibelausgabe bezieht.

Dr. Farstad hat auch die Einleitungen zu den verschiedenen Büchern der Bibel geschrieben, außerdem die Anmerkungen, insbesondere diejenigen zum neutestamentlichen Text.

Er hat zusammen mit *Zane Hodges* das »Greek New Testament according to the Majority Text« herausgegeben.

Neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Herausgeber steht *Farstad* im aktiven Predigtdienst, hauptsächlich in Dallas.

Vorwort des Autors

Dieser *Kommentar zum Neuen Testament* soll dem normalen Christen helfen, das Wort Gottes intensiv zu studieren. Allerdings darf ein Bibelkommentar nie die Bibel selbst ersetzen. Das Beste, was ein Kommentar leisten kann, besteht darin, die allgemeine Bedeutung der Texte in verständlicher Weise darzulegen und dann den Leser zum weiteren Studium an die Bibel zurückzuverweisen.

Der Kommentar ist in einfacher Sprache gehalten, die Fachausdrücke vermeidet. Er behauptet nicht von sich, Gelehrsamkeit oder tiefgründige Theologie zu enthalten. Die meisten Gläubigen verstehen die Originalsprachen des Alten und Neuen Testaments nicht, aber das hindert sie nicht daran, größtmöglichen praktischen Nutzen aus dem Wort zu ziehen. Ich bin überzeugt, dass durch systematisches Bibelstudium jeder Christ sich »Gott bewährt zur Verfügung« stellen kann »als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet« (2. Tim 2,15).

Die Anmerkungen sind kurz gehalten, umfassend und themenorientiert. Um bezüglich einer bestimmten Stelle Hilfe zu erhalten, muss sich der Leser nicht erst

durch lange Erklärungen arbeiten. Das Tempo unseres modernen Lebens macht es notwendig, dass die Wahrheit in kurzen Abschnitten angeboten wird.

Der Kommentar umgeht keine schwierigen Schriftstellen. In vielen Fällen werden mehrere Erklärungsansätze angeführt, damit der Leser selbst entscheiden kann, welcher von ihnen am besten dem Zusammenhang und der übrigen Bibel entspricht.

Reines Bibelwissen reicht nicht aus. Das Wort muss praktische Anwendung im Leben finden. Deshalb will dieser *Kommentar zum Neuen Testament* zeigen, wie die Schrift im Leben des Volkes Gottes Gestalt annehmen kann. Wenn dieser Kommentar um seiner selbst willen gelesen wird, dann wird er eher ein Fallstrick als eine Hilfe werden, wenn er jedoch dazu benutzt wird, das persönliche Studium der Heiligen Schrift anzuregen, und zum Gehorsam gegenüber den Grundsätzen unseres Herrn führt, dann hat er seine Aufgabe erfüllt.

Möge der Heilige Geist, der die Schreiber der Bibel inspirierte, den Verstand des Lesers erleuchten, um dieses wundervolle Ziel zu erreichen: Gott durch sein Wort zu erkennen.

Einführung des Herausgebers

»Verachten Sie nie die Kommentare.« Dies war gegen Ende der fünfziger Jahre der Rat eines Lehrers der Emmaus-Bibelschule an seine Klasse. Mindestens ein Schüler hat diese Worte mehr als dreißig Jahre behalten. Der Lehrer war William MacDonald, der Autor dieses Buches. Der Schüler war der Herausgeber Arthur Farstad, der zu dieser Zeit seine Ausbildung an der Schule gerade erst begonnen hatte. Er hatte in seinem Leben nur einen einzigen Kommentar gelesen – *In der Himmelswelt* über den Epheserbrief von Harry A. Ironside. Arthur Farstad hat in dem Sommer, in dem er diesen Kommentar jeden Abend las, herausgefunden, was ein Kommentar ist.

Was ein Kommentar ist

Was genau ist nun ein Kommentar, und warum sollten wir Kommentare nicht verachten? Kürzlich listete ein bekannter christlicher Verleger fünfzehn verschiedene Sorten von Büchern auf, die alle mit der Bibel zu tun haben. Wenn einige Leute nicht genau wissen, wie sich ein Kommentar z. B. von einer Studienbibel oder sogar von einer Konkordanz, einem Atlas oder einem biblischen Wörterbuch unterscheidet – um nur vier aufzuführen –, dann sollte das niemanden wundern.

Ein Kommentar *erläutert* oder macht (hoffentlich) hilfreiche Bemerkungen zum Text. Dabei geht er entweder Vers für Vers oder Abschnitt für Abschnitt vor. Einige Christen verachten Kommentare und sagen: »Ich will nur das gepredigte Wort hören und die Bibel selbst lesen.« Das hört sich fromm an, ist es aber nicht. Ein Kommentar ist die gedruckte, aber beste und schwierigste Form der Bibelauslegung – der Auslegung, die Vers für Vers vorgeht, wenn das Wort Gottes gepredigt wird. Einige Kommentare, wie die von Ironside, sind ziemlich wörtlich gedruckte Predigten. Außerdem sind

die großartigsten Bibelauslegungen aller Zeiten und Sprachen in englischer Sprache zugänglich. Unglücklicherweise sind viele so lang, so veraltet und so schwer zu lesen, dass der normale Christ sie entmutigt, wenn nicht durch ihre Fülle erschlagen, weglegt. Daher geben wir diesen Kommentar zum Neuen Testament heraus.

Die verschiedenen Arten von Kommentaren

Theoretisch könnte jeder, der an der Bibel interessiert ist, einen Kommentar schreiben. Aus diesem Grund gibt es ein so großes Spektrum von extrem liberal bis zu äußerst konservativ, zwischen denen jede Schattierung existiert. Dieser *Kommentar zum Neuen Testament* ist ein sehr konservativer Kommentar, der die Bibel als inspiriertes und irrtumsloses Wort Gottes annimmt, das für alle Fragen des Glaubens und Lebens ausreichende Antworten bietet.

Ein Kommentar kann sich aber auch zwischen den Extremen hoch spezialisierte Studie (Einzelheiten der griechischen und hebräischen Grammatik werden aufgezeigt) und oberflächlicher Skizze bewegen. Dieser Kommentar zum Neuen Testament liegt irgendwo dazwischen. Was an speziellen Bemerkungen gebraucht wird, ist meist in den Anmerkungen am Schluss untergebracht, aber er setzt sich intensiv mit den Einzelheiten des Textes auseinander, ohne schwierige Stellen oder unbequeme Anwendungen auf das tägliche Leben zu umschiffen. W. MacDonald bietet eine reichhaltige Auslegung. Sein Ziel ist es nicht, nur gewöhnliche Christen, die sich auf den größten gemeinsamen Nenner einigen können, hervorzubringen, sondern Jünger zu schulen.

Kommentare unterscheiden sich auch darin, zu welchem theologischen Lager sie gehören – konservativ oder liberal, protestantisch oder katholisch, prämillen-

nialistisch oder postmillennialistisch. Dieser Kommentar zum Neuen Testament ist ein konservativer, protestantischer Kommentar, der prämillennialistisch ausgerichtet ist.

Wie man dieses Buch benutzen kann

Man kann an dieses Buch verschieden herangehen. Wir schlagen Folgendes in etwa der angegebenen Reihenfolge vor:

Querlesen: Wenn Sie die Bibel mögen oder lieben, dann werden Sie gern dieses Buch durchblättern und hier etwas und dort etwas lesen, um einen ersten Eindruck des Gesamtwerks zu erhalten.

Bestimmte Abschnitte nachschlagen: Vielleicht haben Sie eine Frage zu einem Vers oder einem Abschnitt, zu der Sie Hilfe benötigen. Schauen Sie an der Stelle des Kommentars nach, denn Sie werden dort sicherlich gutes Material finden.

Eine Lehre: Wenn Sie ein Thema untersuchen, etwa Sabbat, Taufe, Erwählung oder Dreieinheit, dann können Sie unter den Abschnitten nachsehen, die es zu diesem Thema in der Bibel gibt. Das Inhaltsverzeichnis listet Aufsätze oder »Exkurse« zu vielen dieser Themen auf. Benutzen Sie eine Konkordanz, um anhand von Schlüsselwörtern wichtige Bibelabschnitte zu einem Thema zu finden,

wenn es nicht in den 37 Exkursen behandelt wird.

Ein Buch der Bibel: Vielleicht wird in Ihrem Hauskreis oder in der Gemeindebibelstunde ein bestimmtes Buch des Neuen Testaments durchgenommen. Sie werden viel Gewinn davon haben oder auch zum Thema beitragen können, wenn Sie den Kommentar zu dem Abschnitt, der das nächste Mal behandelt wird, vorher gelesen haben.

Das ganze Buch: Eigentlich sollte jeder Christ die *gesamte Bibel* gelesen haben. Es gibt in der ganzen Bibel verstreut schwierige Texte, deshalb wird ein sorgfältiges konservatives Buch wie dieses Ihr Bibelstudium sehr bereichern.

Es mag sein, dass sie beim Bibelstudium mit trockenem Brot anfangen müssen – »nahrhaft, aber trocken« –, aber wenn Sie weiterkommen, wird es sicherlich zu »Schokoladenkuchen«!

Der Rat, den W. MacDonald mir vor dreißig Jahren gab, lautete: »Verachten Sie nie die Kommentare.« Nachdem ich seinen Kommentar zum Neuen Testament sorgfältig gelesen habe, als ich ihn für die Benutzung der New King James Bibel überarbeitete, kann ich noch einen Schritt weiter gehen. Mein Rat: »Genießen Sie ihn!«

Abkürzungen

Abkürzungen der Bücher des Alten Testaments

1. Mose	1. Mose	Prediger	Pred
2. Mose	2. Mose	Hoheslied	Hohesl
3. Mose	3. Mose	Jesaja	Jes
4. Mose	4. Mose	Jeremia	Jer
5. Mose	5. Mose	Klagelieder	Klgl
Josua	Josua	Hesekiel	Hes
Richter	Ri	Daniel	Dan
Ruth	Rut	Hosea	Hos
1. Samuel	1. Sam	Joel	Joel
2. Samuel	2. Sam	Amos	Amos
1. Könige	1. Kön	Obadja	Ob
2. Könige	2. Kön	Jona	Jona
1. Chronik	1. Chron	Micha	Micha
2. Chronik	2. Chron	Nahum	Nah
Esra	Esra	Habakuk	Hab
Nehemia	Neh	Zefanja	Zef
Ester	Est	Haggai	Hag
Hiob	Hiob	Sacharja	Sach
Psalm	Ps	Maleachi	Mal
Sprüche	Spr		

Abkürzungen der Bücher des Neuen Testaments

Matthäus	Matth	2. Thessalonicher	2. Thess
Markus	Mk	1. Timotheus	1. Tim
Lukas	Lk	2. Timotheus	2. Tim
Johannes	Joh	Titus	Titus
Apostelgeschichte	Apg	Philemon	Philem
Römer	Röm	Hebräer	Hebr
1. Korinther	1. Kor	Jakobus	Jak
2. Korinther	2. Kor	1. Petrus	1. Petr
Galater	Gal	2. Petrus	2. Petr
Epheser	Eph	1. Johannes	1. Joh
Philipper	Phil	2. Johannes	2. Joh
Kolossier	Kol	Judas	Judas
1. Thessalonicher	1. Thess	Offenbarung	Offb

Abkürzungen der Bibelausgaben

a) Textausgaben des gr. Urtextes	Menge	Bibelübersetzung von
M Mehrheitstext		Dr. Hermann Menge
NA Nestlé-Aland	NeÜ	Neue evangelistische
TR Textus Receptus		Übersetzung von
		Karl-Heinz Vanheiden (NT)
b) deutsche und englischsprachige Bibelausgaben	NGÜ	Neue Genfer Übersetzung
Ei Einheitsübersetzung	NKJV	New King James Version
Elb Elberfelder unrevidiert		(Revision der englisch-
Elb 2003 Elberfelder, Ausgabe 2003, CSV Hückeswagen		sprachigen <i>Authorised Version</i> ,
ER Elberfelder revidiert	RV	die nicht so weit geht wie die
GN Die Gute Nachricht		<i>Revised Version</i> , s. u.)
Hfa Hoffnung für alle		Revised Version (revidierte
KJV King James Version, auch <i>Authorised Version</i> genannt	Schl	Fassung der englisch-
LU + Jahreszahl	Schl 2000	sprachigen <i>Authorised Version</i>)
Lutherbibel in Revision des Jahres ...	Zü	Schlachterbibel
		Schlachterbibel, Version 2000
		Zürcher Bibel

Allgemeine Abkürzungen

Anm.	Anmerkung	s.	siehe
Anm. d. Übers.	Anmerkung des Übersetzers	s. a.	siehe auch
o.	oder	s. o.	siehe oben
		s. u.	siehe unten

Einführung in das Neue Testament

»Der Wert dieser Schriften übersteigt historisch wie geistlich gesehen das Verhältnis zu ihrer Zahl und Länge.

Ihr Einfluss auf das Leben und die Geschichte ist nicht zu berechnen.

Hier haben wir den Zenit dessen, was in Eden nur dümmerte.

Der Christus der Prophetie im Alten Testament

wird zum Christus der Geschichte in den Evangelien,

zum Christus der Erfahrung in den Briefen

und zum Christus der Herrlichkeit in der Offenbarung.«

W. Graham Scroggie

I. Die Bezeichnung

»Neues Testament«

Ehe wir uns in die Tiefen der neutestamentlichen Studien wagen oder auch in das vergleichsweise kleine Gebiet des Studiums eines ganzen Buches begeben, wird es sich als hilfreich erweisen, wenn wir kurz einige allgemeine Fakten zu dem Buch zusammentragen, das wir »Das Neue Testament« nennen.

»Testament« oder »Bund« sind beides Übersetzungen desselben griechischen Wortes (*diatheke*), und an ein oder zwei Stellen im Hebräerbrief kann man darüber diskutieren, welche von beiden Übersetzungsmöglichkeiten die bessere ist. Im Titel der von Christen benutzten Heiligen Schrift ist es wohl vorzuziehen, die Bedeutung »Bund« anzunehmen, weil dieses Buch einen Vertrag, eine Abmachung oder eben einen *Bund* zwischen Gott und seinem Volk darstellt.

Es wird »Neues Testament« im Unterschied zum Alten Testament genannt (das älteren Datums ist).

Beide Testamente sind von Gott inspirierte Schriften und deshalb für alle Christen nützlich. Aber natürlicherweise werden wir uns als Christen öfter dem Teil der Bibel zuwenden, der sich mit unserem Herrn und seiner Gemeinde beschäftigt, und uns sagt, wie sich die Jünger des Herrn nach seinem Willen verhalten sollen.

Die Beziehung zwischen AT und NT wird von Augustinus einmal sehr schön ausgedrückt: »Das Neue ist im Alten auf-

bewahrt; das Alte ist im Neuen geoffenbart.«

II. Der Kanon des Neuen Testaments

Das Wort *Kanon* (gr. *kanon*) bezieht sich auf eine »Regel« oder einen »Maßstab«, nach dem etwas bemessen oder bewertet wird. Der Kanon des NT ist eine Sammlung inspirierter Bücher. Woher wissen wir, dass dies die *einzig*en Bücher sind, die zum Kanon gehören, bzw. dass alle 27 wirklich dazuzuzählen sind? Da es andere christliche Briefe und Schriften von Anfang an gegeben hat (darunter auch solche, die Irrlehren enthalten), stellt sich die Frage: Wie können wir dann sicher sein, dass diese die richtigen sind?

Es wird oft gesagt, dass gegen Ende des 3. Jahrhunderts ein Konzil eine kanonische Liste erstellte. In Wahrheit waren diese Bücher *kanonisch*, sobald sie geschrieben worden waren. Gottesfürchtige und mit der Unterscheidungsgabe betraute Jünger erkannten seit frühester Zeit die inspirierten Schriften an, wie es Petrus mit den Schriften von Paulus tat (2. Petr 3,15.16). Dennoch wurde die Kanonizität einiger Bücher, (z. B. Judas, 2. und 3. Johannes) in einigen Gemeinden lange diskutiert.

Im Allgemeinen gab es keinen Zweifel darüber, ob ein Buch zum Kanon gehörte, wenn es von einem Apostel wie Matthäus, Petrus, Johannes oder Paulus bzw. von jemandem aus dem Umfeld der Apostel (wie Markus oder Lukas) geschrieben worden war.

Das Konzil, das unseren Kanon offiziell anerkannte, *bestätigte* nur, was schon lange von den meisten akzeptiert worden war. Das Konzil verabschiedete keine *inspirierte Liste* von Büchern, sondern eine *Liste inspirierter Bücher*.

III. Verfasserschaft

Der göttliche Verfasser des NT ist der Heilige Geist. Er inspirierte Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus und den unbekanntenen Schreiber des Hebräerbriefes (siehe Einleitung zum Hebräerbrief). Zum besten und korrektesten Verständnis dieses Vorganges, wie die Bücher des NT geschrieben wurden, gelangt man, wenn man von einer »zweifachen Verfasserschaft« ausgeht. Das NT ist nicht teilweise menschlich und teilweise göttlich, sondern gleichzeitig ganz menschlich und ganz göttlich. Das göttliche Element verhinderte, dass die Menschen Fehler machten. Das Ergebnis ist ein in den ursprünglichen Handschriften unfehlbares oder fehlerloses Buch.

Eine hilfreiche Analogie zur Bibel ist die Doppelnatur des lebendigen Wortes, unseres Herrn Jesus Christus. Er ist nicht teilweise menschlich und teilweise göttlich (wie einige Heroen der griechischen Mythen), sondern gleichzeitig völlig menschlich und völlig göttlich. Die göttliche Natur verhinderte, dass der Herr Jesus in seiner menschlichen Natur in irgendeiner Beziehung irren oder sündigen konnte.

IV. Datierung

Im Gegensatz zum AT, dessen Vollendung etwa ein Jahrtausend in Anspruch nahm (ca. 1400 – 400 v. Chr.), war beim NT nur ein halbes Jahrhundert notwendig (ca. 50 – 100 n. Chr.).

Die gegenwärtige Anordnung der Bücher ist am besten für jede Gemeinde aller Zeiten geeignet. Das NT beginnt mit dem Leben Christi, dann erzählt es von der Gemeinde, danach gibt es dieser Gemeinde Anweisungen und schließlich offenbart es die Zukunft der Gemeinde und der Welt. Dennoch sind die Bücher nicht nach dem Zeitpunkt ihrer Abfassung ge-

ordnet. Sie wurden geschrieben, sobald der Bedarf für sie bestand.

Die ersten Bücher, die geschrieben wurden, sind »Briefe an junge Gemeinden«, wie Phillips sie genannt hat. Jakobus, Galater und die Thessalonicherbriefe wurden wahrscheinlich als Erste geschrieben, und zwar um die Mitte des 1. Jahrhunderts.

Danach kamen die Evangelien, zuerst Matthäus und Markus, dann Lukas und als Letztes Johannes. Schließlich wurde auch noch die Offenbarung geschrieben, vermutlich gegen Ende des 1. Jahrhunderts.

V. Inhalt

Den Inhalt des NT kann man in etwa so zusammenfassen:

Geschichtliche Darstellungen: Evangelien und Apostelgeschichte

Briefe: Die Briefe des Paulus, die allgemeinen Briefe

Prophetie: Offenbarung

Ein Christ, der diese Bücher gut kennt, wird »für jedes gute Werk ausgerüstet«.

Es ist unser Gebet, dass dieser *Kommentar zum Neuen Testament* vielen Gläubigen gerade dazu verhelfen wird.

VI. Sprache

Das NT wurde in der *Alltagssprache* geschrieben (genannt *koine* [oder *allgemeines Griechisch*]). Dies war im 1. Jahrhundert eine fast universelle Zweitsprache, die so weit verbreitet war wie etwa Englisch in der heutigen Zeit.

Die hebräische Sprache mit ihrem warmherzigen und farbenreichen Stil entspricht der Prophetie, Dichtung und historischen Darstellung des AT. Ebenso hat Gott durch seine Vorsehung Griechisch als wunderbares Medium für das NT vorbereitet. Die griechische Sprache hatte sich durch die Eroberungen Alexanders des Großen weit über ihr Ursprungsland hinaus verbreitet. Seine Soldaten hatten die Sprache vereinfacht und als Sprache für die Massen populär gemacht.

Die Präzision der griechischen Zeitformen, der Deklinationen, des Vokabulars und andere Eigenschaften machen sie

zu einem idealen Medium, die wichtigen lehrmäßigen Wahrheiten der Briefe auszudrücken – insbesondere in einem solchen Brief wie dem an die Römer.

Einerseits ist die griechische *koine* keine literarische Elitesprache, andererseits ist sie aber auch keine »Gossensprache« oder kein schlechtes Griechisch. Einige Abschnitte des NT, wie z. B. Hebräer, Jakobus und 2. Petrus, nähern sich dem Stil der Literatursprache an. Auch Lukas erreicht zuweilen eine fast klassische Ausdrucksweise, und sogar Paulus schreibt manches Kapitel, dessen sprachliche Schönheit auffällt (z. B. 1. Kor 13 und 15).

VII. Übersetzungen

Wie die englischsprachige so ist auch die deutschsprachige Welt mit einer Fülle von Bibelübersetzungen gesegnet, vielleicht sogar mit zu vielen. Diese Übersetzungen kann man in drei Hauptgruppen einteilen:

1. Sehr wörtliche Übersetzungen

Hier ist die *Elberfelder Übersetzung* zu nennen, die seit über hundert Jahren ihren Ruf als wortgetreueste deutsche Bibelübersetzung zu Recht bewahrt hat. Für den Anfänger ist sie gelegentlich etwas schwierig zu verstehen, weil sie sich in Sprachstil und Satzbau eng an den hebräischen und griechischen Grundtext anlehnt. Die Absicht ihrer Übersetzer war es, den Grundtext »gleichsam wie in einem Spiegel wieder hervorzubringen«.

2. Vollständige Entsprechung

Dies sind ziemlich wörtliche Übersetzungen, die dem griechischen und hebräischen Text eng folgen, soweit dies im Deutschen möglich ist. Sobald jedoch ein guter Stil und eine geläufigere Ausdrucksweise es erfordern, erlauben sie eine freiere Übersetzung. Dazu gehören die *Schlachterübersetzung* und die *Revidierte Elberfelder*

Übersetzung. Gerade für Anfänger des Bibelstudiums sind diese Übersetzungen wegen der besseren Verständlichkeit zu empfehlen. Die 1985 erschienene *Revidierte Elberfelder Übersetzung* mit ihren Kapitelüberschriften und guten Parallelstellen hat in sehr kurzer Zeit eine weite Verbreitung im deutschen Sprachraum gefunden, wenn auch an einigen wenigen Stellen Spuren bibelkritischer Einflüsse sichtbar werden.

3. Paraphrasierung (Umschreibung)

Eine Paraphrasierung versucht, den Text nicht Wort für Wort, sondern Gedankengang für Gedankengang wiederzugeben. Oftmals nimmt sich der jeweilige Übersetzer weithin die Freiheit, *zusätzliches* erklärendes Material in den Text einzubringen. Weil sie vom Wortlaut des Originaltextes häufig sehr stark abweicht, besteht immer die Gefahr, zu *viel hineinzulegen*. Die *Hoffnung für alle* z. B. ist zwar von evangelikaler Seite übersetzt worden, übernimmt jedoch an einigen Stellen Auslegungen, die man *bestenfalls* als umstritten bezeichnen würde. Von Bibelversionen, die durch liberale Bibelkritik und katholischen Sakramentalismus geprägt sind (wie *Einheitsübersetzung*, *Jerusalem Bibel*, *Zink-Übertragung*, *Gute Nachricht* usw.), ist abzuraten. Wer sich ausführlicher mit dem Thema Bibelübersetzungen beschäftigen möchte, sei auf den ausgezeichneten Leitfaden »Bibelübersetzungen unter der Lupe« (Kurt Weber, Aßlar, 1984) verwiesen. Es ist gut, je eine Bibel aus jeder dieser Gruppen zu besitzen, um Vergleiche anstellen zu können. Wir denken jedoch, dass sich die Übersetzungen in genauer Entsprechung am besten für ein eingehendes Bibelstudium eignen, wie es im vorliegenden Kommentar betrieben wird.

Einführung in die Evangelien

»Die Evangelien sind die Erstlinge aller Schrift.«

Origenes

I. Unser wunderbares Evangelium

Jeder, der Literatur studiert hat, kennt die Gattungen Erzählung, Roman, Theaterstück, Gedicht, Biografie und andere literarische Formen. Aber als unser Herr Jesus Christus auf diese Erde kam, musste eine neue Literaturgattung entwickelt werden – das *Evangelium*. Die Evangelien sind keine Biografien, obwohl sie biografisches Material enthalten. Sie sind keine Erzählungen, obwohl sie solche Gleichnisse wie das vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Samariter enthalten, die sich mit anderen Erzählungen der Literatur durchaus messen können. Einige Gleichnisse sind in Romanen oder Kurzgeschichten verarbeitet worden. Die Evangelien sind keine Dokumentationen, doch enthalten sie genaue, wahrscheinlich gekürzte und verdichtete Berichte von vielen Gesprächen und Ansprachen unseres Herrn.

Das »Evangelium« ist nicht nur eine einzigartige literarische Gattung, sondern nachdem die vier Evangelisten ihre Evangelien geschrieben hatten, konnte niemand mehr ein kanonisches Buch über das Leben Jesu Christi schreiben. Vier Evangelien, und zwar nur diese vier, sind von den Christen seit zweitausend Jahren anerkannt. Es gab verschiedene Irrlehrer, die ihre Bücher ebenfalls Evangelien nannten, aber es waren meist schreckliche Machwerke, die irgendeine Irrlehre (wie etwa die Gnosis) unterstützen wollten.

Aber warum gibt es ausgerechnet vier Evangelien? Wieso nicht fünf, ähnlich wie die fünf Bücher Mose, damit wir einen christlichen Pentateuch hätten? Oder weshalb nicht nur ein einziges, langes Evangelium ohne die vielen Wiederholungen, das mehr Raum für weitere Wunder und Gleichnisse lassen würde? Die Versuche, unsere vier Evangelien zu harmonisie-

ren oder alle vier zusammenzufassen, gehen bis ins 2. Jahrhundert zurück. Damals gab Tatian sein *Diatessaron* heraus, dessen Name sich von dem entsprechenden griechischen Begriff ableitet und so viel wie »durch vier hindurch« bedeutet.

Irenäus stellte die Theorie auf, dass die vier Evangelien den vier Enden der Erde oder den vier Windrichtungen entsprechen würden, wobei die Zahl Vier die Tatsache versinnbildlicht, dass sie allumfassend sind.

II. Die vier Symbole

Viele haben eine Parallele zwischen den vier Evangelien und den vier Symbolen bei Hesekiel und in der Offenbarung gesehen: der Löwe, der Stier (bzw. das Kalb), der Mensch und der Adler. Diese Symbole sind in der christlichen Kunst immer wieder verwendet worden. Sie sind allerdings von verschiedenen Christen unterschiedlich auf die verschiedenen Evangelien bezogen worden. Wenn die Zuordnung dieser *Attribute* (wie sie in der Kunst genannt werden) richtig ist, dann passt der Löwe am besten zu Matthäus, dem königlichen Evangelium des Löwen aus Juda. Der Stier, ein dienstbares Tier, entspricht am besten Markus, dem Evangelium des Dieners. Der Mensch ist die Schlüsselfigur für Lukas, dem Evangelium des Menschensohnes. Sogar ein englischsprachiges Standardhandbuch für Synonyme, Gegensatzwörter und Präpositionen sagt, dass »der Adler das *Attribut* für Johannes ist, der sich durch seine erhabene geistliche Schau *auszeichnet*«. ¹

III. Die vier Leserkreise

Die wahrscheinlich beste Erklärung für die Tatsache, dass es vier Evangelien gibt, besteht darin, dass der Heilige Geist vier verschiedene Arten von Menschen an-

sprechen will. Es sind vier Menschentypen der Antike, die aber auch heute noch ihre modernen Entsprechungen haben.

Alle Ausleger sind sich einig, dass Matthäus das »jüdischste« der vier Evangelien ist. Die Zitate aus dem AT, die ausführlichen Reden, der Stammbaum unseres Herrn und der allgemein jüdische Ton können sogar von dem erkannt werden, der das Evangelium zum ersten Mal liest.

Markus ist wahrscheinlich das Evangelium, das in der Hauptstadt des römischen Imperiums geschrieben wurde. Es richtet sich an die Römer und auch an die Millionen ähnlich eingestellter Menschen, die wie diese das Handeln mehr schätzen als das tiefsinnige Denken. Das Markusevangelium erzählt deshalb viele Wunder und nur wenige Gleichnisse. Dieses Evangelium kommt ohne Stammbaum aus, denn warum sollte sich ein Römer für den jüdischen Stammbaum eines Knechtes Gottes interessieren?

Lukas ist eindeutig das Evangelium für die Griechen und die vielen Römer, die die griechische Literatur und Kunst liebten und sie nachahmten. Diese Menschen lieben Schönheit, Menschlichkeit, Stil und literarische Qualität. Der Arzt Lukas kann das alles bieten. Zusammen mit den modernen Griechen entsprechen wahrscheinlich die Franzosen am meisten diesem Menschentyp. Es ist keine Überraschung, dass ein *Franzose* dieses Evangelium »das schönste Buch der Welt« genannt hat (siehe Einführung zum Lukasevangelium).

Welche Menschen bleiben für Johannes übrig? Johannes ist das allumfassende Evangelium, d. h. es hat jedem Menschen etwas zu bieten. Es ist evangelistisch (Kap. 20,30,31), doch wird es ebenso von großen christlichen Denkern geschätzt. Wahrscheinlich ist das die Lösung: Johannes ist den Angehörigen der »dritten Rasse« gegeben, ein Name, den die Heiden den ersten Christen beilegen, weil sie in religiöser Hinsicht weder zu den Juden noch zu den Heiden gezählt wurden.

IV. Andere Leitgedanken, die aus vier Aspekten bestehen

Es gibt noch einige andere, aus vier Aspekten bestehende Leitgedanken im AT, die mit den Hauptthemen der vier Evangelien schön übereinstimmen.

»Der Spross« erscheint als Titel unseres Herrn in den folgenden Zusammenhängen:

»... dem David einen gerechten Spross ... als König« (Jer 23,5)

»... mein Knecht, der Spross« (Sach 3,8; LU 1984)

»... ein Mann, Spross ist sein Name« (Sach 6,12)

»der Spross des HERRN« (Jes 4,2)

Dann gibt es die viermalige Erwähnung des Begriffs »siehe« im AT, die genau den vier Themen der Evangelien entspricht:

»Siehe, dein König« (Sach 9,9)

»Siehe, mein Knecht« (Jes 42,1)

»Siehe, ein Mann« (Sach 6,12; oder »Mensch«; NKJV)

»Siehe, ... euer Gott« (Jes 40,9)

Eine letzte Parallele können wir finden, die zwar weniger offensichtlich ist, aber sich als Segen für viele Menschen erwiesen hat. Die vier Farben der Materialien des Heiligtums mit ihrer symbolischen Bedeutung scheinen auch zur vierfachen Beschreibung unseres Herrn durch die Evangelisten zu passen:

Purpur ist sicherlich die angemessene Farbe für Matthäus, das Evangelium des Königs. Richter 8,26 zeigt den Zusammenhang zwischen dieser Farbe und dem Königtum.

Karmesin ist eine Farbe, die im Altertum durch das Zerdrücken des Kosenille-Wurmes gewonnen wurde. Das weist auf Markus hin, das Evangelium des Knechtes, »ein Wurm und kein Mensch« (Ps 22,7).

Weiß spricht von den gerechten Taten der Heiligen (Offb 19,8). Lukas betont, dass Christus vollkommener Mensch war.

Blau (Elb) symbolisiert den Saphirdom, den wir den Himmel nennen (2. Mose 24,10), ein ansprechendes Zei-

chen für die Gottheit Christi, das Schlüsselthema bei Johannes.

V. Reihenfolge und Schwerpunkt

In den Evangelien sehen wir, dass die Ereignisse oft nicht in der Reihenfolge dargestellt werden, in der sie geschehen sind. Es ist gut, wenn man sich von Anfang an daran erinnert, dass der Heilige Geist oft verschiedene Geschehnisse nach ihrer moralischen Lehre zusammenfasst. Kelly sagt dazu:

Je mehr wir die Texte betrachten, stellt sich heraus, dass wir bei Lukas im Wesentlichen eine moralische Anordnung haben. Es zeigt sich, dass er die Tatsachen, Gespräche, Fragen, Antworten und Reden unseres Herrn nach ihren inneren Zusammenhängen geordnet hat, und nicht nach der äußeren Abfolge der Geschehnisse, die in Wahrheit die primitivste und elementarste Form der Aufzeichnung ist. Aber wenn man Ereignisse nach ihren Ursachen und Folgen in eine moralische Ordnung bringt, dann ist das eine weitaus schwierigere Aufgabe für einen Historiker, der sich dadurch vom reinen Chronisten unterscheidet. Gott konnte Lukas gebrauchen, diese Methode in Vollkommenheit anzuwenden.²

Die verschiedenen Schwerpunkte und Ansätze helfen uns, die Unterschiede der Evangelien zu erklären. Während die ersten drei Evangelien, die sogenannten Synoptiker (d. h. diejenigen, die eine »Zusammenschau« bieten), in ihrem Ansatz das Leben Christi in ähnlicher Weise betrachten, folgt Johannes einer anderen Methode. Er schrieb später und wollte nicht wiederholen, was von den anderen bereits ausführlich beschrieben worden war. Aus seinen Worten über das Leben und Reden unseres Herrn spricht eine größere gedankliche Tiefe und eine stärkere lehrmäßige Durchdringung.

VI. Die synoptische Frage

Die Frage, warum es so viele gleiche Passagen – die teilweise über große Strecken einander wörtlich entsprechen – und doch auch so viele Unterschiede zwischen den ersten drei Evangelien gibt, wird normalerweise als »die synoptische

Frage« bezeichnet. Probleme bereitet sie jedoch eher denjenigen Menschen, die die Inspiration bestreiten, als konservativen Christen. Man hat viele komplexe Theorien aufgestellt, die oftmals spekulative verlorene Quellen annehmen, die nicht in Schriftform überliefert worden sind. Einige dieser Ideen lassen sich mit Lukas 1,1 vereinbaren und sind vom konservativen Standpunkt aus zumindest *möglich*. Immerhin behaupten diese Theorien heute mittlerweile, dass die Gemeinde des 1. Jahrhunderts sogenannte »Mythen« über Christus zusammengetragen hätte. Abgesehen von dem Unglauben gegenüber allen christlichen und kirchengeschichtlichen Quellen, den diese sogenannten »formkritischen« Theorien vertreten, sollte man festhalten, dass es keinen Handschriftenbeweis für diese Theorien gibt. Auch stimmen keine zwei Vertreter dieser theologischen Richtung darin überein, wie sie die synoptischen Evangelien aufteilen und kategorisieren sollen.

Eine bessere Lösung dieser Frage finden wir in den Worten unseres Herrn in Johannes 14,26: »Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.«

Diese Erklärung beachtet die Augenzeugenberichte von Matthäus und Johannes, was wahrscheinlich auch für Markus gilt, da er nach kirchengeschichtlichen Quellen die Erinnerungen von Petrus festgehalten hat. Wenn wir nun zu dieser unmittelbaren Hilfe des Heiligen Geistes die die in Lukas 1,1 erwähnten schriftlichen Dokumente und die bemerkenswerte, der wörtlichen Genauigkeit verpflichtete *mündliche Tradition* der semitischen Völker hinzurechnen, dann ist die synoptische Frage gelöst. Jede notwendige Wahrheit, Einzelheit oder Auslegung, die über diese Quellen hinausgeht, kann »in Worten, gelehrt durch den (Heiligen) Geist«, offenbart worden sein (1. Kor 2,13).

Deshalb sollten wir uns fragen, wenn wir einen *scheinbaren* Widerspruch oder Unterschiede in Einzelheiten finden:

»Warum lässt gerade *dieses* Evangelium *diese* Handlung oder Rede aus. Wieso wird sie gerade von *ihm* hinzugefügt oder betont?« Zum Beispiel erzählt Matthäus zweimal von zwei Leuten, die geheilt wurden (von Blindheit und von Dämonen), während Markus und Lukas jeweils nur einen erwähnen. Manche sehen darin einen Widerspruch. Besser ist jedoch die Sichtweise, dass Matthäus, der für die Juden schreibt, beide Männer erwähnt, weil das Gesetz »zwei oder drei Zeugen« fordert. Die anderen erwähnen dagegen zum Beispiel den Herausragenden von beiden, denjenigen, der *mit Namen genannt* ist (der blinde Bartimäus).

Die folgende Auswahl zeigt einige scheinbare Dubletten in den Evangelien, die in Wirklichkeit besondere Unterschiede betonen:

Lukas 6,20-23 scheint der Bergpredigt zu entsprechen, doch bei Lukas findet die Predigt auf einem »ebenen Platz« statt (Lk 6,17). Die Seligpreisungen beschreiben den Charakter des idealen Bürgers des Reiches, während bei Lukas der Lebensstil derer beschrieben wird, die Christi Jünger sind.

Lukas 6,40 scheint der gleiche Ausspruch wie Matthäus 10,24 zu sein. Aber in Matthäus ist Jesus der Meister, und wir sind seine Jünger, während bei Lukas der Jünger der Lehrende ist und der von ihm Unterwiesene zum Jünger werden will. In Matthäus 7,22 wird der Dienst für den König betont, wohingegen Lukas 13,25-27 die Gemeinschaft mit dem Meister beschreibt.

Während Lukas 15,4-7 eine scharfe Abrechnung mit den Pharisäern umfasst, beschäftigt sich Matthäus in Kapitel 18,12.13 mit den Kindern und Gottes Liebe zu ihnen.

Als nur Gläubige anwesend waren, sagte Johannes: »Er ... wird euch mit Heiligem Geist taufen« (Mk 1,8; vgl. Joh 1,33). Als bei ihm viele verschiedene Menschen – darunter auch Pharisäer – sind, sagte er: »Er wird euch mit Heiligem Geist und Feuer (eine Taufe des Gerichtes) taufen« (Matth 3,11; Lk 3,16).

Der Ausdruck »mit welchem Maß ihr

messt« bezieht sich in Matthäus 7,2 auf unsere *richtende Haltung* gegenüber anderen, in Markus 4,24 auf unsere *Aneignung des Wortes* und in Lukas 6,38 auf unsere *Freigebigkeit*.

Diese Unterschiede sind also keine Widersprüche, sondern bewusste, lehrreiche geistliche Gedankenanstöße, die den Gläubigen zu weiterem Nachsinnen anregen.

VII. Verfasserschaft der einzelnen Bücher

Man unterscheidet normalerweise, wenn man die Verfasserschaft der Evangelien erörtert (und eigentlich immer, wenn es in der Bibel um die Verfasserfrage geht), zwischen *äußeren* und *inneren* Beweisen. Das werden wir bei allen 27 Büchern des NT so handhaben. Unter *äußeren* Beweisen versteht man meist Zeugnisse von Schreibern, die zeitlich näher an der Abfassung der Bücher gelebt haben (meist die Kirchenväter des 2. und 3. Jahrhunderts) und von einigen wenigen Häretikern oder Irrlehrern. Diese zitieren bestimmte Bücher oder spielen darauf an und sagen uns manchmal direkt etwas über die Autoren und die Bücher, die uns interessieren. Wenn zum Beispiel Clemens von Rom am Ende des 1. Jahrhunderts den 1. Korintherbrief zitiert, dann kann er sicherlich keine Fälschung des 2. Jahrhunderts sein, die unter dem Namen des Paulus veröffentlicht worden ist. Unter *inneren* Beweisen verstehen wir den Stil, die Wortwahl, die Geschichte und den Inhalt eines Buches, um zu sehen, ob sie dem widersprechen, was äußere Dokumente und Autoren behaupten. Zum Beispiel unterstützt der Stil des Lukas-evangeliums und der Apostelgeschichte die Annahme, dass der Autor ein gebildeter heidnischer Arzt war.

In vielen Büchern wird der »Kanon« oder die Liste der anerkannten Bücher zitiert, die der Häretiker Marcion im 2. Jahrhundert aufgelistet hat. Er akzeptiert nur eine gekürzte Version von Lukas und 10 der Paulusbriefe, doch ist er dennoch ein recht hilfreicher Zeuge, um festzustellen, welche Bücher zu seiner Zeit schon zum

Allgemeingut gehörten. Der Muratorische Kanon (benannt nach dem italienischen Kardinal Muratori, der das Dokument fand) ist eine allgemein anerkannte,

wenn auch an manchen Stellen unvollständige Liste der kanonischen christlichen Bücher.

Anmerkungen

- 1 James C. Fernald, Hrsg., Eintrag »Emblem« in: *Funk & Wagnalls Standard Handbook of Synonyms, Antonyms, and Prepositions*, S. 175.
- 2 William Kelly, *An Exposition of the Gospel of Luke*, S. 16.

Das Evangelium nach Matthäus

»In der Breite der Konzeption und in der Kraft,
mit der umfangreiches Material einer großartigen Idee untergeordnet ist,
kann man keinen Schreiber des Alten oder Neuen Testaments,
der ein historisches Thema behandelt, mit Matthäus vergleichen.«

Theodor Zahn

Einführung

I. Die einzigartige Stellung im Kanon

Das Evangelium des Matthäus ist die vollkommene Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Schon die ersten Worte führen uns zurück zum Vater des alttestamentlichen Volkes Gottes, Abraham, und zum ersten großen König Israels, David. Mit seinem Schwerpunkt, der eindeutig jüdischen Prägung, den vielen Zitaten aus den hebräischen Schriften und seiner Einordnung als erstes neutestamentliches Buch ist das Matthäusevangelium bestens geeignet, mit der Verbreitung der christlichen Botschaft in der Welt zu beginnen.

Matthäus hat seinen Platz schon lange an erster Stelle der Evangelien, weil man bis in unsere moderne Zeit hinein weithin geglaubt hat, dass das gleichnamige Buch als erstes Evangelium *geschrieben* worden sei. Auch eignete es sich aufgrund des klaren, geordneten Stils des Matthäus bestens dazu, im Gottesdienst vorgelesen zu werden. Deshalb war es immer das bekannteste Evangelium, das sich diesen Platz nur zeitweilig mit Johannes teilen musste.

Um noch als »konservativ« zu gelten, muss man nicht glauben, dass das Matthäusevangelium die erste Heilsbotschaft war, die geschrieben worden ist. Dennoch waren die ersten Christen fast alle jüdischer Abstammung, und Judenchristen gab es zu Tausenden. Es scheint also ganz logisch zu sein, dass ihre Bedürfnisse nach einem Evangelium auch *zuerst* erfüllt wurden.

II. Verfasserschaft

Die *äußeren Beweise* sind sehr alt und besagen übereinstimmend, dass der Zolleinnehmer Matthäus, der auch Levi genannt wurde, das erste Evangelium geschrieben hat. Da er kein herausragendes Mitglied des Apostelkreises war, wäre es sehr seltsam gewesen, wenn man ihm das erste Evangelium zugeschrieben und er in Wirklichkeit nichts damit zu tun gehabt hätte.

Neben einem alten Buch, das unter dem Namen »Didache« (*Lehre der zwölf Apostel*) bekannt ist, zitieren Justin der Märtyrer, Dionysius von Korinth, Theophilus von Antiochia und Athenagoras von Athen das Evangelium als authentisch. Eusebius, der Kirchenhistoriker, zitiert Papias, der gesagt hat: »Matthäus stellte die *Logia* in hebräischer Sprache zusammen, und jeder übersetzte sie, so gut er konnte.« Damit stimmen Irenäus, Pantänus und Origenes grundlegend überein. Mit »hebräisch« ist hier nach allgemeiner Auffassung der aramäische Dialekt gemeint, der von den Juden zur Zeit Jesu benutzt wurde, da das Wort auch im NT erscheint. Aber was sind die *Logia*? Normalerweise bedeutet dieses griechische Wort »Sprüche, Aussprüche«, wie etwa das AT die *Aussprüche* Gottes enthält. Das kann aber in dem Zitat von Papias nicht gemeint sein. Es gibt zu seinem Zitat drei Hauptauffassungen:

1. Es bezieht sich auf das Matthäusevangelium an sich. Das heißt, Matthäus schrieb eine aramäische Fassung, um insbesondere die Juden für Christus zu gewinnen und die Judenchristen zu erbauen. Später erschien dann eine

griechische Fassung, die allein überliefert worden ist.

2. Das Zitat bezieht sich nur auf *Aussprüche* Jesu, die Matthäus später in sein Evangelium einbezogen hat.
3. Es bezieht sich auf *testimonia*, d. h. auf Zitate aus alttestamentlichen Schriften, die zeigen, dass Jesus der Messias ist. Die Auffassungen 1 und 2 sind wahrscheinlicher als die Auffassung 3.

Das Griechisch, das Matthäus schreibt, liest sich nicht wie eine bloße Übersetzung, doch muss eine so weitverbreitete Tradition (der in der Frühzeit niemand widersprochen hat) auf Tatsachen beruhen. Die Überlieferung berichtet, dass Matthäus fünfzehn Jahre lang in Palästina gepredigt hat und dann aufbrach, um in fremden Ländern zu evangelisieren. Es ist möglich, dass er etwa um 45 n. Chr. den Juden, die Jesus als ihren Messias angenommen hatten, eine erste Fassung seines Evangeliums (oder einfach der *Aussprüche* bzw. *Reden* Jesu) in aramäischer Sprache hinterlassen und später eine *griechische* Version für den *allgemeinen* Gebrauch herausgegeben hat. Etwas Ähnliches kennen wir von Josephus, der zur selben Zeit wie Matthäus lebte. Dieser jüdische Historiker schrieb eine erste Fassung seines *Jüdischen Krieges* auf Aramäisch, die Endfassung jedoch auf Griechisch.

Die *inneren Beweise* hinsichtlich des ersten Evangeliums passen gut zu dem frommen Juden, der das AT liebte und als sorgfältiger Schreiber sowie Herausgeber begabt war. Als Beamter Roms musste Matthäus nicht nur die Sprache seines Volkes (Aramäisch), sondern auch diejenige der Verwaltungsbehörden (im Oströmischen Reich sprach man Griechisch, nicht Latein) gut beherrschen. Die vielen zahlenmäßigen Einzelheiten sowie die Gleichnisse und Ausdrücke, die sich auf das Geld beziehen, passen ausnahmslos gut zu einem Zolleinnehmer. Ebenso ist der prägnante, ordentliche Stil ihm angemessen. Goodspeed, ein liberaler Exeget, akzeptiert die Verfasserschaft des Matthäus teilweise wegen dieser bestätigenden inneren Beweise.

Trotz der Vielzahl dieser äußeren und der entsprechenden inneren Beweise *verwerfen* die meisten liberalen Exegeten die traditionelle Ansicht, dass Matthäus, der Zolleinnehmer, dieses Buch geschrieben hat. Sie verneinen seine Verfasserschaft aus zwei Hauptgründen:

Wenn man erstens *annimmt*, dass Markus das erste Evangelium ist (in vielen Kreisen heute ein unwidersprochenes »Dogma«), erhebt sich die Frage: Wie könnte ein Apostel und Augenzeuge wie Matthäus so viel Material von Markus verwenden (93 % von Markus finden sich auch in anderen Evangelien)? Darauf ist Folgendes zu antworten: Es ist zunächst nicht *bewiesen*, dass Markus das erste Evangelium ist. Alte Zeugnisse sagen, dass Matthäus als Erster geschrieben hat, und da die ersten Christen fast ausschließlich Juden waren, ist diese Aussage auch sehr plausibel. Aber selbst wenn wir akzeptieren, dass Markus zuerst entstanden ist (und das nehmen auch viele konservative Theologen an), könnte Matthäus anerkannt haben, dass Markus größtenteils die Erinnerungen seines Mitapostels, des tatkräftigen Simon Petrus, wiedergegeben hat, wie es in der frühkirchlichen Überlieferung heißt (s. Einführung zu Markus).

Das zweite Argument gegen die Verfasserschaft des Matthäus (oder eines Augenzeugen) besteht darin, dass hier lebhaft Details fehlen. Markus, von dem niemand annimmt, dass er den Dienst Jesu persönlich miterlebt hat, erzählt in so anschaulichen Einzelheiten, dass man den Eindruck bekommt, er sei dabei gewesen. Wie konnte dann ein wirklicher Augenzeuge so sachlich-nüchtern schreiben? Vielleicht lässt sich das recht gut anhand der Persönlichkeit des Zolleinnehmers erklären. Um mehr Platz für die Reden des Herrn zu haben, hat Levi möglicherweise jedes nutzlose Detail einfach weggelassen. Das wäre insbesondere dann der Fall, wenn Markus als Erster geschrieben und Matthäus gesehen hätte, dass die Erinnerungen des Petrus, die aus erster Hand stammten, dort schon gut wiedergegeben waren.

III. Datierung

Wenn die weitverbreitete Auffassung zutrifft, dass Matthäus zuerst eine aramäische Fassung seines Evangeliums (oder doch zumindest der Aussprüche Jesu) geschrieben hat, dann würde ein Datum um 45, fünfzehn Jahre nach der Himmelfahrt, gut mit der Tradition übereinstimmen. Es könnte dann sein, dass er die umfassendere kanonische, auf Griechisch niedergeschriebene Version seines Evangeliums 50 oder 55 bzw. noch später fertigstellte.

Die Auffassung, dass das Evangelium *notwendigerweise* nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein muss (70 n. Chr.), beruht größtenteils auf der Annahme, dass Jesus nicht imstande war, dieses zukünftige Ereignis im Detail vorauszusagen, und auf anderen rationalistischen Theorien, die die göttliche Inspiration missachten oder bestreiten.

IV. Hintergrund und Thema

Matthäus war ein junger Mann, als Jesus ihn berief. Er war als Jude geboren und als Zolleinnehmer ausgebildet worden und gab seinen Beruf auf, um Christus nachzufolgen. Ein Teil seines Lohnes dafür war, dass er einer der zwölf Apostel wurde. Ein anderer Teil bestand darin, dass er zum Schreiber jener Heilsbotschaft berufen wurde, die wir als das erste Evangelium kennen. Man ist allgemein der Auffassung, dass Matthäus identisch mit Levi ist (Mk 2,14; Lk 5,27).

In seinem Evangelium will Matthäus

zeigen, dass Jesus der lang erwartete Messias Israels ist, der einzige rechtmäßige Anwärter auf den Thron Davids.

Das Buch behauptet nicht von sich, eine vollständige Wiedergabe des Lebens Jesu zu sein. Es beginnt mit dem Stammbaum und den frühen Jahren, und geht dann unvermittelt zum Beginn seines öffentlichen Dienstes über, als er etwa dreißig Jahre alt war. Durch den Heiligen Geist geleitet, wählt Matthäus diejenigen Aspekte des Lebens und Dienstes des Retters aus, die ihn als Gottes *Gesalbten* (das ist die Bedeutung der Wörter »Christus« und »Messias«) ausweisen. Das Buch bewegt sich auf einen Höhepunkt zu: auf das Verhör, den Tod, die Grablegung, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn Jesus. Und in diesem Höhepunkt liegt natürlich die Grundlage für die Rettung der Menschen. Deshalb wird das Buch als Evangelium bezeichnet – nicht so sehr, weil es zeigt, wie sündige Menschen errettet werden können, sondern weil es den Opfertod Christi beschreibt, wodurch die Rettung erst ermöglicht wurde.

Dieser Kommentar geht nicht auf alle Details ein und kann auch nicht alle theologischen Spitzfindigkeiten behandeln. Vielmehr will er versuchen, das eigenständige Bibelstudium und eigenes Nachsinnen zu fördern. Und sein allerwichtigstes Ziel ist, im Herzen des Lesers eine große Sehnsucht nach der Wiederkunft des Königs zu wecken.

Einteilung

- I. Stammbaum und Geburt des Messiaskönigs (Kap. 1)
- II. Erste Jahre und Jugend des Messiaskönigs (Kap. 2)
- III. Vorbereitung für den Dienst als Messias und seine Einsetzung (Kap. 3 und 4)
- IV. Die Verfassung des Reiches (Kap. 5 – 7)
- V. Die Machttaten und Gnadenwunder des Messias. Die verschiedenen Reaktionen darauf (8,1 – 9,34)
- VI. Die Apostel des Messiaskönigs werden nach Israel gesandt (9,35 – 10,42)
- VII. Wachsender Widerstand und zunehmende Ablehnung (Kap. 11 und 12)
- VIII. Der König verkündigt das Reich in seiner neuen zwischenzeitlichen Gestalt, weil Israel ihn verworfen hat (Kap. 13)
- IX. Die unermüdliche Gnade des Messias wird mit wachsender Feindseligkeit beantwortet (14,1 – 16,12)
- X. Der König bereitet seine Jünger vor (16,13 – 17,27)
- XI. Der König unterweist seine Jünger (Kap. 18 – 20)
- XII. Vorstellung und Verwerfung des Königs (Kap. 21 – 23)
- XIII. Die Ölbergsrede des Königs (Kap. 24 und 25)
- XIV. Das Leiden des Königs und sein Tod (Kap. 26 und 27)
- XV. Der Sieg des Königs (Kap. 28)

Kommentar

I. Der Stammbaum Jesu und die Geburt des Messiaskönigs (Kap. 1)

A. Der Stammbaum Jesu Christi (1,1-17)

Wenn man das NT oberflächlich liest, kann die Frage aufgeworfen werden, warum es mit etwas scheinbar so Langweiligem wie mit einem Geschlechtsregister beginnt. Man könnte schlussfolgern, dass man es überspringen sollte, um zu interessanteren Abschnitten zu kommen, weil man meint, dass diese Aufzählung von Namen nur eine geringe Bedeutung hat.

Dennoch ist dieser Stammbaum unverzichtbar. Er legt den Grundstein für alles Folgende. Wenn man nicht zeigen kann, dass Jesus der rechtmäßige Nachfahre der Königslinie Davids ist, kann man unmöglich beweisen, dass er der Messiaskönig Israels ist. Matthäus beginnt seinen Bericht genau an der richtigen Stelle – mit dem schriftlichen Nachweis, dass Jesus durch seinen Pflegevater

Josef das Recht auf den Thron Davids erbt hat.

Dieser Stammbaum zeichnet die *rechtmäßige* Abstammung Jesu als König Israels auf; der Stammbaum im Lukasevangelium zeigt die *direkte* Abstammung als Sohn Davids. Das Matthäusevangelium verfolgt die *königliche* Linie von David über seinen Sohn und Thronfolger Salomo; Lukas verfolgt die *Blutsverwandtschaft* von David über einen anderen Sohn, Nathan. Dieser Stammbaum schließt mit Josef, dessen *Adoptivsohn* Jesus war; der Stammbaum in Lukas 3 listet wahrscheinlich die Vorfahren Marias auf, deren *leiblicher* Sohn er war.

Ein Jahrtausend früher hatte Gott mit David einen Bund geschlossen, der für David an keine Bedingung gebunden war. Gott verhiess ihm ein Königreich, das für immer Bestand haben würde, und außerdem eine ununterbrochene Abstammungslinie der Herrscher (Ps 89,5.37.38). Dieser Bund ist nun in Christus erfüllt: Er ist der rechtmäßige Thronerbe durch Josef und durch Maria der Nachkomme im eigentlichen Sinne. Weil er für immer

lebt, wird auch sein Reich auf ewig bestehen, und er wird für immer als Sohn Davids herrschen, da er über seinem Ahnen steht. Jesus vereinte in seiner Person die beiden einzigen Möglichkeiten (die rechtmäßige und die abstammungsmäßige), auf den Thron Israels Anspruch zu erheben; weil er noch immer lebt, kann es keinen geben, der ihm dieses Recht streitig machen kann.

1,1-16 Die Eingangsformel »Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams«, ähnelt dem Ausdruck in 1. Mose 5,1: »Dies ist das Buch der Geschlechterfolge Adams.« Das erste Buch Mose führt den ersten Adam ein, Matthäus den zweiten Adam. Der erste Adam war das Haupt der ersten oder natürlichen Schöpfung. Christus, der zweite Adam, ist das Haupt der neuen oder geistlichen Schöpfung.

Das Thema dieses Evangeliums ist »Jesu Christus«. Der Name Jesu kennzeichnet ihn als Jahwe-Retter¹, sein Titel »Christus« (»der Gesalbte«) weist ihn als den lang erwarteten Messias Israels aus. Der Titel »Sohn Davids« ist mit der Rolle des Messias und des Königs im AT eng verbunden. Der Titel »Sohn Abrahams« zeigt unseren Herrn als den Einen, der die endgültige Erfüllung der Verheißungen an den Stammvater des hebräischen Volkes ist.

Der Stammbaum ist in drei historische Abschnitte gegliedert, von Abraham bis Isai, von David bis Josia und von Jojachin bis Josef. Der erste Abschnitt führt bis zu David, der zweite behandelt die Königszeit, und der dritte hält die königliche Abstammungslinie vom Beginn des Exils (ab 586 v. Chr.) bis Jesus fest.

Es gibt viele interessante Einzelheiten in dieser Liste. Zum Beispiel werden in diesem Abschnitt vier Frauen erwähnt: Tamar, Rahab, Rut und Batseba, (»die Frau des Uria«). Weil Frauen nur selten in den Stammbäumen des Orients erwähnt werden, ist es umso erstaunlicher, dass diese Frauen hier erwähnt sind, insbesondere, weil zwei von ihnen Huren waren (Tamar und Rahab), eine die Ehe brach (Batseba) und zwei heidnischer Abstam-

mung waren (Rahab und Rut). Dass sie in den einleitenden Abschnitt des Matthäusevangeliums einbezogen werden, deutet vielleicht darauf hin, dass das Kommen Christi Sündern die Errettung sowie Heiden die Gnade bringen würde und in Christus alle Rassen- und Geschlechter-schranken niedergerissen werden würden.

Interessant ist auch die Erwähnung eines Königs namens Jojachin. In Jeremia 22,30 spricht Gott einen Fluch über diesen Mann aus:

»So spricht der HERR: Schreibt diesen Mann auf als kinderlos, als einen Mann, dem nichts gelingt in seinen Tagen! Denn von seinen Nachkommen wird es nicht einem gelingen, auf dem Thron Davids zu sitzen und weiterhin über Juda zu herrschen.«

Wenn Jesus wirklich der *leibliche* Sohn Josefs gewesen wäre, dann wäre er unter diesen Fluch gekommen. Doch musste er der rechtmäßige Sohn Josefs werden, damit er das Anrecht auf den Thron Davids erben konnte. Das Problem wurde durch das Wunder der Jungfrauengeburt gelöst: Jesus war durch Josef der *rechtmäßige* Thronerbe. Er war der *leibliche* Sohn Davids durch Maria. Der Fluch über Jojachin traf nicht Maria oder ihre Kinder, da sie nicht von ihm abstammte.

1,16 Der Ausdruck »von welcher« könnte in der englischen Wiedergabe so gedeutet werden, dass er sich sowohl auf Josef als auch auf Maria bezieht. In der griechischen Ursprache steht »welche« jedoch in der Einzahl und ist weiblich. Dies lässt erkennen, dass Jesus von Maria geboren wurde, aber Josef nicht sein leiblicher Vater war. Doch neben diesen interessanten Merkmalen des Stammbaums müssen auch die darin enthaltenen Schwierigkeiten erwähnt werden.

1,17 Matthäus lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass es in den drei Teilen des Stammbaumes jeweils vierzehn Generationen gibt. Dennoch wissen wir aus dem AT, dass hier bestimmte Namen in seiner Liste fehlen. Zum Beispiel registriert zwischen Joram und Usija (V. 8)

Ahasja, Joasch und Amazja als Könige (s. 2. Kön 8 – 14, 2. Chron 21 – 25).

Die Stammbäume von Matthäus und Lukas scheinen sich in zwei Namen zu überschneiden: Schealtiel und Serubbabel (Matth 1,12; Lk 3,27). Es ist eigenartig, dass Josefs und Marias Linien sich in diesen Männern vermischt und dann wieder getrennt haben. Es wird noch schwieriger, wenn wir sehen, dass in Anlehnung an Esra 3,2 in beiden Evangelien Serubbabel ein Sohn Schealtiels ist, während er in 1. Chronik 3,19 als Sohn des Pedajas aufgeführt wird.

Eine dritte Schwierigkeit ist, dass Matthäus 27 Generationen von David bis Jesus aufzählt, während es bei Lukas 42 sind. Auch wenn die Evangelisten verschiedene Stammbäume auflisten, scheint es dennoch seltsam, dass wir einen solchen Unterschied in der Generationenzahl haben.

Welche Haltung sollte jemand, der die Bibel studiert, gegenüber solchen Schwierigkeiten und scheinbaren Diskrepanzen einnehmen? Erstens besteht unsere Grundannahme darin, dass die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist. Deshalb kann es keine Fehler enthalten. Zweitens ist es unermesslich reich, da es die Unendlichkeit Gottes widerspiegelt. Wir können die fundamentalen Wahrheiten des Wortes Gottes verstehen, aber wir können niemals alles begreifen, was es enthält.

So führt uns unser Ansatz zu der Schlussfolgerung, dass das Problem mit diesen Schwierigkeiten in unserer mangelnden Erkenntnis und nicht in der Fehlbarkeit der Bibel begründet ist. Biblische Probleme sollten uns herausfordern, nach Antworten zu forschen und zu suchen. »Gottes Ehre ist es, eine Sache zu verbergen, die Ehre der Könige aber, eine Sache zu erforschen« (Spr 25,2).

Sorgfältige Studien von Historikern und Ausgrabungen von Archäologen haben nicht zeigen können, dass die Aussagen der Bibel falsch sind. Was uns schwierig und widersprüchlich erscheinen mag, hat alles eine Erklärung, und diese Erklärungen enthalten eine Fülle an geistlicher Bedeutung und geistlichem Nutzen.

B. Die Geburt Jesu durch Maria (1,18-25)

1,18 »Die Geburt Jesu Christi« (LU 1912) unterschied sich von allen anderen Geburten, die in dem Stammbaum erwähnt sind. Bisher fanden wir die wiederholte Formulierung: »A ... zeugte B.« Aber hier haben wir die Aufzeichnung einer Geburt ohne menschlichen Vater. Die Tatsachen dieser wunderbaren Empfängnis werden würdig und einfach dargestellt. Maria war dem Josef zur Ehe versprochen worden, aber die Hochzeit hatte noch nicht stattgefunden. Wenn sich in der Zeit des NT zwei Menschen verlobten, waren sie in gewisser Weise einander angetraut (damit ging man eine größere Verpflichtung als heute ein). Dieser Zustand konnte nur durch eine Scheidung rückgängig gemacht werden. Obwohl ein verlobtes Paar bis zur Eheschließung nicht zusammenlebte, wurde Untreue eines Partners wie Ehebruch behandelt und mit dem Tode bestraft.

Während ihrer Verlobungszeit wurde die Jungfrau Maria durch ein Wunder »von dem Heiligen Geist« schwanger. Ein Engel hatte Maria dieses geheimnisvolle Ereignis angekündigt: »Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten« (Lk 1,35). Eine Atmosphäre von Verdächtigungen und Skandalsucht umgab Maria. In der ganzen menschlichen Geschichte hatte es nie eine Jungfrauengeburt gegeben. Als die Leute deshalb eine unverheiratete Frau sahen, die schwanger war, gab es für sie nur eine logische Erklärung.

1,19 Sogar Josef kannte die wahre Erklärung für Marias Zustand noch nicht. Er hätte aus zweierlei Gründen über seine Verlobte entrüstet sein können: Erstens hatte es sich offensichtlich herausgestellt, dass sie ihm untreu gewesen war, und zweitens würde er trotz seiner Unschuld höchstwahrscheinlich der Mittäterschaft angeklagt werden. Seine Liebe zu Maria und sein Gerechtigkeitssinn führten ihn zu der Entscheidung, das Verlöbnis durch eine im Stillen vollzogene Scheidung zu lösen. Er wollte die öffentliche Schande

meiden, die normalerweise mit einer solchen Handlung verbunden war.

1,20 Während dieser freundliche und besonnene Mann seinen Plan fasste, um Maria zu schützen, »da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum«. Der Gruß: »Josef, Sohn Davids« beabsichtigte zweifellos, das Bewusstsein seines königlichen Stammbaumes wieder wachzurufen, um ihn auf die ungewöhnliche Ankunft des Messiaskönigs Israels vorzubereiten. Er sollte keine Bedenken haben, Maria zu heiraten, sie war rein. Alle entsprechenden Verdächtigungen waren haltlos. Ihre Schwangerschaft war »von dem Heiligen Geist«.

1,21 Der Engel offenbarte dann das Geschlecht des ungeborenen Kindes, seinen Namen und seinen Auftrag. Maria sollte einen Sohn gebären. Er sollte den Namen »Jesus« tragen (das bedeutet »der Herr ist Rettung« oder »der Herr, der Retter«). Gemäß seinem Namen würde er »sein Volk erretten von seinen Sünden«. Jahwe selbst besuchte in diesem Kind die Erde, um Menschen vor der Strafe der Sünde, der Macht der Sünde und schließlich auch vor der Sünde als solche zu retten.

1,22 Als Matthäus diese Ereignisse aufzeichnete, erkannte er, dass ein neues Zeitalter in der Geschichte des Handelns Gottes mit den Menschen anbrach. Die Worte einer messianischen Prophezeiung, die lange verborgen gewesen waren, wurden nun plötzlich lebendig. Jesajas geheimnisvolle Weissagung wurde jetzt in dem Kind Marias erfüllt: »Dies alles geschah aber, damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten.« Matthäus bekräftigt die göttliche Inspiration der Worte des Propheten Jesaja, die er mindestens 700 Jahre v. Chr. im Namen des Herrn gesprochen hat.

1,23 Die Prophezeiung in Jesaja 7,14 beinhaltete die Voraussage einer einzigartigen *Geburt* (»Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden«), das *Geschlecht* des Kindes (»und einen Sohn gebären«) und den *Namen* des Kindes (»und wird seinen Namen Immanuel nennen«). Matthäus fügt als Erklärung hinzu, was »Em-

manuel« bedeutet: »Gott mit uns«. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Jesus auf Erden jemals »Immanuel« bzw. »Emmanuel« genannt worden ist. Er wurde immer »Jesus« genannt. Dennoch ist in dem Namen *Jesus* (s. o., zu V. 21) die Bedeutung »Gott mit uns« mit inbegriffen. Immanuel bzw. Emmanuel kann auch eine Bezeichnung für Christus sein, die erst bei seiner Wiederkunft gebraucht werden wird.

1,24 Durch das Eingreifen des Engels ließ Josef seinen Plan fallen, sich von Maria scheiden zu lassen. Er hielt bis zur Geburt Jesu daran fest, dass sie miteinander verlobt waren, und heiratete sie dann.

1,25 Die Lehre, dass Maria ihr ganzes Leben Jungfrau geblieben ist, wird widerlegt durch den Vollzug ihrer Heirat, die dieser Vers erwähnt. Weitere Stellen, die darauf hinweisen, dass Maria dem Josef noch andere Kinder geboren hat, sind Matth 12,46; 13,55.56; Mk 6,3; Joh 7,3.5; Apg 1,14; 1. Kor 9,5 und Gal 1,19.

Als Josef Maria zur Frau nahm, nahm er auch ihr Kind als Adoptivsohn an. So wurde Jesus der rechtmäßige Erbe des Thrones Davids. Im Gehorsam gegenüber dem Engel nannte er den Namen des Kindes Jesus.

So wurde der Messiaskönig geboren. Der Ewige kam in die Zeit. Der Allmächtige wurde zu einem kleinen Kind. Der Herr der Herrlichkeit verhüllte diese Herrlichkeit in einem menschlichen Körper, und »in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9).

II. Erste Jahre und Jugend des Messiaskönigs (Kap. 2)

A. Weise Männer kommen, um den König anzubeten (2,1-12)

2,1.2 Man lässt sich leicht von den Zeitangaben zu den Ereignissen rund um die Geburt Christi verwirren. Während Vers 1 scheinbar darauf hindeutet, dass Herodes versuchte, Jesus zu töten, als Maria und Josef im Stall zu Bethlehem waren, weisen uns die gesamten anderen Angaben auf die Zeit ein oder zwei Jahre später hin. Matthäus sagt in V. 11, dass

Weise Jesus in einem Haus besucht haben. Der Befehl des Herodes, alle Jungen unter zwei Jahren zu töten (V. 16), ist auch ein Hinweis auf eine nicht näher bezeichnete Zeitspanne zwischen der Geburt und den hier berichteten Ereignissen.

Herodes der Große war ein Nachkomme Esaus und deshalb von vornherein ein Feind der Juden. Er war zum Judentum übergetreten, doch erfolgte dieser Schritt wahrscheinlich aus politischen Gründen. Gegen Ende seiner Regierungszeit kamen weise »Männer vom Morgenland«, um »den König der Juden« zu suchen. Diese Männer könnten heidnische Priester gewesen sein, deren Religion sich um die Verehrung der Natur drehte. Wegen ihres Wissens und ihrer seherischen Fähigkeiten wurden sie oft als Berater von Königen beschäftigt. Wir wissen nicht, wo sie im Osten wohnten, wie viele es waren und wie lang ihre Reise dauerte.

Es war der »Stern im Morgenland«, der sie irgendwie auf die Geburt eines Königs aufmerksam machte. Ihn wollten sie nun anbeten. Möglicherweise waren sie mit den Prophezeiungen des AT über die Ankunft des Messias vertraut. Vielleicht kannten sie auch die Prophezeiung Bileams, wonach ein Stern aus Jakob hervortreten würde (4. Mose 24,17), und verbanden diese mit der Weissagung der 70 Wochen, die die Zeit des ersten Kommens Christi voraussagte (Dan 9,24,25). Doch ist es wahrscheinlicher, dass ihnen dieses Wissen auf übernatürliche Weise vermittelt wurde.

Verschiedene wissenschaftliche Erklärungen wurden vorgebracht, um die Identität dieses Sternes zu bestimmen. Einige sagen zum Beispiel, dass der Stern eine Planetenkonjunktion war. Aber der Weg dieses Sternes am Himmel war äußerst unregelmäßig, denn er ging vor den Weisen her und führte sie von Jerusalem zu dem Haus, in dem Jesus lebte (V. 9). Dann blieb er auf seiner Position. Das ist so unnatürlich, dass man dies nur für ein Wunder halten kann.

2,3 »Als aber der König Herodes ... hörte«, dass ein Kind geboren sei, das der

König der Juden sein sollte, »wurde er bestürzt«. Wer immer es sein sollte – ein solches Kind würde seine ohnehin instabile Herrschaft gefährden. »Ganz Jerusalem« war mit ihm bestürzt. Die Stadt, die diese Nachricht voller Freude hätte aufnehmen sollen, ließ sich durch alles in Aufregung versetzen, was ihren derzeitigen Zustand verändern oder das Missfallen der gehassten römischen Herrscher heraufbeschwören konnte.

2,4-6 Herodes versammelte sich gemeinsam mit den religiösen Führern, um herauszufinden, »wo der Christus geboren werden solle«. Zu den »Hohenpriestern« gehörten der Hohepriester selbst und seine Söhne (und vielleicht noch andere Mitglieder seiner Familie). Die »Schriftgelehrten« waren dem Laienstand angehörende Experten, die das Gesetz des Mose gut kannten. Sie bewahrten und lehrten das Gesetz und dienten im Hohen Rat (Synedrium) als Richter. Diese Priester und Schriftgelehrten zitierten sofort Micha 5,1.2. Dort wird »Bethlehem (im) Land Juda« als Geburtsort des Königs angegeben. Der Text des Propheten Micha nennt die Stadt »Bethlehem Efrata«. Weil es in Palästina mehrere Städte mit dem Namen Bethlehem gab, bezeichnet dieser Zusatz eine Stadt im Gebiet von Efrata in den Stammesgrenzen Judas.

2,7,8 König Herodes berief die Weisen heimlich, um »die Zeit der Erscheinung des Sternes« herauszufinden. Diese Heimlichtuerei verriet seinen sadistischen Plan: Er brauchte diese Information, wenn er das richtige Kind finden wollte. Um seine wahre Absicht zu vertuschen, sandte er die Weisen hin, damit sie nach dem Kind »forschen« und ihm davon »berichten« sollten, sobald sie es gefunden hätten.

2,9 Als die Weisen sich auf den Weg machten, erschien »der Stern (wieder), den sie im Morgenland gesehen hatten«. Dies lässt erkennen, dass er sie nicht den ganzen Weg vom Morgenland bis hierher geführt hatte. Aber nun leitete er sie zu dem Haus, »wo das Kind war«.

2,10 »Als sie (d. h. die Weisen) aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr

großer Freude.« Dies wird hier besonders erwähnt. Diese Heiden hatten eifrig nach Christus gesucht, Herodes wollte ihn töten, die Priester und die Schriftgelehrten waren (bislang) gleichgültig, und die Bevölkerung Jerusalems war bestürzt. Diese Haltungen gegenüber Christus waren Vorzeichen darauf, wie man dem Messias künftig begegnen würde.

2,11 Als sie das Haus betreten hatten, »sahen sie (d. h. die Weisen) das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm«, indem sie ihm kostbare Schätze darbrachten: »Gold und Weihrauch und Myrrhe«. Man beachte, dass sie Jesus mit seiner Mutter sahen. Normalerweise würde man zuerst die Mutter und dann das Kind erwähnen, doch dieses Kind ist einzigartig und muss den ersten Platz einnehmen (s. a. V. 13.14.20.21). Die Weisen beteten Jesus an, *nicht* Maria oder Josef. (Josef wird hier nicht einmal erwähnt. Er wird sehr bald nicht mehr in diesem Evangelium erscheinen.) Es ist Jesus, dem unser Lob und unsere Anbetung gebühren, nicht Maria oder Josef.

Die Schätze, die sie brachten, sprechen Bände. *Gold* ist das Symbol der Göttlichkeit und Herrlichkeit, es zeugt von der wunderbaren Vollkommenheit der Person Jesu in ihrer Göttlichkeit. *Weihrauch* ist ein Harz bzw. der daraus gewonnene Duftstoff, es bedeutet den Wohlgeruch des Lebens sündloser Vollkommenheit. *Myrrhe* ist ein Bitterkraut; es sagt seine Leiden voraus, die er zu erdulden hat, wenn er die Sünden der Welt tragen wird. Dass hier Heiden Geschenke bringen, erinnert an den Wortlaut von Jesaja 60,6. Jesaja sagte voraus, dass die Heiden mit Gaben kommen würden, doch erwähnte er nur Gold und Weihrauch: »Gold und Weihrauch tragen sie, und sie werden das Lob des HERRN fröhlich verkündigen.« Warum wurde die Myrrhe hier ausgelassen? Weil Jesaja von der Wiederkunft Christi – seinem Kommen in Macht und Herrlichkeit – sprach. Dann wird es keine Myrrhe mehr für ihn geben, denn dann wird er nicht mehr leiden. Aber in Matthäus wird die Myrrhe erwähnt, weil

hier sein erstes Kommen im Blickpunkt steht. In Matthäus haben wir die Leiden des Christus; in der Jesajastelle finden wir die darauf folgenden Herrlichkeiten (vgl. 1. Petr 1,11; Schl).

2,12 Nachdem die Weisen »im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatten, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren«, reisten sie gehorsam auf einem anderen Weg nach Hause. Niemand, der Christus mit einem aufrichtigen Herzen begegnet, kehrt je den gleichen Weg zurück. Die Begegnung mit Jesus verändert das ganze Leben.

B. Josef, Maria und Jesus fliehen nach Ägypten (2,13-15)

2,13.14 Schon von Geburt an schwebte immer die Todesdrohung über unserem Herrn. Es ist offensichtlich, dass er geboren wurde, um zu sterben, doch erst zu der festgesetzten Stunde sollte er den Tod erleiden. Jeder, der nach Gottes Willen wandelt, wird erst abgerufen, nachdem er seine Aufgabe erfüllt hat. »Ein Engel des Herrn (erschien) dem Josef im Traum« und forderte ihn auf, mit seiner Familie nach Ägypten zu fliehen. Herodes war bereit, seine Such- und Vernichtungsaktion durchzuführen. Wegen des Zornes des Herodes wurde die Familie zu Flüchtlingen. Wir wissen nicht, wie lange sie in Ägypten blieben, aber nach dem Tode des Herodes war der Weg frei für die Rückkehr in ihre Heimat.

2,15 So bekam eine andere Prophezeiung des AT eine ganz neue Bedeutung. Gott hatte »durch den Propheten« Hosea gesagt: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen« (Hos 11,1). In ihrem ursprünglichen Zusammenhang bezog sich diese Aussage auf die Befreiung Israels aus Ägypten zur Zeit des Auszugs. Aber diese Aussage kann zwei Bedeutungen haben – die Geschichte des Messias würde dem historischen Weg des Volkes Israel sehr ähneln. Die Prophetie erfüllte sich im Leben Christi, als er aus Ägypten nach Israel zurückkehrte.

Wenn der Herr wiederkommen wird, um in Gerechtigkeit zu regieren, dann wird Ägypten unter den Ländern sein, die

an den Segnungen des Tausendjährigen Reiches teilhaben werden (Jes 19,21-25; Zef 3,9,10; Ps 68,32). Warum sollte diese Nation, die seit alters her ein Feind Israels war, so bevorzugt werden? Könnte das ein Zeichen der göttlichen Dankbarkeit dafür sein, dass Ägypten dem Herrn Jesus Zufluchtsort gewesen ist?

C. Der Kindermord des Herodes in Bethlehem (2,16-18)

2,16 Als die Weisen nicht zurückkamen, erkannte »Herodes«, dass er in seinem niederträchtigen Plan, den jungen König zu finden, »hintergangen« worden war. In einem sinnlosen Wutausbruch ordnete er an, »alle Jungen (zu) töten, die in Bethlehem und in seinem ganzen Gebiet waren, von zwei Jahren und darunter«. Die Schätzungen, wie viele Kinder getötet wurden, gehen auseinander. Ein Exeget schlägt eine Zahl von ca. 26 vor. Es ist unwahrscheinlich, dass Hunderte ums Leben kamen.

2,17.18 Mit dem »Weinen«, das auf die Ermordung der Kinder folgte, erfüllten sich die Worte des »Propheten Jeremia«:

»So spricht der HERR: Horch! In Rama hört man Totenklage, bitteres Weinen. Rahel beweint ihre Kinder. Sie will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, weil sie nicht mehr da sind« (Jer 31,15).

In der Prophezeiung steht »Rahel« für das Volk Israel. Die Trauer der Nation wird Rahel zugeschrieben, die in »Rama« (in der Nähe von Bethlehem, wo das Massaker stattfand) begraben liegt. Weil die ihrer Kinder beraubten Eltern an ihrem Grab vorbeigehen, wird sie dargestellt, als »weine« sie mit ihnen. Mit seinem Bemühen, diesen Anwärter auf den Thron Israels auszuschalten, erreichte Herodes nichts anderes, als dass er seinen Platz in der Geschichte der Schändlichkeit bekam.

D. Josef, Maria und Jesus lassen sich in Nazareth nieder (2,19-23)

2,19-23 »Josef« wurde nach dem Tod des Herodes durch »einen Engel des Herrn« die Zusicherung gegeben, dass es nun ungefährlich sei zurückzukehren. Als er »das Land Israel« erreichte, hörte er je-

doch, dass »Archelaus«, der Sohn des Herodes, die Nachfolge seines Vaters als König von »Judäa« angetreten hatte. Josef zögerte, in dieses Gebiet zu ziehen, und reiste, nachdem »er im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatte«, die seine Befürchtungen bestätigte, nach Norden »in die Gegenden von Galiläa« und siedelte in »Nazareth«.

Matthäus macht uns nun zum vierten Mal in diesem Kapitel darauf aufmerksam, dass sich eine Prophezeiung erfüllte. Obwohl er keinen der »Propheten« namentlich erwähnt, hatten sie nach seinen Worten vorhergesagt, dass der Messias »Nazoräer genannt werden« wird. Kein Vers des AT sagt das direkt. Viele Gelehrte schlagen vor, dass Matthäus sich hierbei auf Jesaja 11,1 bezieht: »Und ein Spross wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schössling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen.« Das hebräische Wort, das mit »Spross« übersetzt wird, lautet *nezzer*, obwohl der dadurch geschaffene Zusammenhang nicht unmittelbar einleuchtet.

Eine wahrscheinlichere Deutung besteht darin, dass mit »Nazoräer« jemand gemeint ist, der aus Nazareth stammt – einer Stadt, die von der übrigen Bevölkerung verachtet wurde. Nathanael drückt das durch die damals sprichwörtliche Frage aus: »Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?« (Joh 1,46). Der Spott, mit dem diese »unbedeutende« Stadt bedacht wurde, traf auch ihre Einwohner. Wenn es deshalb in Vers 23 heißt: »Er wird Nazoräer genannt werden«, heißt das, dass er verachtet werden würde. Auch wenn wir keine Prophezeiung finden können, der zufolge Jesus Nazoräer genannt werden würde, so gibt es doch eine, die von ihm sagt, dass er »verachtet und von den Menschen verlassen« werden würde (Jes 53,3). In einer anderen Stelle heißt es, er sei ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volk (Ps 22,7). Die Propheten benutzten also nicht die genauen Worte, wie sie hier stehen, doch dem Sinn nach entspricht V. 23 diesen Prophezeiungen.

Es ist erstaunlich, dass der allmäch-

tige Gott, als er zur Erde kam, einen schmachvollen »Spitznamen« erhielt. Diejenigen, die ihm folgen, haben das Vorrecht, seine Schmach zu tragen (Hebr 13,13).

III. Vorbereitung für den Dienst als Messias und seine Einsetzung (Kap. 3 und 4)

A. Johannes der Täufer bereitet den Weg (3,1-12)

Zwischen den Kapiteln 2 und 3 haben wir eine Zeitspanne von 28 oder 29 Jahren, über die Matthäus nichts berichtet. Während dieser Zeit lebte Jesus in Nazareth und bereitete sich auf sein Wirken, das vor ihm lag, vor. In diesen Jahren vollbrachte er keine Wunder, doch sein Wandel in dieser Zeit war Gott völlig wohlgefällig (Matth 3,17). Unser Kapitel führt uns an die Schwelle seines öffentlichen Dienstes.

3,1.2 Johannes der Täufer war sechs Monate älter als Jesus, sein Verwandter (s. Lk 1,26.36). Er betrat den Schauplatz der Geschichte als Vorläufer des Königs Israels. Sein ungewöhnliches Wirkungsfeld lag »in der Wüste von Judäa« – einer Steppenregion, die sich von Jerusalem bis zum Jordan erstreckt. Die Botschaft des Johannes lautete: »Tut Buße! Denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen!« Der König würde bald erscheinen, er könnte und würde über keine Menschen herrschen, die an ihren Sünden festhalten. Sie mussten die Richtung ihres Lebens ändern, ihre Sünden bekennen und von ihnen lassen. Gott rief sie aus dem Reich der Finsternis in »das Reich der Himmel«.

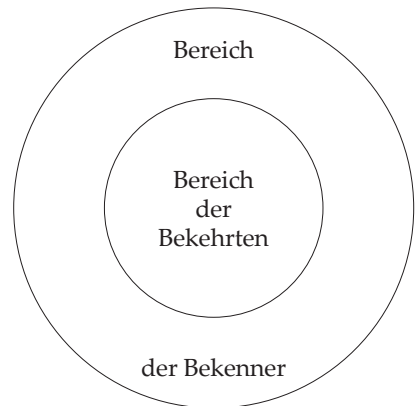
Exkurs zum Reich der Himmel

In Vers 2 finden wir das erste Mal den Ausdruck *Reich der Himmel*, der in diesem Evangelium 32-mal verwendet wird. Weil man Matthäus nicht richtig versteht, wenn man diesen Begriff nicht richtig erfasst hat, sollten wir hier eine Begriffsdefinition und -erklärung geben.

Das Reich der Himmel ist jene Sphäre, worin die Herrschaft Gottes anerkannt

wird. Das Wort »Himmel« bezieht sich auf Gott. Das wird in Daniel 4,22 deutlich, wo Daniel sagt, »dass der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht«. Im nächsten Vers betont er, dass »die Himmel« herrschen. Wo immer sich Menschen der Herrschaft Gottes unterstellen, besteht das Reich der Himmel.

Es gibt zwei Bereiche des Reiches der Himmel. Im weiteren Bereich beinhaltet es jeden, *der von sich sagt*, dass er Gott als den höchsten Herrscher anerkennt. Im engeren Bereich umfasst es nur diejenigen, die wirklich *bekehrt* sind. Wir können das durch zwei konzentrische Kreise darstellen. Der große Kreis umfasst den Bereich des Bekenntnisses. Er schließt alle ein, die wirkliche Untertanen des Königs sind, und auch diejenigen, die nur behaupten, ihm treu zu sein. Das kann man in den Gleichnissen vom Sämann (Matth 13,3-9), vom Senfkorn (Matth 13,31.32) und vom Sauerteig (Matth 13,33) sehen. Der kleine Kreis in der Mitte umfasst diejenigen, die durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus wiedergeboren sind. In den inneren Bereich des Reiches der Himmel können nur Bekehrte kommen (Matth 18,3).



Wenn wir alle Erwähnungen des Reiches der Himmel in der Bibel in der Zusammenschau sehen, können wir seine historische Entwicklung in fünf verschiedenen Phasen darstellen:

Erstens wurde das Reich im AT *geweiht*. Daniel sagte voraus, dass Gott ein Königreich errichten würde, das

niemals zerstört oder von einer anderen Herrschaft abhängig werden würde (Dan 2,44). Er sah auch die Ankunft Christi voraus, der kommen würde, um dieses allumfassende und ewige Reich zu regieren (Dan 7,13.14; s. a. Jer 23,5.6).

Zweitens wurde das Reich von Johannes dem Täufer, von Jesus und von den zwölf Jüngern als *nahe* oder *gegenwärtig* beschrieben (Matth 3,2; 4,17; 10,7). In Matthäus 12,28 sagt Jesus: »Wenn ich ... durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen.« In Lukas 17,21 sagt er: »Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch« (LU 1912) oder »mitten unter euch« (Elberfelder Bibel). Das Reich war in der Person des Königs anwesend. Wie wir später zeigen werden, sind die Ausdrücke »Reich der Himmel« und »Reich Gottes« oft untereinander austauschbar.

Drittens wird das Reich in einer *zwischenzeitlichen* Gestalt beschrieben. Nachdem Jesus vom Volk Israel abgelehnt worden war, kehrte er in den Himmel zurück. Das Reich existiert heute, während der König abwesend ist, in den Herzen aller, die sein Königtum anerkennen. Die ethischen und moralischen Grundsätze dieses Reiches (einschließlich der Bergpredigt) sind auf uns heute anwendbar. Diese Zwischenzeit des Reiches wird in den Gleichnissen in Matthäus 13 beschrieben.

Die vierte Phase des Reiches können wir mit dem Wort *Offenbarwerdung* beschreiben. Damit ist die tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden gemeint, die durch die Verklärung Christi dargestellt wurde, als er in der Herrlichkeit seiner zukünftigen Herrschaft erschien (Matth 17,1-8). Jesus bezog sich auf diese Phase in Matthäus 8,11. Dort sagte er: »Viele (werden) von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen ... in dem Reich der Himmel.«

Das Reich wird seine endgültige Gestalt im *ewigen* Reich annehmen. Es wird in 2. Petrus 1,11 als »das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus« beschrieben.

Der Ausdruck »Reich der Himmel« findet sich nur im Matthäusevangelium, »Reich Gottes« dagegen wird in allen vier Evangelien benutzt. Praktisch gesehen besteht zwischen beiden kein Unterschied, denn über beide werden die gleichen Aussagen gemacht. In Matth 19,23 sagte Jesus z. B., dass es für einen Reichen schwer sei, in das Reich der *Himmel* zu gelangen. Markus (10,23) und Lukas (18,24) berichten davon, dass Jesus dasselbe über das »Reich *Gottes*« sagte (s. a. Matth 19,24 [wo der Ausdruck »Reich Gottes« im gleichen Zusammenhang verwendet wird]).

Wir haben bereits oben erwähnt, dass das Reich der Himmel einen äußeren und einen inneren Bereich hat. Da das Gleiche für das Reich Gottes gilt, ist das ein weiterer Hinweis, dass die beiden Ausdrücke dasselbe bedeuten. Zum Reich Gottes zählen sich ebenfalls die wahren Gläubigen und die bloßen Bekenner. Das kann man in den Gleichnissen vom Sämann (Lk 8,4-10), vom Senfkorn (Lk 13,18.19) und vom Sauerteig (Lk 13,20.21) sehen. Auch in seinen inneren Bereich können nur diejenigen kommen, die wiedergeboren sind (Joh 3,3.5).

Zum Schluss noch ein Punkt: Das Reich ist nicht mit der Gemeinde Gottes identisch. Das Reich begann, als Christus seinen öffentlichen Dienst aufnahm, die Gemeinde entstand erst zu Pfingsten (Apg 2). Das Reich wird fortbestehen, bis die alte Erde zerstört werden wird, die Gemeinde wird nur bis zur Entrückung (die Abholung oder Wegnahme der Gemeinde von der Erde, wenn Christus vom Himmel herabkommt und alle Gläubigen mit sich nach Hause nimmt – 1. Thess 4,13-18) auf der Erde bleiben. Die Gemeinde wird mit Christus bei seinem zweiten Kommen wiederkehren und mit ihm als seine Braut regieren. Gegenwärtig sind diejenigen, die sich im inneren Bereich des Reiches befinden, gleichzeitig Glieder der Gemeinde.

3,3 Wenn wir nun zur Auslegung von Matthäus 3 zurückkehren, wollen wir festhalten, dass der vorbereitende Dienst

des Johannes schon über 700 Jahre vor seiner Zeit von »Jesaja« vorausgesagt worden war:

»Eine Stimme ruft: In der Wüste bahnt den Weg des HERRN! Ebnet in der Steppe eine Straße für unseren Gott!« (Jes 40,3).

Johannes war »die Stimme«. Das Volk Israel war geistlich gesehen »die Wüste« – leblos und unfruchtbar. Johannes rief die Angehörigen des Volkes auf, »den Weg des Herrn« zu bereiten, indem sie Buße wegen ihrer Sünden taten, diese aufgaben und »seine Pfade« gerade machten, indem sie alles aus ihrem Leben verbannten, was seine völlige Herrschaft behindern könnte.

3,4 Das Gewand des Täufers bestand aus »Kamelhaaren«. Dabei ging es nicht um die weichen, luxuriösen Kamelhaarestoffe unserer Zeit, sondern um das raue Gewand eines Mannes, der ständig draußen lebt. Auch trug er einen »ledernen Gürtel«. Das war die gleiche Kleidung, wie sie auch Elia trug (2. Kön 1,8). Diese Tatsache diene vielleicht dazu, gläubige Juden darauf aufmerksam zu machen, dass der Auftrag von Elia und Johannes der gleiche war (Mal 3,23; Lk 1,17; Matth 11,14; 17,10-12). Johannes aß »Heuschrecken und wilden Honig«, die magerere Speise eines Menschen, der von seiner Aufgabe so in Anspruch genommen wird, dass die normalen Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens für ihn keine Bedeutung mehr haben.

Es muss ein überzeugendes, eindrückliches Ereignis gewesen sein, Johannes zu begegnen – einem Menschen, der nichts um die Dinge gab, wofür die Menschen üblicherweise leben. Sein Aufgehen in geistlichen Realitäten muss andere zu der Erkenntnis geführt haben, wie arm ihr Leben war. Seine Selbstverleugnung war eine scharfe Anklage gegen die Verweltlichung seiner Zeitgenossen.

3,5.6 Menschen aus »Jerusalem und ganz Judäa« sowie aus dem Gebiet jenseits des Jordan versammelten sich, um ihn zu hören. Einige dieser Menschen reagierten auf seine Botschaft und »wurden von ihm im Jordanfluss getauft«. Damit brachten sie im Grunde zum Ausdruck,

dass sie bereit waren, dem kommenden König treu und gehorsam zu sein.

3,7 Mit »den Pharisäern und Sadduzäern« war es eine ganz andere Sache. Als sie kamen, um ihn zu hören, wusste Johannes, dass sie es nicht ehrlich meinten. Er erkannte ihre wahre Natur: Die »Pharisäer« bekannten sich zu großer Gesetzesergebenheit, aber sie waren innerlich verdorben und sektiererisch, heuchlerisch sowie selbstgerecht eingestellt. Die Sadduzäer gehörten zur sozialen Oberschicht und waren religiöse Skeptiker, die solche grundlegenden Lehren wie die der Auferstehung des Leibes, die Existenz der Engel, die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Gericht ablehnten. Deshalb bezeichnete er die Angehörigen beider Gruppierungen als »Otternbrut«, die vorgeben, dem »kommenden Zorn« entfliehen zu wollen, aber keine Zeichen wahrer Buße erkennen ließen.

3,8 Er forderte sie heraus, ihre Aufrichtigkeit zu zeigen, indem sie »der Buße würdige Frucht« brächten. Wahre Buße »führt zu nichts«, wie J. R. Miller schrieb, »wenn sie nur ein paar Tränen, ein bisschen Reue und ein wenig Furcht erzeugt. Wir müssen die Sünden lassen, uns davon abkehren, und in neuen, reinen Wegen der Heiligung wandeln«.

3,9 Die Juden sollten aufhören, ihre Abstammung von »Abraham« als Eintrittskarte für den Himmel zu betrachten. Die Gnade der Errettung wird nicht durch eine natürliche Geburt vermittelt. Gott konnte durch einen viel einfacheren Prozess als durch die Bekehrung der Pharisäer und Sadduzäer aus den »Steinen« des Jordan »dem Abraham ... Kinder ... erwecken«.

3,10 Indem er feststellte, dass »die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt« war, sagte er, dass das göttliche Gericht bald beginnen würde. Die Ankunft und Gegenwart Christi würde alle Menschen prüfen. Mit den als fruchtlos erkannten Bäumen würde man umgehen, wie man mit ihresgleichen verfährt: Sie würden »abgehauen und ins Feuer geworfen« werden.

3,11.12 In den Versen 7-10 hatte Johan-

nes ausschließlich die Pharisäer und Sadduzäer angesprochen (s. V. 7), aber jetzt wendet er sich offensichtlich an all seine Zuhörer, zu denen die Aufrichtigen und die Unaufrichtigen gehörten. Er erklärte, es würde zwischen seinem und dem Dienst des Messias, der bald kommen sollte, einen bedeutsamen Unterschied geben. Johannes taufte »mit Wasser zur Buße«: Das Wasser war ein zeremonielles Zeichen und konnte selbst nicht reinigen; die »Buße«, auch wenn sie echt war, brachte einem Menschen nicht die völlige Errettung. Johannes sah seinen Dienst als Vorbereitung und unvollständig an. Der Messias würde Johannes vollkommen übertreffen. Er würde »stärker« sein, er würde »würdiger« sein, und sein Werk würde weiter reichen, denn er würde »mit Heiligem Geist und Feuer taufen«.

Die Taufe mit »Heiligem Geist« unterscheidet sich von der Taufe mit »Feuer«. Die erste ist eine Segenstaufe, während die letztgenannte eine Gerichtstaufe ist. Die erste fand zu Pfingsten statt, die andere liegt noch in der Zukunft. Alle wahren Christusgläubigen erfahren die erste Taufe, während alle Ungläubigen der Gerichtstaufe entgegengehen. Die erste sollte für jene Israeliten bestimmt sein, deren Taufe ein äußeres Zeichen innerer Buße war, die letztgenannte für die Pharisäer, Sadduzäer und all diejenigen, die keine Anzeichen einer echten Buße erkennen ließen.

Einige lehren, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist und die Taufe mit Feuer dasselbe sind. Sie fragen also: Könnte nicht die Feuertaufe auf die Feuerzungen hinweisen, die erschienen, als der Geist zu Pfingsten auf die Erde kam? Im Licht von Vers 12, der Feuer mit dem Gericht gleichsetzt, ist das sicherlich nicht der Fall.

Unmittelbar nachdem Johannes die Taufe mit Feuer erwähnt hat, spricht er vom Gericht. Der Herr wird in einem Bild dargestellt, wie er eine »Worfschaufel« gebraucht, um den gedroschenen Weizen in den Wind zu werfen. Der »Weizen« (wahre Gläubige) fällt sofort zu Boden und wird »in die Scheune« gebracht.

»Die Spreu« (die Ungläubigen) wird vom Wind ein Stück weit weggetragen, um dann gesammelt und »mit unauslöschlichem Feuer« verbrannt zu werden. Das Feuer in Vers 12 bedeutet Gericht, und weil wir hier eine Erläuterung von Vers 11 haben, ist es angemessen, darauf zu schließen, dass die Taufe mit Feuer eine Taufe des Gerichts ist.

B. Johannes tauft Jesus (3,13-17)

3,13 Jesus ging etwa 100 Kilometer von »Galiläa« an den unteren »Jordan«, um sich von Johannes »taufen zu lassen«. Das zeigt, wie wichtig er diese Zeremonie nahm, und es weist auf die Bedeutung der Taufe für seine Nachfolger heute hin.

3,14.15 »Johannes« erkannte, dass Jesus keine Sünden getan hatte, angesichts derer er hätte Buße tun müssen. Deshalb war es ihm gar nicht recht, ihn zu taufen. Es war das richtige Empfinden, das ihm sagte, dass die angemessene Rangfolge gewesen wäre, wenn Jesus ihn getauft hätte. Dies stellt Jesus nicht infrage, sondern wiederholt einfach seine Taufbitte als »gebührenden« Weg, »alle Gerechtigkeit zu erfüllen«. Er wusste, es war angemessen, dass er sich selbst in der Taufe mit denjenigen gottesfürchtigen Israeliten eins machte, die gekommen waren, um sich zur Buße taufen zu lassen.

Aber es gibt noch eine tiefere Bedeutung. Die Taufe war für ihn eine Handlung, die symbolisieren sollte, wie er alle gerechten Ansprüche Gottes gegenüber den sündigen Menschen erfüllen wollte. Das Untertauchen versinnbildlichte seine Taufe in den Wassern des Gerichtes Gottes, die er auf Golgatha erleiden würde. Sein Heraufsteigen aus dem Wasser schattete seine Auferstehung vor. Durch Tod, Grablegung und Auferstehung würde er die Ansprüche der göttlichen Gerechtigkeit befriedigen und eine von Gerechtigkeit gekennzeichnete Grundlage dafür schaffen, dass Sünder gerechtfertigt werden konnten.

3,16.17 Sobald er »aus dem Wasser« heraufkam, sah Jesus »den Geist Gottes wie eine Taube« aus dem Himmel »herabfahren und auf sich kommen«. So wie

Menschen und Dinge im AT für heilige Zwecke durch das Öl der heiligen Salbung (vgl. 2. Mose 30,25-30) ausgesondert wurden, wurde Jesus durch den Heiligen Geist zum Messias gesalbt.

Das war ein heiliges Ereignis, bei dem die Dreieinheit Gottes sichtbar wurde. Der »geliebte Sohn« war anwesend, das Herabkommen des Heiligen »Geistes« wird im Bild der »Taube« erwähnt, und die »Stimme« des Vaters wurde »aus den Himmeln« gehört, der Jesus seinen Segen zueignete. Es war ein bemerkenswertes Ereignis, weil man hören konnte, wie Gott die Schrift zitierte: »Dieser ist mein geliebter Sohn« (nach Ps 2,7), »an dem ich Wohlgefallen gefunden habe« (nach Jes 42,1). Das ist eines der drei Ereignisse, bei denen der Vater vom Himmel her in freudiger Anerkennung von seinem einzigartigen Sohn sprach (die anderen Stellen sind Matth 17,5 und Joh 12,28).

C. Jesus wird durch Satan versucht (4,1-11)

4,1 Es mag seltsam scheinen, dass Jesus »von dem Geist« in die Wüste, auf den Schauplatz der Versuchung, geführt wurde. Warum sollte ihn der Heilige Geist zu solch einer Begegnung leiten? Die Antwort lautet, dass diese Versuchung notwendig war, um seine moralische Eignung zur Vollbringung des Werkes zu zeigen, um dessentwillen er auf diese Erde kam. Der erste Adam hatte bewiesen, dass er für die Herrscherstellung ungeeignet war, als er dem Widersacher im Garten Eden begegnete. Hier tritt nun der zweite Adam dem Teufel in einer direkten Konfrontation entgegen und geht aus dieser Begegnung als Sieger hervor.

Das griechische Wort, das mit »versuchen« oder »erproben« übersetzt wird, hat zwei Bedeutungen:

1. erproben oder prüfen (Joh 6,6; 2. Kor 13,5; Hebr 11,17) und
2. zum Bösen aufstacheln. Der Heilige Geist wollte Christus auf die Probe stellen bzw. prüfen. Der Teufel dagegen versuchte, ihn durch List dahin zu bringen, etwas Böses zu tun.

Mit der Versuchung unseres Herrn ist

ein tiefes Geheimnis verbunden. Unausweichlich stellt sich die Frage: »Hätte er sündigen können?« Wenn wir mit »Nein« antworten, dann müssen wir die weitere Frage stellen: »Wie konnte es eine wirkliche Versuchung sein, wenn er ihr nicht nachgeben konnte?« Wenn wir mit »Ja« antworten, stehen wir vor dem Problem, wie der menschengewordene Gott hätte sündigen können.

Man muss sich unbedingt vor Augen halten, dass Jesus Christus Gott ist und Gott nicht sündigen kann. Es stimmt, dass Jesus auch Mensch war. Wenn wir jedoch sagen, dass er als Mensch zwar sündigen konnte, nicht jedoch als Gott, dann entbehrt unsere Argumentation jeder biblischen Grundlage. Die Schreiber des NT betonten an verschiedenen Stellen die Sündlosigkeit Christi. Paulus schrieb, dass er »Sünde nicht kannte« (2. Kor 5,21); Petrus sagt, dass er »keine Sünde getan hat« (1. Petr 2,22); und Johannes schreibt: »Sünde ist nicht in ihm« (1. Joh 3,5).

Jesus konnte wie wir von außen versucht werden: Satan kam mit raffinierten Vorschlägen zu ihm, die dem Willen Gottes entgegengesetzt waren. Aber anders als wir konnte er nicht von innen versucht werden – er kannte keine sündigen Begierden oder Leidenschaften, die aus ihm selbst kamen. Außerdem war in ihm nichts, das auf die Versuchungen des Teufels antworten würde (Joh 14,30).

Obwohl Jesus zur Sünde nicht fähig war, war die Versuchung dennoch sehr real. Es war für ihn möglich, mit den Verlockungen zur Sünde konfrontiert zu werden, aber er konnte ihnen in moralischer Hinsicht unmöglich unterliegen. Er konnte nur das tun, was er den Vater tun sah (Joh 5,19), und die Vorstellung, dass er den Vater je sündigen sah, ist völlig absurd. Er konnte nichts aus eigener Macht tun (Joh 5,30), und der Vater hätte nie zugelassen, dass er der Versuchung nachgab.

Die Versuchung sollte nicht zeigen, ob er sündigen würde, sondern vielmehr beweisen, dass er selbst unter außerordentlichem Druck nichts anderes tun konnte, als dem Wort Gottes zu gehorchen.

Wenn Jesus als Mensch hätte sündigen können, dann hätten wir das Problem, dass er auch im Himmel noch Mensch ist. Konnte er also bei der Versuchung sündigen? Offensichtlich nicht.

4.2.3 Nachdem Jesus »vierzig Tage und vierzig Nächte« gefastet hatte, »hungerte ihn«. (Die Zahl »vierzig« wird in der Bibel oft im Zusammenhang mit Erprobung bzw. Bewährung benutzt.) Dieses natürliche Bedürfnis gab »dem Versucher« eine Gelegenheit, die er bei vielen Menschen ausnutzen konnte. Er wollte Jesus einreden, dass dieser seine wunderwirkende Kraft einsetzen könne, um die »Steine« der Wüste in »Brote« zu verwandeln. Mit seinen anfänglichen Worten: »Wenn du Gottes Sohn bist«, will Satan keinen Zweifel andeuten. In Wirklichkeit bedeuten sie: »Weil du der Sohn Gottes bist.« Satan spielt damit auf die Worte des Vaters bei der Taufe an: »Dieser ist mein geliebter Sohn.« Er benutzt die griechische Form², die nahelegt, dass die Behauptung wahr ist. Somit fordert er Jesus auf, seine Macht zu benutzen, um seinen Hunger zu stillen.

Den natürlichen Hunger zu stillen, indem man göttliche Kraft als Reaktion auf die Einflüsterung Satans einsetzt, ist direkter Ungehorsam gegenüber Gott. Der Gedanke, der Satans raffiniertem Vorschlag zugrunde liegt, hat seine Entsprechung in 1. Mose 3,6 (»gut zur Speise«). Johannes stuft diese Versuchungen als »die Begierde des Fleisches« ein (1. Joh 2,16). Die entsprechende Versuchung in unserem Leben besteht darin, ein Leben zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse zu führen, einen bequemen Weg zu wählen, statt nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Der Teufel sagt uns: »Du musst doch leben, oder?«

4.4 Jesus »antwortete« auf die Versuchung, indem er das Wort Gottes zitiert. Das Beispiel unseres Herrn lehrt uns, dass wir *nicht* leben müssen, aber *verpflichtet sind*, Gott zu gehorchen! »Brot« zu bekommen, ist *nicht* das Wichtigste im Leben. Der Gehorsam gegenüber »jedem Wort ... Gottes« ist das Wichtigste. Da Je-

sus vom Vater nicht die Anweisung erhalten hatte, aus Steinen Brot zu machen, wollte er nicht eigenmächtig handeln und damit Satan gehorchen, ganz gleich, wie groß sein Hunger war.

4.5.6 Die zweite Versuchung fand in Jerusalem auf der »Zinne des Tempels« statt. »Der Teufel« forderte Jesus auf, sich hinabzuwerfen, um damit auf spektakuläre Weise seine Gottessohnschaft sichtbar werden zu lassen. Wieder wird mit dem einleitenden Wort »wenn« kein Zweifel ausgedrückt, was man daran sehen kann, dass Satan sich auf den Schutz bezieht, den Gott dem Messias in Psalm 91,11.12 verheißt.

Die Versuchung für Jesus war, seine Messianität dadurch zu zeigen, dass er eine sensationelle Handlung begeht. Er hätte Herrlichkeit ohne Leiden erreichen können – er hätte das Kreuz umgehen und dennoch den Thron erlangen können. Aber eine solche Handlung wäre gegen den Willen Gottes gewesen. Johannes beschreibt die mit dieser Aufforderung gepaarte Gesinnung als den »Hochmut des Lebens« (1. Joh 2,16). Sie entspricht dem Baum, »der begehrenswert war, Einsicht zu geben« (1. Mose 3,6), im Garten Eden. Beide waren nämlich Mittel, persönlichen Ruhm unter Missachtung des Willens Gottes zu erlangen. Diese Versuchung tritt an uns in dem Verlangen heran, im Bereich der Christenheit bekannt zu werden, ohne an der Gemeinschaft seiner Leiden teilzuhaben. Wir streben nach großartigen Dingen für uns selbst, wenn wir aber Schwierigkeiten begegnen, dann ergreifen wir die Flucht und verstecken uns. Wenn wir Gottes Willen missachten und uns selbst erheben, dann versuchen wir Gott.

4.7 Wieder konnte »Jesus« dem Angriff widerstehen, indem er eine Schriftstelle zitierte: Es »steht geschrieben: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen‹« (s. 5. Mose 6,16). Gott hatte zugesagt, den Messias zu bewahren, aber diese Garantie setzte voraus, dass er im Willen Gottes lebte. Diese Verheißung im Ungehorsam in Anspruch zu nehmen würde bedeuten, Gott zu versuchen. Die Zeit

würde noch kommen, da Jesus als Messias geoffenbart werden würde, aber zuerst musste das Kreuz kommen. Der Opferaltar musste dem Thron vorausgehen. Die Dornenkrone kam vor der Krone der Herrlichkeit. Jesus würde Gottes Zeit abwarten und Gottes Willen erfüllen.

4,8,9 Bei der dritten Versuchung nahm der Teufel Jesus »auf einen sehr hohen Berg« mit und zeigte ihm »alle Reiche der Welt«. Er bot sie Jesus unter der Bedingung an, dass dieser ihn »anbetet«. Obwohl diese Versuchung etwas mit »Anbetung« – einer Geistesübung – zu tun hatte, umfasste sie einen Versuch, unseren Herrn zu verführen, die Herrschermacht über die Welt zu erlangen, indem er Satan anbetet. Die angebotene Belohnung, »alle Reiche der Welt« mit ihrer Herrlichkeit, sprach »die Begierde der Augen« an (1. Joh 2,16).

In gewissem Sinne *gehören* die Reiche dieser Welt gegenwärtig dem Teufel. Von ihm wird als »dem Gott dieser Welt« (2. Kor 4,4) gesprochen, und Johannes teilt uns mit, dass »die ganze Welt ... in dem Bösen« liegt (1. Joh 5,19). Wenn Jesus bei seiner Wiederkunft als König der Könige erscheint (Offb 19,16), dann wird »das Reich der Welt« ihm gehören (Offb 11,15). Jesus wollte den göttlichen Zeitplan nicht außer Kraft setzen, und ganz bestimmt würde er Satan niemals anbeten!

Für uns besteht diese Versuchung in zweifacher Weise: darin, dass wir unser geistliches Erstgeburtsrecht für die vergängliche Herrlichkeit dieser Welt verkaufen, und außerdem darin, dass wir das Geschöpf statt den Schöpfer anbeten und ihm dienen.

4,10 Zum dritten Mal widerstand Jesus der Versuchung, indem er das AT anführte: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.« Anbetung und der daraus entspringende Dienst sind allein für Gott bestimmt. Hätte Jesus Satan angebetet, wäre dies darauf hinausgelaufen, dass er ihn als Gott anerkannt hätte.

Die Reihenfolge der Versuchungen wie sie Matthäus aufgezeichnet hat, un-

terscheidet sich von der bei Lukas befindlichen (Lk 4,1-13). Einige haben vorgebracht, dass die Reihenfolge bei Matthäus der Abfolge der Versuchungen des Volkes Israel in der Wüste entspricht (2. Mose 16; 17; 32). Jesus zeigte, dass er selbst in Schwierigkeiten ganz anders als Israel reagierte.

4,11 Als Jesus die Versuchungen Satans erfolgreich entkräftet hatte, »verlässt ihn der Teufel«. Versuchungen kommen oft in Wellen und nicht in ständiger Folge. »Wenn der Bedränger kommen wird wie ein Strom, so wird der Hauch des HERRN ihn in die Flucht schlagen« (Jes 59,19; Elb). Welch eine Ermutigung für die geprüften Heiligen Gottes!

Wir erfahren hier, dass »Engel kamen ... und (ihm) dienten«, doch wird hier keinerlei Erklärung im Blick darauf gegeben, wie diese übernatürliche Hilfe aussah. Damit ist vielleicht gemeint, dass sie Jesus mit der leiblichen Nahrung versorgten, die er sich nicht auf die Aufforderung Satans hin beschafft hatte.

Anhand der Versuchung Jesu lernen wir, dass Satan zwar die Menschen, die durch den Heiligen Geist regiert werden, versuchen kann, dass er aber gegenüber denen machtlos ist, die ihm mit dem Wort Gottes Widerstand leisten.

D. Jesus beginnt seinen Dienst in Galiläa (4,12-17)

Der Dienst Jesu in Juda, der fast ein Jahr dauerte, wird von Matthäus nicht erwähnt. Dieser einjährige Zeitraum, der in Johannes 1–4 erfasst wird, liegt zeitlich zwischen Matthäus 4,11 und 4,12. Matthäus führt uns von der Versuchung direkt zum Dienst in Galiläa.

4,12 »Als er aber gehört hatte, dass Johannes (d. h. Johannes der Täufer) überliefert worden war«, erkannte er, dass dies ein Vorzeichen seiner eigenen Verwerfung war. Wenn die Angehörigen des Volkes den Vorläufer des Königs ablehnten, dann lehnten sie damit praktisch auch den König ab. Aber es war nicht Angst, die ihn in den Norden nach »Galiläa« trieb. In Wirklichkeit begab er sich in die Mitte des herodianischen Reiches – in

das Reich des gleichen Königs, der gerade erst Johannes ins Gefängnis geworfen hatte. Indem er in das Galiläa der Heiden ging, zeigte er, dass seine Verwerfung durch die Juden dazu führen würde, dass das Evangelium den Heiden gepredigt wird.

4,13 Jesus blieb in »Nazareth«, bis die Bevölkerung ihn zu töten versuchte, weil er das auch den Nichtjuden zugeeignete Heil verkündigt hatte (s. Lk 4,16-30). Dann ging er nach »Kapernaum« am See Genesareth – in ein Gebiet, das ursprünglich von den Stämmen »Sebulon und Nafthali« bewohnt wurde. Von dieser Zeit an wurde Kapernaum zu demjenigen Ort, an den er immer wieder zurückkehrte.

4,14-16 Der Umzug Jesu nach Galiläa war eine Erfüllung von Jesaja 8,23 – 9,1. Die unwissenden, abergläubischen »Heiden«, die in »Galiläa« wohnten, sahen »ein großes Licht« – d. h. Christus, der das Licht der Welt ist.

4,17 »Von da an« griff »Jesus« die Botschaft auf, die Johannes gepredigt hatte: »Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen!« Es war ein weiterer Ruf zu moralischer Erneuerung als Vorbereitung auf sein Königreich. Das Reich war nahe in dem Sinne, dass der König nun anwesend war.

E. Jesus beruft vier Fischer (4,18-22)

4,18,19 In Wirklichkeit werden »Petrus und Andreas« hier zum zweiten Mal berufen. In Johannes 1,35-42 wurden sie zum Heil berufen, hier werden sie zum Dienst berufen. Die erste Berufung erfolgte in Judäa, die zweite in Galiläa. Petrus und Andreas »waren Fischer«, doch Jesus berief sie dazu, »Menschenfischer« zu werden. Ihre Verantwortung bestand darin, Christus nachzufolgen, während es seine Aufgabe war, sie zu Menschenfischern zu »machen«, die viel ausrichten würden. Ihre Nachfolge bestand nicht nur darin, Jesus im körperlichen Sinne nahe zu sein. Vielmehr sollten sie dem Herrn auch hinsichtlich des Charakters ähnlich werden. Sie sollten einen Dienst als Bewährte ausüben. Was sie waren, war wichtiger als das, was sie sagten oder ta-

ten. Ebenso wie Petrus und Andreas sollen wir der Versuchung widerstehen, echtes geistliches Leben durch Beredsamkeit, Persönlichkeit oder kluge Argumente zu ersetzen. Indem er Christus nachfolgt, lernt der Jünger, dorthin zu gehen, wo die Fische schwimmen, den rechten Köder zu benutzen, Unannehmlichkeiten und Mühen zu ertragen, geduldig zu sein und sich selbst im Hintergrund zu halten.

4,20 Petrus und Andreas hörten den Ruf und folgten »sogleich«. In wahren Glauben »verließen ... (sie) die Netze«. In rechter Hingabe und Ergebenheit folgten sie Jesus nach.

4,21,22 Der nächste Ruf erreichte »Jakobus ... und Johannes«. Auch sie wurden sofort Jünger. Sie verließen nicht nur ihre Arbeitsstätte, die ihnen den Lebensunterhalt sicherte, sondern auch »ihren Vater«. Dadurch bekannten sie, dass Jesus den Vorrang vor allen irdischen Bindungen hatte.

Indem sie dem Ruf Christi folgten, wurden diese Fischer zu Schlüsselfiguren bei der Aufgabe, die Welt zu evangelisieren. Wären sie bei ihren Netzen geblieben, hätten wir nie etwas von ihnen gehört. Es ist in dieser Welt ein großer Unterschied, ob man die Herrscherstellung Jesu anerkennt oder nicht.

F. Jesus heilt eine große Menge (4,23-25)

Der Dienst des Herrn Jesus war dreifacher Art: Er *lehrte* Gottes Wort in den »Synagogen«, er *predigte* »das Evangelium des Reiches«, und er *heilte* die Kranken. Eine Zielsetzung der Heilungswunder bestand darin, seine Stellung als Messias und seinen Dienst zu beglaubigen (Hebr 2,3,4). Kapitel 5 – 7 beinhalten ein Beispiel für seinen Lehrdienst, während die Kapitel 8 und 9 seine Wunder beschreiben.

4,23 In Vers 23 wird zum ersten Mal im NT das Wort »Evangelium« verwendet. Der Ausdruck bedeutet »gute Nachricht von der Errettung«. In jedem Zeitalter der Weltgeschichte hat es nur ein Evangelium und nur einen Heilsweg gegeben.

Exkurs zum Evangelium

Das Evangelium hat seinen Ursprung in der Gnade Gottes (Eph 2,8). Das heißt, dass Gott ewiges Leben Sündern zueignet, die es nicht verdient haben.

Die Grundlage des Evangeliums ist das Werk Christi am Kreuz (1. Kor 15,1-4). Unser Heiland erfüllte all die Forderungen der Gerechtigkeit und ermöglichte es Gott auf diese Weise, glaubende Sünder zu rechtfertigen. Die Gläubigen des AT wurden durch das Werk Christi gerettet, obwohl es damals noch in der Zukunft lag. Sie wussten wahrscheinlich nicht viel vom Messias, aber Gott wusste davon – und er rechnete ihnen die Verdienste Christi an. In gewissem Sinne war ihre Rettung »ein im Voraus gewährter Gnadenakt«. Auch wir sind durch das Werk Christi gerettet, doch in unserem Fall ist das Werk bereits vollbracht worden.

Das Evangelium wird nur durch den Glauben angenommen (Eph 2,8). Im AT wurden die Menschen gerettet, indem sie all dem glaubten, was Gott ihnen aufgetragen hatte. In unserem Zeitalter werden Menschen gerettet, indem sie Gottes Zeugnis bezüglich seines Sohnes als dem einzigen Heilsweg glauben (1. Joh 5,11.12). Das Endziel des Evangeliums ist der Himmel. Wir haben die Hoffnung darauf, die Ewigkeit im Himmel zubringen zu können (2. Kor 5,6-10), die auch die Heiligen des AT hatten (Hebr 11,10.14-16).

Während es nur *ein* Evangelium gibt, gelten zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Aspekte des Evangeliums. Zum Beispiel werden im Evangelium des Reiches andere Dinge betont als im Evangelium von der Gnade Gottes. Im Evangelium des Reiches Gottes heißt es: »Tut Buße und nehmt den Messias an, dann werdet ihr in sein Reich eingehen, wenn es auf Erden aufgerichtet wird.« Das Evangelium der Gnade sagt: »Tut Buße und nehmt Christus an, dann werdet ihr zu ihm hin entrückt und allezeit bei ihm sein.« Grundsätzlich ist es das gleiche Evangelium – Rettung aus Gnade

durch den Glauben –, aber es wird deutlich, dass die Schwerpunkte hinsichtlich des Evangeliums entsprechend den haushaltungsgemäßen Zielen Gottes verschieden gesetzt werden.

Als Jesus »das Evangelium des Reiches« predigte, verkündigte er sein Kommen als König der Juden und erklärte die Bedingungen, unter denen man Zugang zu seinem Reich hat. Seine Wunder zeigten das ganzheitliche Wesen des Reiches.³

4,24.25 Sein Ruhm verbreitete sich in ganz »Syrien« (das Gebiet nördlich und nordöstlich von Israel). Alle mit »Krankheiten« Geplagten, »Besessenen« und Behinderten rührte er an, sodass sie geheilt wurden. Zu ihm strömten die Menschen aus »Galiläa«, aus dem »Zehnstädtegebiet« (einem Zusammenschluss von zehn heidnischen Städten in Nordost-Palästina), aus »Jerusalem«, »Judäa« und aus dem Gebiet von jenseits des »Jordan«. B. B. Warfield schrieb dazu: »Krankheit und Tod müssen in diesem Gebiet für kurze Zeit fast nicht mehr vorhanden gewesen sein.« Kein Wunder, dass die Öffentlichkeit sehr verwundert war über die Berichte, die sie aus Galiläa zu hören bekam!

IV. Die Verfassung des Reiches (Kap. 5 – 7)

Es ist kein Zufall, dass die Bergpredigt fast am Anfang des Neuen Testaments steht. Ihre Stellung zeigt, wie wichtig sie ist. Darin fasst der König das Wesen seiner Untertanen und das Verhalten zusammen, das er von ihnen erwartet.

Diese Predigt ist *keine* Darstellung eines Heilsplanes. Auch ist ihre Lehre nicht für Menschen bestimmt, die nicht errettet sind. Sie war vielmehr an die Jünger gerichtet (5,1.2) und sollte eine Verfassung oder – anders ausgedrückt – die rechtmäßige und Grundsatzordnung sein, die für die Untertanen des Königs während seiner Herrschaft gelten sollte. Die Bergpredigt ist für alle diejenigen bestimmt, die – ob in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft – Christus als König anerkennen. Als Christus auf der Erde

war, fand sie auf seine Jünger direkte Anwendung. Jetzt, während unser Herr im Himmel regiert, gilt sie für alle, die ihn in ihren Herzen zum König gekrönt haben. Schließlich wird sie eine Verhaltensanweisung für die Nachfolger Christi in der Trübsalszeit und während seiner Herrschaft auf Erden sein.

Die Predigt hat eine besonders jüdische Prägung, wie man in den Anspielungen auf den Hohen Rat (d. h. das Synedrium) in 5,22, auf den Altar (5,23.24) und auf Jerusalem (5,35) sehen kann. Doch wäre es falsch zu sagen, dass ihre Lehre sich ausschließlich auf die gläubigen Israeliten in der Vergangenheit oder Zukunft bezieht. Sie ist vielmehr in jedem Zeitalter für diejenigen bestimmt, die Jesus Christus als König anerkennen.

A. Die Seligpreisungen (5,1-12)

5,1,2 Die Predigt beginnt mit den Seligpreisungen. Diese stellen uns den Idealbürger des Reiches Christi vor. Die Eigenschaften, die hier beschrieben und empfohlen werden, entsprechen dem Gegenteil der weltlich anerkannten Werte. A. W. Tozer beschreibt sie so: »Eine ziemlich genaue Beschreibung der Menschheit für jemanden, der sie nicht kennt, wäre, wenn man die Seligpreisungen nehmen, sie auf den Kopf stellen und sagen würde: ›Schau her, das ist die Menschheit.«

5,3 Die erste Seligpreisung wird über die »Armen im Geist« ausgesprochen. Das bezieht sich nicht auf eine natürliche Veranlagung, sondern auf einen Zustand, den man bewusst gewählt und dem man sich unterworfen hat. Die »Armen im Geist« sind diejenigen, die ihre eigene Hilflosigkeit anerkennen und sich auf Gottes Allmacht verlassen. Sie spüren ihre geistliche Bedürftigkeit und entdecken, dass der Herr ihren Mangel ausfüllt. Diesen Menschen gehört »das Reich der Himmel«, in dem Selbstzufriedenheit eine Untugend und Selbstüberhebung ein Laster ist.

5,4 »Die Trauernden« werden »glücklich« gepriesen, denn ein Tag des Trostes erwartet sie. Das bezieht sich jedoch nicht auf Trauer, die durch die Wechselfälle des Lebens verursacht ist. Gemeint ist die Be-

trübnis, die man wegen der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus erfährt. Das bedeutet, dass man den Schmerz und die Sünde der Welt im Sinne Jesu verspürt, als wäre man selbst betroffen. Deshalb gehört dazu nicht nur die Betrübnis angesichts eigener Sünde, sondern auch der Schmerz aufgrund des schrecklichen Zustands der Welt und der Tatsache, dass sie den Heiland verwirft, bzw. infolge des Schicksals derer, die seine Gnade ablehnen. Diese Trauernden werden an dem kommenden Tag »getröstet werden«, wenn Gott »jede Träne von ihren Augen abwischen« wird (Offb 21,4). Gläubige trauern nur in diesem Leben; für die Ungläubigen ist ihr heutiger Kummer nur ein Vorgeschmack der ewigen Betrübnis.

5,5 Eine dritte Seligpreisung wird über »die Sanftmütigen« ausgesprochen: »Sie werden das Land erben.« Von Natur aus mögen diese Menschen unberechenbar, launisch und schroff sein. Doch indem sie bewusst den Geist Christi annehmen, werden sie »sanftmütig« bzw. milde (vgl. Matth 11,29). Sanftmut beinhaltet die Annahme der Tatsache, dass man niedrig gestellt ist. »Der Sanftmütige« ist demütig und milde, wenn es um ihn selbst geht, obwohl er wie ein Löwe kämpfen mag, wenn es um Gott oder darum geht, andere zu verteidigen.

Die Demütigen werden nicht *schon jetzt* das Land bzw. die Erde (vgl. Anm. Elb 2003) erben; sie werden vielmehr Misshandlung und Enterbung erleben. Aber sie *werden* im wörtlichen Sinne die Erde »erben«, wenn Christus als der König tausend Jahre lang in Frieden und Wohlergehen herrschen wird.

5,6 Als Nächstes werden die selig gepriesen, »die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten«: Ihnen wird Sättigung verheißen. Diese Menschen sehnen sich nach »Gerechtigkeit« in ihrem eigenen Leben. Sie wollen Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit in der Gesellschaft verwirklicht sehen und suchen nach praktischer Heiligung in der Gemeinde. Wie die Menschen, von denen Gamaliel Bradford schrieb, haben sie »einen Durst, den kein irdischer Strom löschen kann, und einen

Hunger, der sich von Christus ernähren muss, weil der Betreffende sonst stirbt«. Diese Menschen werden im kommenden Reich Christi überreich beschenkt werden: »Sie werden gesättigt werden«, denn dann wird Gerechtigkeit regieren, und die moralische Verderbnis wird durch vollkommene Ehrlichkeit ersetzt werden.

5,7 Im Reich unseres Herrn sind die Barmherzigen glücklich, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren. Barmherzig sein bedeutet, aktives Mitleid zu empfinden. In einer Hinsicht bedeutet es, dem, der Strafe verdient hat, diese Strafe zu ersparen. Im weiteren Sinne bedeutet es, Not Leidenden zu helfen, die sich nicht selbst helfen können. Gott bewies seine Barmherzigkeit, indem er uns die Strafe erspart hat, die wir für unsere Sünden verdient hätten, und indem er seine Zuneigung zu uns durch das Rettungswerk Christi zeigte. Wir ahmen Gott nach, wenn wir barmherzig sind.

Den Barmherzigen wird Barmherzigkeit widerfahren. Hier spricht Jesus nicht von der Gnade der Errettung, die Gott dem gläubigen Sünder widerfahren lässt. Diese Barmherzigkeit hängt nicht davon ab, ob jemand selbst barmherzig ist – sie ist ein bedingungsloses Geschenk. Unser Herr spricht von der Gnade, die der Christ im täglichen Leben braucht, und von der Barmherzigkeit in der Zukunft, wenn unsere Werke beurteilt werden (1. Kor 3,12-15). Wenn man nicht barmherzig gewesen ist, dann wird man auch keine Barmherzigkeit empfangen, d. h. dass der Lohn entsprechend niedriger ausfallen wird.

5,8 Denen, die reinen Herzens sind, wird die Zusage gegeben, dass sie Gott schauen werden. Ein Mensch hat ein reines Herz, wenn er keine falschen Motive hat, wenn seine Gedanken heilig sind und sein Gewissen rein ist. Der Ausdruck »sie werden Gott schauen« kann in verschiedener Weise verstanden werden. Erstens schauen diejenigen, die reinen Herzens sind, Gott in der Gemeinschaft des Wortes und des Geistes. Zweitens wird ihnen manchmal eine übernatürliche Erscheinung unseres Herrn zuteil. Drittens wer-

den sie Gott in der Person Jesu schauen, wenn er wiederkommt. Viertens werden sie Gott in der Ewigkeit schauen.

5,9 Eine Seligpreisung wird über die Friedensstifter ausgesprochen: »Sie werden Söhne Gottes heißen.« Man beachte, dass der Herr hier nicht von friedlichen Menschen oder von denen redet, die den Frieden lieben. Er spricht von denen, die sich aktiv für den Frieden einsetzen. Die natürliche Haltung besteht darin, sich nicht einzumischen. Der göttliche Ansatz ist, zu handeln, um Frieden zu schaffen, auch wenn das bedeutet, dass man sich damit Beschimpfungen und Verleumdungen einhandelt.

Friedensstifter werden Söhne Gottes genannt werden. Hier haben wir also nicht die Weise, wie sie zu Söhnen Gottes wurden – das kann nur durch das Annehmen Christi als persönlichen Retter geschehen. Indem sie Frieden stiften, zeigen die Gläubigen, dass sie Söhne Gottes sind, und Gott wird sie eines Tages als Menschen anerkennen, die zu seiner Familie gehören und ihm ähnlich sind.

5,10 Die nächste Seligpreisung beschäftigt sich mit den Verfolgten, die nicht wegen ihrer eigenen Vergehen, sondern »um Gerechtigkeit willen« verfolgt werden. Das Reich Gottes ist den Gläubigen versprochen, die wegen ihres richtigen Handelns leiden müssen. Ihr reines Leben verdammt die gottlose Welt und bringt ihre Feindschaft zum Vorschein. Die Menschen hassen ein gerechtes Leben, weil es ihre eigene Ungerechtigkeit hervortreten lässt.

5,11 Diese letzte Seligpreisung scheint eine Wiederholung der vorhergehenden zu sein. Es gibt jedoch einen Unterschied. Im vorhergehenden Vers wird jemand verfolgt, weil er gerecht ist, hier dagegen um Christi willen. Der Herr wusste, dass seine Jünger misshandelt werden würden, weil sie ihm verbunden und ihm treu sind. Die Geschichte hat dies bestätigt: Von Anfang an hat die Welt die Nachfolger Jesu verfolgt, ins Gefängnis geworfen und getötet.

5,12 Um Christi willen zu leiden, ist ein großes Vorrecht, das uns freuen sollte.

Ein großer Lohn erwartet diejenigen, die wie die Propheten Drangsal leiden müssen. Diese Sprecher des alttestamentlichen Gottes blieben trotz Verfolgung treu. Alle, die ihren hingebungsvollen Mut nachahmen, werden ihre gegenwärtige Freude und zukünftige Erhöhung teilen.

Die Seligpreisungen zeichnen uns ein Porträt des idealen Bürgers in Christi Reich. Man beachte die Betonung von *Gerechtigkeit* (V. 6), *Frieden* (V. 9) und *Freude* (V. 12). Paulus hatte sicherlich diese Stelle im Gedächtnis als er schrieb: »Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist« (Röm 14,17).

B. Die Gläubigen als Salz und Licht (5,13-16)

5,13 Jesus verglich seine Jünger mit Salz. Sie sollten für die Welt sein, was das Salz im täglichen Leben ist: Salz würzt Speisen, es verhindert Fäulnis, es verursacht Durst und unterstützt den Geschmack. So sollen seine Nachfolger der menschlichen Gesellschaft Pikantheit geben, als Schutz vor dem Verderben dienen und andere dazu bringen, sich nach der Gerechtigkeit zu sehnen, von der die vorhergehenden Verse sprechen. Wenn das Salz kraftlos wird, wie soll es seine Salzigkeit zurückerhalten? Es gibt keinen Weg, ihm den echten, natürlichen Geschmack wiederzugeben. Hat es einmal seinen Geschmack verloren, dann taugt Salz zu nichts mehr. Es wird auf den Weg geworfen. Der Kommentar von Albert Barnes über diesen Vers erleichtert das Verständnis:

Das Salz, das in unserem Land verwendet wird, ist eine chemische Zusammensetzung – und wenn es seine Salzigkeit oder seinen Geschmack verlöre, dann bliebe nichts übrig. In östlichen Ländern war das benutzte Salz unrein, es war mit Pflanzen und Erde vermischt, sodass es seine ganze Salzigkeit verlieren konnte und eine beträchtliche Menge [Salz ohne Geschmack] übrig blieb. Es war zu nichts mehr zu gebrauchen, außer, dass es, wie hier gesagt wird, auf den Weg gestreut wird, wie wir unsere Wege mit Kies bestreuen.⁴

Der Jünger hat eine wichtige Auf-

gabe – Salz der Erde zu sein, indem er die Anweisungen für Jünger auslebt, die in den Seligpreisungen und im Rest der Predigt aufgeführt sind. Wenn er diese geistliche Realität nicht durch sein Leben sichtbar macht, werden die Menschen sein Zeugnis mit Füßen treten. Die Welt hat nur Verachtung für einen treulosen Gläubigen übrig.

5,14 Jesus ruft Christen auch auf, Licht der Welt zu sein. Er sprach von sich selbst als dem »Licht der Welt« (Joh 8,12; 12,35.36.46). Die Beziehung zwischen den beiden Erklärungen ist, dass Jesus der Ursprung des Lichtes ist und die Christen dieses Licht reflektieren. Ihre Aufgabe ist es, seine Strahlen zurückzuwerfen, wie der Mond die Herrlichkeit der Sonne widerspiegelt.

Der Christ ist wie eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt: Sie ist über ihre Umgebung erhöht und leuchtet in der Dunkelheit. Diejenigen, deren Leben die Charakterzüge der Lehre Christi widerspiegeln, können nicht verborgen bleiben.

5,15.16 Man zündet nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel. Stattdessen wird man sie auf ein Lampengestell setzen, damit sie allen leuchtet, die im Hause sind. Jesus wollte nicht, dass wir das Licht seiner Lehre für uns selbst sammeln, sondern dass wir sie anderen mitteilen. Wir sollten unser Licht so leuchten lassen, dass die Menschen unsere guten Taten sehen, sodass sie den Vater im Himmel verherrlichen. Die Betonung liegt hier auf dem Dienst eines christlich geprägten Charakters. Das Gewinnende eines Lebens, in dem Christus deutlich sichtbar wird, spricht lauter als der Versuch einer Überzeugung durch Worte.

C. Christus erfüllt das Gesetz (5,17-20)

5,17.18 Die meisten revolutionären Führer kappen alle Verbindungen zur Vergangenheit und lehnen die traditionelle existierende Ordnung ab. Nicht so der Herr Jesus. Er hielt das Gesetz des Mose hoch und bestand darauf, dass es erfüllt werden müsse. Jesus ist nicht gekommen, um das Gesetz oder die Propheten aufzu-

heben, sondern um sie zu erfüllen. Er bestand darauf, dass kein Jota oder Strichlein vom Gesetz vergehen würde, ehe es nicht vollständig erfüllt wäre. Das Jota, oder hebr. *jod*, ist der kleinste Buchstabe im hebräischen Alphabet; das Strichlein ist ein kleines Zeichen, das dazu dient, zwei Buchstaben voneinander zu unterscheiden, wie sich z. B. das große *E* und das große *F* nur durch einen kleinen Strich unten unterscheiden. Jesus glaubte auch an die wörtliche Inspiration der Bibel, wenn es um scheinbar kleine und unwichtige Einzelheiten geht. Nichts in der Schrift, noch nicht einmal das kleinste Strichlein, ist ohne Bedeutung.

Es ist wichtig zu betonen, dass Jesus *nicht* gesagt hat, dass das Gesetz für immer bestehen bliebe. Er sagte, dass es nicht vergehen würde, »bis alles geschehen ist«. Diese Unterscheidung hat für den Gläubigen heute Konsequenzen, und weil das Verhältnis des Gläubigen zum Gesetz so wichtig ist, wollen wir uns nun Zeit nehmen, die biblische Lehre zu diesem Thema zusammenzufassen.

Exkurs zum Thema Verhältnis des Gläubigen zum Gesetz

Das Gesetz ist ein System von Vorschriften, die Gott durch Mose dem Volk Israel gegeben hat. Das gesamte Gesetzeswerk findet sich in 2. Mose 20–31 sowie im 3. und 5. Buch Mose, auch wenn die Zusammenfassung in den Zehn Geboten gegeben wird.

Das Gesetz ist nicht als ein Mittel zur Errettung gegeben worden (Apg 13,39; Röm 3,20a; Gal 2,16.21; 3,11). Es wurde gegeben, damit es den Menschen ihre Sündhaftigkeit zeigt (Röm 3,20b; 5,20; 7,7; 1. Kor 15,56; Gal 3,19) und sie dann zu Gott treibt, um bei ihm gnadenreiche Vergebung zu suchen. Es wurde dem Volk Israel gegeben, auch wenn es moralische Prinzipien enthält, die für alle Zeitalter gelten (Röm 2,14.15). Gott erprobte Israel im Rahmen des Gesetzes als Teil des Menschengeschlechtes, und Israels Schuldhaftigkeit bewies die Schuldhaftigkeit der ganzen Welt (Röm 3,19).

Das Gebot beinhaltete die Todesstrafe (Gal 3,10). Wer ein Gesetz brach, war des ganzen Gesetzes schuldig (Jak 2,10). Weil die Menschen das Gesetz gebrochen hatten, standen sie unter dem Fluch des Todes. Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit erforderten es, dass die Strafe bezahlt würde. Genau aus diesem Grund kam Jesus in diese Welt: um mit seinem Tod die Strafe zu bezahlen. Er starb stellvertretend für die schuldigen Gesetzesbrecher, obwohl er selbst sündlos war. Er schob das Gesetz nicht einfach zur Seite, sondern er erfüllte seine gerechten Ansprüche durch sein Leben und seinen Tod. Deshalb wird das Gesetz durch das Evangelium nicht einfach umgestoßen, sondern das Evangelium hält das Gesetz aufrecht und zeigt, wie die Ansprüche des Gesetzes durch das Erlösungswerk Jesu vollkommen erfüllt worden sind.

Deshalb steht derjenige, der auf Jesus vertraut, nicht länger unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade (Röm 6,14). Er ist für das Gesetz durch das Werk Christi tot. Die Strafe des Gesetzes muss nur ein einziges Mal bezahlt werden, und da Christus sie bezahlt *hat*, braucht der Gläubige sie nicht noch einmal zu bezahlen. In diesem Sinne hat das Gesetz für den Gläubigen seine Gültigkeit verloren (2. Kor 3,7–11). Das Gesetz war ein Zuchtmeister, bis Christus kam, aber nach der Errettung ist dieser Zuchtmeister nicht länger nötig (Gal 3,24.25).

Obwohl der Christ nicht unter dem Gesetz steht, heißt das jedoch nicht, dass er jetzt gesetzlos wäre. Er ist nun mit einer stärkeren Kette als dem Gesetz gebunden, weil er unter dem Gesetz Christi steht (1. Kor 9,21). Sein Verhalten wird verändert, und zwar nicht aus Furcht vor Strafe, sondern durch ein liebendes Verlangen, seinem Retter zu gefallen. Christus ist seine Lebensregel geworden (Joh 13,15; 15,12; Eph 5,1.2; 1. Joh 2,6; 3,16).

Eine allgemein diskutierte Frage im Zusammenhang mit der Bedeutung des Gesetzes für den Gläubigen ist: »Soll ich mich nach den Zehn Geboten richten?« Die Antwort ist, dass bestimmte Prinzipien, die im Gesetz enthalten sind, für

immer von Bedeutung bleiben. Es ist immer falsch, zu stehlen, zu mordeten oder zu begehren. Neun der Zehn Gebote werden im NT wiederholt, allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Sie sind nicht als Gesetz gegeben (damit wäre eine Strafe verbunden), sondern als eine Übung in der Gerechtigkeit für das Volk Gottes (2. Tim 3,16b). Das Gebot, das im NT nicht wiederholt wird, ist das Sabbatgebote: Christen werden *niemals* aufgefordert den Sabbat zu halten (d. h. den siebten Tag der Woche, den Samstag).

Der Dienst des Gesetzes an nicht erretteten Menschen ist nicht beendet: »Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn jemand es gesetzmäßig gebraucht« (1. Tim 1,8). Sein gesetzmäßiger Gebrauch ist, Sündenerkenntnis zu bringen und so zur Buße zu führen. Aber das Gesetz gilt nicht denen, die schon gerettet sind: »Für einen Gerechten (ist) das Gesetz nicht bestimmt« (1. Tim 1,9).

Die Gerechtigkeit, die durch das Gesetz gefordert wird, ist in denen erfüllt, »die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln« (Röm 8,4). Die Lehren unseres Herrn in der Bergpredigt setzen sogar einen höheren Standard als den Maßstab des Gesetzes an. Zum Beispiel sagte das Gesetz: »Du sollst nicht töten«; Jesus sagte jedoch: »Du sollst noch nicht einmal hassen.« So hält die Bergpredigt nicht nur das Gesetz und die Propheten aufrecht, sondern führt sie näher aus und entwickelt ihre tieferen Absichten.

5,19 Wir kommen nun zur Bergpredigt zurück und bemerken, dass Jesus voraussah, dass es eine natürliche Tendenz des Menschen gibt, Gottes Gebote zu umgehen oder zu entschärfen. Weil sie von solch übernatürlicher Art sind, versuchen die Menschen, sie wegzuerklären und ihre Bedeutung rational zu erklären. Aber wer eins dieser geringsten Gebote auflöst und andere Menschen lehrt, das Gleiche zu tun, wird der Geringste im Reich der Himmel heißen. Es ist ein Wunder, dass solche Menschen überhaupt Einlass in das Reich der Himmel finden – aber zum

Eingang in das Reich Gottes reicht der Glaube an Christus. Die Stellung eines Menschen *im* Reich wird von seinem Gehorsam und seiner Treue hier auf Erden bestimmt. Wer dem Gesetz des Reiches gehorcht, der wird im Reich der Himmel groß heißen.

5,20 Um Eingang in das Reich der Himmel zu finden, muss unsere Gerechtigkeit diejenige der Schriftgelehrten und Pharisäer überragen (welche mit religiösen Zeremonien zufrieden waren, die ihnen eine äußerliche, rituelle Reinheit verschafften, ihre Herzen jedoch nicht ändern konnten). Jesus verwendet hier das Stilmittel der Übertreibung, um darzustellen, dass äußerliche Gerechtigkeit ohne innere Realität den Zugang zum Reich der Himmel nicht gewährleistet. Die einzige von Gott akzeptierte Gerechtigkeit ist die Vollkommenheit, die er denen anrechnet, welche seinen Sohn als Retter annehmen (2. Kor 5,21). Natürlich wird da, wo echter Glaube an Christus vorhanden ist, auch praktische Gerechtigkeit mit einhergehen, die Jesus nun im Rest dieser Predigt beschreibt.

D. Jesus warnt vor Zorn (5,21-26)

5,21 Die Juden zur Zeit Jesu wussten, dass Mord von Gott verboten worden war und der Mörder seine Strafe empfangen sollte. Das galt schon vor dem Gesetz (1. Mose 9,6) und wurde später ins Gesetz aufgenommen (2. Mose 20,13; 5. Mose 5,17). Mit den Worten »Ich aber sage euch« (V. 22) leitet Jesus einen Zusatz zu diesem Gesetz ein. Man kann nun nicht länger damit prahlen, noch keinen Menschen umgebracht zu haben. Jesus sagt nun: »In meinem Reich darfst du noch nicht einmal Gedanken hegen, die auf Mord abzielen.« Er verfolgt damit den Mord bis an seinen Ursprung und warnt dabei vor drei Formen des ungerechten Zorns.

5,22 Der erste Fall, den Jesus hier anspricht, ist der Fall eines Menschen, der über seinen Bruder grundlos zornig ist.⁵ Jemand, der dieses Verbrechen angeklagt werden könnte, läuft also Gefahr, dem Gericht zu verfallen, das heißt, er

könnte zur Verantwortung gezogen werden. Die meisten Menschen meinen, sie könnten eigentlich immer einen Grund für ihren Zorn angeben, aber Zorn ist nur dann gerechtfertigt, wenn es um die Ehre Gottes geht oder wenn einem anderen Unrecht geschieht. Zorn ist immer dann falsch, wenn es um die Vergeltung persönlicher Fehler geht.

Eine Sünde, die noch ernster zu nehmen ist, besteht darin, den Bruder zu beleidigen. In der Zeit Jesu benutzten die Menschen das Wort »Raka« (ein aramäischer Ausdruck, der »der Hohle« bedeutet), um andere Menschen verächtlich zu machen und zu beschimpfen. Wer dieses Wort benutzte, sollte dem Hohen Rat verfallen sein, d. h. er musste sich vor dem Synedrium verantworten, dem höchsten Gerichtshof des Landes.

Die dritte Form des Zorns, die Jesus verurteilt, ist, jemanden mit »Narr« zu bezeichnen. Hier bedeutet das Wort »Narr« mehr als nur Spaßmacher. Es bezeichnet – im moralischen Sinn – denjenigen als Narren, dem man das Lebensrecht abspricht. Damit drückt man aus, dass man ihm den Tod wünscht. Heute hören wir oft, wie andere Menschen mit den Worten »Gott verdamme dich« verwünscht werden. Jesus sagt, dass derjenige, der einen solchen Fluch ausspricht, in der Gefahr steht, der Hölle des Feuers zu verfallen. Die Leichname von Hingerichteten wurden oft auf einen brennenden Abfallhaufen außerhalb von Jerusalem geworfen, der als »Tal Hinnom« oder »Gehenna« bekannt war. Das war ein Hinweis auf die Flammen der Hölle, die niemals ausgelöscht werden können.

Man kann die Schärfe dieser Worte gar nicht missverstehen. Er lehrt, dass Zorn der Ursprung des Mordes ist, Beschimpfungen ebenfalls in diese Richtung gehen und Verfluchungen dem Wunsch nach Mord gleichkommen. Die sich steigende Reihenfolge der Vergehen zieht eine Steigerung der Strafe nach sich: *Gericht*, *Hoher Rat* und *höllisches Feuer*. In seinem Reich wird Jesus jede Sünde nach ihrer Schwere bestrafen.

5,23.24 Wenn ein Mensch einen ande-

ren verletzt, ob durch Zorn oder einen anderen Grund, dann hat es für ihn keinen Zweck, ein Opfer darzubringen. Der Herr wird sich nicht daran freuen. Derjenige, der den anderen verletzt hat, sollte zuerst hingehen und sein Unrecht in Ordnung bringen. Nur dann wird sein Opfer angenommen werden.

Auch wenn diese Worte für ein jüdisches Umfeld geschrieben worden sind, heißt das nicht, dass sie heute nicht mehr anwendbar seien. Paulus bezieht diesen Befehl auf das Mahl des Herrn (s. 1. Kor 11). Gott nimmt von einem Gläubigen keine Anbetung an, wenn dieser mit einem anderen Gläubigen nicht mehr reden kann.

5,25.26 Jesus warnt hier vor Prozesssucht und vor dem Zögern, eigene Schuld zuzugeben. Es ist besser, sich sofort mit einem Ankläger zu einigen, als das Risiko einer Gerichtsverhandlung einzugehen. Wenn das passiert, wird man sicherlich verlieren. Es gibt zwar einige Uneinigkeit unter den Gelehrten, auf welche Personen sich dieses Gleichnis bezieht, doch ist die Absicht eindeutig: Wenn man im Unrecht ist, sollte man es schnell zugeben und versuchen, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Wenn man hier keine Reue zeigt, dann wird einen die eigene Sünde schließlich einholen, sodass man nicht nur alles wiedergutmachen, sondern eventuell auch noch eine Strafe hinnehmen muss. Und man sollte nie zu eilig mit dem Prozessieren sein. Wenn wir das tun, dann wird das Gesetz uns ertappen, sodass wir bis zum letzten Pfennig werden bezahlen müssen.

E. Jesus verurteilt Ehebruch (5,27-30)

5,27.28 Das mosaische Gesetz verbietet eindeutig den Ehebruch (2. Mose 20,14; 5. Mose 5,18). Vielleicht könnte einer voller Stolz darauf hinweisen, dass er dieses Gebot noch nie gebrochen hat, doch trotzdem mag er »Augen voll Begier nach einer Ehebrecherin« haben (2. Petr 2,14). Während nach außen hin alles stimmt, kann es sein, dass seine Gedanken ständig um Unreines kreisen. Damit erinnerte Jesus seine Jünger daran, dass es nicht

reicht, sich äußerlich einer Tat zu enthalten – die Reinheit muss auch innerlich sein. Das Gesetz verbietet den Ehebruch, Jesus dagegen verbietet das Verlangen: »Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen.« E. Stanley Jones hat die Bedeutung dieses Verses getroffen, als er schrieb: »Ob du an Ehebruch denkst oder ihn ausführst, du wirst deinen Trieb dadurch nicht beruhigen, denn du versuchst, mit Öl Flammen zu löschen.« Die Sünde beginnt in unseren Gedanken, und wenn wir sie nähren, dann wird der Gedanke schließlich zur Tat.

5,29.30 Die Aufrechterhaltung eines reinen Gedankenlebens fordert eiserne Selbstdisziplin. Deshalb lehrte Jesus, dass, sobald eines unserer Glieder uns zur Sünde verführt, es besser wäre, dieses Glied in diesem Leben zu verlieren, als die Seele hinsichtlich der Ewigkeit einzubüßen. Sollen wir Jesu Worte wirklich wörtlich nehmen? Hat er wirklich Selbstverstümmelung gelehrt? Die Worte sind bis zu diesem Punkt wörtlich zu nehmen: *Wenn es nötig wäre*, eher ein Glied als die Seele zu verlieren, dann sollten wir uns froh von diesem Glied trennen. *Glücklicherweise ist das niemals nötig*, denn der Heilige Geist befähigt den Gläubigen, ein heiliges Leben zu führen. Dennoch ist es für den Gläubigen nötig, mit dem Geist auf diesem Gebiet zusammenzuarbeiten und sich einer strengen Selbstdisziplin zu unterwerfen.

F. Jesus tadelt Ehescheidung (5,31.32)

5,31 Im Rahmen des alttestamentlichen Gesetzes war Scheidung nach 5. Mose 24,1-4 gestattet. Dieser Abschnitt beschäftigt sich nicht mit dem Fall einer ehebrecherischen Frau (die Strafe für Ehebruch war der Tod, s. 5. Mose 22,22). Es beschäftigt sich stattdessen mit der Scheidung wegen gegenseitiger Abneigung oder infolge der Tatsache, dass man meint, man »passe nicht zusammen«.

5,32 Im Reich Christi gilt jedoch: »Jeder, der seine Frau entlassen wird, außer aufgrund von Hurerei, macht, dass mit ihr Ehebruch begangen wird.« Das

bedeutet nicht, dass sie durch die Scheidung automatisch zur Ehebrecherin wird. Hier wird jedoch von der Annahme ausgegangen, dass sie, da sie keine Mittel zu ihrem Unterhalt hat, gezwungen ist, mit einem anderen Mann zusammenzuleben. Dadurch wird sie zur Ehebrecherin. Und nicht nur die ehemalige Ehefrau begeht Ehebruch, auch »wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch«.

Das Thema Scheidung und Wiederheirat ist eines der kompliziertesten in der Bibel. Es ist beinahe unmöglich, alle Fragen zu beantworten, die damit im Zusammenhang stehen. Es mag aber hilfreich sein, zu sichten und zusammenzufassen, was die Bibel unserer Meinung nach zu dem Thema lehrt.

Exkurs zur Scheidung und Wiederheirat

Scheidung lag nie in der Absicht Gottes mit dem Menschen. Sein Ideal ist, dass ein Mann und eine Frau verheiratet bleiben, bis ihre Gemeinschaft durch den Tod auseinandergerissen wird (Röm 7,2.3). Jesus machte den Pharisäern dies deutlich, indem er auf die göttliche Schöpfungsordnung hinwies (Matth 19,4-6).

Gott hasst Scheidung (Mal 2,16), d. h. nicht schriftgemäße Scheidung. Er hasst nicht jegliche Form der Scheidung, weil er selbst von sich sagt, dass er sich von Israel geschieden habe (Jer 3,8). Das geschah, weil das Volk ihn vergaß und Götzendienst trieb. Israel war untreu geworden.

In Matthäus 5,31.32 und 19,9 lehrte Jesus, dass Scheidung verboten ist, außer in dem Fall, dass ein Partner sich des Ehebruchs schuldig gemacht hat. In Markus 10,11.12 und Lukas 16,18 ist der Nachsatz mit dieser Ausnahme ausgelassen worden.

Der Widerspruch lässt sich vielleicht am besten dadurch erklären, dass weder Markus noch Lukas den Ausspruch vollständig wiedergeben. Auch wenn die Scheidung nie das Ideal sein darf, ist sie deshalb in dem Fall erlaubt, wenn ein Partner untreu geworden ist. Jesus *erlaubt*

Trennung in einem solchen Fall, aber er *gebietet* sie nicht.

Einige Gelehrte sehen 1. Korinther 7,12-16 als eine Lehre, die die Scheidung erlaubt, wenn ein Gläubiger von einem ungläubigen Ehepartner verlassen wird. Paulus sagt, dass der übrig gebliebene Partner in diesem Fall »nicht gebunden« ist, d. h. er oder sie ist frei, eine Scheidung zu erlangen. Nach Meinung des Autors dieses Kommentars ist hier der gleiche Fall wie in Matthäus 5 und 19 gemeint ist, dass nämlich der Ungläubige weggeht, um mit jemand anders zusammenzuleben. Deshalb kann dem Gläubigen eine Scheidung nur dann gewährt werden, wenn der andere Partner Ehebruch begeht.

Es wird oft behauptet, dass Scheidung im NT zwar erlaubt sei, aber die Wiederheirat nicht erwähnt wird. Dennoch geht das Argument an der Fragestellung vorbei. Wiederheirat des unschuldigen Teiles wird im NT nicht verurteilt – nur bei dem, der den Anlass zur Scheidung gegeben hat. Außerdem ist einer der Hauptgründe für schriftgemäße Scheidung die Möglichkeit zur Wiederheirat, sonst würde ja eine einfache Trennung ausreichen.

In jeder Diskussion dieses Themas kommt unausweichlich die Frage auf: »Was ist mit den Menschen, die sich scheiden lassen, ehe sie gläubig wurden?« Es sollte keine Frage sein, dass ungesetzliche Scheidungen und Wiederverheiratungen vor der Bekehrung Sünden sind, die vollständig vergeben worden sind (so nennt z. B. Paulus in 1. Kor 6,11 den Ehebruch unter denjenigen Sünden, die die Korinther in ihrem früheren Leben begangen haben). Sünden vor der Bekehrung sollten den Gläubigen nicht von einer vollen Teilnahme am Gemeindeleben ausschließen.

Eine schwierigere Frage betrifft Christen, die sich aus schriftwidrigen Gründen scheiden lassen und dann wieder heiraten. Können sie wieder in die Gemeinschaft der Gemeinde aufgenommen werden? Die Antwort beruht darauf, ob ein Fehltritt in Form eines einmaligen Ehebruchs oder ein weiterhin bestehendes ehebrecherisches Verhältnis vorliegt.

Wenn dieses Paar im Ehebruch lebt, dann müssten sie nicht nur ihre Sünde bekennen, sondern auch ihren gegenwärtigen Partner verlassen. Aber Gottes Lösung für ein Problem besteht nie darin, schwierigere Probleme als vorher aufzuwerfen. Wenn Menschen, um einen ehelichen Konflikt zu entwirren, in Sünde getrieben oder Frau und Kinder ohne Geld und Obdach zurückgelassen würden, dann wäre die Heilung schlimmer als die Krankheit.

Nach der Meinung des Autors können Christen, die sich unschriftgemäß haben scheiden lassen und dann wieder geheiratet haben, echte Buße von ihrer Sünde tun und wieder in die Gemeinschaft des Herrn und der Gemeinde aufgenommen werden. In Scheidungsfragen liegt fast jeder Fall anders. Deshalb müssen die Ältesten einer Gemeinde jeden Fall einzeln untersuchen und ihn gemäß dem Wort Gottes beurteilen. Wenn einmal Gemeindegerechtigkeit geübt werden muss, dann sollten sich alle Beteiligten der Entscheidung der Ältesten unterordnen.

G. Jesus verurteilt das Schwören (5,33-37)

5,33-36 Das mosaische Gesetz enthielt mehrere Verbote, beim Namen Gottes nicht *falsch* zu schwören (3. Mose 19,12; 4. Mose 30,3; 5. Mose 23,22). Wer beim Namen Gottes schwor, ließ erkennen, dass er Gott zum Zeugen dafür aufrief, dass er die Wahrheit sagte. Die Juden versuchten, die Ungehörigkeit zu umgehen, falsch beim Namen Gottes zu schwören, indem sie den Schwur beim Namen Gottes durch den Schwur beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem oder bei ihrem Kopf ersetzten.

Jesus verdammt eine solche Umgehung des Gesetzes als pure Heuchelei und verbietet jede Form des Schwures oder Eides in der normalen Unterhaltung. Es war nicht nur heuchlerisch, sondern auch völlig nutzlos, das Schwören beim Namen Gottes nur durch ein anderes Hauptwort statt des Gottesnamens zu ersetzen. Wer beim Himmel schwört, schwört bei Gottes Thron. Wenn man bei

der Erde schwört, so schwört man beim Schemel seiner Füße. Wer bei Jerusalem schwört, schwört bei der königlichen Hauptstadt. Sogar ein Schwur beim eigenen Kopf beinhaltet Gott, denn er ist der Schöpfer.

5,37 Für den Christen ist ein Schwur unnötig. Sein Ja soll ja bedeuten, ebenso wie sein Nein auch nein bedeuten soll. Wer eine andere Sprache wählt, gibt zu, dass jemand anders – der Böse – ihn regiert. Es gibt keinerlei Umstände, in denen ein Christ lügen darf.

Dieser Abschnitt verbietet jede Täuschung oder »Schönung« der Wahrheit. Jedoch wird hier nicht der Eid vor Gericht verboten. Jesus selbst sagte vor dem Hohenpriester unter Eid aus: (Matth 26,63ff.). Auch Paulus verwandte einen Eid, um Gott als Zeugen dafür anzurufen, dass er die Wahrheit schrieb (2. Kor 1,23; Gal 1,20).

H. Die zweite Meile gehen (5,38-42)

5,38 Das Gesetz sagte: »Auge um Auge, Zahn um Zahn« (2. Mose 21,24; 3. Mose 24,20; 5. Mose 19,21). Das war sowohl das Gebot zur Strafe als auch eine Begrenzung der Strafe – die Strafe durfte nie das Verbrechen übersteigen. Dennoch liegt nach dem Alten Testament die Aufgabe der Bestrafung bei der Obrigkeit und *nicht* beim Einzelnen.

5,39-41 Jesus ging hier über das Gesetz hinaus und zu einer höheren Gerechtigkeit, indem er die Vergeltung an sich abschaffte. Er zeigte seinen Jüngern, dass Rache zwar einst vom Gesetz erlaubt war, aber jetzt das Erdulden durch die Gnade möglich geworden war. Jesus lehrte seine Nachfolger, einem Bösen keinen Widerstand zu leisten. Wenn jemand sie auf die Wange schlug, dann sollten sie ihm auch die andere darbiehen. Wenn jemand das Unterkleid verlangen sollte, dann sollten sie ihm auch den Mantel lassen (er wurde auch als Zudecke für die Nacht verwendet). Wenn eine Person sie zwingen würde, ihr Gepäck eine Meile weit zu tragen, sollten die Jünger es freiwillig zwei Meilen tragen.

5,42 Das letzte Gebot Jesu in diesem

Abschnitt scheint uns heute das weltfremdeste zu sein. »Gib dem, der dich bittet, und weise den nicht ab, der von dir borgen will.« Unser Hang nach Besitz und Eigentum lässt uns vor dem Gedanken grauen, dasjenige wegzugeben, was wir uns erarbeitet haben. Wenn wir jedoch bereit wären, uns lediglich auf die Schätze im Himmel zu konzentrieren, und nur mit dem Notwendigen an Essen und Kleidung zufrieden wären, dann könnten wir diese Worte viel williger im wörtlichen Sinne auffassen. Die Aussage Jesu setzt voraus, dass derjenige, der um Hilfe bittet, wirklich in Not ist. Da es jedoch unmöglich ist, dies in jedem Fall wirklich zu wissen, ist es besser, wie jemand einmal sagte, »einer Menge betrügerischer Bettler zu helfen, als es zu riskieren, einem wirklich Not Leidenden den Rücken zu kehren«.

Menschlich gesprochen ist ein Verhalten, wie es der Herr hier verlangt, unmöglich. Nur wenn ein Mensch vom Heiligen Geist geleitet wird, kann er ein aufopferungsvolles Leben führen. Nur wenn der Heiland sein Leben im Gläubigen ausleben darf, kann dieser Beleidigung (V. 39), Ungerechtigkeit (V. 40) und Unbequemlichkeit (V. 41) mit Liebe beantworten. Das ist »das Evangelium der zweiten Meile«.

I. Liebt eure Feinde (5,43-48)

5,43 Das letzte Beispiel unseres Herrn für die höhere Gerechtigkeit, die sein Reich verlangt, betrifft den Umgang mit den Feinden – ein Thema, das sich auf natürliche Weise aus dem vorangegangenen Abschnitt ergibt. Das Gesetz lehrte die Israeliten, den Nächsten zu lieben (3. Mose 19,18). Obwohl nie ausdrücklich gesagt wird, dass sie ihre Feinde hassen sollen, fand sich dieser Geist doch oft in ihrer Unterweisung. Diese Haltung war eine Zusammenfassung der alttestamentlichen Haltung gegenüber denen, die das Volk Gottes verfolgten (s. Ps 139,21.22). Das war eine gerechte Feindschaft gegenüber denjenigen, die erklärte Feinde Gottes waren.

5,44-47 Aber nun verkündet Jesus, dass wir unsere Feinde lieben und für die

beten sollen, die uns verfolgen. Die Tatsache, dass Liebe hier befohlen wird, zeigt uns, dass es hier um den Willen und nicht in erster Linie um ein Gefühl geht. Es hat nichts mit natürlicher Sympathie zu tun, weil es nicht natürlich ist, diejenigen zu lieben, die uns hassen und Böses antun. Es geht um eine übernatürliche Gnade, die nur bei denen Wirklichkeit werden kann, die Leben aus Gott haben.

Es gibt keinen Lohn dafür, wenn wir diejenigen lieben, die uns lieben. Jesus sagt, dass sogar unbekehrte Zöllner⁶ dies täten. Für diese Liebe ist keine göttliche Macht nötig. Auch ist es keine Tugend, nur unsere Brüder⁷, d. h. unsere Verwandten und Freunde, zu grüßen. Auch die nicht Erretteten sind dazu imstande, deshalb ist es nichts spezifisch Christliches. Wenn unsere Maßstäbe nicht höher als die Standards der Welt sind, dann werden wir auf sie nie Einfluss haben können.

Jesus sagte, dass seine Nachfolger Böses mit Gutem vergelten sollten, damit sie Söhne ihres Vaters in den Himmeln sind. Er sagte damit nicht, dass dies der Weg sei, Söhne Gottes zu *werden*, sondern zu *zeigen*, dass wir Gottes Kinder sind. Da Gott weder den Guten noch den Bösen vorzieht (d. h. dass beide von Sonne und Regen Nutzen haben), so sollten wir mit allen freundlich und fair umgehen.

5,48 Jesus beschließt diesen Abschnitt mit der Ermahnung: »Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.« Das Wort »vollkommen« ist hier nur im Zusammenhang zu verstehen. Es bedeutet nicht sünd- oder fehlerlos. Die vorhergehenden Verse erklären, dass Vollkommenheit bedeutet, diejenigen zu lieben, die uns hassen, für die zu beten, die uns verfolgen, und sowohl Freunden als auch Feinden gegenüber freundlich zu sein. Vollkommenheit ist hier die geistliche Reife, die einen Christen befähigt, Gott nachzuahmen, der jedem seinen Segen ohne Unterschied zukommen lässt.

J. Aufrichtiges Geben (6,1-4)

6,1 In der ersten Hälfte dieses Kapitels

beschäftigt Jesus sich mit drei besonderen Gebieten der praktischen Gerechtigkeit im Leben eines Menschen: Wohltätigkeit (V. 1-4), Gebet (V. 5-15) und Fasten (V. 16-18). Der Name »Vater« wird in diesen 18 Versen zehnmal verwendet und ist das Schlüsselwort dieses Abschnittes. Praktische Werke der Gerechtigkeit sollten getan werden, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen, und nicht, um von Menschen geehrt zu werden.

Jesus beginnt diesen Teil seiner Predigt mit einer Warnung vor der Versuchung, unsere Frömmigkeit durch Almosengeben (Anmerkung Elberfelder Bibel) nicht zur Schau zu stellen, indem wir darauf achten, dass es von anderen gesehen wird. Hier wird nicht die Tat an sich verurteilt, sondern die Haltung, die dahintersteht. Wenn öffentliche Anerkennung die Motivation ist, dann bleibt diese Anerkennung auch der einzige Lohn, denn Gott belohnt Heuchelei nicht.

6,2 Es scheint fast unglaublich zu sein, dass es Heuchler gab, die lautstark die Aufmerksamkeit auf sich zogen, wenn sie in der Synagoge ein Opfer oder auf der Straße einem Bettler ein Almosen gaben. Der Herr lehnt ihr Verhalten mit dem knappen Kommentar ab: »Sie haben ihren Lohn dahin« (d. h. ihr einziger Lohn ist der Ruf, den sie sich damit auf Erden erwerben).

6,3,4 Wenn ein Nachfolger Christi ein Almosen gibt, dann sollte das im Verborgenen geschehen. Es sollte so geheim geschehen, dass Jesus seinen Jüngern sagte: »Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut.« Jesus benutzt diesen bildlichen Ausdruck, um zu zeigen, dass unsere Almosen für den Vater bestimmt sind und nicht dazu dienen sollen, den Geber groß herauszustellen.

Dieser Abschnitt sollte nicht dazu missbraucht werden, jede Gabe zu verhindern, die andere sehen könnten, da es fast unmöglich ist, alle unsere Gaben anonym zu geben. Hier handelt es sich lediglich um die Verurteilung von Almosengeben, um eigene Ehre zu erlangen.

K. Aufrichtiges Beten (6,5-8)

6,5 Als Nächstes warnt Jesus seine Jünger vor Heuchelei beim Beten. Sie sollten sich nicht mit Absicht auf öffentliche Plätze stellen, sodass andere sie beten sehen und von ihrer Frömmigkeit beeindruckt sind. Wenn die Ruhmsucht das einzige Motiv des Gebets ist, dann wird der Ruhm nach den Worten Jesu die einzige Belohnung sein.

6,6 In den Versen 5 und 7 steht im Griechischen das Personalpronomen in der Mehrzahl (ihr). Aber in Vers 6 steht es in der Einzahl, um den privaten Charakter des Umganges mit Gott zu betonen. Der Schlüssel zu erhörten Gebeten ist, im Verborgenen zu beten (»geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater ...«). Wenn unser wahres Motiv ist, mit unseren Bitten Gott zu erreichen, dann will er hören und antworten.

Wir lesen zu viel in diese Stelle hinein, wenn wir sie gebrauchen, um öffentliches Gebet zu verbieten. Die erste Gemeinde kam zum gemeinsamen Gebet zusammen (Apg 2,42; 12,12; 13,3; 14,23; 20,36). Es geht nicht darum, *wo* wir beten, sondern *warum* wir beten – um von Menschen gesehen oder von Gott gehört zu werden.

6,7 Gebet sollte nicht aus vergeblichen Wiederholungen, d. h. aus vorformulierten Sätzen oder leeren Phrasen, bestehen. Nicht errettete Menschen beten so, aber Gott lässt sich nicht dadurch beeindrucken, dass wir viel reden. Er möchte ein von Herzen kommendes Gebet hören.

6,8 Unser Vater weiß, was wir benötigen – und das sogar schon, ehe wir ihn bitten. Deshalb kann man die berechtigte Frage stellen: »Warum sollen wir denn dann überhaupt beten?« Der Grund ist, dass wir im Gebet unsere Bedürftigkeit und Abhängigkeit von ihm anerkennen. Gebet ist die Grundlage des Gespräches mit Gott. Auch tut Gott gewisse Dinge als Antwort auf das Gebet, die er anderenfalls nicht getan hätte (Jak 4,2d).

L. Jesus gibt uns ein Vorbild für unser Gebet (6,9-15)

6,9 In den Versen 9-13 haben wir das sogenannte »Gebet des Herrn«. Wenn wir diesen Titel dafür gebrauchen, sollten wir im Gedächtnis behalten, dass er selbst es nie gesprochen hat. Er gibt es seinen Jüngern als ein Vorbild, nach dem sie ihre Gebete gestalten können. Es ist nicht eine Vorschrift, genau diese Worte zu gebrauchen. Vers 7 scheint dieses auszuschließen, weil viele Worte leere Phrasen werden, wenn man sie auswendig dahersagt.

»Unser Vater, der du bist in den Himmeln.« Gebete sollten an Gott den Vater gerichtet sein, indem man seine souveräne Herrschaft über das Universum anerkennt.

»Geheiligt werde dein Name.« Wir sollten unsere Gebete mit Anbetung beginnen, indem wir dem Ehre und Lob geben, der beides so sehr verdient hat.

6,10 »Dein Reich komme.« Nachdem wir angebetet haben, sollten wir für den Fortgang der Sache Gottes beten und so seine Anliegen an die erste Stelle setzen. Insbesondere sollten wir für den Tag beten, an dem unser Rettergott, der Herr Jesus Christus, sein Reich auf Erden aufrichten und in Gerechtigkeit regieren wird.

»Dein Wille geschehe.« Durch diese Bitte erkennen wir an, dass Gott weiß, was am besten ist, und unterstellen unseren Willen dem seinen. Sie drückt auch unsere Sehnsucht aus, dass sein Wille in der ganzen Welt anerkannt wird.

»Wie im Himmel so auch auf Erden.« Dieser Teil bezieht sich auf alle drei vorhergegangenen Bitten. Die Anbetung Gottes, seine souveräne Herrschaft und die Ausführung seines Willens sind im Himmel schon verwirklicht. Dies ist das Gebet darum, dass diese Bedingungen in derselben Weise nun auch für die Erde gelten sollen.

6,11 »Unser tägliches Brot gib uns heute.« Nachdem wir Gottes Anliegen an die erste Stelle gesetzt haben, dürfen wir nun auch unsere eigenen Nöte vor ihn bringen. Mit dieser Bitte erkennen wir unsere Abhängigkeit von Gott an, dass

er uns unser tägliches Brot gibt, sei es in geistlicher oder materieller Hinsicht.

6,12 »Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.« Dieser Satz bezieht sich nicht auf die Vergebung von Schuld, die wir durch Übertretung des Gesetzes auf uns geladen haben (diese Vergebung wird uns durch den Glauben an den Sohn Gottes gewährt). Vielmehr nimmt er Bezug auf die väterliche Vergebung, die zur Aufrechterhaltung der Beziehung mit unserem Vater notwendig ist. Wenn die Gläubigen nicht willens sind, denen zu vergeben, die ihnen Unrecht tun, wie können sie dann erwarten, mit ihren Vater Gemeinschaft zu haben, der ihnen großzügig ihre eigenen Sünden vergeben hat?

6,13 »Und führe uns nicht in Versuchung.« Diese Bitte scheint Jakobus 1,13 zu widersprechen, in der es heißt, dass Gott niemanden versucht. Dennoch erlaubt es Gott, dass sein Volk erprobt wird. Diese Bitte drückt ein gesundes Misstrauen gegenüber der eigenen Fähigkeit aus, den Versuchungen zu widerstehen oder in der Anfechtung standfest zu bleiben. Sie drückt die Anerkennung der völligen Abhängigkeit vom Herrn in Bezug auf Bewahrung aus.

»Sondern errette uns von dem Bösen.« Das ist das Gebet aller, die sich danach sehnen, durch die Kraft Gottes von der Sünde abgehalten zu werden. Es ist der Schrei des Herzens nach täglicher Heiligung von der Macht der Sünde und Satans im persönlichen Leben.

»Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.« Der letzte Satz dieses Gebetes wird in den römisch-katholischen und in den meisten evangelischen Bibelübersetzungen weggelassen, weil er in vielen alten Handschriften fehlt. Dennoch ist ein solcher Lobpreis der vollkommene Schluss für das Gebet, der auch im Textus Receptus enthalten ist.⁸ Er sollte, wie Johannes Calvin schreibt, »nicht nur unsere Herzen erwärmen, damit sie allein auf die Herrlichkeit Gottes hin ausgerichtet sind, sondern uns auch sagen, dass all unsere Ge-

bete keine andere Grundlage als nur Gott haben«.

6,14.15 Diese Verse sind eine erklärende Anmerkung zu Vers 12. Sie gehören nicht zu dem Gebet, aber sind hier angefügt, um zu betonen, dass die väterliche Vergebung wie in Vers 12 unbedingt notwendig ist.

M. Jesus lehrt, wie man fasten soll (6,16-18)

6,16 Die dritte Form von religiöser Heuchelei, die Jesus hier kritisierte, ist der bewusste Versuch, als Fastender zu erscheinen. Die Heuchler verstellten ihre Gesichter, wenn sie fasteten, damit sie abgezehrt, ausgemergelt und trübselig aussahen. Doch Jesus sagt, dass der Versuch, heilig *erscheinen* zu wollen, lächerlich ist.

6,17.18 Wahre Gläubige sollten im Verborgenen fasten, und nicht nach außen hin so scheinen, als ob sie fasten würden. Das Haupt zu salben und das Gesicht zu waschen, waren Mittel, um normal auszusehen. Es reicht, wenn der Vater davon weiß. Sein Lohn wird besser sein als die Anerkennung durch Menschen.

Exkurs zum Fasten

Fasten heißt, dass man jeden Versuch unterlässt, den normalen Appetit zu befriedigen. Fasten kann freiwillig sein, wie in diesem Abschnitt, oder unfreiwillig (z. B. in Apg 27,33 oder 2. Kor 11,27). Im NT wird das Fasten im Zusammenhang mit Trauer (Matth 9,14.15) und Gebet (Lk 2,37; Apg 14,23) gesehen. In diesen Abschnitten begleitet das Fasten das Gebet als Zeichen der eigenen Ernsthaftigkeit, den Willen Gottes zu erkennen.

Fasten hat keinen Wert für die Errettung des Menschen, auch gibt es dem Christen keinen besonderen Status vor Gott. Ein Pharisäer rühmte sich einst, dass er zweimal die Woche fastete, dennoch erlangte er damit nicht die Rechtfertigung, die er suchte (Lk 18,12.14). Aber wenn ein Christ im Verborgenen als geistliche Übung fastet, dann sieht Gott das und belohnt es. Fasten wird im NT zwar nicht befohlen, doch werden wir durch

das Versprechen der Belohnung dazu ermutigt. Fasten kann im Gebetsleben helfen, indem es Lustlosigkeit und Schläfrigkeit nimmt. Es ist in Krisenzeiten sehr wertvoll, wenn man den Willen Gottes zu erfahren sucht. Und es ist von Wert, um sich in der Selbstdisziplin zu üben. Fasten ist eine Angelegenheit zwischen einem einzelnen Gläubigen und Gott und sollte nur aus dem Wunsch heraus durchgeführt werden, Gott zu gefallen. Es verliert seinen Wert, wenn es von außen auferlegt wird oder aus einem falschen Motiv heraus »vorgezeigt« wird.

N. Sammelt euch Schätze im Himmel (6,19-21)

Dieser Abschnitt enthält einige der revolutionärsten – und der am meisten missachteten – Lehren unseres Herrn. Das Thema des zweiten Teils dieses Kapitels ist, wie man für die Zukunft vorsorgt.

6,19,20 In den Versen 19-21 widerspricht Jesus allem menschlichen Rat, wie man sich eine finanziell gesicherte Zukunft schafft. Wenn er sagt: »Sammelt euch nicht Schätze auf Erden«, dann will er damit sagen, dass Materielles niemals Sicherheit geben kann. Jede Art von materiellen Schätzen auf der Erde kann entweder von den Naturgewalten zerstört werden (Motte und Rost) oder von Dieben gestohlen werden. Jesus sagt, dass die einzigen Investitionen, die nie verloren gehen können, Schätze im Himmel sind.

6,21 Diese radikale Haltung gegenüber dem Geld beruht auf dem Grundsatz, dass dort, »wo dein Schatz ist, auch dein Herz sein wird«. Wenn Ihr Geld in einem Tresor liegt, dann sind Ihr Herz und Ihr Verlangen auch dort. Wenn Ihre Schätze jedoch im Himmel sind, dann werden sich Ihre Interessen auch um den Himmel drehen. Diese Lehre Jesu stellt uns vor die Entscheidung, ob er wirklich meinte, was er sagte. *Wenn* er es wirklich meinte, dann haben wir uns die Frage zu stellen: »Was sollen wir dann mit unseren irdischen Schätzen tun?« Wenn er es *nicht* so gemeint hat, dann sollten wir uns fragen: »Was machen wir hier mit der Bibel?«

O. Die Lampe des Leibes (6,22,23)

6,22,23 Jesus war sich im Klaren darüber, dass es seinen Nachfolgern schwerfallen würde, die praktische Umsetzbarkeit seiner ungewöhnlichen Lehre über wahre Sicherheit in der Zukunft zu erkennen. So benutzte er die Analogie des menschlichen Auges, um eine Lektion über geistliches Sehvermögen zu lehren. Er sagte, dass das Auge die Lampe des Leibes ist. Nur durch das Auge kann der Leib sehen und Licht aufnehmen. Wenn das Auge klar ist, dann wird der ganze Leib mit Licht durchflutet. Aber wenn das Auge böse ist, dann ist die Sehkraft eingeschränkt. Statt Licht herrscht dann Finsternis.

Die Anwendung ist folgende: Das gute Auge gehört dem Menschen, dessen Motive rein sind, der nur das Verlangen hat, Gottes Absichten zu dienen, und der gewillt ist, die Lehren Christi wörtlich zu nehmen. Sein ganzes Leben wird von Licht erfüllt sein. Er glaubt den Worten Jesu, gibt alle irdischen Reichtümer auf und sammelt sich einen Schatz im Himmel, und er weiß, dass dies die einzige wirkliche Sicherheit bietet. Auf der anderen Seite gehört das böse Auge einem Menschen, der versucht, für zwei Welten zu leben. Er will seine irdischen Reichtümer nicht loslassen, doch möchte er auch Schätze im Himmel haben. Die Lehre Jesu scheint in seinen Augen für die Praxis ungeeignet und nicht umsetzbar zu sein. Ihm fehlt deutliche Führung, weil er in der Dunkelheit ist.

Jesus fügt noch die Aussage hinzu: »Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!« Mit anderen Worten, wenn Sie wissen, dass Christus Ihnen verbietet, Ihre Sicherheit auf irdische Reichtümer zu bauen, und es dennoch tun, dann wird die Lehre, der Sie nicht gehorcht haben, Finsternis – eine sehr starke Form geistlicher Blindheit. Sie können Reichtum dann nicht mehr in seiner wahren Bedeutung erkennen.

P. Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon (6,24)

6,24 Die Unmöglichkeit, gleichzeitig für Gott und für das Geld zu leben, wird hier

durch das Verhältnis von Herr und Sklave gesehen. »Niemand kann zwei Herren dienen.« Einer wird immer der sein, dem man mehr Gehorsam entgegenbringt. Genau so ist es mit Gott und dem Mammon. Sie stellen unterschiedliche Anforderungen, und wir haben uns zu entscheiden. Entweder müssen wir Gott an die erste Stelle setzen und die Herrschaft des Materialismus ablehnen, oder wir müssen für Zeitliches leben und Gottes Anspruch auf unser Leben ablehnen.

Q. **Sorgt euch nicht (6,25-34)**

6,25 In diesem Abschnitt zielt Jesus auf unsere Neigung, Essen und Kleidung zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen und so am wirklichen Sinn des Lebens vorbeizugehen. Das Problem dabei ist meist nicht so sehr, was wir *heute* essen und womit wir uns *heute* kleiden, sondern was wir in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren essen und womit wir uns dann kleiden werden. Solche Zukunftssorgen sind Sünde, weil sie die Liebe, Weisheit und Macht Gottes verneinen. Wir leugnen Gottes Liebe, indem wir zu verstehen geben, dass wir meinen, er sorge nicht für uns. Wir leugnen seine Weisheit, indem wir sagen, dass er nicht weiß, was er tut. Und wir stellen seine Macht infrage, indem wir erkennen lassen, dass er nicht imstande ist, für uns zu sorgen.

Diese Art von Sorgen veranlasst uns, unsere besten Energien damit zu verschwenden, uns so abzusichern, dass wir genug zum Leben haben. Ehe wir uns aber darüber bewusst werden, ist unser Leben schon vergangen, und wir sind der wichtigsten Zweckbestimmung, für die wir geschaffen worden sind, nicht gerecht geworden. Als Gott uns nach seinem Bild erschuf, ging unsere Bestimmung weit darüber hinaus, nur leibliche Nahrung zu uns zu nehmen. Wir sind hier, um ihn zu lieben, ihn anzubeten, ihm zu dienen und seine Interessen auf dieser Erde zu vertreten. Unsere Leiber sollen unsere Knechte sein, nicht unsere Herren.

6,26 Die Vögel des Himmels zeigen Gottes Fürsorge für seine Geschöpfe. Sie sollen uns predigen, wie unnützlich es ist,

sich Sorgen zu machen. Sie säen nicht, noch ernten sie, und doch ernährt Gott sie. Da wir in Gottes Schöpfungshierarchie vorzüglicher als die Vögel sind, können wir sicherlich erwarten, dass Gott sich unserer Bedürfnisse annimmt.

Aber wir sollten davon nicht ableiten, dass wir nicht arbeiten brauchen, um unsere gegenwärtigen Bedürfnisse zu befriedigen. Paulus erinnert uns: »Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen« (2. Thess 3,10). Auch sollten wir daraus nicht schließen, dass es für einen Bauern falsch ist, zu säen, zu schneiden und zu ernten. Diese Tätigkeiten sind ein notwendiger Teil der Erfüllung seiner gegenwärtigen Bedürfnisse. Jesus verbietet hier, viele Scheunen zu bauen, um sich eine sichere Zukunft unabhängig von Gott aufzubauen (eine Praxis, die er in seiner Geschichte vom reichen Kornbauern in Lukas 12,16-24 verurteilt). In den Anmerkungen des Bibellesebundes wird Vers 26 treffend zusammengefasst:

Die Begründung lautet, dass Gott, der niedere Kreaturen ohne ihre wissentliche Beteiligung erhält, umso mehr diejenigen durch ihre aktive Mithilfe erhält, um derentwillen er die Schöpfung gemacht hat.

6,27 Zukunftssorgen verunehren Gott nicht nur – sie sind auch unnötig. Der Herr zeigt das durch die Frage: »Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Größe (Anmerkung revidierte Elberfelder Bibel) eine Elle zusetzen?« Ein kleiner Mensch kann sich selbst nicht 30 cm größer machen, indem er sich sorgt. Und in gewisser Hinsicht wäre es sicherlich einfacher, *dies* durch Sorgen zu erreichen, als alles, was man für die Zukunft braucht, herbeizusorgen.

6,28-30 Als Nächstes beschäftigt sich der Herr mit der Unvernunft der Sorge, dass wir in Zukunft nicht genug anziehen haben. Die Lilien des Feldes (wahrscheinlich ist hier eine wilde Aneemonenart gemeint) »mühen sich nicht, auch spinnen sie nicht«. Dennoch übersteigt ihre Schönheit die Anmut der königlichen Kleider Salomos. Wenn Gott für eine wilde Blume ein solch elegantes Kleid schaffen kann, die doch nicht lange

lebt und die man schließlich im Ofen verbrennt, damit man Brot backen kann, dann wird er sicherlich für sein Volk sorgen, das ihn anbetet und ihm dient.

6,31.32 Die Schlussfolgerung lautet, dass wir unser Leben nicht in ängstlichem Sorgen für zukünftiges Essen, Trinken und Kleidung verbringen sollen. Die unbekehrten Heiden leben für die verrückte Anhäufung von materiellen Gütern, als ob Essen und Kleidung das ganze Leben wären. Aber so sollte es bei Christen nicht sein, deren himmlischer Vater ihre Grundbedürfnisse kennt.

Wenn Christen sich zum Ziel setzen würden, für alle ihre zukünftigen Bedürfnisse im Voraus zu sorgen, dann würde ihre ganze Zeit und Energie der Anhäufung von Finanzreserven dienen müssen. Sie können nie sicher sein, dass sie genug gespart haben, weil es immer die Gefahr einer Wirtschaftskrise, der Inflation, einer Katastrophe, einer langen Krankheit oder eines Unfalls gibt, der sie als körperlich Versehrte zurücklässt. Dies bedeutet, dass die Angehörigen des Volkes Gottes ihm den Dienst vorenthalten würden, dem sie ihm schuldig sind. Das wirkliche Ziel, wofür sie geschaffen und bekehrt wurden, würde verfehlt werden. Männer und Frauen, die sich durch Gottesebenbildlichkeit auszeichnen, würden für eine unsichere Zukunft auf dieser Erde leben, während sie doch so leben sollten, dass sie die Werte der Ewigkeit im Blick haben.

6,33 Der Herr schließt deshalb mit seinen Nachfolgern einen Bund. Er sagt im Grunde: »Wenn du Gottes Interessen an die erste Stelle in deinem Leben stellst, dann werde ich für die Erfüllung deiner zukünftigen Bedürfnisse sorgen. Wenn du zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtest, dann werde ich darauf achten, dass es dir nie an dem fehlt, was zum Leben notwendig ist.«

6,34 Das ist Gottes »Sozialversicherung«. Die Verantwortung des Gläubigen besteht darin, für den Herrn zu leben und in Bezug auf die Zukunft in dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott zu leben, dass er alles Nötige geben wird. Un-

sere Aufgabe ist es, einfach für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse zu sorgen, alles andere sollte in das Werk des Herrn investiert werden. Wir werden aufgerufen, nur für den heutigen Tag zu leben: »Der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.«

R. Richtet nicht (7,1-6)

Dieser Abschnitt über das Richten folgt direkt auf Jesu provokante Lehren über den Reichtum. Die Verbindung dieser beiden Themen ist wichtig. Es ist leicht für den Christen, der alles aufgegeben hat, reiche Christen zu kritisieren. Andererseits gibt es Christen, die ihre Pflicht, für die zukünftigen Bedürfnisse ihrer Familie vorzusorgen, ernst nehmen und dazu neigen, den wörtlichen Gehorsam derer herunterzuspielen, denen diese letzten Worte Jesu sehr am Herzen liegen. Da aber niemand völlig aus dem Glauben lebt, ist solche Kritik nicht angebracht.

Dieses Gebot, nicht zu richten, beinhaltet die folgenden Bereiche: Wir sollten nicht über die Motivation anderer richten, denn nur Gott kennt sie; wir sollten nicht nach dem Äußeren richten (Joh 7,24; Jak 2,1-4); wir sollten diejenigen nicht richten, die sich aus Dingen ein Gewissen machen, die an sich weder gut noch böse sind (Röm 14,1-5); wir sollten nicht den Dienst anderer Christen richten (1. Kor 5,1-5); und wir sollten unsere Mitchristen nicht richten, indem wir schlecht über sie sprechen (Jak 4,11.12).

7,1 Manchmal werden diese Worte von Menschen missverstanden, die aus ihnen herauslesen, dass alle Formen des Richtens verkehrt seien. Ganz gleich, was geschieht, sie sagen in ihrer Frömmigkeit: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!« Aber Jesus lehrt nicht, dass wir nicht mehr unterscheiden sollen. Er wollte nie, dass wir unsere Fähigkeit, Dinge kritisch zu durchdenken und zu unterscheiden, aufgeben sollten. Das NT kennt viele Fälle von gerechtfertigtem Gericht über den Zustand, das Verhalten oder die Lehre anderer. Außerdem gibt es verschiedene Gebiete, auf denen dem Christ sogar geboten ist, eine Ent-

scheidung zu treffen, zwischen Gut und Böse oder zwischen dem Guten und dem Besten zu unterscheiden. Dazu gehören:

1. Wenn sich Streitfragen unter Gläubigen ergeben, dann sollten sie in der Gemeinde vor Gliedern geklärt werden, die in diesem Fall entscheiden können (1. Kor 6,1-8).
2. Die Ortsgemeinde soll schwere Sünden ihrer Glieder richten und entsprechende Maßnahmen ergreifen (Matth 18,17; 1. Kor 5,9-13).
3. Gläubige sollen die Lehre von Predigern und Lehrern am Wort Gottes messen (Matth 7,15-20; 1. Kor 14,29; 1. Joh 4,1).
4. Christen müssen herausfinden, ob andere wirklich gläubig sind, damit sie dem Gebot von Paulus in 2. Korinther 6,14 gehorchen können.
5. Die Gemeindeglieder sollen erkennen, welche Männer die notwendigen Eigenschaften haben, um Älteste und Diakone zu werden (1. Tim 3,1-13).
6. Wir haben zu entscheiden, welche Menschen unordentlich, kleinstütig oder schwach sind, um mit ihnen entsprechend den Anweisungen der Bibel zu verfahren (1. Thess 5,14).

7,2 Jesus warnte, dass ungerechtes Gericht auf gleiche Weise zurückgezahlt würde: »Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.« Dieses Prinzip, demzufolge man erntet, was man sät, findet sich in allen menschlichen Angelegenheiten und im ganzen Leben wieder. Markus wendet das Prinzip auf unsere Aneignung des Wortes Gottes (Mk 4,24) und Lukas auf unsere Bereitschaft zum Geben an (Lk 6,38).

7,3-5 Jesus stellte unsere Neigung heraus, den kleinsten Fehler bei anderen zu entdecken, während wir den gleichen Fehler bei uns übersehen. Er überspitzte die Situation absichtlich (er benutzte eine sprachliche Ausdrucksweise, die man Übertreibung nennt), um die Sache auf den Punkt zu bringen. Jemand, der selbst einen Balken im Auge hat, nimmt oft Anstoß an dem Splitter im Auge eines anderen und verkennt dabei seine eigene Situation. Es ist Heuchelei zu meinen, wir

könnten jemandem bei einem Fehler helfen, wenn wir selbst einen noch größeren Fehler haben. Wir müssen unsere eigenen Fehler beseitigen, ehe wir sie an anderen kritisieren können.

7,6 Vers 6 zeigt, dass Jesus nicht *jede* Form des Richtens verurteilt. Er warnte seine Jünger davor, Heiliges den Hunden zu geben und Perlen vor die Schweine zu werfen. Im Rahmen des mosaischen Gesetzes waren Hunde und Schweine unreine Tiere. Diese Ausdrücke werden hier benutzt, um böse Menschen zu bezeichnen. Wenn wir schlechten Menschen begegnen, die göttliche Wahrheiten ausgesprochen verachtungsvoll mit Füßen treten und auf unsere Predigt über die Ansprüche Christi mit Schmähungen oder sogar Gewalt reagieren, sind wir nicht mehr verpflichtet, ihnen noch weiter das Evangelium zu bringen. Wenn wir hier weitermachen, bringen wir nur noch schlimmere Verdammnis über diese Menschen.

Man braucht hier sicher nicht zu betonen, dass man geistliche Unterscheidungsgabe benötigt, um diese Menschen herauszufinden. Vielleicht beschäftigen sich deshalb die nächsten Verse mit dem Gebet, in dem wir z. B. um Weisheit bitten können.

S. Anhaltend bitten, suchen und anklopfen (7,7-12)

7,7,8 Wenn wir denken, dass wir die Lehren der Bergpredigt durch unsere eigene Kraft ausleben können, dann haben wir das übernatürliche Wesen des Lebens, zu dem uns der Heiland aufruft, nicht verstanden. Die Weisheit oder Kraft für ein solches Leben muss uns von oben gegeben werden. So werden wir hier eingeladen, zu bitten und immer wieder zu bitten, zu suchen und immer wieder zu suchen und zu klopfen und immer wieder zu klopfen. Weisheit und Kraft für das christliche Leben werden denen gegeben, die ernsthaft und anhaltend dafür beten.

Wenn wir die Verse 7 und 8 aus ihrem Kontext reißen, dann könnte man meinen, dass wir hier einen Blankoscheck für Gläubige haben, als ob sie alles be-

kommen, worum sie bitten. Aber das ist schlicht und einfach falsch. Die Verse müssen in ihrem unmittelbaren Zusammenhang und im Licht der ganzen biblischen Lehre vom Gebet gesehen werden. Deshalb wird das, was hier als unbegrenzte Zusage erscheint, durch andere Stellen beschränkt. In Psalm 66,18 erfahren wir zum Beispiel, dass im Leben des Beters keine Sünde sein darf, die er Gott nicht bekannt hat. Der Christ muss im Glauben (Jak 1,6-8) und in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes beten (1. Joh 5,14). Das Gebet muss ausdauernd (Lk 18,1-8) und aufrichtig sein (Hebr 10,22a).

7,9.10 Wenn die Bedingungen für Gebet erfüllt sind, dann kann der Christ die völlige Gewissheit haben, dass Gott hört und antwortet. Diese Verheißung hat ihren Grund in Gottes Eigenschaften, der unser Vater ist. Auf rein menschlicher Ebene wissen wir: Wenn ein Sohn um Brot bittet, gibt sein Vater ihm keinen Stein. Er würde ihm auch keine Schlange geben, wenn er um einen Fisch gebeten hat. Ein irdischer Vater würde seinen hungrigen Sohn weder betrügen noch ihm irgendetwas geben, das ihm Schmerzen bereitet.

7,11 Der Herr schließt hier vom Geringeren auf das Höhere. Wenn menschliche Eltern die Bitten ihrer Kinder mit dem beantworten, was für sie am besten ist, wie viel mehr wird unser Vater, der in den Himmeln ist, so handeln!

7,12 Die Verbindung des vorhergehenden Verses mit diesem Vers scheint folgende zu sein: Weil unser Vater der Geber guter Gaben an uns ist, sollten wir ihn nachahmen, indem auch wir zu anderen freundlich sind. Durch die Frage, ob wir etwas selbst möchten, wenn es jemand anders für uns täte, können wir herausfinden, ob es anderen guttun würde. Die »goldene Regel« wurde in negativer Form schon mindestens hundert Jahre vor Christus durch Rabbi Hillel aufgestellt. Doch indem Jesus diesen Satz positiv fasste, ging er über ihn hinaus, indem er passive Zurückhaltung durch aktives Wohlwollen ersetzt. Christentum bedeutet nicht, sich nur der Sünde zu enthalten, es bedeutet aktives gutes Handeln.

Dieser Ausspruch Jesu enthält »das Gesetz und die Propheten«, das heißt, er fasst die moralischen Lehren des Gesetzes Mose und die Schriften der Propheten Israels zusammen. Die Gerechtigkeit, die vom AT gefordert wurde, wird durch bekehrte Gläubige erfüllt, die auf diese Weise im Geist wandeln (Röm 8,4). Würde dieser Vers überall befolgt werden, dann würde er alle Gebiete internationaler Beziehungen, der Politik eines Volkes sowie des Familien- und Gemeindelebens verändern.

T. Der schmale Weg (7,13.14)

7,13.14 Der Herr warnt uns hier, dass die Pforte der christlichen Jüngerschaft eng und der Weg schwer ist.⁹ Aber diejenigen, die seiner Lehre treu folgen, werden überfließendes Leben finden. Andererseits gibt es die weite Pforte – ein selbst- und vergnügungssüchtiges Leben. Das Ende eines solchen Lebens ist das Verderben. Hier wird nicht davon geredet, dass man seine Seele verlieren könnte, sondern dass man es versäumt, dem Plan Gottes entsprechend zu leben.

Diese Verse haben auch eine Anwendung auf das Evangelium, indem sie die zwei Wege und Schicksale der Menschheit bildlich darstellen. Die weite Pforte und der breite Weg führen zum Verderben (Spr 16,25). Die enge Pforte und der schmale Weg führen zum Leben. Jesus ist Tür (Joh 10,9) und Weg (Joh 14,6). Aber diese Deutung ist eine zwar mögliche Anwendung des Abschnittes, die eigentliche Auslegung bezieht sich jedoch auf Gläubige. Jesus sagt, dass in seiner Nachfolge Glauben, Disziplin und Ausdauer erforderlich sind. Aber dieses schwierige Leben ist als einziges Dasein wirklich lebenswert. Wenn man den einfachen Weg einschlägt, dann wird man in großer Gesellschaft sein, doch dann wird Gott auch seine besten Absichten mit uns nicht verwirklichen können.

U. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen (7,15-20)

7,15 Wo immer die harten Anforderungen wahrer Jüngerschaft gelehrt werden, gibt es falsche Propheten, die die weite

Pforte und den breiten Pfad propagieren. Sie verwässern die Wahrheit, bis »nicht mehr genug übrig bleibt, um eine Suppe für einen kranken Grashüpfer zuzubereiten«, wie Spurgeon sich ausdrückte. Diese Menschen, die angeblich im Namen Gottes reden, kommen in Schafskleidern und erwecken den Anschein, wahre Gläubige zu sein. Aber innerlich sind sie reiße Wölfe, d. h. sie sind Ungläubige, die die Unreifen, Ungefestigten und die Verführbaren »erbeuten« wollen.

7,16-18 Die Verse 16-18 befassen sich mit der Enttarnung falscher Propheten: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.« Ihr lasterhaftes Leben und ihre zerstörerischen Lehren verraten sie. Dornen können keine Trauben bringen und Disteln keine Feigen. Ein guter Baum bringt gute Frucht, während ein schlechter Baum schlechte Frucht hervorbringt. Dieses Prinzip gilt in der materiellen wie in der geistlichen Welt. Das Leben und die Lehre derer, die von sich behaupten, für Gott zu sprechen, sollten am Wort Gottes gemessen werden: »Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, dann gibt es für sie keine Morgenröte« (Jes 8,20).

7,19.20 Die Bestimmung dieser falschen Propheten wird darin bestehen, ins Feuer geworfen zu werden. Die Zukunft falscher Lehrer und Propheten wird »schnelles Verderben sein« (2. Petr 2,1). Sie können an ihren Früchten erkannt werden.

V. Ich habe euch niemals gekannt (7,21-23)

7,21 Der Herr Jesus warnt vor Menschen, die fälschlicherweise bekennen, ihn als Retter anzuerkennen, sich jedoch nie bekehrt haben. Nicht jeder, der Jesus »Herr, Herr« nennt, »wird in das Reich der Himmel hineinkommen«. Nur diejenigen, die den Willen Gottes tun, werden in das Reich kommen. Der erste Schritt, den Willen Gottes zu tun, ist der Glaube an den Herrn Jesus (Joh 6,27).

7,22.23 Am Tag des Gerichtes, wenn viele Ungläubige vor Jesus stehen werden (Offb 20,11-15), werden viele ihn daran erinnern, dass sie gewissagt, Dä-

monen ausgetrieben oder viele Wunderwerke getan haben – und zwar in seinem Namen. Aber ihre Einsprüche werden vergeblich sein. Jesus wird ihnen erklären müssen, dass er sie nie gekannt oder als sein Eigentum anerkannt hat.

Aus diesen Versen können wir lernen, dass nicht alle Wunder göttlicher Natur sein müssen und nicht alle Wundertäter göttliche Vollmacht haben. Ein Wunder bedeutet nur, dass übernatürliche Kräfte am Werk sind. Die Mächte können göttlichen oder satanischen Ursprungs sein. Satan kann seine Anhänger dazu ermächtigen, Dämonen zeitweilig auszutreiben, um die Illusion zu erwecken, dass das Wunder göttlich ist. Er entzweit sich in diesem Fall nicht mit sich selbst, sondern plant für die Zukunft eine noch schlimmere Besessenheit durch Dämonen.

W. Baut auf den Fels (7,24-29)

7,24.25 Jesus schließt seine Predigt mit einem Gleichnis, das die Bedeutung des Gehorsams betonen soll. Es ist nicht genug, diese Worte zu hören, wir müssen sie in die Praxis umsetzen. Der Jünger, der hört und Jesu Gebote erfüllt, ist wie ein weiser Mann, der sein Haus auf Felsen baut. Sein Haus (Leben) hat ein festes Fundament, das auch dann nicht fallen wird, wenn es von Wind und Regen umtost wird.

7,26.27 Derjenige, der Jesu Worte hört, sie aber nicht tut, ist wie ein törichter Mann, der sein Haus auf den Sand baut. Dieser Mensch wird den Stürmen des Lebens nicht trotzen können: »Und der Platzregen fiel herab, ... und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß.«

Wenn ein Mensch gemäß den Prinzipien der Bergpredigt lebt, dann nennt die Welt ihn einen Narren, aber Jesus nennt ihn einen weisen Menschen. Die Welt meint, dass ein weiser Mensch jemand ist, der für das Sichtbare, für die Gegenwart und für sich selbst lebt, doch Jesus nennt einen solchen Menschen einen Narren. Es ist legitim, den weisen und den törichten Baumeister zu benutzen, um das Evangelium zu verdeutlichen. Der Weise setzt

all sein Vertrauen auf den Felsen, Jesus Christus, den Herrn und Heiland. Der törichte Mann will sich nicht bekehren und lehnt Jesus, die einzige Hoffnung auf Errettung, ab. Aber die Sinndeutung des Gleichnisses reicht weit über die Rettung hinaus und bezieht sich auf die praktische Verwirklichung im christlichen Leben.

7,28.29 Als unser Herr seine Predigt vollendet hatte, waren die Menschen sehr erstaunt. Wenn wir die Bergpredigt lesen und nicht über ihr revolutionäres Wesen staunen, dann haben wir irgendetwas nicht verstanden.

Die Menschen erkannten, dass ein Unterschied zwischen der Lehre Jesu und den Worten der Schriftgelehrten bestand. Er sprach mit Vollmacht, ihre Worte waren machtlos. Er hatte eine Stimme, sie waren nur ein Echo. Jamieson, Fausset und Brown kommentieren das so:

Das Bewusstsein göttlicher Autorität als Gesetzgeber, Ausleger und Richter bestimmte seine Predigt so sehr, dass die Lehre der Pharisäer in diesem Licht nur noch als Geschwätz erscheinen musste.¹⁰

V. Die Machttaten und Gnadenwunder des Messias. Die verschiedenen Reaktionen darauf (8,1–9,34)

In den Kapiteln 8 – 12 beweist der Herr Jesus dem Volk Israel, dass er wirklich der Messias ist, von dem die Propheten geschrieben haben. Jesaja hatte zum Beispiel vorhergesagt, dass der Messias die Augen der Blinden sowie die Ohren der Tauben öffnen und die Stummen zum Jauchzen bringen werde (Jes 35,5.6). Jesus bewies, dass er der Messias ist, indem er alle diese Prophezeiungen erfüllte. Die Angehörigen des Volkes Israel hätten keinerlei Schwierigkeiten haben sollen, ihn als Christus zu erkennen, weil sie ihn in den Schriften angekündigt finden konnten. Doch niemand ist so blind wie derjenige, der nicht sehen *will*.

Die Ereignisse, die in diesen Kapiteln aufgezeichnet sind, sind eher thematisch als in einer streng chronologischen Reihenfolge geordnet. Wir haben es nicht mit einem vollständigen Bericht des Dienstes des Herrn zu tun, sondern mit einer

Anzahl von Ereignissen, die der Heilige Geist ausgewählt hat, um bestimmte Motive im Leben unseres Retters wiederzugeben. Wir finden in dieser Auswahl Folgendes:

1. Christi absolute Herrschaft über Krankheit, Dämonen, Tod und die Naturgewalten.
2. Sein Anspruch auf absolute Herrschaft im Leben derer, die ihm folgen wollen.
3. Die steigende Ablehnung Jesu durch das Volk Israel, insbesondere durch seine religiösen Führer.
4. Die bereitwillige Annahme des Heilands durch einzelne Heiden.

A. Macht über den Aussatz (8,1-4)

8,1 Obwohl die Lehre Jesu radikal war und alle bisherigen lehrmäßigen Horizonte sprengte, hatte sie doch eine so große Anziehungskraft, dass ihm »große Volksmengen« folgten. Die Wahrheit bestätigt sich selbst, und Menschen können sie nie wieder vergessen, auch wenn sie diese nicht mögen.

8,2 Ein Aussätziger kniete vor Jesus nieder und bat ihn verzweifelt um seine Heilung. Dieser Aussätzige hatte den Glauben, dass der Herr ihn heilen könne, und wahrer Glaube wird nie enttäuscht. Aussatz ist ein gutes Bild für die Sünde, denn er ist abstoßend, zerstörerisch, ansteckend und, in einigen Formen, menschlich gesprochen unheilbar.¹¹

8,3 Aussätzige waren Unberührbare. Direkter Kontakt mit ihnen konnte ansteckend sein. Im Falle der Juden machte eine solche Berührung den Betreffenden zeremoniell unrein, das heißt unfähig zum Gottesdienst in der Gemeinde Israels. Aber als Jesus den Aussätzigen berührte und die Worte im Blick auf Heilung sprach, verschwand der Aussatz sofort. Unser Herr hat die Macht, von Sünde zu reinigen und den Gereinigten so zum Gottesdienst und zur Anbetung zu befähigen.

8,4 Hier wird zum ersten Mal im Matthäusevangelium erwähnt, dass Jesus befahl, ein Wunder sollte nicht weiter erzählt werden (s. a. Kap. 9,30; 12,16; 17,9;

Mk 5,43; 7,36; 8,26). Das geschah sicher, weil der Herr sich bewusst war, dass viele Menschen, die nur daran interessiert waren, vom Joch der Römerherrschaft befreit zu werden, ihn zum König machen wollten. Aber er wusste, dass Israel noch immer unbußfertig war, das Volk seine geistliche Führerschaft ablehnen würde und er zuerst ans Kreuz gehen musste.

Unter dem Gesetz des Mose war der Priester auch Arzt. Wenn ein Aussätziger gereinigt war, musste er ein Opfer bringen und vor dem Priester erscheinen, um rein gesprochen zu werden (3. Mose 14,4-6). Jesus befahl dem Aussätzigen in diesem Fall, dem Gesetz zu gehorchen. Es war ohne Zweifel ein seltener Fall, dass ein Aussätziger gereinigt wurde. Dies war ein so außergewöhnliches Geschehen, dass es den Priester zu einer Untersuchung im Blick darauf, ob nicht doch der Messias gekommen sei, hätte veranlassen müssen.

Die geistliche Deutung dieses Wunders ist klar: Der Messias war mit seiner Heilungsmacht nach Israel gekommen, um das Volk zu heilen. Er wies dieses Wunder als einen seiner »Ausweise« vor. Aber das Volk war noch nicht bereit, seinen Retter anzunehmen.

B. Macht über Lähmung (8,5-13)

8,5,6 Der Glaube eines heidnischen Hauptmannes wird als erschütternder Kontrast zur mangelnden Bereitschaft Israels dargestellt, seinen Heiland anzunehmen. Wenn Israel nicht gewillt war, seinen König anzuerkennen, dann würden es eben die verachteten Heiden tun. Der Hauptmann war ein römischer Militärbeamter, der über etwa hundert Mann zu befehlen hatte. Seine Einheit war in oder bei Kapernaum stationiert. Er trat zu Jesus, um Heilung für seinen Diener zu erbitten, der unter einer schweren und schmerzhaften Lähmung litt. Dies war ein seltener Beweis von Mitleid – die meisten Beamten hätten niemals so viel Fürsorge für einen Diener übrig gehabt.

8,7-9 Als der Herr Jesus anbot, den kranken Diener zu besuchen, zeigte der Hauptmann die Echtheit und Tiefe sei-

nes Glaubens. Er sagte im Grunde: »Ich bin nicht würdig, dass du in mein Haus kommst. Aber es ist sowieso nicht nötig, weil du ihn ganz einfach heilen kannst, indem du ein Wort sprichst. Ich weiß, was Befehlsgewalt ist. Ich nehme Befehle von meinen Vorgesetzten an und gebe sie an meine Untergebenen weiter. Meine Befehle werden genau ausgeführt. Wie viel mehr Macht würden deine Worte bei der Krankheit meines Knechtes haben!«

8,10-12 Jesus wunderte sich über den Glauben dieses Heiden. Es kommt nur zweimal vor, dass Jesus sich über etwas wundert; hier ist das erste Mal, das andere Mal wundert er sich über den Unglauben der Juden (Mk 6,6). Er hatte solch großen Glauben selbst in Israel nicht gefunden. Deshalb kündigte er nun an, dass in seinem zukünftigen Reich Heiden aus der ganzen Welt die Gemeinschaft mit den jüdischen Patriarchen genießen würden, während die Söhne des Reiches in die äußere Finsternis hinausgeworfen werden würden, wo sie heulen und mit den Zähnen knirschen würden. Die Söhne des Reiches sind diejenigen, die durch Geburt Juden waren. Sie bekannten, dass sie Gott als König anerkennen würden, hatten sich jedoch niemals wirklich bekehrt. Das Prinzip gilt auch noch heute. Viele Kinder, die das Privileg haben, in christlichen Familien geboren zu werden und dort aufzuwachsen, werden trotzdem nicht vor der Hölle bewahrt bleiben, weil sie Jesus abgelehnt haben, während Wilde aus dem Urwald die ewige Herrlichkeit des Himmels genießen dürfen, weil sie der Botschaft des Evangeliums geglaubt haben.

8,13 »Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.« Glaube wird nach Maßgabe des Vertrauens auf die Eigenschaften Gottes belohnt. Der Diener wurde sofort geheilt, obwohl Jesus weit entfernt war. Wir können darin ein Bild für den gegenwärtigen Dienst Christi sehen, der die nicht bevorzugten Heiden von der Lähmung der Sünde heilt, obwohl er selbst nicht mehr körperlich anwesend ist.

C. Macht über das Fieber (8,14.15)

8,14.15 Als er in das Haus des Petrus kommt, findet er die Schwiegermutter von Petrus fieberkrank daniederliegen. »Er rührte ihre Hand an, und das Fieber« verschwand. Normalerweise ist ein Mensch sehr geschwächt, wenn das Fieber ihn verlässt, aber diese Heilung war so direkt und so vollständig, dass sie in der Lage war, aufzustehen und ihm zu dienen – ein passender Ausdruck ihrer Dankbarkeit dem Retter gegenüber. Wir sollten sie nachahmen, wann immer wir geheilt werden, und ihm mit neuer Hingabe und neuem Eifer dienen.

D. Macht über Dämonen und verschiedene Krankheiten (8,16.17)

8,16.17 Am Abend, als der Sabbat vorbei war (s. Mk 1,21-34), brachten die Leute viele Besessene zu ihm. Diese bedauerenswerten Menschen wurden von bösen Geistern beherrscht und kontrolliert. Oft ließen sie übersinnliches Wissen und Kräfte erkennen, andere wiederum wurden gequält. Ihr Verhalten ähnelte manchmal dem Gebaren von Geisteskranken, aber die Ursache war hier dämonisch und nicht körperlich oder geistig. Jesus »trieb die Geister aus mit seinem Wort«.

Auch heilte er alle Leidenden und erfüllte damit die Prophezeiung von Jesaja 53,4: »Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.« Vers 17 wird oft von sogenannten »Glaubensheilern« benutzt, um zu zeigen, dass Heilung zum Sühnungswerk Jesu gehörte und körperliche Heilung deshalb vom Gläubigen durch den Glauben in Anspruch genommen werden kann. Aber hier wendet der Geist Gottes die Prophezeiung nur auf den Heilungsdienst Jesu auf Erden und nicht auf seinen Kreuzestod an.

In diesem Kapitel haben wir die vier folgenden Wunder gesehen:

1. Heilung des jüdischen Aussätzigen, Jesus ist anwesend.
2. Heilung des Dieners des Hauptmanns, Jesus ist nicht am Ort des Geschehens.

3. Heilung der Schwiegermutter des Petrus, Jesus ist im Haus.
4. Heilung aller Kranken und Besessenen in der Anwesenheit Jesu.

Gaebelein meint, dass diese vier Wunder Phasen im Dienst unseres Herrn bedeuten:

1. Christi erstes Kommen, sein Dienst an seinem Volk Israel.
2. Die Haushaltung der Nationen (Heiden), Jesus ist abwesend.
3. Seine Wiederkunft, wenn er das »Haus« betreten, seine Beziehung zu Israel wiederherstellen und die kranke Tochter Zion heilen wird.
4. Das Tausendjährige Reich, in dem alle Besessenen und Kranken geheilt werden.¹²

Das ist eine faszinierende Gliederung der fortschreitenden Unterweisung anhand der Wunder und sollte uns ermutigen, die verborgenen Tiefen der Bedeutung in der Heiligen Schrift zu erforschen. Wir sollten uns jedoch davor warnen lassen, diese Methode zu extrem zu betreiben, indem wir Bedeutungen, die einfach lächerlich sind, in irgendetwas hineinlesen.

E. Das Wunder der menschlichen Ablehnung (8,18-22)

Wir haben gesehen, wie Christus seine Macht über Krankheit und Dämonen ausübte. Nur wenn er Männern und Frauen begegnet, stößt er auf Widerstand – das Wunder der menschlichen Ablehnung.

8,18-20 Als Jesus sich bereit machte, den See Genezareth von Kapernaum aus ostwärts zu überqueren, kam ein selbstbewusster Schriftgelehrter auf ihn zu und versprach ihm, sein Jünger zu sein, indem er zu ihm sagte: »Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.« In seiner Antwort forderte der Herr ihn auf, die Kosten, nämlich ein Leben in Selbstverleugnung, zu überschlagen. »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege.« Während seines öffentlichen Dienstes hatte Jesus kein eigenes Haus, doch gab es Häu-

ser, in denen er ein willkommenener Gast war und oft übernachtete. Die eigentliche Bedeutung seiner Worte scheint jedoch geistlich zu sein: Diese Welt konnte ihm keinen wirklichen, dauernden Ruheort bieten. Er hatte sein Werk zu vollbringen und konnte nicht ruhen, bis es vollendet war. Dasselbe gilt für seine Nachfolger: Diese Welt ist kein Ruheort für sie – sie sollte es zumindest nicht sein!

8,21 Ein anderer wohlmeinender Nachfolger drückte seinen Willen zur Nachfolge aus, hatte jedoch noch etwas Wichtigeres zu erledigen: »Herr, erlaube mir, vorher hinzugehen und meinen Vater zu begraben.« Es ist nicht so entscheidend, ob der Vater bereits gestorben ist oder nicht. Das Grundproblem wird in der Widersprüchlichkeit der Worte: »Herr, ... mir vorher« (oder »ich zuerst«) deutlich. Er stellte seine eigenen Interessen vor die Angelegenheiten Christi. Es ist zwar völlig in Ordnung, für seinen Vater ein ordentliches Begräbnis zu organisieren, doch es wird falsch, wenn solch eine ehrenwerte Handlung die Priorität über den Ruf des Heilands erhält.

8,22 Jesus antwortete ihm im Grunde: »Deine erste Pflicht ist es, mir nachzufolgen. Lass die geistlich Toten die körperlich Toten begraben. Auch ein unerretteter Mensch kann das erledigen. Aber es gibt Aufgaben, die nur du allein ausführen kannst. Opfere deine beste Kraft für Ewiges. Verschwende sie nicht für Nebensächliches.« Uns wird hier nicht erzählt, wie diese beiden Jünger reagierten. Aber sehr wahrscheinlich verließen sie Christus, um sich einen bequemeren Platz in der Welt zu sichern und ihr Leben damit zu verbringen, untergeordnete Dinge zu tun. Aber ehe wir sie verurteilen, sollten wir uns selbst prüfen, wie wir auf die beiden Forderungen an die Jüngerschaft reagieren, die Jesus in diesem Abschnitt betont hat.

F. Macht über die Naturgewalten (8,23-27)

8,23-27 Der See Genezareth ist für plötzliche starke Stürme bekannt, die das Gewässer in einen aufgewühlten See

verwandeln. Die Winde kommen von Norden das Jordantal herunter und werden durch die Tatsache beschleunigt, dass die Ufer zum See hin steil abfallen. Wenn sie den See erreichen, wird dieser für Schiffe und Boote äußerst unsicher.

In dieser Begebenheit fuhr Jesus vom West- zum Ostufer. Als der Sturm losbrach, schlief er im Boot. Die erschrockenen Jünger weckten ihn mit ihren Hilferufen. Man sollte ihnen zugutehalten, dass sie sich immerhin an den Richtigen wandten. Nachdem Jesus ihren Kleinglauben getadelt hatte, bedrohte er die Winde und den See. Als eine große Stille entstand, wunderten sich die Männer, dass ihrem demütigen Mitfahrer sogar die Elemente gehorchten. Wie wenig hatten sie verstanden, dass der Schöpfer und Erhalter des Universums an diesem Tag in ihrem Boot war!

Alle Jünger geraten früher oder später in Stürme. Manchmal scheint es, dass wir von den Wellen weggespült werden. Welch ein Trost zu wissen, dass Jesus mit uns im Boot ist. »Kein Wasser kann das Boot verschlingen, in dem der Herr des Meeres, der Erde und des Himmels liegt.« Niemand kann wie der Herr Jesus unsere Lebensstürme stillen.

G. Jesus heilt zwei von Dämonen besessene Männer (8,28-34)

8,28 Am Ostufer des Sees Genezareth liegt das Land der Gerasener oder Gadarener.¹³ Als Jesus ankommt, begegnen ihm zwei ungewöhnliche Fälle dämonischer Besessenheit. Diese Besessenen lebten in höhlenartigen Gräbern und waren so bösartig, dass es gefährlich war, durch diese Gegend zu reisen.

8,29-31 Als Jesus sich näherte, schrien die Dämonen »und sagten: Was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes? Bist du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?« Sie wussten, wer Jesus war, und kannten die Tatsache, dass er sie schließlich vernichten würde. In dieser Hinsicht war ihre Theologie exakter als diejenige der meisten heutigen liberalen Theologen. Sie merkten, dass Jesus sie austreiben wollte, und fragten, ob sie

nicht in eine Herde Schweine fahren dürfen, die in der Nähe weidete.

8,32 Seltsamerweise erfüllte Jesus ihren Wunsch. Warum sollte der unumschränkte Herr in eine Bitte von Dämonen einwilligen? Um das zu verstehen, müssen wir uns zweierlei vergegenwärtigen: Erstens scheuen Dämonen den entkörperlichten Zustand; sie wollen entweder in Menschen oder, wenn das nicht möglich ist, in anderen Kreaturen wohnen. Zweitens ist das Wirken aller Dämonen auf Zerstörung ausgerichtet. Wenn Jesus sie aus den Männern ausgetrieben hätte, ohne sie in die Schweine fahren zu lassen, hätten sie sich auf die anderen Menschen des Gebietes gestürzt. Indem er ihnen erlaubte, in die Schweine zu fahren, verhinderte er, dass sie Männer sowie Frauen anfielen, und beschränkte so ihre zerstörerische Macht auf Tiere. Der Zeitpunkt ihrer endgültigen Vernichtung durch den Herrn war noch nicht gekommen. Sobald der Herr die Dämonen ausgetrieben hatte, stürzten sich die betreffenden Schweine den Abhang hinab und ertranken in dem See.

Dieses Ereignis zeigt, dass Dämonen letztlich verderben wollen, und unterstreicht die schreckliche Möglichkeit, dass zwei Männer von so vielen Dämonen besessen sein können, wie nötig sind, um 2000 Schweine zu töten (Mk 5,13).

8,33.34 Die Hirten rannten in die Stadt und berichteten dort, was geschehen war. Das Ergebnis war eine aufgeschreckte Einwohnerschaft, die zu Jesus hinausging und ihn bat, das Gebiet zu verlassen. Seitdem wurde Jesus immer wieder vorgeworfen, unnötigerweise Schweine vernichtet zu haben. Weil er dadurch Menschenleben höher achtete als das Leben von Tieren, wurde er gebeten, das Gebiet zu verlassen. Wenn diese Gadarener Juden gewesen wären, dann wäre es sogar ungesetzlich gewesen, Schweine zu züchten. Aber ob sie Juden waren oder nicht, sie haben sich ihr Urteil selbst gesprochen, weil sie eine Herde Schweine für wertvoller hielten als zwei arme Bessene.

H. Macht der Sündenvergebung (9,1-8)

9,1 Von den Gadarenern abgelehnt, überquerte der Heiland den See Genezareth nochmals und kehrte nach Kapernaum zurück, das »seine eigene Stadt« geworden war, nachdem die Menschen in Nazareth versucht hatten, ihn umzubringen (Lk 4,29-31). Hier vollbrachte er einige seiner machtvollsten Wunder.

9,2 Vier Männer kamen zu ihm und brachten einen Gelähmten, der auf einem primitiven Bett oder einer Matte lag. Der Bericht des Markus erzählt uns, dass sie wegen der Menge das Dach abdecken mussten und den Mann vor Jesus hinabließen (Mk 2,1-12). »Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei guten Mutes, mein Kind, deine Sünden sind vergeben.« Man beachte, dass er *ihren* Glauben sah. Der Glaube führte diese Männer dazu, den Gelähmten zu Jesus zu bringen, der ihn heilen sollte, und der Glaube des Gelähmten streckte sich auch nach Jesus um Heilung aus. Unser Herr belohnte diesen Glauben zuerst, indem er dem Mann seine Sünden vergab. Der große Arzt heilte die Ursache, ehe er die Symptome behandelte; er gab zuerst den größeren Segen. Das wirft die Frage auf, ob der Herr Jesus jemals einen Menschen geheilt hat, ohne ihm auch die Rettung zuzueignen.

9,3-5 Als einige Schriftgelehrte hörten, wie Jesus diesem Mann die Sünden vergab, klagten sie ihn »bei sich selbst« der Gotteslästerung an. Schließlich konnte nur Gott Sünden vergeben – und sie würden ihn gewiss nicht als Gott annehmen. Der allwissende Herr Jesus las ihre Gedanken, tadelte sie wegen des Argen in ihren ungläubigen Herzen und fragte sie dann, was leichter zu sagen wäre: »Deine Sünden sind vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher?« Eigentlich ist es ebenso einfach, das eine wie das andere zu *sagen*, doch was ist leichter zu *tun*? Beides ist menschlich gesehen unmöglich, aber die Ergebnisse der ersten Aussage waren nicht sichtbar, während die Auswirkung des zweiten Gebots sofort wahrnehmbar war.

9,6.7 Um den Schriftgelehrten zu zei-

gen, dass er die Autorität hatte, »auf der Erde Sünden zu vergeben« (und deshalb als Gott geehrt werden sollte), ließ sich Jesus herab, ihnen ein Wunder zu zeigen, das sie *sehen* konnten. Er wandte sich dem Gelähmten zu und sagte: »Steh auf, nimm dein Bett auf, und geh in dein Haus!«

9,8 Als die Menge sah, wie er mit seiner Matte davonging, wurde sie von zwei verschiedenen Gefühlen bewegt: Furcht und Verwunderung. Sie hatten Angst vor der Gegenwart einer so offensichtlich übernatürlichen Heimsuchung. Sie »verherrlichten Gott, der solche Vollmacht den Menschen gegeben hat«. Doch wurde ihnen nicht die Bedeutung des Wunders klar. Die *sichtbare* Heilung des Gelähmten geschah, um zu bestätigen, dass dem Mann die Sünden vergeben waren, was ein *unsichtbares* Wunder ist. Daraus hätten sie schließen müssen, dass sie nicht Zeuge davon gewesen waren, wie Gott seine Vollmacht Menschen zueignet, sondern davon, dass Gott unter ihnen in der Person des Herrn Jesus Christus gegenwärtig war. Doch das verstanden sie nicht.

Was die Schriftgelehrten angeht, so wissen wir durch spätere Ereignisse, dass sie in ihrem Unglauben und Hass nur verhärtet wurden.

I. Jesus beruft Matthäus, den Zöllner (9,9-13)

9,9 Die gespannte Atmosphäre, die sich um unseren Heiland aufbaut, wird zeitweilig dadurch entspannt, dass Matthäus einfach und in aller Demut seine eigene Berufung schildert. Er war ein Zöllner. Die Angehörigen dieser Berufsgruppe waren bei den Juden sehr verhasst, und zwar wegen ihrer Unehrllichkeit, wegen der ungerechterweise überhöhten Steuern und Zolleinnahmen und vor allem, weil sie den Interessen des Römischen Reiches dienten, das Israel beherrschte. Als Jesus am Zollhaus vorbeikam, sagte er zu Matthäus: »Folge mir nach!« Die Reaktion kam sofort: Er erhob sich und folgte Jesus nach. Er verließ damit seinen traditionell unehrlichen Beruf, um sofort ein Jünger Jesu zu werden. Es hat einmal jemand

dazu gesagt: »Er verlor einen bequemen Job, aber er fand seine Bestimmung. Er verlor ein gutes Einkommen, aber er fand Ehre. Er verlor seine angenehme Sicherheit, aber er fand ein atemberaubendes Leben, das er sich nie hätte träumen lassen.« Sein Lohn war nicht zuletzt, dass er einer der Zwölf wurde und die Ehre erhielt, das Evangelium zu schreiben, das nach ihm benannt ist.

9,10 Das beschriebene Essen wurde von Matthäus zu Ehren Jesu gegeben (Lk 5,29). Das war seine Art, Jesus öffentlich zu bekennen und seine Gefährten mit dem Heiland bekannt zu machen. Deshalb waren natürlich seine Gäste Zöllner und andere, die als Sünder bekannt waren.

9,11 Es war in dieser Zeit üblich, zu essen, indem man auf einer Art Couch mit dem Gesicht zum Tisch lag. Als die Pharisäer sahen, dass Jesus sich auf diese Weise mit dem sozialen Abschaum zusammensetzte, gingen sie zu seinen Jüngern, und klagten ihn an, dass er durch seine Gemeinschaft gewissermaßen mitschuldig geworden sei, denn ein echter Prophet würde niemals zusammen mit Sündern essen!

9,12 Das hatte Jesus gehört und antwortete: »Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.« Die Pharisäer meinten, dass sie gesund seien, und waren nicht bereit zu bekennen, dass sie Jesus brauchten. (In Wahrheit waren sie geistlich sogar sehr krank und hätten Heilung dringend notwendig gehabt.) Die Zöllner und Sünder waren dagegen eher gewillt, ihren wahren Zustand zuzugeben und Christi rettende Gnade zu suchen. So war die Anklage also wahr! Jesus aß *wirklich* mit Sündern. Wenn er mit den Pharisäern gegessen hätte, wäre diese Behauptung noch immer wahr gewesen, und vielleicht noch mehr! Wenn Jesus nicht mit Sündern in unserer Welt zusammen gegessen hätte, dann hätte er immer allein essen müssen. Aber es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass er, wenn er mit Sündern aß, nie ihre Sünden billigte oder sein Zeugnis abschwächte. Er gebrauchte die Situation, um alle Menschen zur Wahrheit und zur Heiligung aufzurufen.

9,13 Das Problem der Pharisäer war, dass ihre Herzen, obwohl sie den Gebräuchen des Judentums mit großer Genauigkeit folgten, kalt, hart und gnadenlos waren. So schickte Jesus sie mit der Aufforderung weg, die Bedeutung der Worte Jahwes zu lernen: »Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer« (ein Zitat aus Hosea 6,6). Obwohl Gott den Opferdienst eingeführt hatte, wollte er nicht, dass bloße Rituale zum Ersatz für innere Gerechtigkeit würden. Gott gefallen Rituale ohne persönliche Frömmigkeit nicht – genau so verhielten sich die Pharisäer nämlich. Sie beachteten jeden Buchstaben des Gesetzes, hatten jedoch mit denen, die geistliche Hilfe brauchten, kein Erbarmen. Sie hatten nur mit anderen ähnlich Selbstgerechten Gemeinschaft.

Dagegen sagte Jesus ihnen ausdrücklich: »Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.« Er erfüllte Gottes Forderung nach Opfern ebenso vollkommen wie die Forderung nach Barmherzigkeit. In einer Hinsicht gibt es keine gerechten Menschen auf der Erde, deshalb kam er, um alle Menschen zur Umkehr zu rufen. Aber hier wird der Gedanke zum Ausdruck gebracht, dass sein Ruf nur für diejenigen eine Bedeutung hat, die anerkennen, dass sie selbst Sünder sind. Jesus kann niemanden heilen, der stolz, selbstgerecht und unbußfertig ist – wie die Pharisäer.

J. Jesus wird zum Fasten befragt (9,14-17)

9,14 Zu dieser Zeit war Johannes der Täufer wahrscheinlich schon im Gefängnis. Seine Jünger kamen zu Jesus und fragten: »Warum fasten wir und die Pharisäer oft, deine Jünger aber fasten nicht?«

9,15 Der Herr antwortete mit einem Bild. Er ist der Bräutigam, und die Jünger sind die Hochzeitsgäste. Solange der Bräutigam bei ihnen ist, gibt es keinen Grund, als Zeichen der Trauer zu fasten. Wenn er von ihnen weggenommen werden würde, dann würden auch seine Jünger fasten. Er wurde von ihnen genommen – in Tod und Grablegung, und seit seiner Himmelfahrt ist er nicht mehr körperlich

bei seinen Jüngern. Die Worte Jesu *befehlen* zwar das Fasten nicht, billigen es aber sicherlich als eine gute Übung für alle, die auf die Rückkehr des Bräutigams warten (s. Exkurs Kap. 6,16-18).

9,16 Die Johannesjünger stellten eine Frage, auf die hin Jesus herausstellte, dass Johannes am Ende eines Zeitalters stehe und das neue Zeitalter der Gnade verkündigt habe. Er zeigt, dass ihre Prinzipien nicht vermengt werden dürfen. Wenn wir Gesetz und Gnade mischen wollten, so wäre das, als ob wir »einen Flicker von neuem Tuch auf ein altes Gewand« setzen würden. Wenn beides gewaschen wird, dann läuft das neue Tuch ein und löst sich von dem alten Tuch. Dieses Abreißen macht alles nur noch schlimmer. Gaebelin merkt hierzu richtig an:

Ein judaistisches Christentum, das zwar die Gnade und das Evangelium bekennt, aber auch noch versucht, das Gesetz zu halten, und eine gesetzliche Gerechtigkeit fördert, ist in den Augen Gottes ein größerer Gräuelfall als das Israel der Vergangenheit, das seinen Gott zwar bekannte, aber noch Götzendienst trieb.¹⁴

9,17 Diese Mischung konnte auch damit verglichen werden, neuen Wein in alte Weinschläuche zu füllen. Der Druck, der durch die Gärung des neuen Weins entsteht, würde die alten Schläuche zerreißen, weil sie nicht mehr elastisch sind. Das Leben und die Freiheit des neuen Lebens verderben die alten Schläuche des von Riten bestimmten Gottesdienstes.

Die Einführung des christlichen Zeitalters würde unausweichlich Spannungen zur Folge haben. Die Freude, die Christus brachte, konnte in den alten Formen und Riten des AT keinen Ausdruck mehr finden. Alles musste ganz neu geordnet werden. Pettingill macht das deutlich:

So warnt der König seine Jünger vor der Vermischung von Alt und Neu. Und doch wurde gerade das in der Christenheit sehr oft getan. Das Judentum ist geflickt und überall von den Kirchen aufgenommen worden, und das alte Kleid wird dann »Christentum« genannt. Das Ergebnis ist eine verwirrende Mischung, die weder Judentum noch Christentum ist, sondern eine von Riten geprägte, aus

toten Werken bestehende Ersatzreligion statt Vertrauen auf den lebendigen Gott. Der neue Wein der Errettung aus Gnade wurde in die alten Schläuche der Gesetzlichkeit geschüttet, und was ist dabei herausgekommen? Nun, die Schläuche sind geplatzt und wertlos geworden. Der Wein ist verschüttet, und das meiste des kostbaren Leben spendenden Getränkes ging verloren. Das Gesetz hat seinen Schrecken verloren, weil es mit der Gnade vermischt worden ist, und die Gnade hat ihre Schönheit und ihr Wesen als solche verloren, weil sie mit Gesetzeswerken vermischt worden ist.¹⁵

K. Macht zur Heilung Unheilbarer und zur Totenaufweckung (9,18-26)

9,18.19 Jesu Ausführungen über den Wechsel der Zeitalter wurde von einem verzweifelten Vorsteher der Synagoge unterbrochen, dessen Tochter soeben gestorben war. Er kniete vor dem Herrn nieder und bat ihn, zu kommen und sie wieder zum Leben zu erwecken. Es war außergewöhnlich, dass dieser Vorsteher bei Jesus Hilfe suchte, denn die meisten jüdischen Führer würden den Zorn und die Verachtung der anderen Vorsteher über eine solche Handlung gefürchtet haben. Jesus belohnte diesen Glauben, indem er sich mit seinen Jüngern zum Hause des Vorstehers aufmachte.

9,20 Schon wieder eine Unterbrechung! Diesmal handelte es sich um eine Frau, die zwölf Jahre lang an einer hämorrhoidenähnlichen Krankheit gelitten hatte. Jesus ärgerte sich niemals über solche Unterbrechungen, er war immer gelassen, für jedermann erreichbar und zugänglich.

9,21.22 Medizinische Hilfe war bei dieser Frau unwirksam geblieben, ihr Zustand hatte sich sogar verschlechtert (Mk 5,26). Als es am schlimmsten mit ihr stand, begegnete sie Jesus – zumindest sah sie ihn von der Menge umgeben. Da sie glaubte, dass er in der Lage und willens war, sie zu heilen, drängte sie sich durch die Menge und berührte die Quaste seines Kleides. Wahrer Glaube bleibt bei Jesus niemals unbemerkt. Er

drehte sich um und erklärte, dass sie geheilt war. Sie wurde nach zwölf Jahren sofort wieder gesund.

9,23.24 Die Erzählung kehrt nun zu dem Vorsteher zurück, dessen Tochter gestorben war. Als Jesus das Haus erreichte, jammerten und weinten eigens dafür bestellte Klagefrauen, deren Trauer jemand einmal »gekünstelte Trauer« genannt hat. Jesus befahl, dass alle Besucher den Raum verlassen sollten, und erklärte gleichzeitig, dass das Mädchen nicht gestorben sei, sondern schlafe. Die meisten Ausleger, zu denen wir gehören, glauben, dass der Herr hier den Ausdruck »schlafen« im übertragenen Sinne verwendete, um damit den Tod zu bezeichnen. Andere allerdings glauben, das Mädchen lag im Koma. Diese Deutung verneint nicht, dass es Jesus möglich gewesen wäre, sie vom Tode zu erwecken, sondern will betonen, dass Jesus zu ehrlich war, sich für eine Totenaufweckung loben zu lassen, obwohl das Mädchen nicht tatsächlich gestorben war. Sir Robert Anderson zum Beispiel war dieser Meinung. Er wies darauf hin, dass der Vater und alle anderen gesagt hatten, sie sei gestorben, dass Jesus aber sagte, sie sei nicht gestorben.

9,25.26 Jedenfalls nahm der Herr das Mädchen bei der Hand, und das Wunder geschah – sie stand auf. Es dauerte nicht lange, da hatte sich die Nachricht von dem Wunder in der ganzen Gegend ausgebreitet.

L. Macht, das Augenlicht wiederzugeben (9,27-31)

9,27.28 Als Jesus aus der Umgebung des Vorstehers »weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrien und sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids!« Obwohl diese Männer kein natürliches Sehvermögen besaßen, hatten sie doch eine sehr deutliche geistliche Sicht. Indem sie Jesus als »Sohn Davids« anredeten, erkannten sie ihn als den lange erwarteten Messias und rechtmäßigen König Israels an. Und sie wussten, wenn der Messias käme, wäre es ein Prüfstein für ihn, dass er Blinde sehend machen würde (Jes 35,5; 42,7). Jesus prüfte ihren Glauben, indem

er fragte, ob sie denn glaubten, dass er dazu imstande sei (nämlich ihnen das Augenlicht wiederzugeben). Da antworteten sie ohne Zögern: »Ja, Herr.«

9,29.30 Da rührte der große Arzt ihre Augen an und versicherte ihnen, sie würden sehen, weil sie geglaubt hatten. Sofort wurden ihre Augen vollständig gesund.

Der Mensch sagt: »Erst sehen, dann glauben.« Aber Gott sagt: »Erst glauben, dann sehen.« Jesus sagte zu Marta: »Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?« (Joh 11,40). Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt »Durch Glauben verstehen wir ...« (Hebr 11,3). Der Apostel Johannes schrieb: »Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, ... die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt« (1. Joh 5,13). Gott ist über Glauben, der erst ein Wunder fordert, nicht erfreut. Er will, dass wir ihm allein deshalb glauben, weil er Gott ist.

Warum bedrohte Jesus die geheilten Männer so ernsthaft, dass sie niemand von dem Wunder weitersagen sollten? In den Anmerkungen zu 8,4 deuteten wir an, dass er eventuell verhindern wollte, vorzeitig auf den Königsthron erhoben zu werden. Die Leute hatten noch nicht Buße getan; und er konnte nicht über sie regieren, ehe sie nicht wiedergeboren waren. Auch würde ein Umsturz um Jesu willen schreckliche Strafaktionen der Römer gegen die jüdische Bevölkerung nach sich ziehen. Außerdem musste Jesus zuerst ans Kreuz geschlagen werden, ehe er als König regieren konnte. Alles, was seinen Weg nach Golgatha verhindern wollte, stand dem vorherbestimmten Plan Gottes entgegen.

9,31 In der großen Freude über ihr Augenlicht verbreiteten die Männer die Nachricht ihrer wunderbaren Heilung überall. Während wir versucht sind, mit ihnen zu fühlen und sie sogar für ihr überschwängliches Zeugnis zu bewundern, bleibt die nüchterne Tatsache bestehen, dass sie äußerst ungehorsam waren und unausweichlich mehr Schlechtes als Gutes für Jesus taten, indem sie eher oberflächliche Neugier als geistgeleitetes Interesse

erregten. Nicht einmal Dankbarkeit ist eine gültige Ausrede für Ungehorsam.

M. Macht, die Sprache zurückzugeben (9,32-34)

9,32 Erst gab Jesus einer Toten Leben, dann den Blinden Augenlicht und nun einem Stummen die Sprache. Hier scheint eine geistliche Anordnung der Wunder vorzuliegen: erst Leben, dann Verständnis und schließlich Zeugnis.

Ein böser Geist hatte diesen Mann mit Taubheit geschlagen. Mehrere Menschen kümmerten sich um ihn, indem sie den Besessenen zu Jesus brachten. Gott segne die Menge der Ungenannten, die er dazu benutzen konnte, andere zu Jesus zu bringen!

9,33 Sobald der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Sicherlich können wir annehmen, dass er seine wiederhergestellte Sprechfähigkeit benutzte und den anbetete, der ihn so gnädig geheilt hatte, um ihn zu bezeugen. Die einfachen Leute bekannten, dass Israel Zeuge von nie da gewesenem Wundern wurde.

9,34 Aber die Pharisäer missachteten das, indem sie sagten, Jesus triebe die Dämonen durch den Obersten der Dämonen aus. Diese Behauptung bezeichnete Jesus später als die unvergebare Sünde (12,32). Wer ein Wunder, das er durch den Heiligen Geist vollbrachte, der Macht Satans zuschrieb, lästerte den Heiligen Geist. Während andere durch die heilende Berührung Christi gesegnet wurden, blieben die Pharisäer geistlich tot, blind und taub.

VI. Die Apostel des Messias Königs werden nach Israel gesandt (9,35 – 10,42)

A. Der Bedarf an Arbeitern für die Ernte (9,35-38)

9,35 In diesem Vers beginnt Jesu sogenannte dritte Rundreise durch Galiläa. Jesus reiste durch die Städte und Dörfer, indem er die Gute Nachricht vom Reich predigte. Er erklärte dem Volk, dass er der König Israels sei und über die Angehörigen des Volkes herrschen würde,

wenn sie umkehren und ihn anerkennen würden. Zu dieser Zeit galt dem Volk Israel das ernst gemeinte Angebot des Reiches. Was wäre geschehen, wenn Israel darauf eingegangen wäre? Die Bibel beantwortet uns diese Frage nicht. Wir wissen, dass Christus noch immer hätte sterben müssen, um eine gerechte Basis zu schaffen, auf der Gott die Sünder aller Zeitalter rechtfertigen kann.

Während Christus lehrte und predigte, heilte er auch alle Arten von Krankheiten. So wie Wunder das erste Kommen Christi in Niedrigkeit begleiteten, werden sie mit dem zweiten Kommen in Macht und Herrlichkeit einhergehen (vgl. Hebr 6,5: »die Kräfte des zukünftigen Zeitalters«).

9,36 Als er die Menge der Israeliten betrachtete, die erschöpft und hilflos waren, da sah er sie als Schafe ohne Hirten. Er hatte großes Mitleid mit ihnen. Ach, dass wir uns dieses Streben nach dem geistlichen Wohlergehen der Verlorenen und Sterbenden zu eigen machten! Wie nötig haben wir es, ständig zu beten:

*Mög' ich die Menge seh'n,
wie es der Retter tat,
der voller Mitleid sich
ihr zugewendet hat.
Ich will die Schafe seh'n
mit liebevollem Blick
und bitt': O bring sie, Herr,
zu dir, dem Hirt, zurück!*

9,37 Eine große geistliche Ernte war einzubringen, doch die Arbeiter waren wenige. Dieses Problem besteht auch heute noch, wie es scheint. Die Not ist immer größer als die Arbeitskraft.

9,38 Der Herr Jesus befahl den Jüngern, den Herrn der Ernte zu bitten, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte. Man beachte hierbei, dass die Not nicht unbedingt als Ruf zu verstehen ist. Arbeiter sollten erst gehen, wenn sie *gesandt* sind.

*Mein Heiland Jesus Christus,
er selbst hat mich gesandt,
zu geh'n ins Land des Dunkels
und seinem Wink zu folgen -
mit der durchgrab'nen Hand.*

Frances Bevan (nach einer Textvorlage von Gerhard Tersteegen)

Jesus sagte nicht, wer der Herr der Ernte ist. Einige meinen, dass der Heilige Geist gemeint ist. In Kapitel 10,5 sendet Jesus selbst die Jünger aus. So scheint er derjenige zu sein, zu dem wir in dieser Angelegenheit der Weltmission beten sollen.

B. Die Berufung der zwölf Jünger (10,1-4)

10,1 Im letzten Vers von Kapitel 9 weist der Herr seine Jünger an, für mehr Arbeiter zu bitten. Um diese Bitte ehrlich vortragen zu können, müssen die Gläubigen gewillt sein, selbst zu gehen. Deshalb sehen wir jetzt, wie der Herr seine zwölf Jünger beruft. Er hatte sie schon vorher ausgewählt, doch nun beruft er sie zu einem besonderen evangelistischen Einsatz im Volk Israel. Mit der Berufung erhielten sie die Vollmacht, Dämonen auszutreiben und alle Arten von Krankheiten zu heilen. Wir können hier die Einzigartigkeit Jesu sehen. Auch vor ihm gab es Männer, die Wunder getan hatten, aber niemand hatte diese Fähigkeit je auf andere übertragen.

10,2-4 Die zwölf Apostel waren:

1. »Simon, der Petrus genannt wird.« Als impulsiver, großzügiger und liebevoller Mann war er der geborene Anführer.
2. »Andreas, sein Bruder.« Er wurde Jesus durch Johannes den Täufer vorgestellt (Joh 1,36.40) und brachte dann seinen Bruder Petrus zu ihm. Er machte es danach zu seiner Aufgabe, auch andere Menschen zu Jesus zu führen.
3. »Jakobus, der Sohn des Zebedäus.« Er wurde später von Herodes umgebracht (Apg 12,2) – er war der erste der Zwölf, der als Märtyrer starb.
4. »Johannes, sein Bruder.« Auch er war ein Sohn des Zebedäus. Er war der Jünger, den Jesus lieb hatte. Wir verdanken ihm das vierte Evangelium, drei Briefe und die Offenbarung.
5. »Philippus.« Er kam aus Betsaida und brachte Nathanael zu Jesus. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Evangelisten Philippus in der Apostelgeschichte.
6. »Bartholomäus.« Man nimmt an, dass

er mit Nathanael identisch ist, dem Israeliten, in dem Jesus keinen Trug fand (Joh 1,47).

7. »Thomas«, auch genannt »Zwilling«. Er ist allgemein als der »ungläubige Thomas« bekannt, doch an die Stelle seines Unglaubens trat ein wunderbares Zeugnis für Christus (Joh 20,28).
8. »Matthäus.« Der frühere Zöllner, der dieses Evangelium geschrieben hat.
9. »Jakobus, der Sohn des Alphäus.« Von ihm ist sonst kaum etwas bekannt.
10. »Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus« (LU 1912). Er ist auch als Judas, Sohn des Jakobus, bekannt (Lk 6,16). Sein einziger überlieferter Satz findet sich in Johannes 14,22.
11. »Simon, der Kananäer«, den Lukas als »Eiferer« bezeichnet (Lk 6,15).
12. »Judas, der Iskariot«, der den Herrn verraten hat.

Die Jünger waren zu dieser Zeit wahrscheinlich Anfang zwanzig. Aus verschiedenen Lebensumständen kommend und sicherlich nur durchschnittlich begabt, lag ihre Größe in ihrer Verbindung zu Jesus.

C. Die Sendung nach Israel (10,5-33)

10,5,6 Der Rest des Kapitels enthält Jesu Anweisungen für eine besondere Predigt-rundreise, die dem Hause Israel galt. Wir dürfen dies nicht mit der Aussendung der siebzig Jünger verwechseln, die später stattfand (Lk 10,1), oder mit dem Missionsbefehl (Matth 28,19.20). Hier haben wir einen zeitweiligen Auftrag, dessen besonderes Ziel es war, die Nähe des Reiches der Himmel zu verkündigen. Einige der Anweisungen sind von bleibendem Wert für die Jünger *aller* Zeitalter. Manche wurden vom Herrn allerdings später wieder aufgehoben, was beweist, dass sie nicht für immer gedacht waren (Lk 22,35.36).

Als Erstes wird die *Route* angegeben. Sie sollten weder zu den Nationen noch zu den Samaritern gehen, den Angehörigen einer Mischrasse, die von den Juden verachtet wurden. Diesmal war ihr Dienst auf die »verlorenen Schafe des Hauses Israel« begrenzt.

10,7 Die *Botschaft* war die Verkündigung, dass das Reich der Himmel nahe

gekommen war. Wenn die Israeliten es ablehnten, dann würden sie keine Entschuldigung haben, weil es eigens für sie eine offizielle Ankündigung gegeben hatte. Das Reich hatte sich in der Person des Königs genähert. Israel musste sich entscheiden, ob es ihn anerkennen oder verwerfen wollte.

10,8 Die Jünger erhielten Gaben, die sie vor den Menschen zur Bestätigung der Botschaft ausweisen sollten: Sie sollten »Kranke heilen, Tote auferwecken¹⁶, Aussätzige reinigen und Dämonen austreiben«. Die Juden verlangten Zeichen (1. Kor 1,22), deshalb ließ Gott sich großzügig herab, ihnen diese Zeichen zu geben.

Die Vertreter des Herrn sollten keinen Lohn für ihren Dienst nehmen. Sie hatten ihre Segnungen kostenlos erhalten und sollten sie ebenso weitergeben.

10,9,10 Sie sollten keinerlei *Vorsorge* für die Reise treffen. Sie waren doch Israeliten, die ihrem eigenen Volk predigten, und es war unter den Juden ein anerkanntes Prinzip, dass der Arbeiter seiner Nahrung wert ist. Deshalb war es für sie nicht nötig, Gold, Silber, Kupfer, eine Vorrats-tasche, zwei Untergewänder, Sandalen oder einen Stab mitzunehmen. Das kann bedeuten, keine *zusätzlichen* Sandalen und keinen *zusätzlichen* Stab mitzunehmen. Wenn sie schon einen hatten, dann durften sie ihn mitnehmen (Mk 6,8). Der dahinterstehende Gedanke ist, dass Tag für Tag für sie gesorgt werden würde.

10,11 Wie sollten sie für Unterkunft sorgen? Wenn sie in eine Stadt kamen, sollten sie sich nach einem würdigen Gastgeber umsehen – jemand, der sie als Jünger des Herrn empfangen würde und für ihre Botschaft offen wäre. Wenn sie einmal einen solchen Gastgeber gefunden hatten, dann sollten sie so lange bei ihm bleiben, wie sie sich in der Stadt aufhielten, statt Ausschau nach einer bequemerer Unterkunft zu halten.

10,12-14 Wenn ein Haus sie empfing, sollten sie die betreffende Familie segnen und ihr Freundlichkeit und Dankbarkeit für diese Gastfreundschaft erweisen. Wenn andererseits sich ein Haus

weigerte, die Botschafter des Herrn aufzunehmen, waren sie nicht verpflichtet, Gottes Frieden auf dieses Haus herabzuwünschen, das heißt, sie brauchten es nicht zu segnen. Nicht nur das, sondern sie sollten das Missfallen Gottes verdeutlichen, indem sie den Staub von ihren Füßen schütteln sollten. Wenn eine Familie seine Jünger ablehnte, dann lehnte sie Christus selbst ab.

10,15 Jesus warnte davor, dass eine solche Ablehnung am Tag des Gerichts eine schwere Bestrafung nach sich ziehen würde, schlimmer als die Strafe für die Verderbtheiten in Sodom und Gomorra. Das beweist, dass es verschiedene Grade der Bestrafung in der Hölle geben muss, wie sollte es sonst einigen »erträglicher« als anderen ergehen?

10,16 In diesem Abschnitt berät Jesus die Jünger in Bezug auf ihr Verhalten in der Verfolgung. Sie würden »wie Schafe mitten unter Wölfen« sein, umgeben von hinterhältigen Menschen, die darauf aus sind, sie zu vernichten. Sie sollten so klug wie die Schlangen sein, indem sie unnötigen Anstoß vermieden und sich nicht in bloßstellende Situationen hineinziehen ließen. Und sie sollten einfältig wie die Tauben sein, nur geschützt durch die Rüstung eines gerechten Charakters und ungetrübten Glaubens.

10,17 Sie sollten vor ungläubigen Juden auf der Hut sein, die sie vor Gericht ziehen und in ihren Synagogen geißeln würden. Der Angriff würde mit öffentlichen und religiösen Mitteln geführt werden.

10,18 Sie würden um Christi willen vor Könige und Statthalter gezerrt werden. Aber Gottes Sache würde über das Böse des Menschen triumphieren. »Der Mensch geht den Weg der Bosheit, doch der Herr geht seinen Weg.« In der Stunde ihrer scheinbaren Niederlage würden die Jünger das unvergleichliche Vorrecht haben, vor Herrschern und Nationen Zeugnis zu geben. Gott würde alle Dinge zum Guten dienen lassen. Das Christentum hat von offiziellen Behörden viel zu leiden gehabt, doch es wurde »ihnen ... zum Zeugnis«.

10,19,20 Sie brauchten nicht im Voraus zu üben, was sie in einer Verhandlung sagen sollten. Wenn die Zeit gekommen war, würde der Geist Gottes ihnen göttliche Weisheit geben, so zu antworten, dass sie Christus verherrlichen, ihre Ankläger verwirren und aufhalten konnten. Man sollte zwei Extreme bei der Auslegung von Vers 19 vermeiden: Das erste Extrem besteht in der Meinung, dass ein Christ niemals eine Botschaft vorbereiten müsse. Das zweite Extrem ist die Ansicht, dass dieser Vers für uns nicht mehr gelte. Es ist für einen Prediger richtig und wünschenswert, im Gebet auf Gott zu harren, dass er ihm das richtige Wort für eine bestimmte Situation im Voraus gibt. Aber es ist auch wahr, dass in Krisen alle Gläubigen die Verheißung Gottes in Anspruch nehmen dürfen, mit göttlicher Eingebung zu sprechen. Sie werden dabei Sprachrohr des Geistes ihres Vaters sein.

10,21 Jesus warnte seine Jünger, dass sie mit Verrat konfrontiert werden würden. Der Bruder würde den Bruder anklagen, der Vater sein Kind verraten, und die Kinder würden ihre Eltern anzeigen, so dass diese schließlich getötet würden.

J. C. Macaulay drückte das gut aus:

Wir befinden uns in guter Gesellschaft, wenn wir den Hass der Welt ertragen müssen ... Der Diener darf nicht erwarten, dass er in der Hand des Feindes besser behandelt wird als der Herr selbst. Wenn die Welt nichts Besseres als das Kreuz für Jesus hatte, dann wird sie für seine Nachfolger keine königliche Kutsche bereitstellen: Wenn es nur Dornen für ihn gibt, dann wird man uns keine Kränze winden ... Lasst uns nur darauf achten, dass der Hass der Welt wirklich »um Jesu willen« auf uns liegt und nicht wegen etwas Hassenswerthem oder infolge eines Sachverhalts, der unwürdig des gnadenreichen Herrn ist, den wir vertreten.¹⁷

10,22,23 Die Jünger würden »von allen gehasst werden« – nicht von allen ohne Ausnahme, doch in allen Kulturen, Nationen, Klassen usw. »Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden.« Wenn man diesen Satz isoliert betrachtet, könnte man daraus schließen, dass man die Errettung durch beständi-

ges Ausharren verdienen könne. Wir wissen, dass dieser Satz nicht so gedeutet werden kann, weil in der Schrift die Errettung immer als großzügiges Geschenk der Gnade Gottes durch den Glauben dargestellt wird (Eph 2,8.9). Auch kann dieser Vers nicht die Bewahrung vor dem leiblichen Tod für diejenigen bedeuten, die Christus treu sind, denn die vorhergehenden Verse sagen den Tod einiger treuer Jünger voraus. Die einfachste Erklärung lautet, dass Ausharren ein wichtiges Kennzeichen des wahren Gläubigen ist. Wir finden in Matthäus 24,13 dieselbe Aussage, wo es sich auf den treuen Überrest der Juden während der Trübsal bezieht, der sich weigert, in Bezug auf seine Treue zu Jesus Kompromisse einzugehen. Das Ausharren weist diese Menschen als echte Jünger aus.

In Bibelabschnitten, die sich mit der Zukunft beschäftigen, wechselt der Heilige Geist oft von der unmittelbaren zur fernen Zukunft. Eine Prophezeiung kann eine teilweise und sofortige Bedeutung und auch eine vollständige und weiter entfernte Erfüllung haben. Zum Beispiel können die beiden Kommen Christi ohne Erklärung in einem einzigen Atemzug genannt sein (Jes 52,14.15; Micha 5,1-3). In den Versen 22 und 23 redet der Herr Jesus auch in einem solch unmittelbaren Übergang. Er warnt die zwölf Jünger davor, dass sie um seinetwillen leiden müssen, dann scheint er sie als Vorbild seiner hingegebenen jüdischen Nachfolger während der Großen Trübsal zu sehen. Er geht von der Verfolgung der ersten Christen direkt zu den Drangsalen der Gläubigen unmittelbar vor seiner Wiederkunft über.

Der erste Teil von Vers 23 könnte sich auf die Jünger beziehen: »Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt ...« Sie waren nicht verpflichtet, unter der Tyrannei ihrer Feinde auszuhalten, wenn es eine ehrliche Fluchtmöglichkeit gab. »Es ist falsch, vor der Pflicht, nicht aber vor der Gefahr zu fliehen.«

Der zweite Teil von Vers 23 bringt uns in die Tage vor der Herrschaft Christi über die Erde: »... Ihr werdet mit den Städten

Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird.« Das kann sich nicht auf die Aussendung der zwölf Jünger beziehen, weil der Sohn des Menschen zu ihrer Zeit schon gekommen war. Einige Ausleger verstehen diesen Satz als einen Hinweis auf die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. Dennoch ist es schwierig, wie man von diesem Holocaust als dem »Kommen des Menschensohnes« sprechen kann. Es scheint weitaus annehmbarer zu sein, hier einen Hinweis auf sein zweites Kommen zu sehen. Während der Großen Trübsal werden die von Christi erkaufte Angehörigen des gläubigen jüdischen Überrests das Evangelium vom Reich weiterverbreiten. Sie werden dabei hart verfolgt werden. Ehe sie alle Städte Israels erreichen können, wird der Herr Jesus wiederkommen, um seine Feinde zu richten und sein Reich zu errichten.

In V. 23 liegt ein scheinbarer Widerspruch zu Matthäus 24,14 vor. Hier lesen wir, dass nicht *alle* Städte Israels erreicht werden, ehe der Sohn des Menschen gekommen sein wird. Dort heißt es, dass das Evangelium vom Reich in aller Welt gepredigt werden wird, ehe Jesus wiederkommt. Dennoch haben wir hier keinen Widerspruch. Das Evangelium wird allen Völkern verkündigt werden, wenn auch nicht notwendigerweise jedem einzelnen Menschen. Aber dieser Botschaft wird viel Widerstand begegnen, und die Boten werden in Israel hart verfolgt und behindert werden. Deshalb werden nicht alle Städte Israels erreicht werden.

10,24.25 Die Jünger des Herrn würden oft Gelegenheit haben, sich zu fragen, warum sie eine solch schlechte Behandlung erfahren und ertragen müssen. Wenn Jesus doch der Messias war, erhob sich die Frage: Wieso sollten seine Nachfolger leiden, statt mitzuregieren? In den Versen 24 und 25 nimmt der Herr Jesus ihre Verwirrung vorweg und beantwortet die entsprechende Frage, indem er sie an ihre Beziehung zu ihm erinnert. Sie waren die Jünger, und er war der Lehrer. Sie waren Sklaven, er war ihr Herr. Sie waren Hausgenossen, er war der Herr des

Hauses. Wenn die Menschen den ehrwürdigen Hausherrn »Beelzebul« nennen würden (»Herr der Fliegen«, eine ekronitische Gottheit, deren Name von den Juden für Satan verwendet wurde), würden sie seine Hausgenossen noch schlimmer beleidigen. Jüngerschaft beinhaltet Teilhabe an der Ablehnung, die der Meister erfahren hat.

10,26.27 Dreimal sagte der Herr seinen Nachfolgern, sie sollten sich nicht fürchten (V. 26.28.31). Erstens sollten sie sich nicht vor dem scheinbaren Sieg ihrer Feinde fürchten. Jesus würde einst in Herrlichkeit gerechtfertigt werden. Bisher war das Evangelium relativ »verdeckt«, und seine Lehre war vergleichsweise verborgen. Aber bald sollten die Jünger die christliche Botschaft mutig verkündigen, die ihnen bis zu diesem Zeitpunkt im Verborgenen, das heißt nicht öffentlich, gelehrt wurde.

10,28 Zweitens sollten die Jünger nicht die mörderische Wut der Menschen fürchten. Das Schlimmste, was Menschen zu tun vermögen, besteht darin, den Leib zu töten. Der körperliche Tod ist für einen Christen nicht die größte Tragödie. Sterben heißt, bei Christus zu sein und deshalb etwas Besseres zu erreichen. Sterben bedeutet Befreiung von Sünde, Kummer, Krankheit, Leiden und Tod; es ist nur ein Übergang in die ewige Herrlichkeit. So ist das Schlimmste, was Menschen tun können, in Wirklichkeit das Beste, was einem Kind Gottes geschehen kann.

Die Jünger sollten nicht Menschen fürchten, sondern Ehrfurcht vor Gott haben, der sowohl Seele als auch Leib zu verderben vermag in der Hölle. Das ist der größte Verlust – ewige Trennung von Gott, von Christus und von der Hoffnung. Geistlicher Tod ist ein Verlust, der nicht zu erlassen ist, und ein Verhängnis, das man um jeden Preis vermeiden muss.

Die Worte Jesu in Vers 28 erinnern an die Worte des Gottesmannes John Knox (1514–1572), dessen Grabspruch lautet: »Hier liegt einer, der Gott so sehr fürchtete, dass er nie einen Menschen fürchtete.«

10,29 Inmitten der schrecklichsten Anfechtungen sollten sich die Jünger der Fürsorge Gottes sicher sein. Der Herr Jesus verdeutlicht das an den überall vorhandenen Sperlingen. Man konnte zwei dieser unbedeutenden Vögel für ein Kupferstück erwerben. Doch keiner von ihnen stirbt, ohne dass der Vater es will, es weiß oder dabei ist. Jemand sagte einmal dazu: »Gott ist sogar beim Begräbnis eines Sperlings dabei.«

10,30.31 Derselbe Gott, der sich persönlich für den kleinen Sperling interessiert, zählt die Haare auf dem Haupt seiner Kinder genau. Eine Haarsträhne ist sicherlich wesentlich weniger wert als ein Sperling. Das zeigt, dass seine Kinder Gott noch viel wichtiger sind als viele Sperlinge. Wovor sollten sie sich also fürchten?

10,32 Angesichts der eben geführten Überlegungen stellt sich die Frage: Was kann vernünftiger sein, als dass die Jünger Christi ihn ohne Furcht vor den Menschen bekennen sollten? Jeder Spott oder jeder Tadel, den sie ertragen müssen, wird ihnen im Himmel reichlich belohnt, wenn Jesus sie vor seinem Vater bekennt. Das Bekenntnis zu Christus beinhaltet hier auch Hingabe an ihn als den Herrn und Retter und die daraus resultierende Anerkennung seiner Herrschaft durch das Leben und durch das mündliche Zeugnis. Bei fast allen zwölf Jüngern führte das Bekenntnis zum Herrn ins Martyrium.

10,33 Verleugnung Christi auf Erden wird die Verleugnung durch Christus vor dem Vater, der in den Himmeln ist, nach sich ziehen. Christus in diesem Sinne zu verleugnen, bedeutet, dass man sich weigert, Jesu Anspruch auf das eigene Leben anzuerkennen. Derjenige, dessen Leben im Grunde zum Ausdruck bringt: »Ich habe dich nie gekannt«, wird schließlich von ihm zu hören bekommen: »Ich habe dich nie gekannt.« Der Herr bezieht sich nicht auf eine zeitweilige Verleugnung seiner Person unter Druck, wie im Falle des Petrus, sondern auf die Art der Verleugnung, die sich endgültig in einer Gewohnheit ausdrückt.

D. Nicht Frieden, sondern das Schwert (10,34-39)

10,34 Die Worte unseres Herrn müssen als sprachliches Bild verstanden werden, in dem die sichtbaren Ergebnisse seines Kommens als offensichtliches Ziel seiner Ankunft dargestellt werden. Er sagt, dass er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. In Wahrheit kam er jedoch, um Frieden zu machen (Eph 2,14-17). Er kam, damit die Welt durch ihn gerettet würde (Joh 3,17).

10,35-37 Hier wird dagegen betont, dass, wann immer Menschen seine Nachfolger würden, ihre Familien sich gegen sie wenden würden. Einem bekehrten Vater würde von seinem Sohn Widerstand entgegengebracht werden, einer frommen Mutter von ihrer unerretteten Tochter. Eine wiedergeborene Schwiegermutter würde von ihrer nicht wiedergeborenen Schwiegertochter gehasst werden. So stehen Christen oftmals vor der Wahl zwischen Christus und der Familie. Keine natürlichen Bande dürfen den Jünger von der absoluten Treue zum Herrn abhalten. Der Retter muss wichtiger sein als Vater, Mutter, Sohn oder Tochter. Ein Preis der Jüngerschaft ist die Erfahrung von Spannung, Streit und Entfremdung in der eigenen Familie. Diese Feindschaft ist oftmals erbitterter als in anderen Lebensbereichen.

10,38 Aber es gibt etwas, das noch eher als die Familie Christus den rechtmäßigen Platz im Leben eines Menschen rauben kann – das ist die Liebe zum eigenen Leben. Deshalb setzt Jesus hier hinzu: »Und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig.« Das Kreuz war natürlich ein Hinrichtungswerkzeug. Das Kreuz auf sich zu nehmen und Christus nachzufolgen, bedeutet, so hingegeben zu leben, dass sogar der Tod als solcher kein zu hoher Preis dafür ist. Nicht alle Jünger müssen ihr Leben für ihren Herrn opfern, aber alle sind aufgerufen, ihn so hoch zu schätzen, dass ihr eigenes Leben für sie nicht mehr wertvoll ist.

10,39 Die Liebe zu Christus muss den Selbsterhaltungstrieb beherrschen kön-

nen. »Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.« Die Ver-suchung besteht darin, das eigene Leben zu lieben, indem man die Schmerzen und die Verluste eines völlig hingeegebenen Lebens umgehen will. Aber dies ist die größte Lebensverschwendung – es in der Selbstsucht zu leben. Der großartigste Einsatz eines Lebens besteht darin, es im Dienst für Christus aufzuopfern. Wer sein Leben in der Hingabe an ihn verliert, wird dessen wahre Fülle erfahren.

E. Der Becher kalten Wassers (10,40-42)

10,40 Nicht jeder wird die Botschaft der Jünger ablehnen. Einige werden die Jünger als die Repräsentanten des Messias anerkennen und sie freundlich aufnehmen. Die Jünger werden sicher nicht die Mittel haben, solche Freundlichkeit zu belohnen, aber das ist kein Grund zur Traurigkeit. Alles, was für sie getan werden wird, wird so belohnt, als ob es für den Herrn getan worden wäre.

Wer einen Jünger aufnimmt, handelt so, als würde er Christus selbst aufnehmen, und wer Christus aufnimmt, nimmt den Vater auf, der ihn gesandt hat. Wer einen Botschafter empfängt, der die Regierung vertritt, die ihn sendet, der genießt diplomatische Beziehungen mit diesem Land.

10,41 Jeder, der einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten empfangen. A. T. Pierson kommentiert dazu:

Die Juden hielten den Lohn eines Propheten für den größten, weil der König zwar das Land im Namen des Herrn regiert und der Priester im Namen des Herrn dient, der Prophet jedoch vom Herrn gesandt ist, um beide zu belehren. Christus sagt sinngemäß: Schon wenn du nicht mehr tust, als einen Propheten in seiner Eigenschaft als Propheten aufzunehmen, wird dir derselbe Lohn wie dem Propheten gegeben, wenn du ihm hilfst. Man sollte daran denken, wenn man geneigt ist, einen Prediger zu kritisieren. Wenn du ihm hilfst, für Gott zu sprechen, und ihn ermutigst, dann wirst du einen Teil seines Lohnes

erhalten. Aber wenn du es ihm erschwerst, seinen Dienst zu tun, dann wirst du diesen Lohn verlieren. Es ist eine großartige Sache, einem Mann zu helfen, der Gutes tun will. Du solltest nicht seine Kleidung, seine Manieren, sein Auftreten oder seine Stimme beachten, sondern hinter diese Dinge sehen und dich fragen: »Ist das eine Botschaft Gottes für mich? Ist dieser Mann für meine Seele ein Prophet Gottes?« Und wenn er das ist, dann nimm ihn auf, bestärke ihn in seinem Wort und Werk und erhalte dann Anteil an seinem Lohn.¹⁸

Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, der soll eines Gerechten Lohn empfangen. Diejenigen, die nach äußerlicher Attraktivität oder materiellem Reichtum urteilen, erkennen oft nicht, dass wirklicher moralischer Wert oft sehr bescheiden auftritt. Die Art, wie jemand einen überaus schlichten Jünger behandelt, entspricht der Art, wie er mit Christus umgeht.

10,42 Keine Handreichung, die einem Nachfolger Jesu getan wird, wird unbeachtet bleiben. Sogar ein Becher kalten Wassers wird großzügig belohnt werden, wenn er einem Jünger gegeben wird, weil er ein Nachfolger des Herrn ist.

So beschließt der Herr seine spezielle Rede an die Zwölf, indem er ihnen wirkliche Würde beilegt. Wenn es auch zutrifft, dass sie verfolgt, verachtet, verhaftet, versucht, ins Gefängnis geworfen und womöglich getötet würden, so sollten sie doch nie vergessen, dass sie Vertreter des Königs waren und ihr herrliches Vorrecht darin bestand, für ihn zu reden und zu handeln.

VII. Wachsender Widerstand und zunehmende Ablehnung (Kap. 11 und 12)

A. Johannes der Täufer wird ins Gefängnis geworfen (11,1-19)

11,1 Nachdem er seine zwölf Jünger zu ihrer besonderen zeitweiligen Aufgabe am Hause Israel ausgesandt hatte, »ging Jesus von dort weg«, um in den Städten Galiläas zu lehren und zu predigen, wo die Jünger vormals gelebt hatten.

11,2,3 Zu dieser Zeit war Johannes schon durch Herodes gefangen genommen worden. Als Entmutigter und Einsamer begann er, sich Gedanken zu machen. Wenn Jesus wirklich der Messias war, warum erlaubte er es dann, dass sein Vorläufer im Gefängnis schmachten musste? Wie viele große Männer Gottes litt Johannes zeitweilig an mangelndem Vertrauen. Deshalb sandte er zwei seiner Jünger, um zu fragen, ob Jesus wirklich derjenige war, den die Propheten vorhergesagt hatten, oder ob sie noch immer nach dem Gesalbten Ausschau halten sollten.

11,4,5 Jesus antwortete, indem er Johannes daran erinnerte, dass er die Wunder tat, die der vorhergesagte Messias auch tun sollte: »Blinde werden sehend« (Jes 35,5), »Lahme gehen« (Jes 35,6), »Aus-sätzigte werden gereinigt« (Jes 53,4; vgl. Matth 8,16.17), »Taube hören« (Jes 35,5) »und Tote werden auferweckt« (nicht als Machttat des Messias prophezeit – dies war ein größeres als die vorhergesagten Wunder). Jesus erinnerte Johannes auch daran, dass als Erfüllung der messianischen Prophezeiung in Jesaja 61,1 das Evangelium den Armen gepredigt werden würde. Gewöhnliche religiöse Führer konzentrieren ihre Aufmerksamkeit meist auf die Reichen und Adligen. Der Messias dagegen brachte die Gute Nachricht zu den Armen.

11,6 Dann fügte der Heiland hinzu: »Und glücklich ist, wer sich nicht an mir ärgern wird!« Aus dem Munde eines anderen wäre dies die Angeberei eines Egoisten. Auf den Lippen Jesu ist dies jedoch ein berechtigter Ausdruck seiner persönlichen Vollkommenheit. Statt als glänzender General zu erscheinen, war der Messias als einfacher Zimmermann gekommen. Seine Freundlichkeit, seine Einfachheit und Demut entsprachen nicht dem allgemeinen Bild des streitbaren Messias. Menschen, die sich vom Fleisch leiten ließen, hätten ruhig sein Königtum anzweifeln können. Aber Gottes Segen würde auf denen ruhen, die durch geistliche Einsicht Jesus von Nazareth als den verheißenen Messias erkannten.

Vers 6 sollte nicht als Tadel für Johannes den Täufer verstanden werden. Der Glaube eines jeden muss von Zeit zu Zeit gestärkt und bestätigt werden. Eine Sache ist es, zeitweilig das Vertrauen zu verlieren, eine andere dagegen, sich dauernd der wahren Identität des Herrn Jesus unsicher zu sein. Ein einziges Kapitel kann nie die ganze Geschichte eines Menschen erzählen. Wenn wir das Leben des Johannes als Ganzes nehmen, dann finden wir viele Aufzeichnungen über seine Treue und Standhaftigkeit.

11,7,8 Sobald die Jünger des Johannes mit Jesu aufrichtender Nachricht zurückgekehrt waren, wandte sich der Herr an die Volksmengen und pries den Täufer. Dieselbe Menge war in die Wüste geströmt, als Johannes dort predigte. Warum? Um ein schwaches, schwankendes Rohr zu sehen, das vom Wind jeder menschlichen Meinung hin und her bewegt wird? Sicherlich nicht! Johannes war ein furchtloser Prediger, das lebendig gewordene Gewissen, einer, der eher leiden als schweigen, eher sterben als lügen würde. Waren sie gekommen, einen wohlgekleideten Höfling zu sehen, der es sich in seinem Luxus gut gehen lässt? Gewiss nicht! Johannes war ein einfacher Mann Gottes, dessen aufrechtes Leben ein Tadel für die enorme Verweltlichung des Volkes war.

11,9 Waren sie gekommen, einen Propheten zu sehen? Nun, Johannes war ein Prophet – ja, sogar der größte der Propheten. Der Herr meinte hier nicht, dass Johannes in Bezug auf seinen Charakter größer war, in seiner Beredsamkeit oder seiner Überzeugungskraft; er war größer, weil er der Vorläufer des Messias Königs war.

11,10 Es wird in Vers 10 deutlich gesagt: Johannes war die Erfüllung der Prophezeiung Maleachis (Mal 3,1) – der Bote, der vor dem Herrn hergehen und das Volk für sein Kommen vorbereiten sollte. Andere Männer hatten das Kommen Christi vorhergesagt, aber Johannes war der Erwählte, der sein tatsächliches Kommen ankündigen durfte. Das wurde sehr schön einmal so formuliert: »Johan-

nes ebnete den Weg für Christus, und dann trat er für Christus aus dem Weg.

11,11 Die Aussage Jesu, dass der Kleinste im Reich der Himmel größer als Johannes ist, beweist, dass Jesus von den Vorrechten des Johannes, nicht aber von seinem Charakter spricht. Ein Mensch, der der Kleinste im Reich der Himmel ist, hat nicht unbedingt einen besseren Charakter als Johannes, aber er hat größere Vorrechte. Ein Bürger des Reiches zu sein, ist herrlicher, als es nur anzukündigen. Das Vorrecht des Johannes, dem Herrn den Weg zu bereiten, war großartig, aber er lebte nicht, um in den Genuss der Segnungen des Reiches zu kommen.

11,12 Vom Beginn des Dienstes des Johannes an bis zu seiner Gefangennahme hatte das Reich der Himmel unter Gewalt zu leiden. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren strikt gegen dieses Reich. Der König Herodes hatte sein Teil dazugetan, das Reich zu bekämpfen, indem er den Herold dieses Reiches ergriff.

»... und Gewalttuende reißen es an sich.« Diese Aussage kann man in zweierlei Hinsicht auslegen. Erstens haben die Feinde des Reiches alles getan, um es an sich zu reißen und zu zerstören. Dass sie Johannes ablehnten, war nur eine Vorausschattung der Verwerfung des Königs selbst und damit des Reiches. Aber diese Aussage kann auch bedeuten, dass solche, die für die Ankunft des Königs bereit waren, voller Leidenschaft auf die Ankündigung reagierten und alle Anstrengungen unternahmen, um hineinzukommen. Das ist die Bedeutung von Lukas 16,16: »Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes; von da an wird die gute Botschaft vom Reich Gottes verkündigt, und jeder dringt mit Gewalt hinein.« Hier wird das Reich als belagerte Stadt dargestellt, die alle möglichen Menschen von allen Seiten umringen und deren Befestigungsanlagen sie überwinden wollen, um in sie hineinzukommen. Eine gewisse geistliche Gewaltanwendung ist nötig.

Welche Bedeutung man auch bevorzugt, der Gedanke ist, dass die Predigt des Johannes eine gewaltsame Reaktion

hervorgerufen hat, die weitreichende und tief greifende Folgen hatte.

11,13 »Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes.« Die ganze Bibel vom ersten Buch Mose bis zu Maleachi sagte das Kommen des Messias voraus. Als Johannes auf dem Schauplatz der Geschichte erschien, bestand seine einzigartige Rolle nicht einfach darin, neue Prophezeiungen zu verkündigen, sondern darin, die Erfüllung aller Prophezeiungen des ersten Kommens Christi anzukündigen.

11,14 Maleachi hatte vorausgesagt, dass Elia als Vorläufer vor dem Messias erscheinen würde (Mal 3,23.24). Wenn die Menschen willig gewesen wären, Jesus als den Messias anzunehmen, dann hätte Johannes die Rolle Elias erfüllen können. Johannes war kein wiederauferstandener Elia – er bestritt in Johannes 1,21 sogar, Elia zu sein. Aber er ging vor Christus her im Geist und in der Kraft Elias (Lk 1,17).

11,15 Nicht alle schätzten Johannes den Täufer oder verstanden die tiefe Bedeutung seines Dienstes. Deshalb fügte der Herr hinzu: »Wer Ohren hat, der höre!« Mit anderen Worten: »Passt auf! Täuscht euch nicht über die Bedeutung dessen, was ihr gehört habt.« Wenn Johannes die Prophezeiungen über Elia erfüllte, dann war Jesus der verheißene Messias! Indem er so Johannes den Täufer anerkannte, bestätigte Jesus seinen Anspruch, der Christus Gottes zu sein. Die Annahme des einen würde auch zur Annahme des anderen führen.

11,16.17 Aber das Geschlecht, zu dem Jesus hier sprach, war nicht daran interessiert, auch nur *einen* von ihnen anzunehmen. Die Juden, die das Vorrecht hatten, die Ankunft ihres Messias Königs zu erleben, mochten weder ihn noch seinen Vorläufer. Beide waren für sie wie ein Rätsel. Jesus verglich sie mit mürrischen Kindern auf den Märkten, die sich weigerten, irgendwie aufeinander zuzugehen. Wenn ihre Freunde pfeifen wollten, damit sie tanzen könnten, dann wollten sie nicht. Wenn ihre Freunde eine Trauerfeier in Szene setzten, dann wollten sie nicht wehklagen.

11,18.19 Johannes kam als Asket, und die Juden klagten ihn an, besessen zu sein. Der Sohn des Menschen aß und trank andererseits ganz normal. Wenn das Asketentum des Johannes sie aufschreckte, dann wären sie vielleicht mit Jesu Essensgewohnheiten zufriedener. Aber nein! Sie nannten ihn einen Fresser, einen Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sünder. Natürlich hat sich Jesus nie übersättigt oder zu viel getrunken. Ihre Anklage war völlig aus der Luft gegriffen. Es stimmte, dass er ein Freund der Zöllner und Sünder war, aber nicht in dem Sinne, wie sie es auffassten. Er schloss mit den Sündern Freundschaft, damit er sie von ihren Sünden erretten konnte, aber er teilte ihre Sünden nie, noch hieß er sie gut.

»Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden aus ihren Werken.« Der Herr Jesus ist natürlich die Weisheit in Person (1. Kor 1,30). Obwohl ungläubige Menschen ihn verleumdete, ist er in den Taten und dem Leben seiner Nachfolger gerechtfertigt. Mochte die Masse der Juden sich auch weigern, ihn als Messias König anzuerkennen, so wurden seine Ansprüche vollständig durch seine Wunder und die geistliche Veränderung seiner hingebenen Jünger bestätigt.

B. Weherufe über die unbußfertigen Städte Galiläas (11,20-24)

11,20 Große Vorrechte bringen große Verantwortung mit sich. Keine Stadt war je so begünstigt wie Chorazin, Betsaida und Kapernaum. Der menschgewordene Sohn Gottes war in ihren staubigen Gassen umhergegangen, hatte ihre bevorzugten Bewohner gelehrt und die meisten seiner Wunderwerke innerhalb ihrer Mauern getan. Angesichts dieser überwältigenden Beweislast hatten sie sich starrsinnig geweigert, Buße zu tun. Kein Wunder, dass der Herr ihnen dann ein sehr ernstes Schicksal voraussagen musste.

11,21 Er begann mit Chorazin und Betsaida. Diese Städte hatten die gnädigen flehentlichen Bitten ihres Rettergottes gehört, hatten ihn jedoch bewusst abgewiesen. Er erinnerte sich der Städte Tyrus und Sidon, die wegen ihres Götzendiens-

tes und ihrer Bosheit unter das Gericht Gottes gefallen waren. Wenn sie das Vorrecht gehabt hätten, die Wunder Jesu zu sehen, hätten sie sich in tiefster Buße gedemütigt. Am Tag des Gerichtes würden Tyrus und Sidon deshalb weit besser dastehen als Chorazin und Betsaida.

11,22 Diese Worte (»es [wird ihnen] erträglicher ergehen am Tag des Gerichts«) zeigen, dass es Unterschiede in der Bestrafung in der Hölle geben wird, so wie es verschiedene Belohnungen im Himmel geben wird (1. Kor 3,12-15). Die eine Sünde, die Menschen in die Hölle bringt, ist die Weigerung, sich Jesus zu unterstellen (Joh 3,36b). Das Leidensmaß in der Hölle wird durch die zurückgewiesenen Vorrechte und die Sünden, die man begangen hat, bestimmt.

11,23.24 Wenige Städte waren so bevorzugt wie Kapernaum. Nachdem die Menschen Jesus in Nazareth abgelehnt hatten (Kap. 9,1; vgl. Mk 2,1-12) hatte er sich dort niedergelassen. Einige seiner erstaunlichsten Wunder – nicht zurückweisbare Beweise seiner Messianität – hatte er dort vollbracht. Wäre das verdorbene Sodom, die Hauptstadt der Homosexuellen, so bevorzugt worden, dann hätte es Buße getan und wäre verschont geblieben. Aber das Vorrecht Kapernaums war größer. Seine Menschen hätten Buße tun und sich froh zum Herrn bekennen sollen. Aber Kapernaum verpasste den Tag, an dem es dazu Gelegenheit gehabt hätte. Die Sünde der Perversion in Sodom war schrecklich. Aber es gibt keine größere Sünde als die, welche Kapernaum mit der Ablehnung des heiligen Sohnes Gottes auf sich geladen hatte. Deshalb wird Sodom am Tag des Gerichtes nicht so schwer bestraft werden wie Kapernaum. Kapernaum war durch sein Privileg bis in den Himmel erhöht worden, doch am Tag des Gerichtes wird es bis zum Hades hinabgestoßen werden. Wenn das für Kapernaum gilt, wie viel mehr wird es für Orte gelten, in denen es eine Vielzahl von Bibeln gibt, in denen die Botschaft durch die Medien verbreitet wird und in denen nur wenige Menschen – wenn überhaupt welche! – ohne Entschuldigung sind!

In den Tagen unseres Herrn gab es vier große Städte in Galiläa: Chorazin, Betsaida, Kapernaum und Tiberias. Jesus sprach gegen die drei ersten Städte Weherufe aus, aber nicht über Tiberias. Was ist das Ergebnis? Die Zerstörung von Chorazin und Betsaida war so gründlich, dass man heute nicht mehr genau weiß, wo sie gelegen haben. Die Lage von Kapernaum ist auch nicht sicher. Tiberias gibt es noch heute. Dies ist eine bemerkenswerte Erfüllung der Prophezeiung, die einmal mehr einen Beweis für die Allwissenheit unseres Heilands und die Inspiration der Bibel gibt.

C. Die Reaktion Jesu auf die Ablehnung (11,25-30)

11,25.26 Die drei Städte Galiläas hatten weder Augen, den Christus Gottes zu sehen, noch Ohren, ihn zu hören. Jesus wusste, dass ihre Haltung nur ein Vorgeschmack der Ablehnung durch weitere Bevölkerungsteile war. Wie reagierte er auf ihre Unbußfertigkeit? Weder mit Bitterkeit oder Zynismus noch mit Rachsucht. Stattdessen erhob er seine Stimme, um Gott zu danken, dass nichts seinen souveränen Willen zunichtemachen kann. »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen geoffenbart hast.«

Wir sollten hier zwei möglichen Missverständnissen vorbeugen: Erstens hat Jesus hier nicht Gefallen an der Zerstörung galiläischer Städte geäußert. Zweitens meinte er mit seiner Äußerung nicht, dass Gott das Licht den Weisen und Klugen in überheblicher Weise vorenthält.

Die Städte hatten jede nur denkbare Chance erhalten, den Herrn Jesus anzunehmen. Sie hatten sich willentlich geweigert, sich ihm zu unterstellen. Da sie das Licht ablehnten, enthielt Gott es ihnen nun vor. Aber Gottes Pläne können nicht durchkreuzt werden. Wenn die Intelligenz nicht glauben will, dann wird Gott sich den demütigen Herzen offenbaren. »Hungrige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer fortgeschickt« (Lk 1,53).

Diejenigen, die meinen, sie seien klug

und weise und hätten Christus daher nicht nötig, werden mit Blindheit in ihrem Beurteilungsvermögen bestraft. Aber diejenigen, die ihren Mangel an Weisheit eingestehen, erhalten eine Offenbarung von ihm, »in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind« (Kol 2,3). Jesus dankte dem Vater, der es so eingerichtet hatte, dass einige ihn zwar ablehnten, andere ihn dagegen annahmen. Angesichts großer Widerstände fand er Trost in dem allumfassenden Plan und Ziel Gottes.

11,27 Jesus betonte, dass ihm alle Dinge von seinem Vater übergeben worden sind. Das wäre für jeden anderen eine überhebliche Behauptung gewesen, aber für den Herrn Jesus ist es eine einfache, wahre Aussage. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Widerstand seinen Höhepunkt erreicht, und es war überhaupt nicht erkennbar, dass Jesus alles unter seiner Kontrolle hatte. Dennoch war er jederzeit Herr der Lage. Sein Lebensprogramm näherte sich unausweichlich dem endgültigen herrlichen Sieg. »Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater.« Es gibt um die Person Christi ein undurchdringbares Geheimnis. Die Einheit der Gottheit und Menschheit in einer Person wirft Probleme auf, die den menschlichen Geist völlig verwirren. Da ist zum Beispiel das Problem des Todes: Gott kann nicht sterben. Dennoch ist Jesus gestorben, obwohl er Gott ist. Und andererseits sind seine göttliche und menschliche Natur untrennbar miteinander verbunden. Obwohl wir ihn also kennen und lieben und ihm vertrauen können, versteht ihn in gewisser Hinsicht nur der Vater wirklich.

*Ja, wie so groß ist das Geheimnis,
das Menschen können nicht versteh'n;
der Sohn nur kann es wirklich fassen,
lässt alles in Erfüllung geh'n,
was Vaterlieb' dereinst beschlossen,
was Sündern nun zum Heile ist,
vor dir, dem Lamme wird sich beugen
einst jedes Knie, Herr Jesus Christ!*

Nachdichtung unter Verwendung
des englischen Originals

»... noch erkennt jemand den Vater
als nur der Sohn, und der, dem der Sohn

ihn offenbaren will.« Auch der Vater ist letztlich unergründlich. Denn nur Gott allein ist groß genug, um Gott zu verstehen. Man kann ihn nicht durch eigene Anstrengung oder eigenen Verstand erkennen. Aber der Herr Jesus kann und wird den Vater denen offenbaren, die er dazu erwählt hat. Wer immer den Sohn kennenlernt, wird auch den Vater kennenlernen (Joh 14,7).

Dennoch müssen wir, nachdem all das gesagt ist, bekennen, dass wir es bei der Erklärung von Vers 27 mit Wahrheiten zu tun haben, die für uns zu hoch sind. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich. Nicht einmal in der Ewigkeit wird unser begrenzter Verstand ganz in der Lage sein, die Größe Gottes auszuloten oder das Geheimnis der Fleischwerdung zu verstehen. Wenn wir lesen, dass der Vater nur denen offenbart wird, die der Sohn dazu erwählt, könnten wir versucht sein zu denken, dies als eine zufällige Auswahl einiger bevorzugter weniger zu deuten. Der nächste Vers verbietet eine solche Auslegung. Der Herr Jesus spricht hier eine allumfassende Einladung an alle aus, die müde oder schwer beladen zu ihm kommen, um bei ihm Ruhe zu finden. Mit anderen Worten, diejenigen, die er erwählt, um ihnen den Vater zu offenbaren, sind jene, die auf ihn als ihren Retter vertrauen. Wenn wir diese unendlich liebevolle Einladung untersuchen, sollten wir uns daran erinnern, dass sie nach der unverhohlenen Ablehnung Jesu durch die bevorzugten Städte Galiläas erfolgt. Der Hass und die Widerspenstigkeit des Menschen konnten seine Liebe und Gnade nicht zugrunde richten. A. J. McClain hat gesagt:

Obwohl das Volk Israel sich auf das Gottesurteil des göttlichen Gerichtes zubewegt, öffnet der König in seinen abschließenden Worten denen die Tür weit, die persönliche Errettung suchen. Und so beweist er, dass er ein Gott der Gnade ist, sogar noch auf der Schwelle des Gerichtes.¹⁹

11,28 Kommen heißt glauben (Apg 16,31), aufnehmen (Joh 1,12), essen (Joh 6,35), trinken (Joh 7,37), sehen (Jes 45,22), bekennen (1. Joh 4,2), hö-

ren (Joh 5,24,25), durch eine Tür gehen (Joh 10,9), eine Tür öffnen (Offb 3,20), den Saum seines Gewandes berühren (Matth 9,20,21) und die Gabe des ewigen Lebens durch Christus, unseren Herrn, annehmen (Röm 6,23).

»Zu mir.« Der Gegenstand des Glaubens ist nicht die Gemeinde, ein Glaubensbekenntnis oder ein Geistlicher, sondern der lebendige Christus. Rettung liegt in einer *Person*. Wer Jesus hat, ist gerettet – im göttlich vollkommenen Sinne.

»Alle ihr Mühseligen und Beladenen.« Um wirklich zu Jesus kommen zu können, muss man zugeben, dass man mit der Last der Sünde beschwert ist. Nur diejenigen, die anerkennen, dass sie verloren sind, können gerettet werden. Ehe man an den Herrn Jesus Christus glauben kann, muss man vor Gott Buße tun.

»Und ich werde euch Ruhe geben.« Man beachte, dass Ruhe hier ein Geschenk ist, das weder verdient noch erworben werden kann. Sie ist die *Ruhe der Erlösung*, die aus der Erkenntnis entspringt, dass Jesus das Werk der Erlösung am Kreuz von Golgatha vollendet hat. Sie ist die *Ruhe des Gewissens*, die der Erkenntnis folgt, dass die Strafe für die Sünden ein für alle Mal gezahlt ist und Gott sich nicht zweimal bezahlen lässt.

11,29 In den Versen 29 und 30 wechselt Jesus das Thema: Sprach er erst von der Einladung zur Errettung, folgt nun die Einladung zum Dienst.

»Nehmt auf euch mein Joch.« Das bedeutet, sich seinem Willen zu unterwerfen und die Herrschaft über das eigene Leben an Jesus abzugeben (Röm 12,1).

»Und lernt von mir.« Wenn wir seine Herrschaft auf jedem Gebiet unseres Lebens anerkennen, dann wird er uns seine Wege lehren.

»Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.« Im Gegensatz zu den Pharisäern, die hart und stolz waren, ist der wahre Lehrer sanft und demütig. Wer sein Joch auf sich nimmt, wird es lernen, den untersten Weg zu gehen.

»Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.« Das ist nicht die Ruhe des Gewissens, sondern die Ruhe des Herzens,

die man findet, wenn man vor Gott und den Menschen den niedrigsten Platz einnimmt. Es ist auch die Ruhe, die man im Dienst Christi erfahren kann, wenn man nicht mehr versucht, groß zu sein.

11,30 »Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.« Wieder sehen wir den starken Gegensatz zu den Pharisäern. Jesus sagte von ihnen: »Sie binden aber schwere und schwer zu tragende Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen« (Matth 23,4). Das Joch Jesu ist leicht, es scheuert uns nicht wund. Jemand hat einmal gesagt: »Wenn vor Jesu Zimmermannswerkstatt ein Schild gehangen hätte, dann würde darauf gestanden haben: »Meine Joche passen.««

»Und meine Last ist leicht.« Das heißt nicht, dass es keine Probleme, Versuchungen, Arbeit oder Kummer im Leben des Christen gibt. Aber es bedeutet, dass wir sie nicht alleine zu tragen haben. Wir sind mit dem zusammengejocht, der uns in jeder Situation die Gnade gibt, die ausreicht, um sie durchzustehen. Ihm zu dienen, ist keine Knechtschaft, sondern Ausdruck vollkommener Freiheit. J. H. Jowett sagt:

Der schlimmste Fehler, den ein Gläubiger machen kann, besteht in dem Versuch, die Last des Lebens unter einem Einzelgeschirr zu tragen. Gott wollte nie, dass jemand seine Last alleine tragen muss. Deshalb handelt Jesus nur mit Jochen! Ein Joch ist ein Geschirr für zwei, und der Herr selbst möchte einer von beiden sein. Er möchte die Arbeit jedes schweren Auftrages mit uns teilen. Das Geheimnis für Sieg und Frieden im christlichen Leben findet man, indem man das Einzelgeschirr des »Selbst« ablegt und das befreiende Joch des Herrn annimmt.²⁰

D. Jesus ist der Herr des Sabbats (12,1-8)

12,1 Dieses Kapitel berichtet den Höhepunkt der Ablehnung. Die wachsende Bosheit und Feindschaft der Pharisäer kennt nun keinen Halt mehr. Das Ereignis, das die Schleusen öffnet, ist die Sabbatfrage.

An diesem Sabbat geht Jesus mit seinen Jüngern durch die Saaten. Seine Jünger fingen an, Ähren zu pflücken und sie zu essen. Das Gesetz erlaubte es ihnen, sich im Feld des Nächsten zu bedienen, solange sie nicht mit einer Sichel mähten (5. Mose 23,25).

12,2 Aber die Pharisäer, gesetzliche Kleinkrämer, behaupteten, dass dadurch das Sabbatgebot gebrochen worden sei. Obwohl ihre genaue Anklage nicht aufgezeichnet ist, haben sie wahrscheinlich die Jünger folgender Verbrechen angeklagt:

1. ernten (Ähren pflücken),
2. dreschen (die Körner in der Hand zerreiben),
3. worfeln (die Körner von der Spreu trennen).

12,3,4 Jesus antwortete auf ihre lächerliche Anklage, indem er sie an ein Ereignis aus dem Leben Davids erinnerte. Als David einst ins Exil gehen musste, kamen er und seine Männer auf dem Weg in die Wüste nach Nob, wo sie von den Schaubrotten aßen – den zwölf Erinnerungsbrotten, die niemand außer den Priestern essen durfte. Weder David noch seine Leute waren Priester, doch Gott hat sich nie über diese Tat beklagt. Warum nicht?

Der Grund ist, dass Gottes Gesetz niemals Not über seine Getreuen bringen will. Es war nicht Davids Fehler, dass er im Exil leben musste. Ein sündiges Volk hatte ihn abgelehnt. Wäre ihm sein rechtmäßiger Platz gewährt worden, hätten er und seine Leute nicht von den Schaubrotten essen müssen. Weil in Israel Sünde zu finden war, erlaubte Gott eine Tat, die anderenfalls verboten gewesen wäre.

Die Analogie ist deutlich. Der Herr Jesus war der rechtmäßige König Israels, aber das Volk wollte ihn nicht als seinen Herrscher anerkennen. Wenn der ihm gebührende Platz ihm gewährt worden wäre, dann hätten seine Nachfolger es nicht nötig gehabt, auf diese Weise am Sabbat oder einem anderen Tag ihr Essen zu suchen. Sie taten nichts, wofür der Herr sie hätte ermahnen müssen.

12,5 Jesus erinnerte die Pharisäer daran, dass die Priester den Sabbat entheiligen, indem sie Tiere töten und op-

fern und viele andere niedrige Arbeiten verrichten (4. Mose 28,9.10), aber dennoch schuldlos bleiben, weil sie im Dienst Gottes beschäftigt sind.

12,6 Die Pharisäer wussten, dass die Priester am jedem Sabbat im Tempel arbeiteten, ohne ihn zu entheiligen. Warum sollten sie dann die Jünger dafür tadeln dürfen, die doch in der Anwesenheit des König handelten? »Größeres als der Tempel ist hier.« Das Wort »Größeres« bedeutet hier das Reich Gottes, das in der Person des Königs anwesend ist, der selbst natürlich auch weit größer als der Tempel ist.

12,7 Die Pharisäer haben Gottes Herz nie verstanden. »Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer.« Mit diesen Worten zitiert Jesus sinngemäß Hos 6,6. Gott stellt Barmherzigkeit über den Ritus. Er wollte lieber seine Leute sonntags Ähren pflücken sehen, damit sie ihren Hunger stillen konnten, als dass sie aufgrund der allzu strengen Einhaltung des Sabbatgebots körperliche Not ertragen mussten. Wenn die Pharisäer das nur erkannt hätten, hätten sie die Jünger nicht verurteilt. Aber die Pharisäer werteten äußerliche Genauigkeit höher als menschliches Wohlergehen.

12,8 Dann fügte der Herr hinzu: »Denn der Sohn des Menschen ist Herr des Sabbats.« Er hatte dieses Gesetz zu Anfang gegeben und war deshalb derjenige, der am ehesten das Recht besaß, seine wirkliche Bedeutung herauszustellen. E. W. Rogers schreibt dazu:

Es scheint, als ob Matthäus, durch den Geist geleitet, hier in schneller Folge die Namen und Dienstämter des Herrn Jesus durchgeht: Er ist der Sohn des Menschen, der Herr des Sabbats, der Knecht des HERRN, der Geliebte des Vaters, der Sohn Davids, größer als der Tempel, größer als Jona und größer als Salomo. Das tut er, um zu zeigen, wie schrecklich die Sünde ist, ihn abzulehnen und ihm seine Rechte zu verweigern.²¹

Ehe wir zum nächsten Vorfall – der Heilung der verdorrten Hand am Sabbat – übergehen, wollen wir unterbrechen und kurz die biblische Sabbatlehre betrachten.

Exkurs zum Sabbat

Der Sabbat war der siebte Tag der Woche (Samstag), und er wird es auch immer bleiben. Gott ruhte am siebten Tag, nachdem er die Erde in sechs Tagen geschaffen hatte (1. Mose 2,2). Er befahl das Halten des Sabbats zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Vielleicht war es seine Absicht, dass man an einem der sieben Wochentage ruhen sollte.

Dem Volk Israel war befohlen worden, den Sabbat zu halten, als ihm die Zehn Gebote gegeben wurden (2. Mose 20,8-11). Das Gesetz des Sabbats war anders als die anderen neun Gebote, es war ein Zeremonialgesetz, während die anderen Gebote ethische Gesetze waren. Der einzige Grund, warum es falsch war, am Sabbat zu arbeiten, bestand darin, dass Gott es gesagt hatte. Die anderen Gebote hatten es mit Handlungen zu tun, die *an sich* schlecht waren.

Das Verbot der Sabbatarbeit sollte sich nach Gottes Absicht nie beziehen auf:

1. den Dienst für Gott (Matth 12,5),
2. notwendiges Handeln (Matth 12,3.4) oder
3. barmherzige Taten (Matth 12,11.12).

Neun der Zehn Gebote werden im NT wiederholt, nicht als Gesetz, sondern als Anweisungen für Christen, die unter der Gnade leben. Das einzige Gebot, das nirgends wiederholt wird, ist das Sabbatgebot. Stattdessen lehrt Paulus, dass ein Christ nicht verurteilt werden kann, wenn er ihn nicht hält (Kol 2,16).

Der wichtigere Tag für die Christen ist der *erste* Tag der Woche. Der Herr Jesus stand an diesem Tag aus den Toten (Joh 20,1) auf, ein Beweis dafür, dass sein Erlösungswerk vollendet und göttlich anerkannt war. An den nächsten zwei »Tagen des Herrn« traf er sich mit den Jüngern (Joh 20,19.26). Auch der Heilige Geist wurde an einem solchen Tag ausgegossen (Apg 2,1; vgl. 3. Mose 23,15.16). Die ersten Jünger trafen sich an diesem Tag, um das Brot zu brechen und damit den Tod des Herrn zu verkündigen (Apg 20,7). Der erste Tag (Sonntag) ist der Tag, den Gott dazu bestimmte, dass

Christen an ihm Geld für das Werk des Herrn sammeln sollen (1. Kor 16,1.2).

Der Sabbat oder der siebte Tag war das Ende einer arbeitsreichen Woche; mit dem Tag des Herrn oder dem Sonntag beginnt die Woche mit dem Ruhe spendenden Bewusstsein, dass das Werk der Erlösung vollendet ist. Der Sabbat erinnerte an die erste Schöpfung, der Tag des Herrn ist dagegen mit der neuen Schöpfung verbunden. Der Sabbat war der Tag der Verantwortung, der Sonntag ist ein Tag des Vorrechtes.

Christen »halten« den Tag des Herrn nicht, um sich die Errettung zu verdienen oder »heiliger« zu werden, auch fürchten sie sich nicht vor Bestrafung. Sie sondern diesen Tag aus liebevoller Hingabe an den Einen aus, der sich selbst für sie hingegeben hat. Weil sie von den routinemäßigen, weltlichen Dingen des Lebens an diesem Tag befreit sind, können sie ihn auf besondere Weise zur Anbetung und zum Dienst für Christus nutzen.

Es ist nicht richtig zu behaupten, dass der Sabbat zum Tag des Herrn geworden ist. Der Sabbat ist der Samstag, der Tag des Herrn dagegen ist der Sonntag. Der Sabbat war nur ein Schatten, Christus dagegen ist der Körper selbst (Kol 2,16.17). Die Auferstehung Jesu kennzeichnete einen Neuanfang, und der Tag des Herrn ist ein Bild für diesen Anfang.

Als gläubiger Jude, der unter dem Gesetz lebte, hielt Jesus den Sabbat (trotz der Anklagen der Pharisäer, die das Gegenteil behaupteten). Als Herr des Sabbats befreite er ihn von falschen Regeln und Vorschriften, die sich immer mehr verfestigt hatten.

E. Jesus heilt am Sabbat (12,9-14)

12,9 Von den Feldern ging Jesus in eine Synagoge. Lukas erzählt, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn beobachteten, damit sie eine Anklage gegen ihn finden könnten (Lk 6,6.7).

12,10 In der Synagoge war ein Mensch mit einer verdorrten Hand – ein stummes Zeugnis der Machtlosigkeit der Pharisäer, die ihm nicht helfen konnten. Bis

jetzt hatten sie ihn mit kühler Nichtbeachtung behandelt. Aber plötzlich war er für sie brauchbar, damit sie Jesus in eine Falle führen konnten. Sie wussten, dass der Heiland immer dazu geneigt war, menschliches Leiden zu lindern. Wenn er am Sabbat heilen würden, dann hätten sie ihn bei einer strafwürdigen Tat ertappt, so dachten sie. Deshalb begannen sie mit einer Streiterei über das Gesetz: »Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen?«

12,11 Der Heiland antwortete mit einer Gegenfrage: Würden sie nicht ein Schaf aus einer Grube ziehen, wenn es am Sabbat hineinfallen würde? Natürlich würden sie das tun! Und warum? Vielleicht war ihr Vorwand, dass dies ein Akt der Barmherzigkeit wäre – aber eine andere Überlegung sagte ihnen, dass das Schaf ja etwas wert war und sie sich selbst am Sabbat diesen finanziellen Verlust nicht leisten wollten.

12,12 Unser Herr erinnerte sie daran, dass ein Mensch mehr wert ist als ein Schaf. Wenn es richtig ist, einem Tier Barmherzigkeit zu erweisen, wie viel mehr ist es gerechtfertigt, am Sabbat einem Menschen Gutes zu tun!

12,13.14 Nachdem Jesus die jüdischen Lehrer in ihrer eigenen Hinterhältigkeit gefangen hatte, heilte er die verdorrte Hand. Indem er dem Mann sagte, er solle seine Hand ausstrecken, wurden der Glaube und der menschliche Wille angesprochen. Der Gehorsam wurde mit der Heilung belohnt. Die Hand wurde durch den wunderbaren Schöpfer wiederhergestellt, so gesund wie die andere. Man könnte meinen, die Pharisäer hätten sich jetzt freuen können, dass der Mann, dem sie weder durch ihre Macht noch durch ihren Willen helfen können, jetzt geheilt war. Stattdessen wurden sie auf Jesus wütend und hielten Rat, ihn zu töten. Wenn sie selbst eine verdorrte Hand gehabt hätten, wären sie froh gewesen, geheilt zu werden, ganz gleich, an welchem Wochentag.

F. Heilung für alle (12,15-21)

12,15.16 Als Jesus die Gedanken seiner Feinde erkannte, entwich er. Doch wo

immer er hinging, versammelte sich die Menge, und wo immer sich die Kranken versammelten, da heilte er sie alle. Aber er ermahnte sie, dass sie seine Wunderheilungen nicht bekannt machen sollten, nicht, damit er selbst nicht gefährdet werden würde, sondern um jede unüberlegte Bewegung zu verhindern, die ihn zu einem populären Revolutionshelden machen konnte. Der göttliche Zeitplan musste eingehalten werden. Seine Revolution würde kommen, aber nicht, indem das Blut der Römer, sondern sein eigenes Blut vergossen werden würde.

12,17.18 Sein gnadenreicher Dienst war eine Erfüllung der Prophezeiung aus Jesaja 41,9 und 42,1-4. Der Prophet hatte den Messias als den sanften Eroberer vorausgesehen. Er stellte Jesus als den Knecht dar, den Gott erwählt hatte, den Geliebten, an dem Gottes Seele Wohlgefallen hatte. Gott würde ihm seinen Geist geben – eine Prophezeiung, die sich bei der Taufe Jesu erfüllte. Und sein Dienst würde sich über die Grenzen Israels hinaus erstrecken, er würde den Nationen das Recht verkünden. Die letzte Ankündigung wird immer wichtiger, je lauter das »Nein« Israels wird.

12,19 Jesaja sagte weiter voraus, dass der Messias weder streiten noch schreien und seine Stimme auf den Straßen nicht gehört werden würde. Mit anderen Worten, er würde kein politischer Volksverhetzer sein, der das Volk aufwiegelt. McClain schreibt dazu:

Dieser König, der Gottes Knecht ist, wird seinen rechtmäßigen hoch angesehenen Platz nicht durch die normalen Mittel fleischlicher Gewaltanwendung oder berechnender Volksverführung an sich reißen und auch nicht durch die übernatürlichen Mächte, die ihm zur Verfügung standen, einnehmen.²²

12,20 Er würde kein geknicktes Rohr abbrechen noch einen glimmenden Docht auslöschten. Er würde nicht die Entrechteten und Benachteiligten missbrauchen, um seine Ziele zu erreichen. Er würde die Unterdrückten, die zerbrochenen Herzens sind, ermutigen und stärken. Er würde jeden noch so kleinen Funken des Glaubens zur Flamme anfachen.

Sein Dienst würde so lange weitergehen, bis er das Gericht zum Sieg hinausführen würde. Seine demütige, liebevolle Fürsorge für andere würde sich durch den Hass und die Undankbarkeit der Menschen nicht auslöschen lassen.

12,21 »Und auf seinen Namen werden die Nationen hoffen.« Bei Jesaja heißt es in der entsprechenden Stelle folgendermaßen: »Und die Inseln warten auf seine Weisung« (42,4), doch hier wird die gleiche Bedeutung nur mit anderen Worten ausgedrückt. Mit »den Inseln« sind die Länder der heidnischen Völker gemeint. Sie werden dargestellt, wie sie auf sein Reich warten, damit sie seine treuen Untertanen werden können. Kleist und Lilly preisen dieses Jesajazitat als

... einen der Edelsteine des Evangeliums, ein Bild Christi von wunderbarer Schönheit ...

Jesaja zeigt Christi Einheit mit dem Vater, seine Aufgabe, die Völker zu lehren, seine Sanfttheit, womit er die leidende Menschheit behandelt, und seinen endgültigen Sieg: Es gibt für die Welt keine Hoffnung außer seinen Namen. Christus – Retter der Welt – wird hier nicht in trockenen, gelehrten Worten dargestellt, sondern in der reichhaltigen orientalischen Bildersprache.²³

G. Die Sünde, die nicht vergeben werden kann (12,22-32)

12,22-24 Als Jesus einen Besessenen heilte, der blind und stumm war, dachten die einfachen Leute ernsthaft darüber nach, ob er nicht der Sohn Davids, der Messias Israels, sein könnte. Das brachte die Pharisäer auf. Da sie keinerlei Sympathiebezeugung für Jesus ertragen konnten, brachten sie ihre Anklage vor, dass das Wunder durch die Macht Beelzebuls, den Obersten der Dämonen, vollbracht worden sei. Diese seltsame Anschuldigung war die erste offene Anklage, der zufolge der Herr Jesus besessen sei.

12,25.26 Als Jesus ihre Gedanken erkannt hatte, ging er daran, ihre Torheit herauszustellen. Er zeigte auf, dass alle Reiche, Städte und Häuser, die mit sich selbst entzweit sind, nicht bestehen. Wenn er die Dämonen Satans mit der Macht

Satans austreiben würde, dann würde Satan gegen sich selbst arbeiten. Das aber wäre absurd.

12,27 Unser Herr hatte noch eine zweite vernichtende Antwort für die Pharisäer bereit. Einige ihrer jüdischen Landsleute, die als Dämonenaustreiber wirkten, behaupteten, die Macht zur Austreibung von Dämonen zu haben. Jesus bestritt ihre Behauptung nicht, noch bestätigte er sie. Vielmehr benutzte er diese Tatsache, um zu zeigen, dass in diesem Fall die Söhne der Pharisäer (d.h. jene Dämonenaustreiber) ebenso wie er selbst die Dämonen durch Beelzebul austreiben würden. Die Pharisäer wollten dies jedoch nicht zugeben, aber sie konnten der Logik dieses Argumentes nicht mehr ausweichen. Ihre eigenen Landsleute würden sie sonst anklagen, weil sie den Eindruck erwecken würden, dass sie als Handlanger Satans Dämonen austreiben würden. Scofield sagte dazu:

Soweit sie und ihre Söhne betroffen waren, fanden sich die Pharisäer schnell bereit, jede Andeutung, dass hier satanische Mächte im Spiel waren, abzuwehren. Aber mit der Einstellung, die sie angenommen hatten, d. h. dass Christus die Dämonen durch Beelzebul austreibe, würden ihre Söhne sie zu Recht als inkonsequent beurteilen. Denn wenn die Macht zur Dämonenaustreibung satanisch wäre, dann wäre jeder, der diese Macht hat, gleichzeitig mit dem Ursprung dieser Macht verbunden.²⁴

Sie dachten einfach unlogisch, wenn sie die gleichen Folgen unterschiedlichen Ursachen zuschreiben wollten.

12,28 Die Wahrheit war natürlich, dass Jesus die Dämonen durch den Geist Gottes austrieb. Sein ganzes Leben als Mensch auf der Erde lebte er in der Macht des Heiligen Geistes. Er war der geisterfüllte Messias, den Jesaja angekündigt hatte (Jes 11,2; 42,1; 61,1-3). Deshalb sagte er zu den Pharisäern: »Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen.« Diese Ankündigung muss ein schwerer Schlag für sie gewesen sein. Sie waren stolz auf ihr theologisches Wissen, doch hatten sie nicht gemerkt, dass

das Reich schon gekommen war, weil der König unter ihnen lebte.

12,29 Weit davon entfernt, mit Satan im Bund zu sein, war der Herr Jesus der Sieger über Satan. Das zeigt er durch die Geschichte vom Starken. Der Starke ist Satan. Sein Haus ist der Bereich, in dem er die Herrschaft hat. Sein Hausrat sind die Dämonen. Jesus ist derjenige, der den Starken bindet, in sein Haus eindringt und seinen Hausrat plündert. Es ist nun so, dass die Bindung Satans in mehreren Phasen erfolgte. Es begann mit Jesu öffentlichem Dienst. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu wurde diese Bindung endgültig festgemacht. Während des Tausendjährigen Reiches wird sie in noch weiterem Ausmaß gelten (Offb 20,2). Schließlich wird die Gebundenheit Satans für ewig festgeschrieben, wenn er in den Feuersee geworfen wird (Offb 20,10). Gegenwärtig scheint es so zu sein, dass Satan noch nicht gebunden ist, denn er hat noch bemerkenswerte Macht. Aber sein Schicksal ist vorherbestimmt und seine Zeit kurz bemessen.

12,30 Dann sagte Jesus: »Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut.« Ihre gotteslästerliche Haltung zeigte, dass die Pharisäer nicht für den Herrn waren, deshalb waren sie gegen ihn. Indem sie sich weigerten, mit ihm zu ernten, verstreuten sie das Korn. Sie hatten Jesus angeklagt, in der Macht Satans Dämonen auszutreiben, während in Wirklichkeit sie selbst Knechte Satans waren, indem sie Jesus von seinem göttlichen Werk abhalten wollten.

In Markus 9,40 sagte Jesus: »Denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns.« Dies scheint die genaue Umkehrung seiner Worte hier in Matthäus 12,30 zu sein. Das Problem wird gelöst, wenn wir sehen, dass es in Matthäus um die Errettung geht. Ein Mensch kann nur für oder gegen Christus sein, es gibt keine neutrale Zone. In Markus geht es um den Dienst. Es gibt sehr viele Unterschiede zwischen den Jüngern Jesu – Unterschiede zwischen den Ortsgemeinden, in den Methoden und in der Auslegung der Lehre. Aber hier ist die Regel, dass jemand für den Herrn ist und

entsprechend respektiert werden muss, wenn er nicht gegen den Herrn ist.

12,31.32 Hier sehen wir die gestörte Beziehung zwischen Jesus und den Führern Israels zum Höhepunkt kommen. Jesus klagt sie an, die Sünde, die nicht vergeben werden kann, begangen zu haben, indem sie den Heiligen lästerten. Sie behaupteten nämlich, dass Jesus seine Wunder durch die Macht Satans und nicht durch die Macht des Heiligen Geistes wirkte. Letztlich nannten sie damit den Heiligen Geist Beelzebul, den Herrn der Dämonen.

Für alle anderen Formen der Sünde und der Gotteslästerung ist Vergebung möglich. Es wird einem Menschen sogar vergeben, wenn er gegen den Sohn des Menschen redet. Aber wer den Heiligen Geist lästert, der hat eine Sünde begangen, die weder »in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen« Tausendjährigen Reich vergeben wird. Wenn Jesus von »diesem Zeitalter« sprach, dann meinte er damit die Zeit seines öffentlichen Dienstes auf Erden. Es ist ernsthaft zu bezweifeln, ob es heute überhaupt noch möglich ist, die Sünde zu begehen, die nicht vergeben werden kann, da Jesus heute nicht mehr in leiblicher Gestalt auf Erden ist und Wunder tut.

Die Sünde, die nicht vergeben werden kann, ist im Wesentlichen dieselbe wie die Ablehnung des Evangeliums. Ein Mensch kann den Heiland jahrelang ablehnen, dann Buße tun, glauben und gerettet werden. (Wenn er jedoch im Unglauben stirbt, ist ihm natürlich nicht vergeben.) Auch ist die Sünde, die nicht vergeben werden kann, nicht mit dem »Zurückgehen« zu verwechseln. Ein Gläubiger mag sich vom Herrn weit entfernen, doch kann er in die Gemeinschaft der Familie Gottes wieder aufgenommen werden.

Viele Menschen fragen sich ängstlich, ob sie die Sünde begangen haben, die nicht vergeben werden kann. Sogar wenn diese Sünde heute begangen werden könnte, wäre die Tatsache, dass jemand sich darüber Gedanken macht, ein Zeichen dafür, dass er sie nicht begangen hat. Diejenigen, die sich dieser Sünde schuldig gemacht hatten, waren in ihrem

Widerstand gegen Jesus verhärtet und uneinsichtig. Sie hatten keine Gewissensbisse, ob sie etwa seinen Heiligen Geist beleidigen könnten, und zögerten nicht, die Ermordung des Sohnes Gottes zu planen. Sie zeigten weder Reue noch Buße.

H. Man erkennt einen Baum an der Frucht (12,33-37)

12,33 Sogar die Pharisäer hätten anerkennen müssen, dass der Herr durch die Austreibung der Dämonen Gutes getan hatte. Doch klagten sie ihn an, dass er schlecht sei. Er enthüllt ihre Inkonsequenz und sagt letztlich: »Entscheidet euch. Wenn ein Baum gut ist, ist auch die Frucht gut und umgekehrt.« Früchte zeigen die Qualität des Baumes, der sie hervorgebracht hat. Die Frucht seines Dienstes war gut gewesen. Er hatte die Kranken, die Blinden, die Tauben und die Stummen geheilt, hatte Dämonen ausgetrieben und Tote auferweckt. Hätte ein fauler Baum solch gute Frucht hervorbringen können? Unmöglich! Doch warum weigerten sie sich dann so starrsinnig, ihn anzuerkennen?

12,34.35 Der Grund dafür war, dass sie »Otternbrut« waren. Ihre Bosheit gegenüber dem Sohn Gottes, die sich in ihren gehässigen Worten zeigte, war eine Folge ihres verdorbenen Herzens.²⁵ Ein Herz voller Güte erweist sich in freundlichen und gerechten Worten. Ein böses Herz zeigt sich durch Gotteslästerung, Bitterkeit und Beschimpfungen.

12,36 Jesus warnte sie (und uns) ernsthaft, dass jeder von jedem unnützen Wort, das er redet, Rechenschaft ablegen muss. Weil die Worte, die jemand spricht, ein genaues Bild seines Lebens erkennen lassen, werden sie eine ausreichende Basis für die Verurteilung oder den Freispruch bilden. Wie groß wird die Verdammung der Pharisäer für die bösen und verachtenden Worte sein, die sie gegen den heiligen Sohn Gottes geredet haben!

12,37 »Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.« Im Falle der Gläubigen ist die Strafe für achtloses Reden durch den Tod Christi bezahlt worden, dennoch wird unser

achtloses Reden, das nicht bekannt und vergeben worden ist, sich durch einen Verlust an Lohn vor dem Richterstuhl Christi auswirken.

I. Das Zeichen des Propheten Jona (12,38-42)

12,38 Trotz aller Wunder, die Jesus gewirkt hatte, besaßen die Schriftgelehrten und Pharisäer die Frechheit, ihn nach einem Zeichen zu fragen. Sie deuteten damit an, dass sie glauben *wollten*, wenn er sich als Messias ausweisen könnte! Aber ihre Heuchelei war leicht zu durchschauen. Wenn sie nach so vielen Wundern immer noch nicht glauben wollten, wie konnten sie durch weitere Wunder überzeugt werden? Die Haltung, die Wunder und Zeichen als Bedingung für den Glauben verlangt, gefällt Gott nicht. Jesus sagte einst zu Thomas: »Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben« (Joh 20,29). Nach Gottes Plan folgt das Sehen dem Glauben.

12,39 Der Herr sprach sie als »böses und ehebrecherisches Geschlecht« an. Sie waren böse, weil sie absichtlich für ihren Messias blind waren, und ehebrecherisch, weil sie geistlich ihrem Gott untreu geworden waren. Ihr Schöpfer-Gott, eine einzigartige Person, die in sich die absolute Gottheit und das vollkommene Menschsein verkörperte, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen, und sie wagten es, ihn nach einem Zeichen zu fragen!

12,40 Zusammenfassend sagte er ihnen, dass sie kein Zeichen erhalten würden als das Zeichen des Propheten Jona. Damit bezog sich Jesus auf seinen Tod, seine Grablegung und seine Auferstehung. Jonas Erlebnis, als er von dem Fisch verschlungen und wieder ausgespien wurde (Jona 2,1.11), war ein Hinweis auf das Leiden und die Auferstehung des Herrn. Jesu Auferstehung aus den Toten ist allerdings das endgültige, größte Zeichen seines Dienstes am Volk Israel.

So wie Jona drei Tage im Bauch des großen Fisches war, würde unser Herr nach seiner eigenen Voraussage drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. Diese Aussage wirft ein Pro-

blem auf. Wenn, wie normalerweise angenommen wird, Jesus am Freitagnachmittag begraben worden und am dritten Tag auferstanden ist, wie kann man dann sagen, dass er drei Tage und drei Nächte im Grab verbrachte? Die Antwort lautet folgendermaßen: Nach der jüdischen Zeitrechnung zählt jeder Teil eines Tages und einer Nacht als ein vollständiger Zeitraum. »Ein Tag und eine Nacht sind ein *onah*, und ein Teil des *onah* ist wie das Ganze« (jüdisches Sprichwort).

12,41 Jesus stellte die Schuld der jüdischen Führer durch zwei Gegensätze dar. Erstens waren die Heiden in Ninive weit aus weniger bevorzugt, doch als sie die Predigt des ungehorsamen Propheten Jona hörten, taten sie Buße. Sie werden im Gericht aufstehen, um die Menschen zu verdammen, die in den Tagen Jesu den nicht annahmen, der größer war als Jona: den fleischgewordenen Sohn Gottes.

12,42 Zweitens führt Jesus die Königin von Saba an, eine Heidin, die außerhalb der jüdischen Vorrechte lebte. Sie kam »von den Enden der Erde« gereist, und zwar unter großem Aufwand und mit erheblichen Kosten, um ein Gespräch mit Salomo zu führen. Die Juden in den Tagen Jesu mussten noch nicht einmal eine Reise machen, um ihn zu sehen, er war vom Himmel in ihr Umfeld gekommen, um ihr Messiaskönig zu sein. Doch sie hatten in ihrem Leben keinen Platz für ihn – der doch unendlich größer als Salomo ist. Eine heidnische Königin wird sie am Tag des Gerichtes für diese mutwillige Unachtsamkeit verurteilen. In diesem Kapitel ist gezeigt worden, dass unser Herr größer als *der Tempel* (V. 6), größer als *Jona* (V. 41) und größer als *Salomo* ist. Er ist »größer als das Größte und weit besser als das Beste«.

J. Ein unreiner Geist kehrt zurück (12,43-45)

12,43.44 Nun gibt Jesus uns in symbolischer Form eine Zusammenfassung der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft des ungläubigen Israel. Der Mann ist die jüdische Nation, der unreine Geist ist der Götzendienst, der für das

Volk seit der Knechtschaft in Ägypten bis zur Babylonischen Gefangenschaft charakteristisch war. Diese Gefangenschaft hatte Israel zeitweilig von seinem Götzendienst geheilt. Es war, als ob ein unreiner Geist aus einem Menschen ausgefahren wäre. Vom Ende der Gefangenschaft bis heute haben die Angehörigen des jüdischen Volkes keinen Götzendienst mehr betrieben. Sie sind wie ein Haus, das leer, gekehrt und geschmückt ist. Vor über 1900 Jahren versuchte unser Herr, in dieses leere Haus zu gelangen. Er war der rechtmäßige Besitzer des Hauses, aber die Menschen weigerten sich hartnäckig, ihn einzulassen. Obwohl sie nicht länger Götzen anbeteten, weigerten sie sich doch, den wahren Gott anzubeten.

Das leere Haus spricht von einem geistlichen Vakuum – einem gefährlichen Zustand, wie die Folge zeigt. Verbesserung reicht nicht aus. Der Herr muss wirklich angenommen werden.

12,45 In der Zukunft wird der Geist des Götzendienstes sich entschließen, zum Haus zurückzukehren, und zwar in Gemeinschaft mit sieben anderen Geistern, die schlimmer sind als er selbst. Da die Zahl Sieben die Zahl der Vollkommenheit ist, bedeutet dies, dass es sich hier um Götzendienst in seiner ausgereiftesten Form handelt. Dies ist eine Vorausschau auf die Große Trübsal, in deren Verlauf das abtrünnige Volk den Antichristen verehren wird. Sich vor dem Menschen der Sünde niederzuwerfen und ihn als Gott anzubeten, ist eine schrecklichere Form des Götzendienstes als jene Abgötterei, der sich das Volk in seiner Vergangenheit schuldig gemacht hat. Und so wird »das Ende jenes Menschen ... schlimmer als der Anfang«. Das ungläubige Israel wird die schrecklichen Gerichte der Trübsal zu erleiden haben, und sein Leiden wird die Not in der Zeit der Gefangenschaft weit übersteigen. Der dem Götzendienst verfallene Teil des Volkes wird schließlich bei Christi Wiederkunft vernichtet werden.

»So wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen.« Dasselbe abtrünnige, Christus ablehnende Geschlecht, das den

Sohn Gottes bei seinem ersten Kommen abgelehnt hat, wird bei seiner Wiederkunft ein hartes Gericht über sich ergehen lassen müssen.

K. Die Mutter und die Brüder Jesu (12,46-50)

12,46-50 Diese Verse beschreiben ein scheinbar nebensächliches Ereignis, bei dem die Familienangehörigen Jesu kommen und ihn sprechen wollen. Warum waren sie gekommen? Markus gibt uns einen Hinweis. Einige Freunde Jesu nahmen an, dass er verrückt geworden sei (Mk 3,21.31-35), und vielleicht kam seine Familie, um ihn in aller Stille abzuholen (s. a. Joh 7,5). Als ihm gesagt wurde, dass seine Mutter und seine Brüder draußen warteten, um mit ihm zu sprechen, antwortete der Herr mit der Frage: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?« Dann wies er auf seine Jünger und sagte: »Wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.«

Diese aufregende Ankündigung ist voller geistlicher Bedeutung und markiert einen Wendepunkt im Handeln Jesu an Israel. Maria und ihr Sohn vertraten das Volk Israel, die Blutsverwandten Jesu. Bisher hatte er seinen Dienst im Großen und Ganzen auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel beschränkt. Aber es wurde nun immer deutlicher, dass sein eigenes Volk ihn nicht wollte. Statt sich vor ihrem Messias zu beugen, hatten die Pharisäer ihn angeklagt, dass er von Satan gelehrt werde.

Deshalb kündigt Jesus nun eine neue Ordnung an. Von nun an würden die Bande seiner Volkszugehörigkeit zu Israel nicht mehr der ausschlaggebende Faktor für sein Wirken sein. Obwohl sein mitleidiges Herz sich noch immer zu seinem natürlichen Volk bekennen würde, zeigt das 12. Kapitel einen unmissverständlichen Bruch mit Israel. Das Ergebnis ist nun deutlich geworden. Israel will ihn nicht haben, deshalb wendet er sich jetzt denen zu, die ihn annehmen wollen. Blutsverwandtschaft wird nun durch

geistliche Verbundenheit ersetzt. Gehorsam gegenüber Gott wird Männer und Frauen (ungeachtet dessen, ob sie Juden oder Heiden waren) in eine lebendige Beziehung zu ihm bringen.

Ehe wir dieses Ereignis hinter uns lassen, sollten wir noch zwei wichtige Punkte festhalten, die die Mutter Jesu betreffen. Erstens wird deutlich, dass Maria keine bevorzugte Stellung innehat, wenn es darum geht, in seine Gegenwart zu treten.

Zweitens widerlegt die Erwähnung der Brüder Jesu die These, dass Maria zeit ihres Lebens Jungfrau geblieben ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier wirkliche Söhne Marias und damit Halbbrüder Jesu gemeint sind. Diese Sicht wird durch andere Schriftstellen gestützt, wie etwa Ps 69,9; Matth 13,55; Mk 3,31.32; 6,3; Joh 7,3.5; Apg 1,14; 1. Kor 9,5; Gal 1,19.

VIII. Der König verkündigt das Reich in seiner neuen zwischenzeitlichen Gestalt, weil Israel ihn verworfen hat (Kap. 13)

Die Gleichnisse über das Reich der Himmel

Wir sind an einen Wendepunkt im Evangelium des Matthäus gelangt. Der Herr hat angedeutet, dass irdische Beziehungen nun durch geistliche Bande ersetzt worden sind und nicht länger die jüdische Geburt ausschlaggebend ist, sondern der Gehorsam gegenüber Gott dem Vater. Indem die Pharisäer den König verwarfen, haben sie zwangsläufig auch das Reich der Himmel abgelehnt. Nun gibt uns der Herr durch eine Reihe von Gleichnissen einen Ausblick auf die neue Gestalt, die das Reich in der Zeit zwischen seiner Verwerfung und seiner endgültigen Einsetzung als König der Könige und Herr der Herren annehmen wird. Sechs dieser Gleichnisse beginnen mit den Worten: »Mit dem Reich der Himmel ist es wie ...«

Um diese Gleichnisse richtig sehen zu können, sollten wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, was wir in Kapitel 3 über das Reich gesagt haben. Das Reich der Himmel ist ein Gebiet, in dem die Herr-

schaft Gottes akzeptiert wird. Es hat zwei Bereiche:

1. das *äußerliche Bekenntnis*, das alle umfasst, die von sich behaupten, Gottes Herrschaft anzuerkennen, und
2. eine *innere Realität*, die nur diejenigen umfasst, die durch Bekehrung in das Reich gelangen.

Das Reich hat 5 verschiedene Phasen:

1. Die Phase des AT, in der es nur vorhergesagt wurde,
2. die Phase, in der es in der Person des Königs »anwesend« oder »nahe« war, und
3. die Zwischenzeit nach der Ablehnung des Königs und seiner Rückkehr in den Himmel, in der das Reich aus denen besteht, die auf Erden bekennen, seine Untertanen zu sein,
4. die Offenbarwerdung des Königreiches im Tausendjährigen Reich und
5. das endgültige, ewige Reich. Jede Bibelstelle, die das Reich erwähnt, bezieht sich auf eine dieser fünf Phasen.

In Kapitel 13 wird nun die Zwischenzeit besprochen. In dieser Phase von Pfingsten bis zur Entrückung besteht das Reich Gottes gemäß seiner inneren Realität (den echten Gläubigen) aus denselben Menschen wie die Gemeinde. Das ist der einzige Aspekt, worin Reich und Gemeinde gleich sind. Sonst sind sie sehr unterschiedlich.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen wollen wir nun die Gleichnisse auslegen.

A. Das Gleichnis vom Sämann (13,1-9)

13,1 Jesus verließ das Haus, in dem er den Besessenen geheilt hatte, und »setzte sich an den See« Genezareth. Viele Ausleger glauben, in dem Haus das Volk Israel und in dem See die Heiden sehen zu können. Dabei symbolisiert das Weggehen des Herrn den Bruch mit Israel. Während der Zwischenzeit wird das Reich den Nationen gepredigt.

13,2 Als sich eine große Volksmenge am Strand zusammenfindet, steigt er in ein Boot und lehrt die Menge in Gleichnissen. Ein Gleichnis ist eine Geschichte mit einer zugrunde liegenden geistlichen oder moralischen Lehre, die nicht immer

sofort sichtbar ist. Die folgenden sieben Gleichnisse sagen uns, wie das Reich in der Zeit zwischen Jesu erstem und zweitem Kommen aussieht.

Die ersten vier Gleichnisse erzählte Jesus vor der Menge, die drei letzten hörten nur die Jünger. Der Herr erklärte die ersten beiden und das siebte seinen Jüngern und überließ es ihnen (und uns), die anderen mit der Hilfe, die er uns bereits gegeben hat, auszulegen.

13,3 Das erste Gleichnis beschäftigt sich mit einem Sämann, der seine Saat auf vier verschiedenen Böden sät. Wie zu erwarten ist, unterscheiden sich die Ergebnisse in jedem Fall voneinander.

13,4-8

Boden	Ergebnisse
1. Harter, festgestampfter Weg	1. Die Saat wird von Vögeln gefressen.
2. Dünne Erdschicht über einem Felsgrund	2. Die Saat geht schnell auf, hat aber keine Wurzeln. Sie wird von der Sonne verbrannt und verdorrt.
3. Erde von Dornen überwuchert	3. Die Saat geht auf, aber wegen der Dornen ist Wachstum unmöglich.
4. Gute Erde	4. Die Saat geht auf, wächst und bringt Ernte ein. Einige Stängel tragen hundertfach, andere sechzigfach, wieder andere dreißigfach.

13,9 Jesus schloss das Gleichnis mit der kurzen Ermahnung ab: »Wer Ohren hat, der höre!« In dem Gleichnis teilte er der Menge eine wichtige Botschaft mit, eine andere den Jüngern. Keiner sollte die Bedeutung seiner Worte missverstehen. Da der Herr selbst das Gleichnis in den Versen 18-23 auslegt, werden wir unsere Neugier bis dahin zügeln.

B. Der Zweck der Gleichnisse (13,10-17)

13,10 Die Jünger waren verwirrt, dass der Herr in der verhüllten Sprache der Gleichnisse sprach. So baten sie ihn, seine Rede näher zu erklären.

13,11 In seiner Antwort unterscheidet Jesus zwischen der ungläubigen Menge und den gläubigen Jüngern. Die Angehör-

rigen der Menge, ein Querschnitt durch die Bevölkerung, lehnten ihn offensichtlich ab, obwohl ihre Ablehnung erst vollendet sein würde, als sie seinen Kreuzestod forderten. Ihnen würde nicht gestattet sein, die »Geheimnisse des Reiches der Himmel« zu kennen, während seine echten Nachfolger eine Hilfe zum Verständnis erhalten sollten.

Ein Geheimnis ist im NT eine Tatsache, die die Menschen vorher nicht kannten und die man ohne göttliche Offenbarung nicht erkennen kann, aber die nun offenbart worden ist. Die Geheimnisse des Reiches sind bis dahin unbekannte Wahrheiten über das Reich in seiner zwischenzeitlichen Gestalt. Allein die Tatsache, dass das Reich überhaupt eine Zwischenform hat, war bis dahin ein Geheimnis. Die Gleichnisse beschreiben einige Eigenschaften des Reiches während der Zeit, in deren Verlauf der König abwesend ist. Einige Menschen nennen das deshalb »die verborgene Gestalt des Reiches« – nicht, dass es irgendetwas Geheimnisvolles um dieses Reich gäbe, sondern nur, weil diese Tatsachen vorher nie bekannt waren.

13,12 Es hat den Anschein, dass diese Geheimnisse zufällig der Menge vorenthalten und den Jüngern offenbart wurden. Doch Jesus gibt hier den Grund an: »Denn wer da hat, dem wird gegeben und überreichlich gewährt werden; wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden.« Die Jünger glaubten an den Herrn Jesus, deshalb würde ihnen mehr gegeben werden. Sie hatten das Licht angenommen, also würden sie mehr Licht erhalten. Die Angehörigen des jüdischen Volkes dagegen hatten das Licht der Welt abgelehnt, deshalb wurden sie jetzt nicht nur davon ausgeschlossen, mehr Licht zu erhalten, sondern sie würden das wenige Licht, das sie schon hatten, auch noch verlieren. Wer das Licht ablehnt, dem wird es vorenthalten.

13,13 Matthew Henry vergleicht die Gleichnisse mit der Feuer- und Wolken säule, die Israel erleuchtete, die Ägypter

dagegen verwirrte. Die Gleichnisse sollten denen offenbart werden, die ehrlich interessiert waren, würden sich aber »für diejenigen, die Jesus feindlich gesinnt waren, als Ärgernis erweisen«.

So war es nicht eine Frage der Laune des Herrn, sondern nur das Wirken eines Prinzips, das im ganzen Leben gültig ist – auf absichtliche Blindheit folgt als Gerichtshandeln die wirkliche Blindheit. Deshalb sprach Jesus zu den Juden in Gleichnissen. H. C. Woodring drückte das so aus: »Weil sie die Wahrheit nicht liebten, sollten sie das Licht der Wahrheit nicht empfangen.«²⁶ Sie bekannten, sehen zu können, das heißt, mit den göttlichen Wahrheiten vertraut zu sein. Sie lehnten jedoch die fleischgewordene Wahrheit, die vor ihnen stand, entschlossen ab. Sie beteuerten, auf Gottes Wort zu hören, aber gehorchten dem lebendigen Wort Gottes nicht, das sich in ihrer Mitte befand. Sie wollten die wunderbare Tatsache der Fleischwerdung nicht verstehen, deshalb wurde ihnen das Verständnis entzogen.

13,14.15 Sie waren eine lebendige Erfüllung der Prophezeiung in Jesaja 6,9.10. Das Herz Israels war taub geworden, und ihre Ohren waren für Gottes Stimme nicht mehr empfänglich. Sie weigerten sich hartnäckig, mit ihren Augen zu sehen. Sie wussten, dass Gott sie heilen würde, wenn sie sehen, hören, verstehen und Buße tun würden. Aber trotz ihrer Krankheit und Not lehnten sie jede Hilfe ab. Deshalb bestand ihre Strafe darin, dass sie hörend nicht verstehen und sehend nicht sehen konnten.

13,16.17 Die Jünger hatten das große Vorrecht zu sehen, was keiner vor ihnen sehen durfte. Die Propheten und andere gerechte Männer des AT hatten sich danach gesehnt, die Ankunft des Messias erleben zu dürfen, aber ihr Wunsch war nicht erfüllt worden. Die Jünger hatten das Vorrecht, an diesem Wendepunkt der Geschichte zu leben, den Messias zu sehen, Zeugen seiner Wunder zu werden und die unvergleichliche Lehre aus seinem Mund zu vernehmen.

C. Erklärung des Gleichnisses vom Sämann (13,18-23)

13,18 Nachdem der Herr erklärt hatte, warum er in Gleichnissen sprach, fährt er nun fort, um das Gleichnis von den vier verschiedenen Böden auszulegen. Er sagt uns nicht, wer der Sämann ist, doch wir können uns sicher sein, dass es entweder Jesus selbst (V. 37) oder aber derjenige ist, der die Botschaft des Reiches predigt. Er erklärt, dass die Saat das Wort vom Reich ist (V. 19). Die verschiedenen Arten des Bodens sind diejenigen, welche die Botschaft hören.

13,19 Der festgetretene Weg spricht von Menschen, die sich weigern, die Botschaft anzunehmen. Sie hören zwar das Evangelium, verstehen es aber nicht – und zwar nicht, weil sie dazu außerstande wären, sondern weil sie nicht *wollen*. Die Vögel sind ein Bild Satans, er reißt die Saat aus den Herzen dieser Hörer heraus. Er arbeitet mit ihnen gemeinsam an ihrer selbstgewählten Unfruchtbarkeit. Die Pharisäer waren solche Hörer mit festgetretener Erde.

13,20.21 Als Jesus über das Steinige sprach, dachte er an eine dünne Schicht Erdreich über einem Felsgrund. Das ist ein Bild für die Menschen, die das Wort hören und mit Freude reagieren. Zu Anfang mag der Sämann erfreut sein, dass seine Predigt so erfolgreich ist. Aber bald lernt er die tiefgründigere Lektion, dass es nicht gut ist, wenn die Botschaft mit Lächeln und Beifall angenommen wird. Wichtig ist, erst von der Sünde überführt zu sein, Buße zu tun und umzukehren. Es ist weitaus vielversprechender, einen Suchenden weinend den Weg nach Golgatha gehen zu sehen, als zu beobachten, wie er unbeschwert und überschwänglich zum Altar tritt, um dem Ruf des Predigers zu folgen. Die nur oberflächliche Erdschicht bringt nur oberflächliches Bekenntnis, es fehlen tiefe Wurzeln. Aber wenn das Bekenntnis durch die brennende Sonne der Drangsal oder Verfolgung erprobt wird, dann entscheidet sich ein solcher Gläubiger oft, dass es den Einsatz nicht wert ist, und er gibt jedes Bekenntnis der Herrschaft Christi über sein Leben auf.

13,22 Die mit Dornen überwucherte Erde steht für eine andere Gruppe, die das Wort nur oberflächlich hört. Diese Menschen scheinen nach außen hin echte Bürger des Reiches zu sein, aber nach einiger Zeit wird ihr Interesse daran durch die »Sorge der Zeit« und durch ihr Streben nach Reichtum erstickt. Es gibt keine geistliche Frucht in ihrem Leben. G. H. Lang veranschaulicht dies durch den Sohn eines geldliebenden Vaters mit einem großen Geschäft. Dieser Sohn hatte das Wort in seiner Jugendzeit gehört, ließ sich aber schnell von dem Geschäft vereinnahmen.

Er musste sich bald entscheiden, ob er seinem Herrn oder seinem Vater gefallen wollte. Deshalb war die Erde, auf die der Same gesät wurde und worin er keimte, schon mit Dornen bewachsen. Die Sorge der Zeit und der Betrug des Reichtums waren also schon da. Er entschied sich für die Wünsche seines Vaters, arbeitete nur noch für das Geschäft, stieg bis zur Konzernführung auf, und als es ihm gut ging, musste er erkennen, dass er seine himmlischen Angelegenheiten vernachlässigt hatte. Er wollte sich bald zur Ruhe setzen und sagte, er wolle sich nun mehr um geistliche Angelegenheiten kümmern. Doch Gott lässt sich nicht spotten. Der Mann setzte sich zur Ruhe und starb nur wenige Monate später. Er hinterließ 90 000 £ und ein geistlich verschwendetes Leben. Die Dornen hatten das Wort erstickt, deshalb brachte er keine Frucht.²⁷

13,23 Die gute Erde steht für den wahren Gläubigen. Er hört das Wort, nimmt es auf und versteht es, indem er dem Gehörten Gehorsam leistet. Obwohl diese Gläubigen nicht alle die gleiche Frucht bringen, zeigen sie alle durch ihre Frucht, dass sie Leben aus Gott haben. Frucht bedeutet hier wahrscheinlich eher die Entwicklung eines christlichen Charakters. Es geht weniger um Menschen, die man für Christus gewonnen hat. Wenn das Wort *Frucht* im Neuen Testament benutzt wird, ist damit meist die Frucht des Geistes gemeint (Gal 5,22.23).

Was sollte dieses Gleichnis der Menge sagen? Offensichtlich warnte es vor der Gefahr, das Wort zu hören, ohne ihm

gehorsam zu sein. Das Gleichnis sollte auch Einzelne ermutigen, das Wort ehrlich anzunehmen und dann ihre Echtheit zu beweisen, indem sie für Gott Frucht brächten. Die Jünger und spätere Gläubige wurden durch dieses Gleichnis auf die anderenfalls sehr entmutigende Tatsache vorbereitet, dass relativ wenige Menschen, die die Botschaft hören, auch wirklich gerettet werden. Es bewahrt die treuen Untertanen Christi vor der Illusion, dass die ganze Welt durch die Verbreitung des Evangeliums bekehrt werden wird. Die Jünger wurden durch dieses Gleichnis auch vor drei großen Gegenspielern des Evangeliums gewarnt:

1. Satan (die Vögel – der Böse),
2. das Fleisch (die sengende Sonne – Drangsal oder Verfolgung) und
3. die Welt (die Dornen – die Sorge der Zeit und der Betrug des Reichtums).

Schließlich erhielten die Jünger eine Vorstellung von den großen Erträgen, wenn man in Menschen investiert. Dreißigfach bedeutet 3000%igen Gewinn, sechzigfach bedeutet 6000%igen Gewinn, und hundertfach bedeutet sogar 10 000%igen Gewinn. Es ist wirklich unmöglich, die Bedeutung von nur einer einzigen wirklichen Bekehrung zu ermessen. Irgendein Sonntagsschullehrer hat in D. L. Moody investiert. Moody hat wieder andere gewonnen, die wieder andere gewannen. Der Sonntagsschullehrer hat eine Kettenreaktion in Gang gesetzt, die nie mehr aufhören wird.

D. Das Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut (13,24-30)

Das vorige Gleichnis war ein lebendiges Beispiel für die Tatsache, dass das Reich der Himmel sowohl aus denen besteht, die sich nur mit ihren Worten zu dem König bekennen, als auch aus echten Jüngern. Die ersten drei Bodenarten zeigen das Reich in seinem weitesten Umkreis – das äußere Bekenntnis. Der vierte Boden zeigt das Reich im engeren Sinne – diejenigen, die wirklich bekehrt sind.

13,24-26 Das zweite Gleichnis – vom Weizen und vom Unkraut – zeigt das Reich auch in diesen beiden Bereichen.

Der Weizen steht für die wahren Gläubigen; das Unkraut sind Menschen, die nur Lippenbekenntnisse ablegen. Jesus vergleicht das Reich mit »einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen«. Unger schreibt, dass es sich bei dem häufigsten Unkraut in einem Kornfeld um den Taumellolch (*Lolium temulentum*) handelt, »ein giftiges Gras, das sich vom Weizen während des Wachstums fast nicht unterscheidet. Wenn sie jedoch Ähren ansetzen und reifen, dann können sie ohne Schwierigkeit voneinander getrennt werden.«²⁸

13,27,28 Als die Knechte sahen, dass der Weizen mit Unkraut vermischt war, fragen sie den Hausherrn, wie das gekommen sei. Er erkannte das sofort als Werk eines Feindes. Die Knechte waren bereit, das Unkraut sofort zu jäten.

13,29,30 Aber der Bauer gab die Anweisung, bis zur Ernte zu warten. Dann würden die Schnitter beides voneinander trennen. Das Korn würde in die Scheunen gesammelt, der Lolch jedoch verbrannt werden.

Warum ordnete der Bauer hier nun an, dass man mit der Trennung warten soll? In der Natur sind die Wurzeln von Weizen und Lolch so verfilzt, dass es fast unmöglich ist, nur eines von beiden auszupfen.

Dieses Gleichnis wird von unserem Herrn in den Versen 37-43 erklärt, deshalb werden wir es hier nicht weiter kommentieren.

E. Das Gleichnis vom Senfkorn (13,31,32)

13,31,32 Als Nächstes verglich der Herr das Reich mit einem Senfkorn, das er als das kleinste aller Samen bezeichnete, das heißt, das kleinste, das seine Zuhörer kannten. Wenn man eines dieser Senfkörner aussäte, dann wurde es zu einem Baum. Ein wahrhaft wunderbares Wachstum! Die normale Senfpflanze ist eher ein Strauch als ein Baum – immerhin groß genug, dass Vögel in seinen Zweigen nisten können.

Das Samenkorn steht für den bescheidenen Anfang des Reiches. Zu Beginn wurde das Reich durch die Verfolgung relativ klein und rein erhalten. Aber als es durch den Staat geschützt und gefördert wurde, wuchs es übermäßig. Deshalb konnten nun Vögel kommen und sich dort niederlassen. Hier wird das gleiche Wort für Vögel verwendet wie in Vers 4, wo Jesus sagt, dass die Vögel den Bösen symbolisieren (V. 19). Das Reich wurde zu einem Nistplatz Satans und seiner Handlanger. Heute finden sich unter dem Dach des Christentums solche christusleugnenden Lehren wie Unitarismus (theologische Richtung, welche die Dreieinigkeit Gottes ablehnt; Anm. d. Übers.), Christliche Wissenschaft, Mormonentum, Zeugen Jehovas und Vereinigungskirche (Mun-Sekte).

Deshalb warnte der Herr hier die Jünger vorab, dass während seiner Abwesenheit das Reich gewaltig wachsen würde. Sie sollten sich jedoch dadurch nicht täuschen lassen oder Wachstum mit Erfolg gleichsetzen. Obwohl das kleine Senfkorn zu einem unnormale großen Baum wüchse, würde es in seiner Größe »eine Behausung von Dämonen (werden) und ein Gefängnis jedes unreinen Geistes und ein Gefängnis jedes unreinen und gehassenen Vogels« (Offb 18,2).

F. Das Gleichnis vom Sauerteig (13,33)

13,33 Als Nächstes vergleicht der Herr Jesus das Reich mit »einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte«. Schließlich war das ganze Mehl »durchsäuert«. Viele legen dies so aus, dass das Mehl die Welt und der Sauerteig das Evangelium ist, das in der ganzen Welt gepredigt wird, bis jeder gerettet ist. Diese Ansicht wird jedoch von der Schrift, der Geschichte und den gegenwärtigen Ereignissen nicht bestätigt.

Sauerteig ist in der Bibel immer ein Bild des Bösen. Als Gott den Angehörigen seines Volkes befahl, den Sauerteig aus ihren Häusern zu entfernen (2. Mose 12,15), verstanden sie das. Wenn jemand in der Zeit zwischen dem ersten und dem sieb-

ten Tag des Festes der ungesäuerten Brote irgendetwas Gesäuertes aß, wurde er aus dem Volk Israel ausgerottet. Jesus warnte vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer (Matth 16,6.12) und vor dem Sauerteig des Herodes (Mk 8,15). In 1. Korinther 5,6-8 wird Sauerteig als Böses und Schlechtes definiert, und der Zusammenhang in Galater 5,9 zeigt uns, dass sich das Wort dort auf Irrlehre bezieht. Im Allgemeinen bedeutet Sauerteig entweder falsche Lehre oder böses Verhalten.

So warnt der Herr in diesem Gleichnis vor der durchdringenden Kraft des Bösen, das im Reich der Himmel am Werk ist. Das Gleichnis vom Senfkorn zeigt das Böse im Äußeren des Reiches, dieses Gleichnis zeigt die innere Sphäre des Reiches.

Wir glauben, dass in diesem Gleichnis das Mehl die Speise des Volkes Gottes bedeutet, wie wir sie in der Bibel finden. Der Sauerteig ist die Irrlehre. Die Frau ist die falsche Prophetin, die lehrt und verführt (Offb 2,20). Ist es nicht bezeichnend, dass Frauen oft Gründerinnen von Sekten waren, die Irrlehren verbreiteten? Ihnen wird von der Bibel verboten, in der Gemeinde zu lehren (1. Kor 14,34; 1. Tim 2,12), doch haben sich einige trotz lehrmäßige Autorität angemaßt und die Speise des Volkes Gottes mit zerstörerischen Irrlehren vermengt.

J. H. Brookes schreibt:

Wenn der Einwand erhoben wird, dass Christus das Reich nicht mit etwas Bösem vergleichen würde, dann ist es eine ausreichende Antwort, wenn wir sagen, dass er das Reich mit Weizen und Unkraut sowie mit guten und schlechten Fischen vergleicht, dass es im Reich der Himmel einen bösen Knecht gibt (Matth 18,23-32) und dass dort ein Mann zu finden war, der kein Hochzeitsgewand hatte und verloren war (Matth 22,1-13).²⁹

G. Die Verwendung der Gleichnisse erfüllt Prophezeiungen (13,34.35)

13,34.35 Jesus sprach die ersten vier Gleichnisse zu der Menge. Die Verwendung dieser Lehrmethode war eine Erfüllung von Psalm 78,2. Dort wird gesagt, dass der Messias in Gleichnissen reden

und aussprechen würde, was – wie es hier heißt – »von Grundlegung der Welt an verborgen war«. Diese Eigenschaften des Reiches in seiner zwischenzeitlichen Gestalt, die bis zu dieser Zeit verborgen gewesen waren, wurden nun bekannt gemacht.

H. Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen (13,36-43)

13,36 Den Rest der Ansprache hielt unser Herr nur vor den Jüngern – in einem Haus. Hier könnten die Jünger für den gläubigen Überrest des Volkes Israel stehen. Die neuerliche Erwähnung eines Hauses erinnert uns daran, dass Gott sein Volk, das er erkannt hat, nicht für immer verstößt (Röm 11,2).

13,37 In seiner Auslegung des Gleichnisses vom Weizen und vom Unkraut zeigt Jesus, dass er selbst der Sämann ist. Er säte direkt während seines Dienstes auf Erden, und durch seine Knechte hat er in den folgenden Zeiten weitergesät.

13,38 Das Feld ist die Welt. Es ist wichtig zu betonen, dass das Feld die Welt, *nicht die Gemeinde* ist. Der gute Same sind die Söhne des Reiches. Es mag bizarr und unpassend klingen, wenn man von Menschen sagt, dass sie in den Boden gesät werden. Aber hier wird der Punkt betont, dass die Söhne des Reiches in die Welt gesät worden sind. Während der Jahre seines öffentlichen Dienstes besäte Jesus die Welt mit Jüngern, die treue Untertanen des Reiches waren. Das Unkraut sind die Söhne des Bösen. Satan hat ein Gegenbild für jede göttliche Realität geschaffen. Er sät solche in die Welt, die aussehen, sprechen und bis zu einem gewissen Grade leben wie Jünger. Aber sie sind keine echten Nachfolger des Königs.

13,39 Der Feind ist Satan, der Feind Gottes und der Feind des Volkes Gottes. »Die Ernte aber ist die Vollendung des Zeitalters«, das Ende des Zeitalters des Reiches in seiner zwischenzeitlichen Gestalt. Es wird aufgerichtet werden, wenn Jesus in Macht und Herrlichkeit wiederkommt, um als König zu herrschen. Der Herr bezieht sich hier nicht auf das Ende des Zeitalters der Gemeinde. Es führt nur

zu Verwirrungen, wenn man hier die Gemeinde mit ins Spiel bringt.

13,40-42 Die Schnitter sind die Engel (s. Offb 14,14-20). Während der gegenwärtigen Phase des Reiches werden Weizen und Lolch nicht voneinander getrennt. Sie dürfen zusammen aufwachsen. Aber bei der Wiederkunft Christi werden die Engel alle Ärgernisse und alle, die Böses getan haben, sammeln und sie in den Feueröfen werfen, wo sie weinen und mit ihren Zähnen knirschen werden.

13,43 Die gerechten Untertanen des Reiches, die während der Drangsal auf der Erde leben, werden in das Reich ihres Vater eingehen, um sich an der tausendjährigen Herrschaft Christi zu erfreuen. Sie werden leuchten wie die Sonne, das heißt, sie werden überaus herrlich sein.

Jesus fügt hier wieder die sprichwörtliche Ermahnung an: »Wer Ohren hat, der höre!«

Dieses Gleichnis rechtfertigt nicht, wie manche irrtümlicherweise annehmen, die Tolerierung gottloser Menschen in der christlichen Ortsgemeinde. Man bedenke dabei, dass das Feld die *Welt* ist, nicht die Gemeinde. Die Ortsgemeinde wird ausdrücklich aufgefordert, aus ihrer Gemeinschaft alle auszuschließen, die sich *bestimmter* schwerer Sünden in verschiedener Form schuldig gemacht haben (1. Kor 5,9-13). Das Gleichnis lehrt lediglich, dass das Reich der Himmel in seiner verborgenen Gestalt das Echte und die Nachahmung umfasst, das Original und die Nachbildung, und dass dieser Zustand bis an das Ende des Zeitalters bestehen bleibt. Dann werden Gottes Boten die Falschen aussortieren, die ins Gericht kommen werden. Die Echten werden dagegen die Herrschaft Christi über diese Erde in Herrlichkeit miterleben dürfen.

I. Das Gleichnis vom verborgenen Schatz (13,44)

13,44 Bisher haben alle Gleichnisse gelehrt, dass es im Reich gute und böse, gerechte und ungerechte Untertanen gibt. Die nächsten beiden Gleichnisse zeigen, dass es zwei Arten von gerechten Untertanen geben wird:

1. Die gläubigen Juden in der Zeit vor und nach dem Zeitalter der Gemeinde, und
2. die gläubigen Juden und Heiden des gegenwärtigen Zeitalters.

Im Gleichnis vom Schatz vergleicht Jesus das Reich mit einem Schatz, der in einem Acker verborgen liegt. Ein Mensch findet ihn, verbirgt ihn, und verkauft dann freudig alles, was er besitzt, um den Acker zu kaufen.

Wir sind der Meinung, dass der Mensch der Herr Jesus selbst ist (er war auch der Mensch, der im Gleichnis vom Weizen und Unkraut säte; V. 37). Der Schatz ist der gottesfürchtige Überrest gläubiger Juden, wie er zur Zeit des Dienstes Jesu auf Erden zu finden war und auch wieder nach der Entrückung der Gemeinde existieren wird (s. Ps 135,4 [wo Israel in der KJV als Gottes wertvoller Schatz bezeichnet wird]). Sie sind in einem Acker verborgen, indem sie über die Welt verstreut leben und niemandem außer Gott bekannt sind. Jesus wird dargestellt, wie er diesen Schatz entdeckt, dann ans Kreuz geht und alles hingibt, was er besitzt, um die Welt zu erkaufen (2. Kor 5,19; 1. Joh 2,2), in der dieser Schatz verborgen liegt. Das erlöste Israel wird aus seinem Versteck geholt werden, wenn der Erlöser aus Zion kommt und das lang erwartete messianische Reich aufrichtet.

Das Gleichnis wird manchmal auch auf einen Sünder angewendet, der alles aufgibt, um Christus, den größten Schatz, zu finden. Aber diese Auslegung verletzt die Lehre von der Gnade, die aussagt, dass die Errettung ohne Bezahlung erlangt wird (Jes 55,1; Eph 2,8.9).

J. Das Gleichnis von der kostbaren Perle (13,45.46)

13,45.46 Das Reich wird auch mit »einem Kaufmann« verglichen, »der schöne Perlen suchte«. Als er eine Perle von ungewöhnlich hohem Wert fand, opferte er seinen ganzen Besitz, um sie zu erwerben. In einem Lied (»Ich habe die kostbarste Perle gefunden«) findet der Sünder den Erlöser, den Herrn Jesus. Aber wir müs-

sen hier wieder einwenden, dass ein Sünder nicht alles verkaufen und sich Christus damit erkaufen muss.

Wir glauben eher, dass der Kaufmann für den Herrn Jesus steht. Die kostbare Perle ist die Gemeinde. Auf Golgatha verkaufte Jesus alles, um diese Perle zu erwerben. Eine Perle wird in einer Muschel durch Leiden gebildet, das durch einen Reiz ausgelöst wird. Ebenso entstand die Gemeinde dadurch, dass der Leib unseres Heilands durchbohrt und zerschlagen wurde.

Es ist interessant, dass in dem Gleichnis vom Schatz das Reich mit dem Schatz selbst verglichen wird. Hier wird jedoch das Reich nicht mit der Perle, sondern mit dem Kaufmann verglichen. Warum dieser Unterschied?

Im vorhergehenden Gleichnis liegt die Betonung auf dem Schatz, dem erlösten Israel. Das Reich ist eng mit dem Volk Israel verbunden. Es wurde ursprünglich diesem Volk angeboten, und in seiner zukünftigen Form wird ein Großteil seiner Untertanen aus Juden bestehen.

Wie wir bereits erwähnten, ist die Gemeinde nicht dasselbe wie das Reich. Alle, die zur Gemeinde gehören, gehören zum Reich, aber nicht alle, die zum Reich gehören, sind Glieder der Gemeinde. *Die Gemeinde wird nicht zum Reich in seiner zukünftigen Form gehören, sondern wird zusammen mit Christus über die erneuerte Erde herrschen.* Die Betonung liegt im zweiten Gleichnis auf dem König selbst und dem enormen Preis, den er bezahlte, um seine Braut zu werben und sie zu gewinnen, die seine Herrlichkeit am Tag seiner Offenbarung mit ihm teilen wird.

Wie die Perle ihren Ursprung im Meer hat, so stammt auch die Gemeinde, die manchmal die heidnische Braut Christi genannt wird, hauptsächlich aus den Nationen. Das schließt die bekehrten Juden nicht aus, sondern weist nur auf ein Hauptmerkmal der Gemeinde hin, als eines Volkes, das aus den Nationen für seinen Namen berufen ist. In Apostelgeschichte 15,14 bestätigt Jakobus dies als das große Ziel Gottes im gegenwärtigen Zeitalter.

K. Das Gleichnis vom Fischnetz (13,47-50)

13,47.48 Das letzte dieser Gleichnisse vergleicht das Reich mit »einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und von jeder Art zusammenbrachte«. Die Fischer sortierten die Fische dann aus, indem sie die Guten in Gefäße warfen und die Faulen wegwarfen.

13,49.50 Unser Herr legt das Gleichnis selbst aus. Das wird bei der »Vollendung des Zeitalters« geschehen, d. h. am Ende der Drangsalszeit. Zu dieser Zeit wird Christus wiederkommen. Die Fischer stehen für die Engel. Die guten Fische sind die Gerechten, das heißt die Erretteten aus Juden und Heiden. Die faulen Fische sind die Ungerechten, nämlich die Ungläubigen aus allen Völkern. Hier wird nun getrennt, wie wir es schon im Gleichnis vom Weizen und Unkraut gesehen haben (V. 30.39-43). Die Gerechten kommen in das Reich ihres Vaters, während die Ungerechten in den Feuerofen geworfen werden, wo »das Weinen und das Zähneknirschen sein« wird. Das ist nicht das endgültige Gericht, dieses Gericht wird zu Anfang des Tausendjährigen Reiches vollzogen. Das endgültige Gericht wird *nach* diesen tausend Jahren sein (Offb 20,7-15).

Gaebelein kommentiert dieses Gleichnis folgendermaßen:

Das Netz wird ins Meer gelassen, das – wie wir schon gesehen haben – für die Nationen steht. Das Gleichnis bezieht sich auf die Predigt des ewigen Eoangeliums, das während der großen Drangsal verkündigt wird (Offb 14,6.7). Die Trennung zwischen Gut und Böse wird von den Engeln vollzogen. All dies kann sich weder auf die heutige Zeit noch auf die Gemeinde beziehen, sondern nur auf die Zeit, zu der das Reich aufgerichtet werden wird. Die Engel werden hier zu dienen haben, wie wir es so deutlich in der Offenbarung dargestellt finden. Die Bösen werden in den Feuerofen geworfen, die Gerechten dagegen werden für die Zeit des Tausendjährigen Reiches auf der Erde bleiben.³⁰

L. Der Schatz der Wahrheit (13,51.52)

13,51 Als der Meister seine Gleichnisse beendet hatte, fragte er seine Jünger, ob sie ihn verstanden hätten. Sie antworteten: »Ja.« Das mag uns erstaunen oder sogar ein wenig neidisch auf sie machen. Vielleicht können wir nicht so voller Selbstvertrauen mit »Ja« antworten.

13,52 Weil sie verstanden hatten, waren sie verpflichtet, dies anderen mitzuteilen. Jünger sollen Kanäle des Segens, nicht seine Sammelpunkte sein. Die Zwölf waren nun Schriftgelehrte, die auf das Reich der Himmel vorbereitet waren, d. h. Lehrer und Ausleger der Wahrheit. Sie waren »gleich einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt«. Im AT hatten sie eine reiche Quelle dessen, was man vielleicht »alte Wahrheit« nennen könnte. In den Gleichnisreden Jesu hatten sie soeben etwas ganz Neues erhalten. Aus dieser reichen Quelle des Wissens sollten sie nun schöpfen, um anderen die wunderbaren Wahrheiten weiterzugeben.

M. Jesus wird in Nazareth abgelehnt (13,53-58)

13,53-56 Nachdem Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, verließ er das Ufer des Sees Genesareth und ging zum letzten Mal nach Nazareth. Als er hier in der Synagoge lehrte, waren die Menschen zwar über seine Weisheit und die Wunder erstaunt, von denen andere ihnen berichteten. Aber für sie war er nur »der Sohn des Zimmermanns«. Sie wussten, dass Maria seine Mutter war, seine Brüder Jakobus, Josef, Simon sowie Judas hießen und er Schwestern hatte, die noch in Nazareth lebten. Wie konnte nur einer der Ihren solches sagen und das tun, was ihn überall so bekannt machte? Das erstaunte sie, und es war für sie einfacher, an ihrer Borniertheit festzuhalten, als die Wahrheit anzuerkennen.

13,57.58 Sie ärgerten sich an ihm. Deshalb betonte der Herr, dass ein echter Prophet fern von seiner Heimat meist mehr geschätzt wird als zu Hause. Seine eigenen Nachbarn und Verwandten ließen es zu, dass ihre Bekanntheit mit ihm zur Ver-

achtung führte. Es war hauptsächlich der Unglaube, der Jesu Wirken in Nazareth verhinderte. Er heilte dort nur einige wenige Kranke (vgl. Mk 6,5). Es ging nicht darum, dass er hier nicht hätte wirken *können*, denn die Bosheit des Menschen kann die Macht Gottes nicht begrenzen. Aber er segnet keine Menschen, die seinen Segen nicht wollen. Er erfüllt keine Bedürfnisse, welche die Menschen nicht haben, und er heilt niemanden, der sich beschweren würde, wenn man ihn krank nennt.

IX. Die unermüdliche Gnade des Messias wird mit wachsender Feindseligkeit beantwortet (14,1 – 16,12)

A. Johannes der Täufer wird enthauptet (14,1-12)

14,1,2 Die Nachricht von Jesu Dienst erreichte bald den Vierfürsten Herodes. Dieser berüchtigte Sohn Herodes' des Großen war auch unter dem Namen Herodes Antipas bekannt. Er hatte die Hinrichtung von Johannes dem Täufer befohlen. Als er von den Wundern Christi hörte, begann sein Gewissen ihn zu quälen. Die Erinnerung an den Propheten, dessen Enthauptung er befohlen hatte, ließ ihn nicht los. Er sagte seinen Dienern: »Dieser ist Johannes der Täufer; er ist von den Toten auferweckt worden.« Damit erklärte er die Wunder Jesu.

14,3 In den Versen 3-12 haben wir eine sogenannte literarische Rückschau. Matthäus unterbricht seine Erzählung, um die Umstände näher zu beleuchten, die zur Ermordung des Johannes geführt haben.

14,4,5 Herodes war geschieden und lebte nun in Ehebruch und Blutschande mit Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Als Gottes Prophet konnte Johannes so etwas nicht ohne Ermahnung durchgehen lassen. Entrüstet und furchtlos zeigte er auf Herodes und klagte ihn wegen seines unmoralischen Lebenswandels an.

Der König war so zornig, dass er ihn töten wollte, doch war das politisch

nicht ratsam. Die Menschen sagten von ihm, dass er ein Prophet wäre, und hätten eventuell mit einem Aufruhr auf seine Hinrichtung reagiert. So befriedigte der Tyrann seinen momentanen Zorn, indem er Johannes ins Gefängnis werfen ließ. »Die Gottlosen lieben den christlichen Glauben in der gleichen Weise, wie sie Löwen lieben – entweder tot oder im Käfig: Sie fürchten den christlichen Glauben, wenn er sich losreißt und ihr Gewissen aufrütteln will.«³¹

14,6-11 Zu Herodes' Geburtstag erfreute die Tochter der Herodias den König durch ihr Tanzen so sehr, dass er ihr im Überschwang alles anbot, was sie sich wünschen mochte. Von ihrer schamlosen Mutter veranlasst, bat sie unverschämt »auf einer Schüssel (um) das Haupt Johannes' des Täufers«. Bis dahin war des Königs Zorn über Johannes etwas abgekühlt, vielleicht bewunderte er den Propheten sogar für seinen Mut und seine Standhaftigkeit. Aber obwohl er traurig wurde, begriff er, dass er sein Versprechen erfüllen musste. Der Befehl wurde gegeben. Johannes wurde enthauptet und die grausige Bitte des tanzenden Mädchens erfüllt.

14,12 Die Jünger des Johannes berdigten den Leib ihres Meisters mit allen Ehren und gingen dann zu Jesus, um ihm die Neuigkeit zu bringen. Sie konnten zu keinem Besseren gehen, um ihren Kummer und ihre Entrüstung loszuwerden. Auch hätten sie uns kein besseres Beispiel geben können. In Zeiten der Verfolgung, der Unterdrückung, des Leidens und des Kummers sollten auch wir zu Jesus gehen und es ihm sagen.

Was Herodes angeht, so war sein Verbrechen abgeschlossen, aber die Erinnerung daran dauerte an. Als er von Jesu Handeln hörte, verfolgte ihn die ganze Angelegenheit weiter.

B. Die Speisung der Fünftausend (14,13-21)

14,13,14 Als Jesus hörte, dass Herodes durch die Berichte von seinen Wundern beunruhigt wurde, »zog er sich von dort in einem Boot« an einen einsamen Ort zu-

rück. Wir können sicher sein, dass er nicht floh, denn er wusste, ihm konnte nichts geschehen, ehe seine Zeit gekommen war. Den Beweggrund für sein Weggehen wissen wir nicht genau, aber sicher war einer der weniger wichtigen Gründe, dass die Jünger gerade von ihrer Predigtreise zurückgekehrt waren (Mk 6,30; Lk 9,10) und eine Zeit der Erholung sowie Ruhe nötig hatten.

Dennoch kamen die Volksmengen aus den Städten ihm zu Fuß nach. Als er an Land ging, warteten sie schon auf ihn. Weit davon entfernt, sich durch diese Unterbrechung irritieren zu lassen, machte sich unser barmherziger Herr sofort ans Werk und heilte ihre Kranken.

14,15 Als es Abend wurde (d. h. nach 15.00 Uhr), merkten seine Jünger, dass sich die Situation zuspitzte. Hier waren so viele Menschen, die nichts zu essen hatten. Sie baten Jesus, die Menge in die Dörfer zu schicken, damit sie sich dort etwas zu essen kaufen könnten. Wie wenig verstanden sie das Herz Christi, und wie wenig kannten sie seine Macht.

14,16-18 Der Herr versicherte ihnen, dass es nicht nötig sei, sie wegzuschicken. Warum sollten die Menschen den Einen verlassen, der seine Hand auftut und alles Lebendige nach seinem Wohlgefallen sättigt (Ps 145,16)? Dann brachte er seine Jünger in Verlegenheit, indem er sie aufforderte: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Sie waren fassungslos: Wie sollten sie den Menschen etwas zu essen geben? »Wir haben nichts hier als nur fünf Brote und zwei Fische.« Sie hatten ganz vergessen, dass sie auch noch Jesus hatten. Geduldig sagte der Heiland: »Bringt sie mir her!« Das war ihre Aufgabe.

14,19-21 Wir können uns den Herrn gut vorstellen, wie er der Menge befahl, sich im Gras zu lagern. Er »nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel und dankte«. Dann »brach er die Brote und gab sie den Jüngern«, damit sie diese verteilen konnten. Es war genug für alle da. Als *alle* gesättigt waren, sammelten die Jünger noch zwölf Körbe mit Resten auf. Es war schließlich mehr übrig geblieben, als Jesus vorher zur Verfügung

gehabt hatte. Ironischerweise war für jeden der ungläubigen Jünger ein Korb da. Eine Menge von zehn- bis fünfzehntausend Menschen war versorgt worden (5000 Männer mit ihren Frauen und Kindern).

Das Wunder ist eine geistliche Lektion für die Jünger jeder Generation. Die hungrige Menge ist immer da. Und es sind auch immer nur wenige Jünger mit scheinbar bemitleidenswerten Vorräten da. Und stets ist der mitfühlende Heiland da. Wenn die Jünger gewillt sind, das wenige, das sie haben, ganz hinzugeben, dann vermehrt er ihr Kapital, sodass alle satt werden. Wir sollten allerdings den Unterschied festhalten, dass der Hunger dieser »fünftausend Männer« in Galiläa nur für kurze Zeit gestillt war. Diejenigen jedoch, die sich heute von dem lebendigen Christus nähren, sind für immer gesättigt (s. Joh 6,35).

C. Jesus geht auf dem See (14,22-33)

Das vorhergehende Wunder sollte die Jünger in der Gewissheit bestärken, dass sie dem Einen folgten, der für ihre Bedürfnisse sorgen würde. Nun lernten sie, dass dieser sie auch beschützen und mit Kraft ausstatten kann.

14,22,23 Während Jesus die Menge entließ, befahl er den Jüngern, in das Boot zu steigen, um an das andere Ufer zu fahren. Dann stieg er auf einen Berg, um zu beten. Als es Abend wurde, das heißt nach Sonnenuntergang, war er dort allein. (In der jüdischen Zeitrechnung gab es zwei »Abende«; s. 2. Mose 12,6; Anmerkung revidierte Elberfelder Bibel. Der eine, auf den sich Vers 15 bezieht, begann nach 15.00 Uhr, der andere, auf den hier Bezug genommen wird, nach Sonnenuntergang.)

14,24-27 In der Zwischenzeit war das Boot schon weit weg und kämpfte gegen den Wind, »denn der Wind war ihnen entgegen«. Als die Wellen das Boot hin und her warfen, sah Jesus, wie die Jünger in Not waren. »In der vierten Nachtwache« (zwischen 3.00 und 6.00 Uhr morgens) »kam er zu ihnen, indem er auf dem See einherging.« Die Jünger meinten, ei-

nen Geist zu sehen und gerieten in Panik. Aber sofort hörten sie die tröstliche Stimme ihres Meisters und Freundes: »Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!«

Wie oft bewahrheitet sich dies in unserem Leben! Wie oft werden wir vom Sturm hin und her geworfen, sind verwirrt und verzweifelt. Der Herr scheint weit weg zu sein. Doch die ganze Zeit betet er für uns. Gerade dann, wenn die Nacht am dunkelsten zu sein scheint, ist er nahe. Doch wir sehen ihn dann oft nicht und geraten in Panik. Aber dann hören wir seine tröstliche Stimme und erinnern uns daran, dass die Wellen, die uns solche Angst eingejagt hatten, unter seinen Füßen sind.

14,28 Als Petrus die wohlbekannteste, viel geliebte Stimme hörte, sprudelte er vor Zuneigung und Begeisterung über. »Herr, wenn du es bist, so befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!« Statt den Begriff des Petrus (»wenn«) als Ausdruck eines schwachen Glaubens herunterzuspielen, sollten wir seine mutige Forderung als Zeichen großen Vertrauens werten. Petrus erkannte, dass die Befehle Jesu gleichzeitig die Befähigung zu allem in sich schließen, was immer er auch gebietet.

14,29-33 Sobald Jesus sagte »Komm!«, sprang Petrus aus dem Boot und begann, auf ihn zuzugehen. Solange er auf Jesus sah, war er in der Lage, das Unmögliche zu tun. Aber sobald er sich mit dem Wind beschäftigte, begann er zu sinken. Verzweifelt schrie er: »Herr, rette mich!« Der Herr nahm ihn bei der Hand, tadelte sanft seinen Kleinglauben und brachte ihn ins Boot zurück. Sobald Jesus an Bord war, »legte sich der Wind«. Die Jünger in dem Boot beteten nun Jesus an, indem sie zu ihm sagten: »Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!«

Das christliche Leben ist menschlich unmöglich – so wie es unmöglich ist, auf dem Wasser zu gehen. Es kann nur in der Kraft des Heiligen Geistes geführt werden. Solange wir von den anderen Dingen weg nur auf Jesus schauen (Hebr 12,2), können wir Übernatürliches

in unserem Leben erfahren. Doch sobald wir uns mit uns selbst oder unseren Umständen beschäftigen, fangen wir an zu sinken. Dann müssen wir Jesus anrufen und um Wiederherstellung sowie göttliche Befähigung bitten.

D. Jesus heilt im Land Genezareth (14,34-36)

14,34-36 Das Boot legte in Genezareth an, am Nordwestufer des Sees Genezareth. Als die Menschen Jesus sahen, durchstreiften sie die ganze Gegend nach Kranken und brachten sie zu ihm, dass die Kranken »nur die Quaste seines Kleides anrühren dürften, und alle, die ihn anrührten, wurden völlig geheilt«. Und so hatten die Ärzte in diesem Gebiet Ferien. Für einige Zeit gab es dort sicher keine Kranken mehr. Menschen in der ganzen Gegend wurden gesund und geheilt, weil der große Arzt sie aufsuchte.

E. Verunreinigung kommt von innen (15,1-20)

Es wird oft darauf hingewiesen, dass Matthäus in seinen ersten Kapiteln nicht chronologisch vorgeht. Aber vom Anfang des 14. Kapitels bis zum Ende sind die Ereignisse größtenteils in der Reihenfolge berichtet, in der sie auch geschahen.

In Kapitel 15 ergibt sich auch eine Ordnung nach den Heilszeiten. Erstens sehen wir den durch die Pharisäer und Schriftgelehrten verursachten Streit und Zank, der für die Ablehnung des Messias durch Israel steht (V. 1-20). Zweitens weist der Glaube der Kanaanäerin auf die Verbreitung des Evangeliums in unserem Zeitalter hin (V. 21-28). Und die Heilung vieler Menschen (V. 29-31) sowie die Speisung der Viertausend (V. 32-39) deuten auf das zukünftige Tausendjährige Reich, in dem die Menschen gesund sein werden und allgemeines Wohlergehen herrschen wird.

15,1,2 Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren in ihrem Versuch, Jesus eine Falle zu stellen, nicht zu bremsen. Eine Abordnung von ihnen kam von Jerusalem und klagte seine Jünger der Unreinheit an, weil sie mit ungewaschenen

Händen essen und deshalb die »Überlieferung der Ältesten« übertreten würden.

Um diesen Vorfall recht zu verstehen, müssen wir begreifen, was »rein« und »unrein« bedeutet und was die Pharisäer mit »waschen« meinten. Die ganzen Bestimmungen in Bezug auf »rein« und »unrein« gehen auf das AT zurück. Die Unreinheit, derer sich die Jünger angeblich schuldig gemacht hatten, war eine ausschließlich zeremonielle Unreinheit. Wenn jemand etwa einen Toten berührte oder bestimmte Dinge aß, zog er sich diese zeremonielle Unreinheit zu, das heißt, er durfte nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen. Ehe er sich Gott wieder nähern durfte, musste er sich nach dem Gesetz einer Reinigungszeremonie unterziehen.

Aber die Ältesten hatten ihre Tradition zu den Reinigungszeremonien hinzugefügt. Sie bestanden zum Beispiel darauf, dass ein Jude, bevor er essen durfte, seine Hände einer ausgedehnten Reinigungszeremonie zu unterziehen hatte, bei der er nicht nur die Hände, sondern auch die Arme bis zu den Ellenbogen zu waschen hatte. Wenn er auf dem Marktplatz gewesen war, dann sollte er sogar ein zeremonielles Bad nehmen. Deshalb kritisierten die Pharisäer die Jünger, weil sie die Feinheiten des Reinheitsgesetzes der jüdischen Tradition nicht beachtet hatten.

15,3-6 Der Herr Jesus erinnerte seine Kritiker daran, dass *sie* das Gesetz Gottes übertreten würden, nicht nur die Überlieferung der Ältesten. Das Gesetz befahl den Menschen, ihre Eltern zu ehren, wozu gehörte, dass sie die Eltern mit Geld versorgen sollten, wenn das nötig wäre. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer (und viele andere) wollten kein Geld für den Unterhalt ihrer alt gewordenen Eltern ausgeben. So erfanden sie eine Tradition, wodurch sie ihrer Verpflichtung entgehen konnten. Wenn ihre Eltern sie um Hilfe baten, brauchten sie nur etwa folgende Worte zu äußern: »Alles Geld, das ich habe und für eure Unterstützung verwenden könnte, habe ich Gott geweiht, und deshalb kann ich es euch nicht geben.« Wenn sie diese Formel gesprochen

hatten, waren sie von der finanziellen Verantwortung ihren Eltern gegenüber befreit. Indem sie nun dieser betrügerischen Tradition folgten, hatten sie »das Gebot Gottes ungültig gemacht«, das ihnen befahl, für ihre Eltern zu sorgen.

15,7-9 Durch ihre geschickte Wortverdreherei hatten sie die Prophezeiung Jesajas erfüllt (Jes 29,13). Sie behaupteten, Gott mit den Lippen zu ehren, »aber ihr Herz ist weit entfernt« von ihm. Ihr Gottesdienst war wertlos, weil sie der Überlieferung von Menschen mehr Bedeutung zumäßen als dem Wort Gottes.

15,10.11 Als Jesus sich nun an die Volksmenge wandte, gab er eine Erklärung von überragender Bedeutung ab. Er erklärte, dass nicht das, »was in den Mund hineingeht«, den Menschen verunreinigt, sondern dasjenige, »was aus dem Mund herausgeht«. Wir können die Bedeutung dieser revolutionären Aussage kaum verstehen. Im Rahmen des levitischen Gesetzes war es so, dass das, was in den Mund hineinging, den Menschen verunreinigte. Den Juden war es verboten, das Fleisch von Tieren zu essen, die keine Wiederkäuer oder Paarhufer waren. Sie durften keinen Fisch essen, der keine Schuppen oder Gräten hatte. Gott hatte ganz genaue Anweisungen gegeben, welche Speisen rein und welche unrein waren. Nun bereitete der Gesetzgeber den Weg für die Abschaffung der ganzen Ordnung zeremonieller Unreinheit. Er sagte, dass die Speise, die seine Jünger mit ungereinigten Händen aßen, sie nicht verunreinigt hatte. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten waren durch ihre Heuchelei *wirklich* unrein.

15,12-14 Als seine Jünger Jesus benachrichtigten, dass die Pharisäer sich an seinem Wort ärgerten, antwortete Jesus ihnen, indem er die Pharisäer mit Pflanzen verglich, die nicht von Gott gepflanzt worden sind. Sie waren kein Weizen, sondern Unkraut, und sie würden mit ihren Lehren schließlich ausgerissen werden, das heißt zugrunde gerichtet werden. Dann fügte er hinzu: »Lasst sie! Sie sind blinde Leiter der Blinden.« Obwohl sie von sich behaupteten, Autorität

ten auf geistlichem Gebiet zu sein, waren sie und die Menschen, die sie führten, für die geistlichen Realitäten blind. Es war unausweichlich, dass Führer und Verführte beide in eine Grube fallen würden.

15,15 Die Jünger waren zweifellos durch diese völlige Umkehrung von allem, was sie über reine und unreine Speisen gelernt hatten, verwirrt. Es war für sie wie ein Gleichnis, das heißt eine verborgene, verhüllte Erzählung. Petrus gab ihrer Verwirrung Ausdruck, als er um eine Erklärung bat.

15,16.17 Der Herr drückte zuerst seine Verwunderung aus, dass sie so schwer begriffen, und erklärte dann, dass wirkliche Verunreinigung moralisch und nicht äußerlich ist. Essbares kann an sich weder rein noch unrein sein. In der Tat ist nichts Materielles *an sich* schlecht, nur der Missbrauch einer Sache ist schlecht. Die Nahrung, die ein Mensch zu sich nimmt, geht durch den Mund in den Bauch und wird dort verdaut, die unverwertbaren Überreste aber werden ausgeschieden. Sein moralischer Zustand wird dadurch keinesfalls beeinträchtigt – nur sein Leib ist betroffen. Heute wissen wir, dass »jedes Geschöpf Gottes gut ist und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet« (1. Tim 4,4.5). Der Abschnitt redet natürlich nicht von Giftpflanzen, sondern von Speisen, die von Gott zum Verzehr durch den Menschen bestimmt sind. Alle sind gut und sollten mit Dankbarkeit gegessen werden. Wenn jemand gegen ein Nahrungsmittel eine Allergie hat oder es nicht verträgt, dann sollte er sich dessen enthalten, doch im Allgemeinen können wir alles mit dem Bewusstsein essen, dass Gott die Nahrung gebraucht, um uns körperlich zu ernähren.

15,18 Wenn man sich nicht durch Essen verunreinigt, wodurch dann? Jesus antwortete: »Was aber aus dem Mund herausgeht, kommt aus dem Herzen hervor, und das verunreinigt den Menschen.« Hier ist mit »Herz« nicht das Organ genannt, das Blut durch unseren Körper pumpt, sondern die verdorbene

Quelle menschlicher Ziele und Wünsche. Dieser Teil der sterblichen Natur des Menschen zeigt sich durch unreine Gedanken, durch verdorbene Reden und zuletzt durch böse Handlungen.

15,19.20 Einige der Dinge, die den Menschen verunreinigen, sind »böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen« (dieses griechische Wort umfasst auch die Verleumdung anderer Menschen).

Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren äußerst sorgfältig darauf bedacht, die Waschungszeremonien betont auffällig und peinlich genau zu beachten. Aber ihr inneres Leben war verunreinigt. Nebensächlichkeiten spielten bei ihnen eine große Rolle. Dabei übersahen sie die wirklich wichtigen Anliegen. Sie konnten die Jünger dafür kritisieren, dass diese die uninspirierten Traditionen nicht hielten, und gleichzeitig planen, den Sohn Gottes zu töten. Damit machten sie sich des ganzen Sündenkatalogs schuldig, der in Vers 19 aufgeführt ist.

F. Eine Heidin wird um ihres

Glaubens willen gesegnet (15,21-28)

15,21.22 »Jesus ging von dort weg und zog sich in die Gegenden von Tyrus und Sidon zurück«, die an der Mittelmeerküste liegt. Soweit wir wissen, war das das einzige Mal während seines öffentlichen Dienstes, dass er sich außerhalb des jüdischen Gebietes bewegte. Hier in Phönizien bat ihn eine kanaanäische Frau, ihre Tochter zu heilen, die besessen war.

Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Frau keine Jüdin, sondern eine Heidin war. Sie stammte von den Kanaanitern ab, dieser unmoralisch lebenden Volksgruppe, die Gott zur Ausrottung bestimmt hatte. Durch den Ungehorsam Israels hatten einige die Einnahme Kanaans unter Josua überlebt, und diese Frau stammte von diesen Überlebenden ab. Als Heidin genoss sie natürlich nicht die Vorrechte des erwählten irdischen Gottesvolkes. Sie war eine Fremde, die keine Hoffnung hatte. Von ihrer Stellung her hatte sie keinen Anspruch auf Gott oder den Messias.

Sie redet Jesus als »Herrn, Sohn Davids«, an – ein Titel, den die Juden benutzen, wenn sie vom Messias redeten. Obwohl Jesus der Sohn Davids *war*, hatte eine Heidin kein Recht, ihn auf dieser Basis anzusprechen, deshalb antwortete er ihr zunächst nicht.

15,23 »Seine Jünger traten hinzu und baten ihn und sprachen: Entlass sie«, weil sie ihnen lästig war. Für Jesus war sie jedoch ein willkommenes Vorbild des Glaubens und ein Gefäß, in dem seine Gnade leuchten konnte. Aber er musste ihren Glauben zunächst prüfen und dessen Bewährung herausstellen.

15,24.25 Er erinnerte sie daran, dass er nur »zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« gesandt sei, nicht zu den Heiden und erst recht nicht zu den Kanaanitern. Aber sie ließ sich von dieser scheinbaren Absage nicht entmutigen. Sie ließ den Titel *Sohn Davids* nun aus und verehrte ihn, indem sie sagte: »Herr, hilf mir!« Wenn sie zu ihm nicht als eine Jüdin zu ihrem Messias kommen konnte, dann wollte sie sich als Geschöpf an ihren Schöpfer wenden.

15,26 Um die Echtheit ihres Glaubens zu erproben, sagte Jesus, dass es nicht gut für ihn wäre, sich von der Ernährung der jüdischen Kinder wegzuwenden, um das Brot den heidnischen »Hunden« zu geben. Wenn uns das sehr hart erscheint, dann sollten wir uns daran erinnern, dass dies dazu bestimmt war, zu heilen und nicht zu verletzen, wie das Skalpell eines Chirurgen. Sie *war* eine Heidin. Die Juden sahen die Heiden als streunende Hunde an, die die Straßen durchstreifen, um Essensreste zu finden. Dennoch verwandte Jesus an dieser Stelle das Wort für Schoßhunde. Die Frage war: Würde sie ihre Unwürdigkeit eingestehen, um auch nur die kleinste seiner Gnaden zu erhalten?

15,27 Ihre Antwort war wunderbar. Sie stimmte seiner Beschreibung voll zu, nahm den Platz einer unwürdigen Heidin ein und warf sich auf seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Damit sagte sie im Grunde: »Du hast recht! Ich bin nichts anderes als ein kleiner Hund unter dem Tisch. Aber ich weiß, dass manchmal

Krumen vom Tisch auf den Boden fallen. Warum darf ich nicht wenigstens einige Krümel haben? Ich bin es nicht wert, dass du meine Tochter heilst, aber ich bitte dich inständig, es für eine deiner unwürdigen Kreaturen zu tun.«

15,28 Jesus lobte sie für ihren großen Glauben. Während die ungläubigen Kinder das Brot nicht wollten, war hier ein »Hündchen«, das danach schrie. Der Glaube wurde belohnt, denn ihre Tochter wurde sofort geheilt. Die Tatsache, dass der Herr diese heidnische Tochter heilte, spiegelt seinen gegenwärtigen Dienst zur Rechten Gottes wider, den Heiden im Laufe dieses Zeitalters geistliche Heilung zu gewähren, während sein irdisches Volk beiseitegesetzt ist.

G. Jesus heilt eine große Menge (15,29-31)

15,29-31 In Markus 7,31 erfahren wir, dass der Herr Tyrus verließ, nordwärts nach Sidon reiste, danach ostwärts über den Jordan, dann nach Süden in das Gebiet der Zehn Städte. Dort, in der Nähe des Sees Genezareth, heilte er »Lahme, Blinde, Krüppel, Stumme und viele andere«. Die erstaunte Menge verherrlichte den Gott Israels. Man muss annehmen, dass dieses Gebiet heidnisch war. Die Menschen, die Jesus und seine Jünger mit Israel in Verbindung brachten, schlossen richtig, dass der Gott Israels in ihrer Mitte am Werk war.

H. Die Speisung der Viertausend (15,32-39)

15,32 Oberflächliche (oder kritische) Leser, die dieses Ereignis mit der Speisung der Fünftausend verwechseln, haben die Bibel der Wiederholung, des Widerspruchs oder der falschen Berechnungen angeklagt. Tatsache ist jedoch, dass die beiden Ereignisse sehr unterschiedlich sind und einander eher ergänzen als widersprechen.

Nachdem die Menge drei Tage bei Jesus gewesen war, hatte sie kein Essen mehr. Er wollte die Menschen nicht hungrig gehen lassen, weil sie auf dem Weg zusammenbrechen könnten.

15,33.34 Wieder verzweifelten die Jünger bei der Aufgabe, eine solche Menschenmasse zu speisen, diesmal hatten sie nur sieben Brote und »wenige kleine Fische«.

15,35.36 Wie schon bei der Speisung der 5000 forderte Jesus die Menge auf, sich zu lagern, nahm das Brot und die Fische, »dankte und brach und gab sie seinen Jüngern« zum Verteilen. Er erwartet, dass seine Jünger das in ihrer Macht Stehende tun, dann greift er ein und tut, was ihnen nicht möglich ist.

15,37-39 Nachdem die Menschen gesättigt waren, gab es noch sieben Körbe voll von Essensresten. 4000 Männer neben Frauen und Kindern waren satt geworden.

Im nächsten Kapitel werden wir sehen, dass die Statistiken der zwei Speisungen wichtig sind (16,8-12). Jede Einzelheit des biblischen Berichtes ist von Bedeutung. Nachdem unser Herr die Menge entlassen hatte, fuhr er mit dem Boot nach Magdala an der Westseite des Sees Genezareth.

I. Der Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer (16,1-12)

16,1 Die Pharisäer und Sadduzäer, die traditionellen Gegner in theologischer Hinsicht waren, repräsentieren zwei lehrmäßige Extreme. Aber ihre Feindschaft wich der Zusammenarbeit, als sie sich mit dem gemeinsamen Ziel zusammentaten, den Heiland in eine Falle zu führen. Um ihn zu versuchen, baten sie ihn, ein Zeichen vom Himmel zu zeigen. Auf eine für uns heute nicht mehr nachvollziehbare Weise versuchten sie, ihn bloßzustellen. Indem sie um ein »Zeichen aus dem Himmel« baten, wollten sie vielleicht andeuten, dass seine bisherigen Wunder aus der entgegengesetzten Quelle entsprangen. Oder sie wollten vielleicht ein übernatürliches Zeichen am Himmel sehen. Alle Wunder Jesu waren auf der Erde vollbracht worden. Ob er wohl auch himmlische Wunder tun konnte?

16,2.3 Er antwortete, indem er das Thema des Himmels aufgriff. Wenn sie abends sahen, dass der Himmel feuerrot

war, dann sagten sie für den nächsten Tag schönes Wetter voraus. Sie wussten auch, dass ein roter und trüber Himmel am Morgen Stürme bedeutete.³² Sie wussten, wie sie die Himmelserscheinungen deuten mussten, doch die Zeichen der Zeiten konnten sie nicht beurteilen.

Was waren das für Zeichen? Der Prophet, der die Ankunft des Messias ankündigen sollte, war in der Person Johannes' des Täuflers erschienen. Die Wunder des Messias, die vorhergesagt waren – Wunder, die sonst kein Mensch vor ihm getan hatte –, hatte er in ihrer Anwesenheit getan. Ein weiteres Zeichen der Zeit war die offensichtliche Ablehnung des Messias durch die Juden und die Gabe des Evangeliums an die Heiden – alles Erfüllungen von Prophezeiungen. Doch trotz dieser zwingenden Beweise hatten sie keinen Sinn für die historische Stunde, noch erkannten sie die erfüllten Prophezeiungen.

16,4 Indem sie ein Zeichen verlangten, während Jesus in ihrer Mitte stand, entlarvten sich die Pharisäer und Sadduzäer selbst als »böses und ehebrecherisches Geschlecht«. Ihnen würde »kein Zeichen ... gegeben werden als nur das Zeichen Jonas«. Wie in den Anmerkungen zu Kapitel 12,40 ausgeführt, war dieses Zeichen die Auferstehung Christi am dritten Tag. »Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht« würde seinen Messias kreuzigen, doch Gott würde ihn aus den Toten auferwecken. Das sollte ein Zeichen der Verdammnis aller sein, die sich weigern, sich vor ihm als dem rechtmäßigen Herrscher zu beugen.

Der Abschnitt endet mit den verhängnisvollen Worten: »Und er verließ sie und ging weg.« Die geistliche Anwendung dieser Worte sollte eigentlich für jeden erkennbar sein.

16,5.6 Als seine Jünger wieder mit dem Herrn an der Ostseite des Sees zusammentrafen, hatten sie vergessen, etwas zu essen mitzunehmen. Als Jesus sie deshalb mit der Warnung vor dem »Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer« begrüßt, dachten sie, dass er damit sagen wollte: »Geht nicht zu diesen jüdischen Führern, um euch Nahrung zu holen!«

Ihre Beschäftigung mit dem Essen ließ sie dort nach einer wörtlichen, natürlichen Erklärung suchen, wo eine geistliche Lehre gemeint war.

16,7-10 Immer noch machten sie sich Sorgen darüber, dass sie nicht genügend zu essen haben könnten, obwohl doch Jesus bei ihnen war, der die 5000 und die 4000 gesättigt hatte. So ging Jesus noch einmal die beiden wunderbaren Speisungen durch. Die daraus folgende Lektion betraf die göttliche Mathematik und die göttlichen unbegrenzten Mittel, denn *je weniger Jesus hatte, desto mehr Menschen hatte er gespeist, und desto mehr war übrig geblieben*. Als er nur fünf Brote und zwei Fische hatte, speiste er über 5000 Männer, und 12 Körbe waren übrig geblieben. Mit mehr Broten und Fischen hatte er nur 4000 Männer gespeist, und nur sieben Körbe voll waren übrig geblieben. Wenn wir ihm unsere begrenzten Mittel hinlegen, kann er sie im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Größe vermehren. »Wenig ist viel, wenn Gott dabei ist.«

Hier wird ein anderes Wort für die Körbe³³ gebraucht als im Bericht von der Speisung der 5000. Die sieben Körbe in dieser Begebenheit waren möglicherweise größer als die zwölf Körbe bei der ersten Speisung. Aber die Lehre dieses Abschnittes bleibt: Warum sollen wir uns sorgen, dass wir hungern oder Mangel leiden könnten, wenn wir mit dem Einen verbunden sind, der unendliche Macht und Mittel hat?

16,11.12 Als der Herr vom »Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer« gesprochen hatte, meinte er nicht Brot, sondern falsche Lehre und böses Betragen. In Lukas 12,1 wird der Sauerteig der Pharisäer genannt: Es handelt sich um die Heuchelei. Sie behaupteten, dem Wort Gottes bis ins kleinste Detail zu gehorchen, doch war ihr Gehorsam äußerlich und oberflächlich. Innen waren sie böse und verdorben.

Der Sauerteig der Sadduzäer war der Rationalismus. Als Freidenker ihrer Zeit hatten sie, wie heute die liberalen Theologen, ein System von Zweifel und Leugnung aufgebaut. Sie bestritten die

Existenz der Engel und Geister, die Auferstehung des Leibes, die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Gericht. Dieser Sauerteig des Skeptizismus würde sich wie Sauerteig im Mehl ausbreiten, wenn man ihn duldet.

X. Der König bereitet seine Jünger vor (16,13 – 17,27)

A. Das Bekenntnis des Petrus (16,13-20)

16,13.14 Cäsarea Philippi lag etwa 65 Kilometer nördlich vom See Genesareth und acht Kilometer östlich des Jordan. Als Jesus in die Dörfer dieses Gebietes kam (Mk 8,27), geschah etwas, das im Allgemeinen als der Höhepunkt seiner Lehrtätigkeit angesehen wird. Er hatte die Jünger nun zur wahren Erkenntnis seiner Person gebracht. Als ihm das gelungen war, wandte er sich entschlossen seiner Aufgabe am Kreuz zu. Er begann, indem er seine Jünger fragte, was die Menschen von ihm sagten. Die Antworten gaben das ganze Meinungsspektrum wieder: Sie reichten von Johannes dem Täufer, über Elia und Jeremia bis zu »einem der Propheten«. Für die Menschen war er einer unter vielen. Gut, aber nicht der Beste. Groß, doch nicht der Größte. Ein Prophet, aber nicht *der* Prophet. Diese Sicht kann aber niemals ausreichen. Damit würde ihm nicht der gebührende Ruhm zukommen. Wenn er nur ein Mensch wie jeder andere war, dann war er ein Betrüger, denn er behauptete, mit Gott dem Vater gleich zu sein.

16,15.16 Deshalb fragte er nun seine Jünger, was sie von ihm dachten. Auf diese Frage gab Petrus seine klassische Antwort: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.« Mit anderen Worten: Jesus ist der Messias Israels und Gott der Sohn.

16,17.18 Unser Herr sprach nun über Simon, den Sohn des Jona, seinen Segen aus. Der Fischer hatte diese Auffassung von Jesus nicht durch seinen Intellekt oder seine eigene Weisheit erworben, sondern sie war ihm von Gott dem Vater geoffenbart worden. Aber auch der Sohn

hatte Petrus noch etwas Wichtiges zu sagen. So fügte Jesus noch hinzu: »Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.« Wir wissen alle, dass es über diesen Vers wohl mehr Streit gegeben hat als über alle anderen. Die Frage ist: Wer oder was ist der Fels? Ein Teil des Problems entsteht durch die Tatsache, dass die griechischen Worte für *Petrus* und *Fels* ähnlich sind, aber verschiedene Bedeutung haben. Das erste Wort, *petros*, bedeutet »Stein« oder »loser Felsbrocken«. Das zweite, *petra*, bedeutet Fels (z. B. im Sinne von »gewachsener Fels«). So sagte Jesus eigentlich: »Du bist Petrus (Stein), und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen.« Er sagte nicht, dass er seine Gemeinde auf einen Stein, sondern auf einen Felsen bauen würde.

Wenn Petrus nun nicht der Fels ist, wer ist es dann? Bei der Betrachtung des Zusammenhangs lautet die offensichtliche Antwort, dass der Fels das Bekenntnis des Petrus ist – eine Wahrheit, worauf die Gemeinde gegründet ist. In seiner Antwort bekennt Petrus, dass Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Epheser 2,20 lehrt uns, dass die Gemeinde auf Jesus Christus erbaut ist, dem Eckstein. Diese Aussage, dass wir auf dem Grund der Apostel und Propheten aufgebaut sind, bezieht sich nicht auf sie, sondern auf die Grundlage, die durch ihre Lehren über den Herrn Jesus Christus gelegt ist.

Christus wird in 1. Korinther 10,4 »Fels« genannt. In dieser Beziehung erinnert uns Morgan an eine hilfreiche Tatsache:

Man beachte, dass er zu Juden sprach. Wenn wir die bildliche Bedeutung des Wortes »Fels« durch die hebräischen Schriften hindurch verfolgen, dann sehen wir, dass dieses Wort niemals ein Symbol für einen Menschen, sondern immer für Gott ist. So wird hier in Cäsarea Philippi die Gemeinde nicht auf Petrus gebaut. Jesus spielte nicht mit fest gefügten Sprachbildern. Er nahm das alte hebräische Bild, den Felsen, der immer ein Zeichen der Gottheit ist, und sagte: »Auf

Gott selbst – auf Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes – werde ich meine Gemeinde bauen.«³⁴

Petrus sprach nie von sich als dem Grundstein der Gemeinde. Zweimal wies er auf Christus als Stein hin (Apg 4,11.12; 1. Petr 2,4-8), aber dann ist das Bild anders, der Stein ist der Schlussstein eines Gewölbes, nicht der Grundstein.

»Ich (werde) meine Gemeinde bauen.« Hier haben wir die erste Erwähnung der Gemeinde in der Bibel. Diese gab es im AT nicht. Die Gemeinde, die zu der Zeit, als Jesus sprach, noch Zukunft war, wurde am Pfingsttag gegründet und setzt sich aus allen echten Christuskgläubigen zusammen, sowohl aus Juden als auch aus Heiden. Als eigenständige Gemeinschaft, die auch unter dem Namen *Leib Christi* oder *Braut Christi* bekannt ist, hat sie eine einzigartige himmlische Berufung und Bestimmung.

Wir würden kaum erwarten, dass im Evangelium des Matthäus die Gemeinde eingeführt wird, wo doch Israel und das Reich die Hauptthemen des Buches sind. Als Folge der Verwerfung Christi durch Israel wird jedoch eine Zwischenzeit – das Gemeindezeitalter – eingeschoben, das bis zur Entrückung andauern wird. Danach wird Gott sein Handeln mit Israel als Volk wiederaufnehmen. So ist es nur naheliegend, dass Gott hier die Gemeinde als den nächsten Schritt nach der Ablehnung durch Israel in seinem Heilszeitplan einführt.

»Des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.« Diesen Satz kann man auf zwei Arten verstehen. Als Erstes werden die Pforten der Hölle in einem erfolglosen Angriff gegen die Gemeinde dargestellt – die Gemeinde wird alle Angriffe überstehen. Oder die Gemeinde geht in die Offensive und erweist sich im Kampf als Sieger. In jedem Fall wird die Macht des Todes durch die Verwandlung der lebenden Gläubigen und durch die Auferstehung der Toten in Christus besiegt werden.

16,19 »Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben« bedeutet nicht, dass Petrus die Vollmacht ge-

geben worden wäre, Menschen den Zugang zum Himmel zu ermöglichen. Es handelt sich hier um das Reich der Himmel *auf Erden*. Dieser Bereich umfasst alle, die bekennen, eine Beziehung zum König zu haben – alle, die von sich behaupten, Christen zu sein. Die Schlüssel sprechen vom Eintritt oder Zugang. Auf die Schlüssel für die Tür zu diesem Bekenntnisbereich wird im Missionsbefehl hingewiesen (Matth 28,19) – zu Jüngern machen, taufen und lehren. (Die Taufe ist für die ewige Errettung nicht notwendig, umfasst aber den äußeren Akt, wodurch sich der Betreffende öffentlich zum König bekennt.) Petrus benutzte diese Schlüssel zum ersten Mal zu Pfingsten. Sie waren ihm nicht alleine gegeben, sondern er stand gewissermaßen stellvertretend für alle Jünger (s. Matth 18,18 [wo dieselbe Verheißung an alle Jünger gerichtet ist]).

»Was immer du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was immer du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein.« Dieser Vers und die Parallelstelle in Johannes 20,23 werden manchmal zum Beweis für die Lehre angeführt, dass Petrus und seinen vermeintlichen Nachfolgern die Autorität der Sündenvergebung gegeben sei. Wir wissen, dass dies nicht sein kann, da nur Gott Sünden vergeben kann.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diesen Vers zu verstehen: Erstens kann er bedeuten, dass die Apostel eine Macht hatten, zu lösen und zu binden, die wir heute nicht mehr besitzen. Zum Beispiel hat Petrus die Sünden von Hananias und Saphira auf sie gebunden, sodass sie mit sofortigem Tod bestraft wurden (Apg 5,1-10), während Paulus den in die Gemeindegemeinschaft genommenen Mann in Korinth von den Konsequenzen seiner Sünde löste, weil dieser bereut hatte (2. Kor 2,10). Andererseits könnte der Vers bedeuten, dass alles, was die Apostel auf Erden binden oder lösen, im Himmel schon gebunden oder gelöst *worden sein* musste. Deshalb sagt Ryrie: »Der Himmel veranlasst im Unterschied zu den Aposteln das Binden

oder Lösen. Die Apostel machen diese geistlichen Vorgänge nur bekannt.«³⁵

Dieser Vers hat für uns heute nur noch eine erklärende Bedeutung. Wenn ein Sünder wirklich seine Sünden bereut und Jesus Christus als seinen Herrn sowie Heiland annimmt, dann kann ein Christ die Sünden für vergeben *erklären*. Wenn ein Sünder den Retter ablehnt, dann kann ein Mitarbeiter im Werk des Herrn dessen Sünden für unvergeben *erklären*. William Kelly schreibt: »Wann immer die Gemeinde im Namen des Herrn handelt und wirklich seinen Willen tut, ist das Siegel Gottes auf ihren Taten.«

16,20 Wieder sehen wir, wie der Herr Jesus seinen Jüngern befiehlt, niemandem zu sagen, dass er der Messias ist. Wegen Israels Unglauben konnte aus einer solchen Verkündigung nichts Gutes entstehen. Und es würde sogar ausgesprochenen Schaden anrichten, wenn es eine Volksbewegung geben würde, die ihn zum König krönen wollte. Eine solche zeitlich fehlgeleitete Bewegung würde von den Römern unbarmherzig niedergeschlagen werden.

Stewart, der diesen Abschnitt den Wendepunkt des Dienstes Christi nennt, schreibt:

Der Tag in Cäsarea Philippi ist die Wasserscheide der Evangelien. Von diesem Punkt an fließen die Bäche in eine andere Richtung. Die Popularität, die Jesus in der Anfangszeit seines Dienstes auf einen Thron zu heben schien, liegt nun hinter ihm. Alles läuft auf das Kreuz zu ... In Cäsarea stand Jesus an einer Trennungslinie. Es war wie auf einer Bergspitze, von der aus er sowohl den hinter ihm liegenden Weg sehen als auch den vor ihm liegenden dunklen, bedrohlichen Weg betrachten konnte. Er warf einen Blick zurück auf das noch glühende Abendrot der glücklichen Tage, bevor er sich umwandte und auf die Schatten zustrebte. Sein Ziel war nun Golgatha.³⁶

B. Die Vorbereitung der Jünger auf Jesu Tod und Auferstehung (16,21-23)

16,21 Nun hatten die Jünger erkannt, dass Jesus der Messias, der Sohn des lebendigen

gen Gottes, ist. Damit waren sie darauf vorbereitet, seine erste direkte Voraussage über seinen Tod und seine Auferstehung zu hören. Sie wussten nun, dass sein Anliegen niemals scheitern konnte, sie auf der Seite des Siegers standen und der Sieg sicher war – ganz gleich, was auch geschehen mochte. So eröffnete der Herr seine Nachricht vorbereiteten Herzen. Er sagte, »dass er nach Jerusalem hingehen müsse und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse«. Diese Neuigkeit genügte, um den Ausgang jedes weiteren Bestrebens anzudeuten. Davon ausgenommen war freilich das zuletzt genannte »Muss« (dass er am dritten Tag auferweckt werden *müsse*). Darin lag der entscheidende Unterschied!

16,22 Petrus fand den Gedanken an eine solche Behandlung seines Meisters schrecklich. Er nahm ihn beiseite, als wollte er ihm den Weg versperren, und wandte ein: »Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir keinesfalls widerfahren.«

16,23 Das erforderte einen Tadel des Herrn Jesus. Er war in diese Welt gekommen, um für die Sünder zu sterben. Alles, was ihn daran hindern wollte, stand außerhalb des Willens Gottes. So sagte er zu Petrus: »Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist.« Indem er Petrus »Satan« nannte, wollte Jesus nicht andeuten, dass der Apostel von Dämonen besessen oder von Satan beherrscht war. Er meinte einfach, dass die Taten und Worte von Petrus so waren, wie man sie von Satan (dieser Name bedeutet *Widersacher*) erwarten konnte. Indem Petrus sich gegen Golgatha auflehnte, wurde er für den Heiland zum Hindernis.

Jeder Christ ist aufgerufen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Herrn Jesus zu folgen, doch wenn wir das Kreuz vor uns sehen, dann sagt eine Stimme in uns: »Bloß nicht! Bring dich lieber in Sicherheit!« Oder vielleicht versuchen die Stimmen unserer Lieben, uns vom Pfad des Gehorsams abzubringen. In solchen

Zeiten müssen auch wir sagen: »Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis.«

C. Vorbereitung auf die wahre Jüngerschaft (16,24-28)

16,24 Jetzt sagt der Herr Jesus uns offen, was es bedeutet, sein Jünger zu sein: sich selbst verleugnen, das Kreuz tragen und ihm nachfolgen. Sich selbst zu verleugnen, entspricht nicht der Selbstverleugnung, wie sie im heutigen Sprachgebrauch verwendet wird. Vielmehr ist damit gemeint, sich der Herrschaft Christi so zu unterstellen, dass das eigene Ich keinerlei Rechte mehr hat. Das Kreuz auf sich zu nehmen, bedeutet die Bereitschaft, um Jesu willen Spott und Leiden zu erdulden, vielleicht sogar den Märtyrertod. Es bedeutet auch, der Sünde, dem Ich und der Welt zu sterben. Christusbefolgung bedeutet, so zu leben, wie er gelebt hat, und zwar in jeder Hinsicht, was auch Demut, Armut, Mitleid, Liebe, Barmherzigkeit und jede andere Tugend einschließt.

16,25 Der Herr sieht zwei Hindernisse der Jüngerschaft voraus. Das erste ist die natürliche Versuchung, sich selbst vor Unbequemlichkeit, Schmerzen, Einsamkeit oder Verlusten zu schützen. Das andere Hindernis ist Reichtum. In Bezug auf das erste warnte uns Jesus, dass man keinerlei Erfüllung finden wird, wenn man aus selbstsüchtigen Gründen am Leben festhält. Wenn man sich dagegen Jesus rückhaltlos ausliefert, ohne die Kosten zu berechnen, wird man den Sinn des Lebens finden.

16,26 Die zweite Versuchung, nämlich reich zu werden, ist völlig irrational. Jesus sagte: »Stellt euch einen Menschen vor, der so geschäftstüchtig und erfolgreich ist, dass er schließlich die ganze Welt besitzt. Diese verrückte Jagd nach Reichtum würde so viel von seiner Zeit und Energie kosten, dass er das eigentliche Ziel seines Lebens verfehlen würde. Was wäre es nütze, so viel Geld zu verdienen, dann zu sterben und die Ewigkeit mit leeren Händen zu verbringen?« Der Mensch ist auf der Erde, um Größeres zu vollbringen, als ein Vermögen zusammenzuraffen. Er ist

berufen, die Interessen seines Königs zu vertreten. Wenn er dieses Ziel verfehlt, ist sein ganzes Leben umsonst.

In Vers 24 hatte Jesus den Jüngern das Schlimmste vorhergesagt. Das ist ein Kennzeichen des Christentums: Du weißt am Anfang genau, was im schlimmsten Fall auf dich zukommt. Aber du wirst nie damit zu Ende kommen, die Schätze und Verheißungen zu entdecken. Barnhouse hat das schön ausgedrückt:

Wenn man alles Unerfreuliche der Schrift gesehen hat, dann gibt es nichts, was einen noch erstaunen könnte. Alles Neue, das wir in diesem Leben oder im nächsten Leben entdecken werden, wird für uns eine Freude sein.³⁷

16,27 Nun erinnert der Herr die Seinen an die Herrlichkeit, die auf das Leiden folgen wird. Er weist auf seine Wiederkunft hin, wenn er »mit seinen Engeln« in der himmlischen »Herrlichkeit seines Vaters« auf die Erde zurückkehren wird. Dann wird er die belohnen, die für ihn leben. Man kann nur ein gelungenes Leben führen, indem man an dieses wunderbare Ereignis denkt, über die Dinge nachsinnt, die dann noch wichtig sein werden, und sich anschließend mit aller Kraft um diese bemüht.

16,28 Als Nächstes machte er die verwirrende Aussage, dass einige, die dort mit ihm standen, »den Tod keinesfalls schmecken« würden, ehe sie ihn »haben kommen sehen in seinem Reich«. Natürlich ergibt sich hier das Problem, dass all diese Jünger gestorben sind und Christus bis jetzt noch nicht in Macht und Herrlichkeit gekommen ist, um sein Reich aufzurichten. Das Problem löst sich, wenn wir die Kapiteleinteilung einmal übersehen und die ersten acht Verse des nächsten Kapitels als Erklärung für diese rätselhafte Aussage betrachten. Diese Verse beschreiben die Vorgänge auf dem Berg der Verklärung. Petrus, Jakobus und Johannes sahen dort den verklärten Christus. Sie hatten tatsächlich das Privileg, Jesus schon jetzt in der Herrlichkeit seines Reiches zu sehen.

Es ist gerechtfertigt, Jesu Verklärung als ein Vorbild seines kommenden Rei-

ches zu sehen. Petrus beschreibt das Ereignis als »die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus« (2. Petr 1,16). Die Macht und Ankunft des Herrn Jesus Christus ist seine Wiederkunft. Und Johannes spricht von dem Erlebnis auf dem Berg als von einer Zeit, als »wir ... seine Herrlichkeit angeschaut (haben), eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater« (Joh 1,14). Das erste Kommen Christi fand in Demut statt, sein zweites Kommen wird in Herrlichkeit erfolgen. So wurde die Vorhersage von Vers 28 auf dem Berg der Verklärung erfüllt. Petrus, Jakobus und Johannes sahen den Menschensohn, und zwar nicht länger als den demütigen Nazarener, sondern als den verherrlichten König.

D. Die Vorbereitung der Jünger auf die Herrlichkeit: Die Verklärung (17,1-8)

17,1,2 Sechs Tage nach dem Ereignis in Cäsarea Philippi führt Jesus Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg irgendwo in Galiläa. Viele Kommentare betonen, dass diese sechs Tage eine Bedeutung haben. Gaebelin sagt z. B.:

»Sechs ist die Zahl des Menschen – die Zahl, die die Werktage symbolisiert. Nach sechs Tagen, d. h. nachdem die Arbeit und der Tag des Menschen vollendet sind, wird der Tag des Herrn kommen, das Reich der Himmel.«

Wenn Lukas sagt, dass die Verklärung »etwa acht Tage« später geschah (9,28), dann zählt er den ersten Tag, den letzten Tag und natürlich die dazwischenliegenden Tage. Weil Acht die Zahl der Auferstehung und eines neuen Anfangs umfasst, ist es passend, dass Lukas das Reich mit einem Neubeginn gleichsetzt.

Petrus, Jakobus und Johannes, die anscheinend eine dem Herrn sehr nahe Stellung hatten, waren bevorrechtigt, seine Verklärung zu sehen. Bis dahin war seine Herrlichkeit durch einen normalen menschlichen Körper verhüllt gewesen. Aber nun leuchtete sein Gesicht »wie die Sonne«, und seine Kleider wurden »weiß wie das Licht«, ein sichtbarer Beweis seiner Gottheit, ebenso wie die Wolke oder

Schechina im AT die Gegenwart Gottes symbolisierte. Die Szene war eine Vorausschau auf die Erscheinung des Herrn, wenn er wiederkommen wird, um sein Reich zu bauen. Er wird dann nicht länger als das Opferlamm erscheinen, sondern als der Löwe aus Juda. Alle, die ihn sehen, werden ihn sofort als den Sohn Gottes, den König der Könige und Herrn der Herren, erkennen.

17,3 Dann erschienen Mose und Elia auf dem Berg und besprachen Jesu bevorstehenden Tod in Jerusalem (Lk 9,30.31). Mose und Elia vertreten eventuell die Heiligen des AT. Oder, wenn wir Mose als Vertreter des Gesetzes und Elia als Vertreter der Propheten nehmen, weisen beide Teile des AT auf die zukünftigen Leiden des Christus und die nachfolgende Herrlichkeit hin. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass Mose, der durch den Tod in den Himmel kam, all diejenigen vertritt, die aus den Toten auferstehen werden, um ins Tausendjährige Reich zu kommen, während Elia, der in den Himmel entrückt wurde, ein Bild für jene ist, die ebenfalls entrückt werden und in das Reich kommen.

Die Jünger Petrus, Jakobus und Johannes könnten für die neutestamentlichen Heiligen im Allgemeinen stehen. Sie könnten auch für den gläubigen jüdischen Überrest stehen, der bei der Wiederkunft Christi noch leben und das Reich mit ihm erlangen wird.

Die Menge am Fuße des Berges (V. 14; vgl. Lk 9,37) ist mit den heidnischen Nationen verglichen worden, die auch an den Segnungen der tausendjährigen Herrschaft Christi teilhaben werden.

17,4.5 Petrus war von dem Ereignis sehr ergriffen; er erkannte dessen historische Bedeutung. Er wollte diese Herrlichkeit festhalten und schlug in seinem Überschwang vor, drei Erinnerungshütten zu bauen, für Jesus eine »und Mose eine und Elia eine«. Es war richtig, dass er Jesus an die erste Stelle setzte, aber er tat unrecht, als er ihm keine überragende Stellung einräumte. Christus ist nicht einer unter Gleichen, sondern der Herr über alle. Um die drei Jünger das zu leh-

ren, bedeckte sie Gott der Vater mit einer »lichten Wolke« und verkündigte dann: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn hört!« Im Reich der Himmel wird Christus derjenige sein, der ohne Herrscher ist, der oberste Monarch, dessen Wort endgültige Autorität haben wird. So sollte es auch heute schon im Herzen seiner Nachfolger sein.

17,6-8 Von der Herrlichkeitswolke und der Stimme Gottes aus der Fassung gebracht, fielen die Jünger auf ihr Angesicht. Aber Jesus forderte sie auf, aufzustehen und sich nicht zu fürchten. Als sie sich erhoben, »sahen sie niemand als ihn, Jesus allein«. So wird es auch im Reich sein – der Herr Jesus wird »all die Herrlichkeit im Reiche Emmanuels sein«.

E. Über den Vorläufer (17,9-13)

17,9 »Als sie von dem Berg herabstiegen«, befahl Jesus den Jüngern, dass sie niemandem etwas von dem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis er aus den Toten auferstanden wäre. Die Juden warteten sehnsüchtig auf einen Befreier vom römischen Joch und hätten Jesus sicherlich als denjenigen willkommen geheißen, der sie von *Rom* befreien würde, aber sie wollten ihn nicht als Befreier von der *Sünde*. Israel hatte seinen Messias im Grunde genommen abgelehnt, und es wäre sinnlos gewesen, den Juden von diesem Beweis der messianischen Herrlichkeit zu berichten. Aber nach der Auferstehung würde diese Botschaft auf der ganzen Welt verbreitet werden.

17,10-13 Die Jünger hatten gerade eben eine Vorausschau auf Christi Kommen in Macht und Herrlichkeit empfangen. Aber sein Vorläufer war noch nicht erschienen. Maleachi hatte vorausgesagt, »dass Elia zuerst kommen müsse«, ehe der Messias käme (s. Mal 3,23.24). Deshalb fragten Jesu Jünger danach. Der Herr wusste, dass Elia vor ihm kommen musste, doch er erklärte, dass »Elia schon gekommen ist«. Offensichtlich bezog er sich dabei auf Johannes den Täufer (V. 13). Johannes war nicht Elia (Joh 1,21), aber er war »in dem Geist und der Kraft des Elia« ge-

kommen (Lk 1,17). Hätte Israel Johannes und seine Botschaft angenommen, hätte er die Rolle erfüllt, die über Elia vorausgesagt war (Matth 11,14). Aber die Angehörigen des Volkes hatten die Bedeutung der Sendung von Johannes nicht erkannt und behandelten ihn, wie es ihnen gefiel. Der Tod des Johannes war nur ein Hinweis auf das, was sie mit dem Menschensohn tun würden. Sie lehnten den Vorläufer ab, und sie würden auch den König ablehnen. Als Jesus das erklärte, »verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach«.

Es gibt allen Grund zu glauben, dass sich vor der Wiederkunft Christi ein Prophet erheben wird, um Israel auf den kommenden König vorzubereiten. Ob es Elia persönlich oder jemand mit einem gleichen Dienst sein wird, kann man jedoch unmöglich voraussagen.

F. Vorbereitung auf den Dienst durch Beten und Fasten (17,14-21)

Das Leben ist alles andere als ein »Gipfelerlebnis«. Nach Augenblicken des geistlichen Hochgefühls kommen Stunden und Tage der Mühe und Plage. Es kommt die Zeit, da wir den Berg verlassen müssen, um im Tal der menschlichen Not zu dienen.

17,14.15 Am Fuß des Berges wartete ein verzweifelter Vater auf den Retter. Er »fiel vor ihm auf die Knie« und breitete vor ihm seine von Herzen kommende Bitte aus, dass sein von Dämonen besessener Sohn geheilt werden möge. Der Sohn litt unter heftigen epileptischen Anfällen, die ihn manchmal ins Feuer oder ins Wasser fallen ließen; deshalb wurde sein Leiden durch Verbrennungen und dadurch noch verschlimmert, dass er fast ertrunken wäre. Er war ein klassisches Beispiel für Leiden, das durch Satan verursacht wird, den grausamsten aller Herren.

17,16 Der Vater war zu den Jüngern gekommen, um Hilfe zu erhalten, aber er lernte nur, dass es vergeblich ist, sich auf Menschen zu verlassen. Sie hatten keine Heilungsmacht.

17,17 Der Ausruf: »O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll

ich bei euch sein?«, ist an die Jünger gerichtet. Sie hatten nicht den Glauben, den Epileptiker zu heilen, sondern waren in dieser Beziehung nicht besser als die anderen Juden ihrer Tage – glaubenslos und uneinsichtig.

17,18 Als der Epileptiker zu ihm gebracht wurde, bedrohte Jesus den Dämon, und sofort war der Junge geheilt.

17,19.20 Verwirrt durch ihre Machtlosigkeit, baten die Jünger den Herrn im kleinen Kreis um eine Erklärung, als sie allein mit ihm waren. Jesu Antwort war ebenso kurz wie ehrlich: Kleinglaube. Wenn sie Glauben »wie ein Senfkorn« gehabt hätten (das kleinste von allen Samenkörnern), dann hätten sie einem Berg befehlen können, sich ins Meer zu stürzen, und es wäre geschehen. Natürlich ist hier eingeschlossen, dass sich der echte Glaube immer auf einen Auftrag oder eine Verheißung Gottes gründen muss. Wenn man erwartet, einen spektakulären Stunt vollbringen zu können, um damit irgendeine persönliche Laune zu befriedigen, dann geht es nicht um Glauben, sondern um Anmaßung. Aber wenn Gott einen Gläubigen in eine bestimmte Richtung leitet oder ihm etwas befiehlt, dann kann der Christ das äußerste Vertrauen haben, dass Schwierigkeiten, die wie Berge aussehen, auf wunderbare Weise verschwinden werden. Nichts ist dem unmöglich, der glaubt.

17,21 Dieser Vers (»Diese Art fährt nicht aus außer durch Gebet und Fasten«) wird in einigen moderneren Bibelübersetzungen ausgelassen, weil er in vielen früh datierten Handschriften nicht enthalten ist. Dennoch findet man ihn in der Mehrheit der Handschriften, und er passt in den Kontext eines außerordentlich schwierigen Problems.

G. Vorbereitung der Jünger auf seinen Verrat (17,22.23)

17,22.23 Ohne zu dramatisieren oder Aufsehen zu erregen, weist der Herr Jesus seine Jünger erneut nachdrücklich darauf hin, dass er getötet werden wird. Aber wieder war da das Wort der Rechtfertigung und des Sieges – er würde »am

dritten Tag« auferweckt werden. Wenn er ihnen seinen Tod nicht angekündigt hätte, wären sie zweifellos völlig desillusioniert gewesen, sobald es geschehen wäre. Ein schmachvoller Tod unter Qualen entsprach nicht ihren Erwartungen vom Messias. Auch diesmal waren sie sehr verzweifelt, weil er von ihnen gehen und getötet werden würde. Sie hörten die Vorhersage seines Leidens, aber scheinbar überhörten sie die Verheißung seiner Auferstehung.

H. Petrus und sein Meister bezahlen ihre Steuern (17,24-27)

17,24.25 In Kapernaum fragten die Einwohner der Tempelsteuer Petrus, ob sein Meister die Doppeldrachme für den kostspieligen Tempeldienst nicht zahle. Petrus antwortete: »Doch.« Vielleicht wollte der irgeleitete Jünger Jesus vor einer Verlegenheit bewahren.

Im Folgenden sehen wir die Allwissenheit des Herrn. Als Petrus heimkam, sprach ihn Jesus sofort an – ehe Petrus auch nur die Chance gehabt hatte, zu erzählen, was passiert war. »Was meinst du, Simon? Von wem erheben die Könige der Erde Zoll oder Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden?« Die Frage muss vor dem damaligen geschichtlichen Hintergrund gesehen werden. Der Herrscher verlangte Steuern von seinen Untertanen, um sein Reich und seine Familie zu erhalten, aber er nahm natürlich von seiner Familie keine Steuern. Bei unserem Steuersystem werden alle besteuert, einschließlich des Herrschers und seiner Familie.

17,26 Petrus antwortete richtig, dass die Herrscher nur »von den Fremden« nehmen. Jesus wies dann darauf hin, dass die Söhne frei sind. Es ging darum, dass der Tempel das Haus Gottes war. Wenn also Jesus, der Sohn Gottes, Steuer für den Unterhalt dieses Tempels gegeben hätte, dann würde er gewissermaßen diese Steuer an sich selbst zahlen.

17,27 Dennoch willigte der Herr ein, die Steuer zu bezahlen, statt unnötig Anstoß zu erregen. Aber wie sollte er an Geld kommen? Es ist nicht überliefert,

dass Jesus je Geld gehabt hätte. Er sandte Petrus zum See Genezareth und sagte ihm, er solle den ersten Fisch nehmen, den er fangen würde. Im Maul dieses Fisches würde er einen Stater finden, den er dann zum Bezahlen der Steuer verwenden konnte, die eine Hälfte für ihn und die andere für Jesus.

Dieses erstaunliche Wunder, das mit äußerster Zurückhaltung erzählt wird, zeigt ganz offensichtlich Jesu Allwissenheit. Er wusste, welcher von allen Fischen im See Genezareth einen Stater im Maul hatte. Er wusste, wo dieser Fisch war, und er wusste auch, dass es der erste sein würde, den Petrus fangen würde.

Wäre es hier um ein göttliches Prinzip gegangen, dann hätte Jesus hier sicherlich nicht bezahlt. Aber da es für ihn ethisch belanglos war, wollte er eher zahlen, als Anstoß zu erregen. Wir sind als Gläubige frei vom Gesetz. Doch in Angelegenheiten, die nicht die Ethik betreffen, sollten wir das Gewissen der anderen respektieren und nichts tun, das einem anderen Anstoß sein könnte.

XI. Der König unterweist seine Jünger (Kap. 18 – 20)

A. Über die Demut (18,1-6)

Kapitel 18 wurde einmal »Rede über Größe und Vergebung« genannt. Sie zeigt die Richtlinien für das angemessene Verhalten derer auf, die von sich behaupten, Untertanen Christi, des Königs, zu sein.

18,1 Die Jünger hatten das Reich der Himmel immer als goldenes Zeitalter des Friedens und des Reichtums angesehen. Nun begannen sie, bevorzugte Stellungen in diesem Reich zu begehren. Ihr selbstsüchtiges Wesen drückte sich in der Frage aus: »Wer ist denn der Größte im Reich der Himmel?«

18,2.3 Jesus antwortete mit einem lebendigen Anschauungsobjekt. Er stellte ein Kind in ihre Mitte und sagte, dass die Menschen umkehren und wie die Kinder werden müssen, um in das Reich der Himmel hineinzukommen. Er meinte dabei das Reich in seiner inneren Wirklichkeit. Um ein echter Gläubiger zu sein,

muss der Mensch die Gedanken an persönliche Größe ablegen und die niedrige Stellung eines Kindes einnehmen. Das beginnt, wenn er seine Sündhaftigkeit erkennt und einsieht, dass er von sich aus vor Gott kein Verdienst hat, und Jesus Christus als seine einzige Hoffnung annimmt. Diese Haltung sollte sich durch sein gesamtes Leben als Gläubiger ziehen. Jesus wollte damit nicht sagen, dass seine Jünger nicht errettet waren. Alle außer Judas glaubten an ihn und waren deshalb gerechtfertigt. Allerdings hatten sie noch nicht den Heiligen Geist empfangen und besaßen deshalb noch nicht die Kraft für echte *Demut*, die uns heute durch den in uns wohnenden Geist zur Verfügung steht (die wir allerdings nicht so nutzen, wie wir es sollten). Auch mussten sie sich in dem Sinne bekehren, dass sie all ihr falsches Denken verändern ließen, damit es dem Reich angemessen war.

18,4 Der größte Mensch im Reich der Himmel ist derjenige, der sich selbst wie ein kleines Kind erniedrigt. Offensichtlich sind die Maßstäbe und Werte im Reich der Himmel denen der Welt direkt entgegengesetzt. Unsere ganze Denkweise muss verändert werden, damit wir die Gedanken Christi »nachdenken« (s. Phil 2,5-8).

18,5 Hier wechselt der Herr fast überganglos das Thema: Vom natürlichen Kind geht er zum geistlichen Kind über. Wer immer einen seiner demütigen Nachfolger in seinem Namen aufnimmt, wird belohnt, als ob er den Herrn selbst aufgenommen hätte. Was einem der Jünger getan wird, gilt als Werk, das seinem Herrn getan wurde.

18,6 Auf der anderen Seite zieht sich jeder, der einen Gläubigen zu einer Sünde verführt, ein schreckliches Urteil zu. »Für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.« (Der hier erwähnte große Mühlstein konnte nur von einem Tier gedreht werden; es gab auch kleinere, die von Hand gedreht werden konnten.) Es ist schlimm genug, selbst zu sündigen, aber einen Gläubigen zur Sünde zu veranlassen, bedeutet, dessen Unschuld zugrunde zu richten, seinen

Geist zu verderben und seinen Ruf zu schädigen. Es ist besser, eines gewaltsamen Todes zu sterben, als mit der Reinheit eines anderen zu spielen!

B. Über die Versuchungen (18,7-14)

18,7 Jesus fuhr fort, indem er erklärte, dass es unvermeidlich ist, Versuchungen zu begegnen. Die Welt, das Fleisch und der Teufel arbeiten zusammen, um zu verführen und auf Abwege zu bringen. Wenn aber ein Mensch ein Werkzeug der Mächte des Bösen wird, dann ist seine Schuld sehr groß. Deshalb ermahnte der Heiland die Menschen, sich lieber drastisch selbst zu disziplinieren, als ein Kind Gottes zu verführen.

18,8,9 Ob das sündige Glied eine Hand, ein Fuß oder ein Auge ist, spielt keine Rolle. Es zu opfern, ist besser, als das Werk Gottes in einem anderen Menschen zu zerstören. Es ist besser, ohne Gliedmaßen oder Augenlicht »in das Leben hineinzugehen«, als unversehrt in die Hölle geworfen zu werden. Unser Herr will damit nicht sagen, dass es im Himmel verstümmelte Leiber geben wird, sondern er beschreibt lediglich die körperliche Verfassung des Gläubigen zu dem Zeitpunkt, da er dieses Leben mit dem zukünftigen vertauscht. Es steht außer Frage, dass der Auferstehungsleib vollständig und vollkommen sein wird.

18,10 Als Nächstes warnte der Herr davor, eines seiner »Kleinen« zu verachten – ganz gleich, ob es ein Kind ist oder sonst jemand, der zum Reich gehört. Um die Bedeutung der »Kleinen« zu betonen, fügte er hinzu, dass ihre Engel ständig in der Gegenwart Gottes sind, wo sie sein Angesicht schauen. Mit Engeln sind hier sicherlich die bewahrenden Engel gemeint (s. a. Hebr 1,14).

18,11 Während dieser Vers über die Aufgabe des Retters in vielen Bibelausgaben nur in einer Fußnote vorkommt, ist er doch ein passender Höhepunkt dieses Abschnittes und wird durch viele Handschriften unterstützt.³⁸

18,12.13 Um »diese Kleinen« geht es auch beim rettenden Dienst des mitführenden Hirten. Selbst wenn sich eines von

hundert Schafen verirrt, verlässt der Hirte die neunundneunzig anderen, um nach dem verlorenen Schaf zu suchen, bis er es gefunden hat. Die Freude des Hirten über das Wiederfinden eines abgeirrten Schafes sollte uns lehren, seine »Kleinen« wertzuschätzen und zu respektieren.

18,14 Sie sind nicht nur den Engeln und dem Hirten wichtig, sondern auch Gott dem Vater. Es ist nicht »der Wille eures Vaters, dass eines dieser Kleinen verlorengelange«. Wenn sich sogar Engel, der Herr Jesus und Gott der Vater um sie kümmern, dann sollten wir sie keinesfalls verachten – ganz gleich, wie hässlich oder gering sie uns erscheinen mögen.

C. Über Gemeindezucht (18,15-20)

Der Schluss des Kapitels beschäftigt sich mit der Schlichtung von Streit unter Gemeindegliedern. Außerdem wird die Notwendigkeit unbegrenzter Vergebungsbereitschaft betont.

18,15 Hier lesen wir ausführliche Anweisungen bezüglich der Pflicht eines Christen, wenn ein anderer gegen ihn gesündigt hat. Als Erstes sollte die Angelegenheit privat geregelt werden. Wenn der Schuldige seine Schuld eingesteht, dann ist Versöhnung erreicht. Das Problem ist, dass wir meist nicht in dieser Weise handeln. Wir sprechen mit allen in der Gemeinde darüber – außer mit dem, den die Angelegenheit betrifft. Dann verbreitet sich die Angelegenheit wie ein Steppenbrand, und der Unfriede wird vergrößert. Wir sollten uns immer daran erinnern, dass der erste Schritt ist: »Geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.«

18,16 Wenn der schuldige Bruder nicht hört, dann sollte derjenige, dem Unrecht geschehen ist, einen oder zwei andere mit sich nehmen, um zu einer Lösung zu finden. Das betont den wachsenden Ernst seiner Unbußfertigkeit. Aber nicht nur das – hier geht es um kompetente Zeugenschaft, wie sie von der Schrift gefordert wird: »Nur auf zweier Zeugen Aussage oder auf dreier Zeugen Aussage hin soll eine Sache gültig sein« (5. Mose 19,15). Niemand kann die Schwierigkeiten ermessen, die in der

Gemeinde dadurch entstanden sind, dass die einfache Regel nicht befolgt wurde, eine Klage gegen einen Bruder oder eine Schwester von zwei oder drei Zeugen bestätigen zu lassen. In dieser Hinsicht handeln weltliche Gerichte oft gerechter als christliche Gemeinden.

18,17 Wenn sich der Angeklagte noch immer weigert, zu bekennen und sich zu entschuldigen, dann sollte die Angelegenheit vor die örtliche Gemeinde gebracht werden. Es ist sehr wichtig zu beachten, dass die Ortsgemeinde verantwortlich ist, sich mit dem Fall zu beschäftigen, nicht jedoch ein weltliches Gericht. Dem Christen ist es verboten, vor einem weltlichen Gericht gegen einen anderen Gläubigen zu klagen (1. Kor 6,1-8).

Wenn der Beschuldigte sich weigert, seine Verfehlung vor der Gemeinde zuzugeben, dann »sei er dir wie der Heide und der Zöllner«. Die offensichtlichste Bedeutung dieses Ausdrucks ist, dass er nun nicht mehr als zur Gemeinde gehörig betrachtet werden kann. Obwohl er ein echter Gläubiger sein mag, lebt er doch nicht als solcher und sollte entsprechend behandelt werden. Auch wenn er immer noch der weltweiten Gemeinde angehört, sollten ihm die Privilegien als Glied der Ortsgemeinde verwehrt werden. Solche Zuchtmaßnahmen sind sehr ernst zu nehmen, sie liefern nämlich den Schuldigen zeitweilig der Macht Satans aus, und zwar »zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn« (1. Kor 5,5). Der Zweck besteht darin, ihn zur Besinnung und zum Bekenntnis seiner Schuld zu bringen. Ehe er diesen Punkt erreicht hat, sollte er zwar höflich behandelt werden, doch sollten ihm die Gläubigen durch ihre Haltung zeigen, dass sie seine Sünde nicht billigen und mit ihm keine Gemeinschaft als Bruder haben können. Die Gemeinde sollte ihn allerdings auch sofort wieder annehmen, wenn er Zeichen gottgemäßer Buße zeigt.

18,18 Vers 18 hängt eng mit dem vorher Gesagten zusammen. Wenn eine Gemeinde unter Gebet und im Gehorsam gegenüber Gottes Wort einen Gläubigen

»bindet«, d. h. im Sinne der Gemeindezucht an ihm handelt, wird dies im Himmel anerkannt. Wenn der unter Gemeindezucht stehende Gläubige Buße getan und seine Sünde bekannt hat und die Gemeinde ihn wieder in ihre Gemeinschaft aufnimmt, dann wird diese Lösung ebenfalls von Gott bestätigt (s. Joh 20,23).

18,19 Dabei stellt sich die Frage: »Wie groß muss eine Gemeinde sein, ehe sie wie oben beschrieben binden oder lösen kann?« Die Antwort lautet, dass bereits zwei Gläubige solche Angelegenheiten vor Gott bringen und sicher sein dürfen, dass sie gehört werden. Man kann zwar Vers 19 als ganz allgemeine Verheißung für die Erhöhung von Gebeten nehmen, in diesem *Zusammenhang* geht es jedoch um das Gebet bezüglich der Gemeindezucht. Wenn dieser Vers im Zusammenhang mit gemeinsamem Gebet im Allgemeinen zitiert wird, sollte er im Licht aller anderen Lehren über das Gebet betrachtet werden. So muss z. B. für unser Gebet gelten:

1. In Übereinstimmung mit dem Willen Gottes (1. Joh 5,14.15).
2. Im Glauben (Jak 1,6-8).
3. In Aufrichtigkeit (Hebr 10,22a) etc.

18,20 Auch Vers 20 sollte in seinem Zusammenhang ausgelegt werden. Er bezieht sich weder in erster Linie auf die Zusammensetzung einer neutestamentlichen Gemeinde in ihrer einfachsten Form noch auf eine allgemeine Gebetsversammlung, sondern auf eine Zusammenkunft, in der die Gemeinde die Versöhnung zweier Christen anstrebt, die durch eine Sünde voneinander getrennt sind. Er könnte berechtigterweise auf alle Versammlungen von Gläubigen angewendet werden, in denen Christus im Mittelpunkt steht, aber hier ist eine bestimmte Art von Zusammenkünften gemeint.

Sich »in seinem Namen« zu versammeln, bedeutet, unter Christi Leitung und Vollmacht zusammenzukommen – in Anerkennung all dessen, was er ist, und im Gehorsam gegenüber seinem Wort. Keine Gruppe kann für sich beanspruchen, der einzige Personenkreis zu sein, der sich in seinem Namen versammelt. Wenn dem so wäre, dann wäre seine Gegen-

wart nämlich auf einen kleinen Teil seines Leibes auf Erden beschränkt. Wo immer »zwei oder drei versammelt sind«, die ihn als Herrn und Retter anerkennen, ist er »in ihrer Mitte«.

D. Über die unbegrenzte Vergebung (18,21-35)

18,21.22 An diesem Punkt bringt Petrus die Frage auf, wie oft er denn seinem Bruder vergeben solle, der gegen ihn gesündigt hat. Er dachte wahrscheinlich, dass er schon sehr gnädig sei, wenn er siebenmal als Grenze vorschlug. Jesus antwortete aber: »Nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal sieben.« Er meinte damit nicht, dass wir darunter wörtlich 490-mal verstehen sollten, sondern dies steht symbolisch für »unbegrenzt«.

Man könnte vielleicht fragen: »Warum soll man sich die Mühe machen, jedes Mal die oben erwähnten Schritte zu tun? Wieso erst allein zu dem sündigenden Bruder hingehen, dann mit ein oder zwei anderen und ihn dann vor die Gemeinde bitten? Weshalb nicht einfach vergeben und damit hat sich die Sache?«

Die Antwort lautet, dass es folgende Stufen in der Handhabung der Vergabung gibt:

1. Wenn ein Bruder mir unrecht tut oder gegen mich sündigt, dann sollte ich ihm sofort *in meinem Herzen* vergeben (Eph 4,32). Das befreit mich von einem bitteren, nicht vergabungsbereiten Geist und gibt die Verantwortung dem *anderen*.
2. Während ich dem anderen in meinem Herzen vergeben habe, sage ich ihm dennoch nicht, dass ihm vergeben ist. Es wäre nicht gerecht, ihm öffentlich Vergabung auszusprechen, ehe er bereut hat. So bin ich verpflichtet, zu ihm zu gehen und ihn in Liebe zu ermahnen, in der Hoffnung, ihn zum Bekennen zu führen (Lk 17,3).
3. Sobald er sich entschuldigt und seine Sünde bekennt, kann ich ihm zusagen, dass ihm vergeben ist (Lk 17,4).

18,23 Jesus erzählt dann ein Gleichnis vom Reich der Himmel, um vor den Folgen mangelnder Vergabungsbereitschaft

der Untertanen zu warnen, denen großzügig vergeben wurde.

18,24-27 In der Geschichte ging es um einen König, der seine Schulden eintreiben wollte. Ein Diener, »der zehntausend Talente schuldete«, war zahlungsunfähig, sodass sein Herr befahl, ihn und seine Familie als Sklaven zu verkaufen, um so die Schuld zurückzuzahlen. Der verzweifelte Knecht bat um Zeit und versprach, alles zu bezahlen, wenn er noch eine Chance bekäme.

Wie viele Schuldner war er unglaublich optimistisch bezüglich seiner Möglichkeiten, wenn er nur mehr Zeit hätte (V. 26). Das Steueraufkommen von ganz Galiläa betrug nur 300 Talente, und dieser Mann schuldete 10 000! Diese Einzelheit über die riesige Summe wird uns ganz absichtlich genannt. Sie dient dazu, die Zuhörer zu schockieren und so ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Außerdem sollte so die Größe der Schuld vor Gott dargestellt werden. Martin Luther pflegte zu sagen, dass wir nichts als Bettler vor Gott sind. Wir haben keine Hoffnung, jemals unsere Schulden bezahlen zu können. (Aus dem englischen Material des Bibellesebundes.)

Als der Herr die reuige Haltung des Knechtes sah, erließ er ihm die ganzen 10 000 Talente. Das war ein Gnadenakt, keine Gerechtigkeit.

18,28-30 Nun hatte dieser Knecht einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldete (einige hundert Euro). Statt sie ihm zu erlassen, »würgte (er) ihn« und verlangte sofortige Zahlung. Der unglückliche Schuldner bat um Aufschub, aber das nützte ihm nichts. Der Gläubiger »warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt habe« – eine im besten Fall schwierige Aufgabe, da er kein Geld verdienen konnte, solange er im Gefängnis war.

18,31-34 Die Mitknechte waren über dieses ungehörige Verhalten erzürnt und »berichteten ihrem Herrn alles«. Dieser wurde sehr zornig über den gnadenlosen Geldverleiher, dem eine so riesige Schuld erlassen worden war und der sich weigerte, seinerseits eine geringe Summe zu erlassen. So wurde er nun selbst den Fol-

terknechten übergeben, »bis er alles bezahlt habe, was er ihm schuldig war«.

18,35 Die Anwendung ist eindeutig. Gott ist der König. Alle seine Knechte hatten riesige Schulden der Sünde aufgehäuft, die sie nie bezahlen konnten. In wunderbarer Gnade und Barmherzigkeit zahlte der Herr selbst die Schuld und gewährte volle und großzügige Vergebung. Nun stelle man sich vor, dass ein Christ einem anderen unrecht tut. Wenn er getadelt wird, entschuldigt er sich und bittet um Vergebung. Aber der, dem Unrecht geschehen ist, weigert sich, ihm zu vergeben. Ihm persönlich sind Millionen von Euro erlassen worden, aber er selbst will nicht ein paar Hundert erlassen. Wird der König ein solches Verhalten unbefristet durchgehen lassen? Natürlich nicht! Der Übeltäter wird in seinem Leben gezüchtigt werden und vor dem Richterstuhl Christi Schaden erleiden.

E. Über Heirat, Scheidung und Ehelosigkeit (19,1-12)

19,1,2 Nachdem er seinen Dienst in Galiläa abgeschlossen hatte, wandte sich der Herr südwärts nach Jerusalem. Obwohl die genaue Reiseroute unbekannt ist, scheint es klar zu sein, dass er durch Peräa am Ostufer des Jordan reiste. Matthäus spricht etwas ungenau vom »Gebiet von Judäa, jenseits des Jordan«. Der Dienst in Peräa erstreckt sich entweder von Kapitel 19,1 bis Kapitel 20,16 oder bis Kapitel 20,28. Es wird uns nicht deutlich gesagt, wann er den Jordan nach Judäa überschritt.

19,3 Es waren wahrscheinlich die Volksmengen – die ihm nachfolgten, weil sie Heilung suchten –, die den Pharisäern sagten, wo sich der Herr aufhielt. Wie eine Horde wilder Hunde begannen sie ihn einzukreisen, indem sie hofften, ihn mit den eigenen Worten zu fangen. Sie fragten, ob Scheidung aus jedem Grund gesetzmäßig sei. Ganz gleich, wie er antworten würde, er würde auf jeden Fall einen Teil der Juden erzürnen. Eine Richtung hatte eine sehr liberale Einstellung zur Scheidung, die andere war dagegen sehr streng.

19,4-6 Unser Herr erklärte, es sei Gottes ursprüngliche Absicht gewesen, dass ein Mann nur eine Frau haben soll. Der Gott, der »Mann und Frau« geschaffen hatte, bestimmte, dass die Ehebeziehung wichtiger sei als die Beziehung zu den Eltern. Er sagte auch, die Ehe sei eine Vereinigung von zwei Personen. Gottes Ideal ist, dass diese göttlich angeordnete Gemeinschaft nicht durch irgendeine menschliche Handlung oder Bestimmung gebrochen werden soll.

19,7 Die Pharisäer dachten, sie hätten den Herrn nun bei einem Widerspruch zum AT entdeckt. Hatte nicht Mose Gesetze bezüglich der Scheidung erlassen? Ein Mann konnte seiner Frau einfach eine schriftliche Bescheinigung über die Scheidung ausstellen und sie dann aus seinem Haus verweisen (5. Mose 24,1-4).

19,8 Jesus stimmte zu, dass Mose die Scheidung erlaubt hat, allerdings war das nicht das Beste, was Gott mit der Menschheit vorhatte, sondern hatte seine Ursache in der abtrünnigen Haltung Israels: »Mose hat wegen eurer Herzenshärte euch gestattet, eure Frauen zu entlassen; von Anfang an aber ist es nicht so gewesen.« Gottes eigentliche Absicht war es, dass es keine Scheidung geben sollte. Aber Gott toleriert manchmal Umstände, die nicht seinem direkten Willen entsprechen.

19,9 Dann stellte der Herr in absoluter Autorität fest, dass die vergangene Nachsicht mit Scheidungen jetzt aufhörte. Von diesem Zeitpunkt an gab es nach seinen Worten nur noch einen zulässigen Grund zur Scheidung: Unzucht. Wenn jemand sich aus irgendeinem anderen Grund scheiden ließe und wieder heiraten würde, dann würde er sich des Ehebruchs schuldig machen.

Obwohl es hier nicht direkt gesagt ist, scheint unser Herr anzudeuten, dass der unschuldige Teil bei einer Scheidung aufgrund von Ehebruch frei ist, wieder zu heiraten. Anderenfalls würde eine Scheidung keinen Zweck erfüllen, der nicht auch durch eine Trennung zu erreichen wäre.

Normalerweise versteht man unter

Ehebruch sexuell unmoralisches Verhalten oder Unzucht. Dennoch sind viele Exegeten der Auffassung, dass es sich hier nur um Unzucht vor der Ehe handelt, die nach der Ehe entdeckt wird (s. 5. Mose 22,13-21). Andere meinen, der Text beziehe sich nur auf *jüdische* Ehegebräuche, weil wir nur bei Matthäus die »Ausnahmeregelung« finden, dem einzigen jüdischen Evangelium. Eine ausführlichere Diskussion über Scheidung findet sich bei den Anmerkungen zu Kapitel 5,31.32.

19,10 Als die Jünger die Lehre des Herrn über Scheidung gehört hatten, zeigten sie, dass sie nur in Extremen denken konnten. Sie vertraten nämlich die absurde Meinung, dass es besser wäre, wenn man sich nur aus einem Grund scheiden lassen dürfe, gar nicht zu heiraten, um die Sünde als Verheiratete zu vermeiden. Aber das würde sie nicht davor bewahren, als Ledige zu sündigen.

19,11 So erinnerte sie der Herr daran, dass der Stand der Ehelosigkeit nicht die Regel sei. Nur diejenigen, denen in dieser Hinsicht eine besondere Gnadengabe gegeben sei, könnten sich der Ehe enthalten. Dieser Ausdruck (»Nicht alle fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist«) bedeutet nicht, dass nicht alle das Folgende verstehen können, sondern dass sie kein enthaltsames Leben führen können, wenn sie nicht dazu berufen sind.

19,12 Der Herr Jesus erklärte, dass es drei Kategorien von »Verschnittenen« gibt. Einige Männer sind verschnitten, weil sie ohne Zeugungsfähigkeit geboren werden. Andere sind verschnitten, weil sie von anderen Menschen entmannt wurden. Aber Jesus hatte besonders diejenigen im Sinn, »die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen«. Diese Männer können verheiratet sein und keinen körperlichen Mangel aufweisen. Doch in der Hingabe an den König und sein Reich verzichteten sie willentlich auf die Ehe, um sich ganz der Sache Christi widmen zu können, ohne sich anderweitig ablenken zu lassen. Paulus schrieb später dazu: »Der Unverheiratete ist für die [Sache] des Herrn be-

sorgt, wie er dem Herrn gefallen möge« (1. Kor 7,32). Ihre Ehelosigkeit ist nicht körperlich bedingt, sondern durch freiwillige Enthaltensamkeit.

Nicht alle Menschen können so leben, sondern nur diejenigen, die durch Gott die Kraft dazu erhalten: »Doch jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so« (1. Kor 7,7).

F. Über Kinder (19,13-15)

19,13-15 Es ist interessant, dass es hier nur kurz nach der Rede über die Scheidung um Kinder geht (s. a. Mk 10,1-16). Oft sind sie es, die am meisten unter einer Scheidung zu leiden haben.

Einige Eltern brachten ihre Kinder zu Jesus, damit sie von dem Lehrer und Hirten gesegnet würden. Die Jünger sahen dies als eine Störung an und »fuhren sie an«. Aber Jesus greift hier mit den Worten ein, die ihn jedem Kind in jedem Alter sympathisch machen: »Lasst die Kinder, und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solchen gehört das Reich der Himmel.«

Wir können aus diesen Worten verschiedene wichtige Lehren ziehen.

Erstens sollten sie jeden Diener des Herrn darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, auch die Kinder mit dem Wort Gottes zu erreichen, deren Geist noch höchst aufnahmefähig ist.

Zweitens sollten Kinder, die ihren Glauben an den Herrn Jesus bezeugen wollen, immer ermutigt und nicht zurückgehalten werden. Keiner kennt das Alter des jüngsten Menschen in der Hölle. Wenn ein Kind wirklich errettet werden möchte, dann sollte man ihm nicht sagen, es sei zu jung. Gleichzeitig sollte man Kinder jedoch nicht dazu bringen, ein falsches Zeugnis abzulegen. So sehr sie auf emotionale Appelle reagieren, sollten sie vor den »Hochdruckmethoden« mancher Evangelisten geschützt werden. Kinder müssen nicht erst erwachsen werden, um gerettet zu werden, sondern Erwachsene müssen wie Kinder werden (Kap. 18,3,4; Mk 10,15).

Drittens geben diese Worte unseres Herrn eine Antwort auf die Frage, was

mit Kindern geschieht, die sterben, ehe sie für ihre Sünden zur Rechenschaft gezogen werden können. Jesus sagte: »Solcher ist das Reich der Himmel.« Das sollte als Verheißung für die Eltern genügen, die den Verlust eines ihrer Kleinen erleiden mussten.

Manchmal wird dieser Abschnitt dazu herangezogen, um die Taufe von Säuglingen zu rechtfertigen, die sie angeblich zu Gliedern Christi und Erben des Reiches macht. Wenn man genauer liest, dann brachten die Eltern ihre Kinder zu Jesus und nicht zur Taufe. Man wird außerdem feststellen, dass den Kindern das Reich Gottes schon gehört. Und man wird sehen, dass im ganzen Abschnitt nicht ein einziger Tropfen Wasser vorkommt.

G. Über den Reichtum:

Der reiche Jüngling (19,16-26)

19,16 Dieser Vorfall bietet uns einen starken Gegensatz zum vorhergehenden. Nachdem wir soeben gesehen haben, dass das Reich der Himmel den Kindern gehört, werden wir nun sehen, wie schwer es für Erwachsene ist, hineinzukommen.

Ein reicher Mann unterbrach Jesus mit einer scheinbar ernsthaften Anfrage. Er sprach Jesus mit »Lehrer« an und wollte wissen, was er zu tun habe, um das ewige Leben zu erlangen. Diese Frage zeigte schon seine Unkenntnis über Jesus und den Weg der Errettung. Er nannte Jesus *Lehrer* – damit stellte er ihn auf eine Stufe mit anderen großen Männern. Und er sprach davon, dass er das ewige Leben wie eine Verpflichtung erwerben könne, statt es wie ein Geschenk zu empfangen.

19,17 Unser Herr erprobte ihn genau an diesen beiden Punkten. Indem er fragte: »Was fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute«, wollte er nicht seine eigene Göttlichkeit in Abrede stellen, sondern wollte dem Mann die Gelegenheit geben zu sagen: »Gerade deshalb nenne ich dich gut – weil du Gott bist.«

Um ihn bezüglich der Errettung zu prüfen, sagte Jesus: »Wenn du aber ins Leben hineinkommen willst, so halte die Ge-

bote.« Damit meinte der Heiland natürlich nicht, dass man errettet werden kann, indem man die Gebote hält. Er benutzte vielmehr das Gesetz, um den Mann von der Sünde in seinem Herzen zu überführen. Der Mann litt immer noch unter der Illusion, er könne ins Reich aufgenommen werden, wenn er etwas Bestimmtes *täte*. Deshalb forderte Jesus ihn auf, dem Gesetz zu gehorchen, das ihm sagte, was er *tun* sollte.

19,18-20 Unser Herr zitierte fünf Gebote, die sich vor allem mit unseren Mitmenschen beschäftigen, und als Höhepunkt zitierte er: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Blind in seiner Selbstsucht, prahlte der Mann damit, dass er diese Gebote immer gehalten habe.

19,21 Dann aber stellte der Herr heraus, dass dieser Mann es versäumt hatte, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, indem er ihn aufforderte, all seinen Besitz zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben. Daraufhin aber sollte er ihm nachfolgen.

Der Herr wollte hier nicht sagen, dass der Mann gerettet werden könnte, indem er seinen Besitz verkaufen und den Erlös für wohltätige Zwecke verwenden würde. Es gibt nur einen einzigen Heilsweg – Glaube an den Herrn.

Aber um gerettet zu werden, muss jeder Mensch einsehen, dass er ein Sünder ist und Gottes heiligen Ansprüchen nicht gerecht werden kann. Die fehlende Bereitschaft des reichen Mannes, seinen Besitz zu teilen, zeigte, dass er seinen Nächsten nicht wie sich selbst liebte. Er hätte sagen sollen: »Herr, falls das erforderlich ist, dann bin ich ein Sünder. Ich kann mich nicht durch meine eigenen Anstrengungen erretten. Deshalb bitte ich dich, mich durch deine Gnade zu erretten.« Wenn er so auf die Lehre Jesu reagiert hätte, dann hätte er den Weg der Rettung gefunden.

19,22-24 Stattdessen »ging er betrübt weg«. Die Antwort des reichen Jünglings veranlasste Jesus zu der Äußerung, der zufolge es schwer ist, dass »ein Reicher in das Reich der Himmel« kommt. Reichtum wird leicht zum Götzen. Es ist

schwer, Besitz zu haben, ohne darauf zu vertrauen. Der Herr erklärte, es sei leichter, »dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt«. Er benutzte hier eine Redewendung, die als »Übertreibung« bekannt ist. Dies ist eine Aussage in einer besonders betonten Form, um einen anschaulichen, unvergesslichen Eindruck hervorzurufen.

Es ist natürlich unmöglich, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht! Das »Nadelöhr« ist oft als ein kleines Tor in der Stadtmauer gedeutet worden. Ein Kamel konnte nur unter großen Schwierigkeiten hindurchkommen, indem es sich niederkniete. Jedoch bezeichnet das Wort, das im Parallelbericht von Lukas für »Nadel« gebraucht wird, im Griechischen die Nadel eines Chirurgen. Es scheint aus dem Zusammenhang deutlich zu sein, dass der Herr nicht über eine Schwierigkeit, sondern über eine Unmöglichkeit sprach. Menschlich gesprochen ist es einfach unmöglich, dass ein reicher Mann gerettet wird.

19,25 Die Jünger waren über diese Bemerkung sehr erstaunt. Als Juden lebten sie unter dem mosaischen Gesetz, in welchem Gott denjenigen, die ihm gehorchen würden, Wohlergehen und Reichtum versprach. Deshalb betrachteten sie Reichtümer richtigerweise als ein Zeichen des Segens Gottes. Wenn nun diejenigen, die unter dem Segen Gottes standen, nicht gerettet werden konnten, *wer dann?*

19,26 Der Herr antwortete: »Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich.« Menschlich gesprochen ist es für *jeden* unmöglich, gerettet zu werden, nur Gott kann einen Menschen erretten. Aber es ist für einen reichen Menschen schwerer, seinen Willen Christus zu übergeben, als für einen Armen, was sich daran zeigt, dass nur wenige reiche Menschen bekehrt sind. Sie finden es fast unmöglich, ihr Vertrauen auf sichtbare Dinge gegen den Glauben an einen unsichtbaren Retter einzutauschen. Nur Gott kann eine solche Veränderung herbeiführen.

Immer wieder wenden Exegeten und

Prediger hier ein, dass es völlig in Ordnung ist, wenn ein Christ reich ist. Es ist merkwürdig, dass sie einen Abschnitt benutzen, worin der Herr den Reichtum als ein Hindernis für das ewige Wohlergehen des Menschen bezeichnet, um damit die Anhäufung von Reichtümern zu rechtfertigen. Und es ist schwierig zu sehen, wie ein Christ sich an Reichtümern festklammern kann, obwohl er die schrecklichen Nöte überall sieht, um die Nähe der Wiederkunft Christi weiß und das deutliche Verbot unseres Herrn kennt, sich auf der Erde Schätze zu sammeln. Angehäufter Reichtum überführt uns der Sünde, unseren Nächsten nicht wie uns selbst zu lieben.

H. Über die Belohnung eines aufopferungsvollen Lebens (19,27-30)

19,27 Petrus erkannte die Absicht dieser Rede. Er erkannte, dass Jesus sagte: »Lass alles zurück und folge mir nach.« Petrus brüstete sich damit, dass er und die anderen Jünger genau das getan hätten, und fragte deshalb: »Was wird uns nun werden?« Wieder einmal zeigte sich das Ich des Petrus, die alte Natur verschaffte sich erneut Geltung. Das ist genau der Geist, vor dem jeder von uns auf der Hut sein muss. Er wollte mit dem Herrn handeln.

19,28.29 Der Herr gab Petrus die Zusage, dass alles, was man für ihn tun würde, auch entsprechend belohnt werden würde. Was die Stellung der Zwölf anging, so würden sie im Tausendjährigen Reich eine Herrschaftsstellung erhalten. Die Wiedergeburt, die Jesus hier erwähnt, bezieht sich auf die zukünftige Herrschaft Christi über die Erde. Der Ausdruck wird durch den entsprechenden Satz (»wenn der Sohn des Menschen auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen wird«) erklärt. Wir haben diese Phase des Reiches zuvor die Phase der *Offenbarwerdung* genannt. Zu dieser Zeit werden die Zwölf »auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten«. Lohn ist im Neuen Testament eng mit der Verwalterstellungen während des Tausendjährigen Reiches verbunden (s. Lk 19,17.19). Sie werden vor dem Richterstuhl Christi

belohnt – geoffenbart wird diese Belohnung jedoch erst, wenn der Herr auf die Erde zurückkehrt, um dort zu regieren.

Bezüglich der Gläubigen allgemein fügte Jesus hinzu, »jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen verlassen hat, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben«. In diesem Leben werden sie die weltweite Gemeinschaft der Gläubigen genießen, die sie für die abgebrochenen irdischen Beziehungen mehr als entschädigt. Für das eine Haus, das sie verlassen, erhalten sie hundert christliche Häuser, in denen sie herzlich aufgenommen werden. Und für Land oder anderen Besitz, den sie aufgeben, erhalten sie geistliche Reichtümer über jede Erwartung hinaus.

Der zukünftige Lohn für alle Gläubigen ist das ewige Leben. Das bedeutet nicht, dass wir uns das ewige Leben verdienen können, indem wir alles verlassen und opfern. Ewiges Leben ist ein Geschenk und kann weder verdient noch erworben werden. Der Gedanke hier ist, dass diejenigen, die alles verlassen, mit einer größeren Fähigkeit ausgestattet werden, das ewige Leben im Himmel zu genießen. Alle Gläubigen werden dieses Leben haben, aber nicht alle werden in gleicher Weise Gefallen daran finden.

19,30 Der Herr schloss seine Ausführungen mit einer Warnung vor einer berechnenden Haltung. Er sagte im Prinzip zu Petrus: »Für alles, was du meinetwegen aufgibst, wirst du belohnt werden, aber sei vorsichtig, dass du dich nicht durch selbstsüchtige Betrachtungen lenken lässt. In diesem Fall werden »viele Erste Letzte und Letzte Erste sein.« Das wird nun durch ein Gleichnis im nächsten Kapitel näher beleuchtet. Diese Aussage könnte auch eine Warnung sein, dass es nicht reicht, einen guten Start auf dem Weg der Jüngerschaft zu erleben. Es kommt darauf an, wie wir ankommen.

Ehe wir diesen Abschnitt verlassen, sollten wir noch festhalten, dass die Ausdrücke »Reich der Himmel« und »Reich Gottes« in den Versen 23 und 24 wie

Synonyme verwendet werden, sie bedeuten ein und dasselbe.

I. Über den Lohn für die Arbeit im Weinberg (20,1-16)

20,1,2 Dieses Gleichnis ist eine Fortsetzung der Ausführungen über den Lohn am Ende von Kapitel 19 und illustriert die Wahrheit, dass zwar alle Jünger belohnt werden, aber die Reihenfolge der Belohnung vom Geist bestimmt wird, in dem der Jünger gedient hat.

Das Gleichnis beschreibt einen »Hausherrn, der ganz frühmorgens hinausging, um Arbeiter in seinen Weinberg einzustellen«. Diese Männer verpflichteten sich, für einen Denar am Tag für ihn zu arbeiten, was zu dieser Zeit ein vernünftiger Lohn war. Nehmen wir an, sie begannen um 6 Uhr früh mit der Arbeit.

20,3,4 Um 9 Uhr fand der Weinbergbesitzer einige andere noch nicht beschäftigte Arbeiter auf dem Marktplatz. In diesem Fall wurde kein Lohn vereinbart. Sie gingen nur auf das Wort hin an die Arbeit, dass er ihnen geben würde, »was recht ist«.

20,5-7 Mittags und um 3 Uhr nachmittags stellte der Gutsbesitzer noch mehr Leute an und sagte auch ihnen, dass er ihnen einen gerechten Lohn geben würde. Um 5 Uhr nachmittags fand er weitere Männer, die nicht arbeiteten. Sie waren nicht faul, sie wollten gerne arbeiten, aber hatten bis dahin keine Arbeit gefunden. So sandte er sie einfach in den Weinberg, ohne Lohn auch nur zu erwähnen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die ersten Männer eingestellt wurden, nachdem der entsprechende Lohn ausgehandelt worden war. Bei allen anderen war es dem Gutsbesitzer überlassen, was er ihnen zahlen wollte.

20,8 Als der Tag vorbei war, gab der Weinbergbesitzer seinem Verwalter den Auftrag, die Männer zu bezahlen, »angefangen von den letzten bis zu den ersten«. Auf diese Weise sahen diejenigen, die zuerst angestellt worden waren, was die anderen erhielten.

20,9-12 Alle erhielten den gleichen Lohn – einen Denar. Die Männer, die

schon frühmorgens begonnen hatten, erwarteten nun, mehr zu erhalten, aber nein – auch sie erhielten einen Denar. Sie wurden bitter und verärgert, weil sie doch viel länger gearbeitet und »die Last des Tages und die Hitze getragen« hatten.

20,13,14 Die Antwort des Hausherrn, die er einem der Tagelöhner gab, zeigt uns die vielen Lehren, die wir aus dem Gleichnis ziehen können. Als Erstes sagte er: »Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem letzten geben wie auch dir.« Die Ersten hatten einen Denar ausgehandelt und erhielten den Lohn, auf den man sich geeinigt hatte. Die anderen hatten sich der Gnade des Weinbergbesitzers unterstellt und erlangten sie auch. Gnade ist besser als Gerechtigkeit. Es ist besser, unseren Lohn unserem Herrn zu überlassen, als mit ihm zu handeln.

20,15 Dann sagte der Hausherr: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?« Wir sollten daraus die Lehre ziehen, dass Gott souverän ist. Er kann tun, was ihm gefällt. Und was ihm gefällt, ist immer richtig, gerecht und fair. Der Hausherr fügt noch hinzu: »Blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin?« Diese Frage enthüllt die Selbstsucht der menschlichen Natur. Die Männer, die um 6 Uhr morgens angefangen hatten, erhielten genau, was sie verdient hatten, doch waren sie neidisch, weil die anderen denselben Lohn für weniger Arbeit erhielten. Viele von uns müssen zugeben, dass das auch auf uns ein wenig ungerecht wirkt. Das beweist aber nur, dass wir im Reich der Himmel völlig anders denken lernen müssen. Wir müssen unser habsüchtiges, von Konkurrenzdenken geprägtes Wesen aufgeben und lernen, wie der Herr zu denken.

Der Hausherr wusste, dass alle diese Männer Geld nötig hatten, und so bezahlte er sie nach ihren Bedürfnissen und nicht nach der Geldgier. Keiner bekam weniger als er verdient hatte, aber alle erhielten, was sie für sich und ihre Familien benötigten. Die Lehre besteht nach

James Stewart darin, »dass derjenige, der denkt, über den endgültigen Lohn einen Handel abschließen zu können, immer falsch liegt, und Gottes liebevolle Fürsorge stets das letzte, unanfechtbare Wort haben wird.«³⁹ Je mehr wir das Gleichnis in diesem Licht betrachten, desto mehr erkennen wir, dass diese Geschichte nicht nur gerecht, sondern außerordentlich schön ist. Diejenigen, die um 6 Uhr angestellt wurden, hätten es als zusätzliches Vorrecht sehen sollen, dass sie den ganzen Tag einem so wunderbaren Herrn dienen konnten.

20,16 Jesus schloss das Gleichnis mit den Worten: »So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein« (s. 19,30). Es wird in Bezug auf den Lohn manche Überraschung geben. Einige, die dachten, sie würden die Ersten sein, werden die Letzten sein, weil ihr Dienst von Stolz und selbstsüchtigem Streben geprägt war. Andere, die aus Liebe und Dankbarkeit dienten, werden hoch belohnt werden.

*Wir haben nur ein Leben,
wie schnell vergeht die Zeit!
Nur, was wir für Gott taten,
bleibt auch in Ewigkeit.
Oft sind's nicht große Werke,
geseh'n von jedermann;
es sind oft kleine Dinge,
ganz still für ihn getan.*

Verfasser unbekannt

J. Über Jesu Tod und Auferstehung (20,17-19)

20,17-19 Es ist offensichtlich, dass der Herr Peräa verließ, um über Jericho nach Jerusalem zu reisen (s. V. 29). Und wieder nahm er die Zwölf beiseite, um ihnen zu erklären, was geschehen würde, nachdem sie die Heilige Stadt erreichten. Er würde »den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden« – eine offensichtliche Anspielung auf den Verrat des Judas. Er würde von den jüdischen Führern zum Tode verurteilt werden. Weil sie nicht das Recht hatten, eine Todesstrafe zu vollziehen, würden sie »ihn den Nationen überliefern«, d. h. den Römern. Er würde verspottet, geißelt und gekreuzigt werden. Aber der Tod würde seine

Beute nicht behalten dürfen – »am dritten Tag wird er auferweckt werden«.

K. Über die Stellung im Reich (20,20-28)

Hier sehen wir ein trauriges Beispiel für die menschliche Natur. Unmittelbar nach seiner dritten Leidensankündigung dachten die Jünger mehr an ihren eigenen Ruhm als an Jesu Leiden.

Die erste Leidensankündigung veranlasste Petrus, einen Einwand zu erheben (Kap. 16,22). Auf die zweite folgte bald die Frage der Jünger: »Wer ist der Größte ...?« Und hier finden wir die dritte Leidensankündigung, begleitet von der ehrgeizigen Bitte, die Jakobus und Johannes vorbringen. Sie verschlossen ihre Augen hartnäckig vor der Tatsache, dass der Herr nachdrücklich auf Schwierigkeiten hingewiesen hatte, und wollten nur die Herrlichkeitsverheißung sehen – damit erhielten sie aber eine falsche, materialistische Sicht des Reiches. (Aus dem englischen Material des Bibellesebundes.)

20,20,21 Die Mutter von Jakobus und Johannes kam zum Herrn und bat ihn, dass ihre Söhne im Reich an seiner Seite sitzen dürften. Ihr Wunsch (ihre Söhne mögen in der Nähe Jesu sein) und ihre Hoffnung auf die künftige Herrschaft Jesu sprechen für sie. Aber sie hatte die Prinzipien nicht verstanden, nach denen im Reich Ehren verliehen werden würden.

Markus sagt uns, dass ihre Söhne selbst kamen und fragten (Mk 10,35); vielleicht kamen sie auf die Aufforderung ihrer Mutter hin, vielleicht kamen die drei aber auch gemeinsam zum Herrn. Wir haben es hier nicht mit einem Widerspruch zu tun.

20,22 Jesus antwortete offen, dass sie gar nicht wüssten, worum sie bitten würden. Sie wollten die Krone ohne das Kreuz, einen Thron ohne den Opferaltar, die Herrlichkeit ohne die Leiden, die zu ihr führen. So fragte er sie unverblümt: »Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?« Wir werden nicht im Unklaren darüber gelassen, was er mit dem »Kelch« meinte, denn er hatte es in den Versen 18 und 19 eben erst beschrieben. Er würde leiden und sterben müssen.

Jakobus und Johannes betonten, dass sie in der Lage seien, seine Leiden zu teilen, obwohl ihr Selbstvertrauen hier wohl mehr auf Eifer als auf Wissen beruhte.

20,23 Jesus versicherte ihnen nun, dass sie seinen Kelch wirklich trinken würden. Jakobus würde den Märtyrertod sterben, Johannes würde verfolgt und auf die Insel Patmos verbannt werden. Robert Little sagte: »Jakobus starb den Tod eines Märtyrers, Johannes lebte das Leben eines Märtyrers.«

Dann erklärte Jesus, dass er nicht einfach jemandem irgendeinen Ehrenplatz im Reich versprechen konnte, denn der Vater hatte schon ein besonderes Verfahren bestimmt, nach dem diese Plätze verteilt werden. Sie dachten, es ginge hier darum, sich die Gunst des Herrschers zu sichern. Sie meinten, dass sie, weil sie so eng mit Christus lebten, nun auch einen besonderen Anspruch auf bevorzugte Positionen hätten. Aber es geht hier nicht um eine Frage persönlicher Günstlingswirtschaft. In der Vorsehung Gottes werden die Plätze zur Rechten und Linken Jesus nach den Leiden für Jesus vergeben werden. Das bedeutet, die ersten Plätze werden nicht nur an Christen aus dem 1. Jahrhundert vergeben, es mag sein, dass einige der heute Lebenden sie erlangen – durch Leiden.

20,24 Den anderen Jüngern gefiel es gar nicht, dass die Söhne des Zebedäus ein solches Ansinnen an Jesus herangebracht hatten. Sie waren sicher unwillig, weil sie selbst die Größten sein wollten, und lehnten deshalb jeden Erstantritt von Jakobus und Johannes ab!

20,25-27 Das gab Jesus die Gelegenheit, eine geradezu revolutionäre Aussage über »Größe« in seinem Reich zu machen. Die »Nationen« kennen Größe nur in Bezug auf Herrschaft. Im Reich Christi zeigt sich Größe durch Dienst. Wer immer groß sein will, muss ein Diener werden, und wer der Erste sein will, muss ein Sklave werden.

20,28 Der Menschensohn ist das vollkommene Beispiel für demütigen Dienst. Er kam in die Welt, nicht »um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein

Leben zu geben als Lösegeld für viele«. Den Zweck der Menschwerdung kann man in zwei Worten zusammenfassen: dienen und geben. Es ist unbegreiflich, wenn man bedenkt, wie der erhöhte Herr sich selbst so erniedrigte, dass er mit einer Krippe und mit einem Kreuz vorliebnahm. Seine Größe zeigte sich in der Tiefe seiner Demütigung. Und genauso soll es bei uns sein.

Er gab sein Leben als »Lösegeld für viele«. Sein Tod befriedigte alle gerechten Ansprüche Gottes gegenüber der Sünde. Das Lösegeld reichte aus, um alle Sünden der Welt wegzunehmen. Aber seine Zahlung wird nur für diejenigen wirksam, die Jesus als Herrn und Retter annehmen. Haben Sie das schon getan?

L. Heilung zweier Blinder (20,29-34)

20,29,30 Jetzt hatte Jesus den Jordan von Peräa aus überquert und Jericho erreicht. Als er die Stadt verließ, riefen ihn zwei Blinde: »Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids!« Indem sie den Titel »Sohn Davids« verwendeten, zeigte sich, dass sie zwar körperlich nicht sehen konnten, jedoch eine so scharfe geistliche Wahrnehmung besaßen, dass sie in Jesus den Messias erkennen konnten. Sie könnten für den gläubigen Überrest des verblendeten Israel stehen, der ihn als Christus anerkennt, wenn er wiederkommt, um zu regieren (Jes 35,5; 42,7; Röm 11,25.26; 2. Kor 3,16; Offb 1,7).

20,31-34 Die Menge versuchte, sie zum Schweigen zu bringen, aber sie »schrien noch mehr«. Als Jesus fragte, was sie wollten, verloren sie sich nicht in Verallgemeinerungen, wie wir das oft im Gebet tun. Sie kamen sofort auf ihr Anliegen zu sprechen: »Herr, dass unsere Augen geöffnet werden.« Ihre eindeutige Bitte wurde eindeutig erhört. »Jesus aber, innerlich bewegt, rührte ihre Augen an; und sogleich wurden sie sehend, und sie folgten ihm nach.«

Gaebelein macht in Bezug auf die Berührung durch Jesus eine hilfreiche Beobachtung:

Wir haben bereits die typologische Bedeutung des Heilens durch Berührung in diesem

Evangelium gesehen. Wann immer der Herr durch Berührung heilt, betrifft dies haushaltungsgemäß seine persönliche Gegenwart auf der Erde und sein gnadenreiches Handeln mit Israel. Wenn er durch sein Wort heilt und dabei persönlich nicht anwesend ist ... oder wenn er selbst im Glauben angerührt wird, so bezieht sich das auf die Zeit, in der er nicht auf der Erde sein wird und die Nationen, die sich ihm im Glauben nahen, durch ihn geheilt werden.⁴⁰

Es ist schwierig, den Bericht von Matthäus mit dem Vorfall in Markus 10,46-52 sowie Lukas 18,35-43 und 19,1 zu vereinbaren. Hier haben wir zwei Blinde, in Markus und Lukas nur *einen*. Es ist vorgeschlagen worden, dass Markus und Lukas nur den einen erwähnen, der mit Namen (Bartimäus) bekannt war, und dass Matthäus, der sein Evangelium insbesondere für Juden geschrieben hat, zwei als Mindestzahl für ein gültiges Zeugnis nennt (2. Kor 13,1). In Matthäus und Markus wird erwähnt, dass das Ereignis stattfand, als Jesus Jericho verließ, bei Lukas heißt es, dass er sich gerade der Stadt näherte. Es gab allerdings zwei verschiedene Städte namens Jericho, das alte und das neue. Das Wunder fand wahrscheinlich statt, als Jesus die eine Stadt verließ und die andere gerade betreten wollte.

XII. Vorstellung und Verwerfung des Königs (Kap 21 – 23)

A. Der Einzug in Jerusalem (21,1-11)

21,1-3 Auf dem Weg von Jericho herauf kam Jesus zur Ostseite des Ölberges, wo Betanien und Betfage lagen. Von dort aus führte die Straße am Südenende des Ölbergs vorbei, verschwand im Tal Joschafat, überquerte den Bach Kidron und erreichte dann das höher gelegene Jerusalem.

Er sandte zwei seiner Jünger nach Betanien, denn er wusste im Voraus, dass sie dort eine festgebundene Eselin und ihr Fohlen finden würden. Sie sollten sie losbinden und zu Jesus bringen. Wenn jemand sie zur Rede stellen würde, sollten sie nur sagen, dass der Herr sie brauche. Dann würde der Eigentümer einwilligen. Vielleicht kannte der Besitzer Jesus und

hatte ihm schon vorher einmal Hilfe angeboten. Oder dieser Vorfall zeigt die Allwissenheit und die überragende Autorität des Herrn. Alles kam so, wie Jesus es vorausgesagt hatte.

21,4,5 Die Beanspruchung des Esels erfüllte eine der Prophezeiungen Jesajas und Sacharjas: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und auf einer Eselin reitend, und zwar auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.«

21,6 Nachdem die Jünger ihre Kleider auf die Tiere gebreitet hatten, bestieg Jesus das Eselsfohlen (Mk 11,7) und ritt auf ihm nach Jerusalem. Das war ein historischer Augenblick. Die 69 Jahrwochen Daniels waren zu Ende (nach Sir Robert Anderson, s. seine Berechnungen in dem Buch *The Coming Prince*). Als Nächstes würde der Messias »ausgerettet« werden (Dan 9,26).

Indem Jesus auf diese Weise nach Jerusalem ritt, machte er bewusst und unverhüllt seinen Anspruch deutlich, dass er der Messias ist. Lange schreibt dazu:

Er erfüllt absichtlich eine Prophezeiung, die zu seiner Zeit nur auf den Messias gedeutet wurde. Wenn er vorher die Verkündigung seiner Würde als gefährlich angesehen hatte, war es nun für ihn undenkbar, länger zu schweigen ... Nach dieser Handlung war es nicht mehr möglich, ihn zu beschuldigen, dass er sich nie unmissverständlich ausgedrückt hatte. Als Jerusalem später beschuldigt wurde, dass es seinen Messias umgebracht habe, sollte es nicht sagen können, der Messias habe es versäumt, seinen Bewohnern ein Zeichen zu geben, das für alle verständlich gewesen sei.⁴¹

21,7,8 Der Herr ritt auf einem Teppich von Kleidern und Zweigen in die Stadt, und die Jubelrufe des Volkes schallten in seinen Ohren wider. Für einen Augenblick wenigstens wurde er als König anerkannt.

21,9 Die Menge rief: »Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!« Dieses Zitat stammt aus Psalm 118,25.26 und bezieht sich offensichtlich auf die Ankunft des Messias. »Hosanna« bedeutet ur-

sprünglich: »Rette uns jetzt«; vielleicht meinten die Leute damit: »Rette uns von den römischen Unterdrückern.« Später wurde dieser Ausruf ein Lobpreis. Die Ausdrücke »Sohn Davids« und »gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn«, zeigen beide deutlich, dass Jesus als der Messias anerkannt wurde. Er ist der Gepriesene des Herrn, der in der Vollmacht Jahwes kommt, um Gottes Willen zu tun.

Markus berichtet, dass das Volk auch rief: »Gepriesen sei das kommende Reich unseres Vaters David!« (Mk 11,10). Das zeigt die Ansicht der versammelten Menschen, dass das Reich nun errichtet werden und Christus sich auf den Thron Davids setzen würde. Mit dem Ruf »Hosanna in der Höhe« forderten sie den Himmel auf, in das Lob des Messias auf Erden einzustimmen. Vielleicht baten sie damit auch den Messias, sie vom höchsten Himmel aus zu erretten.

Markus 11,11 berichtet, dass Jesus sofort in den Tempel ging, sobald er in Jerusalem angekommen war – nicht direkt in den Tempel, sondern in den Vorhof. Sicherlich war dies das Haus Gottes, doch er konnte sich in diesem Tempel nicht heimisch fühlen, weil die Priester und das Volk sich weigerten, ihm seine rechtmäßige Stellung in diesem Tempel zukommen zu lassen. Nachdem er sich kurz umgesehen hatte, zog er sich mit den Zwölfen nach Betanien zurück. Es war Sonntagabend.

21,10.11 In der Zwischenzeit gab es in der Stadt Verwirrung, wer er sei. Die Fragenden erhielten nur die Antwort, er sei »Jesus, der Prophet, der von Nazareth in Galiläa«. Daraus lässt sich schließen, dass nur wenige verstanden, dass er der Messias war. In weniger als einer Woche würde die wankelmütige Menge fordern: »Kreuzige ihn, kreuzige ihn!«

B. Die Tempelreinigung (21,12.13)

21,12 Zu Beginn seines öffentlichen Dienstes hatte Jesus die Geschäftemacher aus den Tempelanlagen vertrieben (Joh 2,13-16). Aber der Drang nach einem guten Verdienst hatte sich im Vor-

hof des Tempels schon wieder breitgemacht. Opfertiere und Vögel wurden mit riesigen Gewinnspannen verkauft. Geldwechsler tauschten fremde Währungen in das halbe Schekel, das die jüdischen Männer als Tempelsteuer entrichten mussten – natürlich gegen Wuchergebühren. Als sich nun der Dienst Jesu dem Ende zuneigte, trieb Jesus diejenigen aus dem Tempel, die an heiligen Einrichtungen und Bräuchen Geld verdienen wollten.

21,13 Indem er zwei Zitate von Jesaja und Jeremia miteinander verband, verurteilte er die Entheiligung, die Habsucht und den Luxus. Er zitierte Jesaja 56,7 und erinnerte die Menschen daran, dass Gott wollte, dass der Tempel ein »Bethaus« sei. Sie aber hatten es zu einer »Räuberhöhle« gemacht (Jer 7,11).

Diese Tempelreinigung war seine erste offizielle Handlung, nachdem er in Jerusalem angekommen war. Aber sie bekräftigte unmissverständlich seine Herrschaft über den Tempel.

Der Vorfall hat für heute eine zweifache Botschaft. Wir brauchen in unserem Gemeindeleben seine reinigende Macht, um Basare, Bankette und eine ganze Reihe anderer Spielereien, die nur auf das Geldverdienen ausgerichtet sind, auszumergen. In unserem persönlichen Leben brauchen wir den reinigenden Dienst unseres Herrn für unseren Körper, der ein Tempel des Heiligen Geistes ist.

C. Die Verärgerung der Hohenpriester und Schriftgelehrten (21,14-17)

21,14 In der nächsten Szene sehen wir unseren Herrn, wie er die Blinden und Lahmen im Vorhof heilt. Wo immer Jesus hinging, zog er die Bedürftigen an, und er sandte sie nie weg, ohne dass er ihre Not gelindert hätte.

21,15.16 Aber wieder beobachteten ihn feindlich gesinnte Augen. Und als diese Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten, wie die Kinder Jesus als den Sohn Davids priesen, da wurden sie wütend. Sie sagten: »Hörst du, was diese sagen?« Als wenn sie von Jesus erwarteten, dass er den Kindern verbieten würde, ihn den Messias zu nennen! Wenn Jesus nicht der

Messias gewesen wäre, dann wäre das die rechte Zeit gewesen, das ein für alle Mal auszusprechen. Aber seine Antwort zeigt, dass die Kinder recht hatten. Er zitierte Psalm 8,3 nach der Septuaginta: »Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet!« Wenn die wahrscheinlich gebildeten Priester und Schriftgelehrten ihn nicht als den Gesalbten loben würden, dann würde der Herr von kleinen Kindern verehrt werden. Kinder haben oft geistliche Einsichten, die über ihr Alter hinausgehen, und ihre Worte des Glaubens und der Liebe verherrlichen den Namen Gottes auf ungewöhnliche Weise.

21,17 Er überließ es nun den religiösen Führern, über diese Wahrheit nachzudenken, und kehrte nach Betanien zurück, um dort die Nacht zu verbringen.

D. Der verdorrnde Feigenbaum (21,18-22)

21,18,19 Als Jesus am nächsten Morgen nach Jerusalem zurückkehrte, kam er zu einem Feigenbaum und hoffte, auf ihm Frucht zu finden, um seinen Hunger zu stillen. Aber er »fand nichts an ihm als nur Blätter«. Deshalb sagte er: »Nie mehr komme Frucht von dir in Ewigkeit! – Und sogleich verdorrte der Feigenbaum.«

Im Bericht des Markus (11,12-14) wird die Anmerkung gemacht, dass es nicht die Jahreszeit für Feigen war. Deshalb lässt die Verurteilung des Baumes, weil er keine Frucht brachte, den Retter als unvernünftig und aufsässig erscheinen. Wir wissen wohl, dass das nicht stimmt. Doch wie können wir diese Schwierigkeit erklären?

Die Feigenbäume in den biblischen Ländern bringen eine frühe, essbare Frucht, ehe sie Blätter ansetzen. Sie ist ein Vorbote der eigentlichen Ernte. Wenn keine frühen Feigen erschienen, wie es in diesem Fall wohl zutraf, dann zeigte das, dass es auch später keine Ernte geben würde.

Dies ist das einzige Wunder, bei dem Jesus fluchte und nicht segnete – bei dem er zerstörte, statt Leben wiederherzustellen. Das ist als Schwierigkeit gewertet worden. Solche Kritik verrät Unkenntnis

der Person Christi. Er ist Gott, der souveräne Herrscher des Universums. Einige seiner Handlungen mögen uns unverstündlich erscheinen, aber wir müssen immer davon ausgehen, dass er immer richtig handelt. In diesem Fall wusste der Herr, dass dieser Feigenbaum nie Feigen bringen würde und er handelte, wie ein Bauer es tun würde, wenn er einen unfruchtbaren Baum in seinem Obstgarten fällt.

Sogar diejenigen, die unseren Herrn dafür kritisieren, dass er den Feigenbaum verfluchte, geben zu, dass dies eine symbolische Handlung war. Der Vorfall ist die Deutung des Herrn im Blick auf den lärmenden Empfang, den man ihm erst kürzlich in Jerusalem bereitet hatte. Wie der Weinstock und der Ölbaum ist der Feigenbaum ein Bild für das Volk Israel. Als Jesus zu diesem Volk kam, fand er Blätter, die von äußerlichem Bekenntnis sprechen, aber wo Frucht für Gott fehlt. Jesus hungerte nach Frucht aus diesem Volk.

Weil es keine frühe Frucht gab, würde es auch keine Ernte von diesem ungläubigen Volk geben; das wusste er, und deshalb verfluchte er den Baum. Dies sagte das Gericht voraus, dem das Volk im Jahr 70 n. Chr. verfallen würde.

Wir müssen uns daran erinnern, dass das zwar *ungläubige* Israel für immer ohne Frucht bleiben, aber ein *Überrest* des Volkes sich nach der Entrückung zu seinem Messias bekehren wird. Dessen Angehörige werden ihm während der Drangsal und während seiner tausendjährigen Herrschaft Frucht bringen.

Obwohl die wichtigste Deutung dieses Abschnittes sich auf das Volk Israel bezieht, kann er doch auf die Menschen aller Zeitalter bezogen werden, die hochfahrend reden, aber einen schlechten Lebenswandel führen.

21,20-22 Als die Jünger sich darüber wunderten, dass der Baum so schnell verdorrte, erklärte ihnen der Herr, dass sie noch größere Wunder tun könnten als dieses, wenn sie nur genügend Glauben hätten. Zum Beispiel könnten sie zu einem Berg sagen: »Hebe dich empork und

wirf dich ins Meer«, und es würde geschehen. »Und alles, was immer ihr im Gebet glaubend begehrt, werdet ihr empfangen.«

Und wieder müssen wir erklären, dass dieses scheinbar uneingeschränkte Versprechen über das Gebet nur im Lichte der ganzen Lehre vom Gebet in der Bibel verstanden werden kann. Vers 22 bedeutet nicht, dass jeder Christ alles entsprechend seinen Wünschen bitten und erwarten kann, es zu erhalten. Er muss in Übereinstimmung mit den in der Bibel festgelegten Grundsätzen beten.

E. Die Autorität Jesu wird infrage gestellt (21,23-27)

21,23 Als Jesus in den Hof kam, der noch vor dem eigentlichen Tempelbereich lag, unterbrachen die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes sein Lehren, um ihn zu fragen, wer ihm die Vollmacht zum Lehren, zum Vollbringen von Wundern und zur Tempelreinigung gegeben habe. Sie hofften, ihm eine Falle stellen zu können, ganz gleich, wie er antworten würde. Wenn er beanspruchte, als Sohn Gottes diese Vollmacht in sich selbst zu haben, dann könnten sie ihn der Gotteslästerung anklagen. Würde er behaupten, dass er die Vollmacht von Menschen erhalten habe, dann würden sie ihn in Misskredit bringen. Wenn er behauptete, seine Vollmacht von Gott zu haben, dann würden sie ihn zum Beweis auffordern. Sie sahen sich als Hüter des Glaubens, als Leute, die sich berufsmäßig mit Religion beschäftigen und durch ihre Ausbildung sowie menschliche Ernennung berechtigt waren, das religiöse Leben der Menschen zu regeln. Jesus hatte keine theologische Ausbildung und sicherlich nicht das Vertrauen der Herrscher in Israel. Ihre Herausforderung spiegelt die uralte Verachtung wider, die berufsmäßig mit Religion beschäftigte Menschen gegenüber Männern mit der Kraft der göttlichen Salbung fühlen.

21,24.25 Der Herr bot ihnen an, den Ursprung seiner Vollmacht zu erklären, wenn sie ihm die Frage beantworten könnten, ob die Taufe des Johannes »vom

Himmel oder von Menschen« gewesen sei. Unter der »Taufe des Johannes« ist der Dienst des Johannes insgesamt zu verstehen. Deshalb lautete die Frage: »Aus welcher Vollmacht hat Johannes seinen Dienst getan? War seine Einsetzung göttlich oder menschlich? Welches Zeugnis hatte er von den Führern Israels erhalten?« Die Antwort war offensichtlich: Johannes war von Gott gesandt. Seine Macht entsprang *göttlicher Bevollmächtigung*, nicht *menschlicher Billigung*.

Die Hohenpriester und Ältesten waren in einer Zwickmühle. Wenn sie zugaben, dass Johannes von Gott gesandt war, dann saßen sie in der Falle. Johannes hatte Menschen auf Jesus, den Messias, hingewiesen. Wenn Johannes göttliche Vollmacht hatte, erhob sich die Frage: warum hatten sie selbst dann nicht Buße getan und an Christus geglaubt?

21,26 Hätten sie andererseits gesagt, dass Johannes nicht von Gott gesandt sei, dann legten sie sich auf eine Position fest, die von den meisten Leuten verlacht werden würde, denn die meisten waren der Meinung, dass Johannes ein von Gott beauftragter Prophet gewesen sei. Wenn sie richtig geantwortet hätten, dass Johannes von Gott gesandt war, dann hätten sie ihre Frage selbst so beantworten müssen: Jesus ist der Messias, dessen Vorläufer Johannes war.

21,27 Aber sie wollten sich nicht den Tatsachen stellen, und so schützten sie Unwissenheit vor. Sie konnten nicht sagen, aus welcher Quelle die Vollmacht des Johannes kam. Darauf sagte Jesus: »So sage auch ich euch nicht, in welcher Vollmacht ich diese Dinge tue.« Warum sollte er es ihnen sagen, wo sie doch ganz offensichtlich nicht gewillt waren, es anzunehmen?

F. Das Gleichnis von den zwei Söhnen (21,28-32)

21,28-30 Dieses Gleichnis ist eine scharfe Ermahnung an die Hohenpriester und Ältesten für ihren Ungehorsam gegenüber dem Bußruf des Johannes. Es handelt von einem Mann, dessen zwei Söhne im Weinberg arbeiten sollten. Einer wei-

gerte sich, entschied sich dann jedoch anders und ging hin. Der andere war einverstanden, ging aber nie an die Arbeit.

21,31.32 Als sie gefragt wurden: »Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan?«, mussten sie widerwillig zugeben, dass es der Erste gewesen war.

Der Herr legte nun das Gleichnis aus. Zöllner und Huren waren wie der erste Sohn. Sie behaupteten nicht von sich, Johannes dem Täufer zu gehorchen, aber schließlich taten viele von ihnen Buße und glaubten an Jesus. Die religiösen Führer waren wie der zweite Sohn. Sie behaupteten zwar, dass sie mit der Predigt von Johannes einverstanden waren, aber sie bekannten nie ihre Sünden, noch vertrauten sie sich dem Retter an. Deshalb würden die eigentlich ausgestoßenen Sünder das Reich Gottes erlangen, während die selbstzufriedenen religiösen Führer draußen bleiben würden. Dasselbe gilt auch heute noch. Missetäter, die so manche Abgründe der Sünde kennen, nehmen das Evangelium viel bereitwilliger an als solche mit einem Anstrich falscher Frömmigkeit.

Der entsprechende Ausdruck (»denn Johannes kam zu euch im Weg der Gerechtigkeit«) bedeutet, er kam, um die Notwendigkeit der Gerechtigkeit durch Buße und Glauben zu predigen.

G. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (21,33-46)

21,33-39 Um weiter auf die Frage nach seiner Vollmacht einzugehen, erzählte Jesus das Gleichnis von einem Hausherrn, »der einen Weinberg pflanzte und einen Zaun darum setzte und eine Kelter darin grub und einen Turm baute; und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes.« Als aber die Ernte nahte, sandte er seine Knechte, um seinen Anteil an der Ernte zu erhalten, aber die Weingärtner schlugen den einen, »einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie«. Als er andere Knechte schickte, wurden sie genauso misshandelt. Dann sandte er seinen Sohn, denn er dachte, sie würden wenigstens diesen respektieren. Aber die Weingärtner wussten genau, dass er der

Erbe war, und töteten ihn, weil sie sein Erbe an sich bringen wollten.

21,40.41 An diesem Punkt fragte der Herr die Hohenpriester und Ältesten, was der Herr mit diesen Weingärtnern tun würde. Sie antworteten: »Er wird jene Übeltäter übel umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weingärtner verpachten, die ihm die Früchte abgeben werden zu ihrer Zeit.«

Das Gleichnis ist einfach zu verstehen. Gott ist der Hausherr, Israel der Weinberg (s. Ps 80,9; Jes 5,1-7; Jer 2,21). Der Zaun ist das Gesetz des Mose, das Israel von den Heiden trennte und es als ein besonderes Volk des Herrn bewahrte. Das Bild der Kelter steht im übertragenen Sinne für die Frucht, die Israel für Gott bringen sollte. Der Turm zeigt Gottes wachsame Fürsorge für sein Volk. Die Weingärtner sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

Wiederholt sandte Gott seine Knechte, die Propheten, zum Volk Israel, um bei ihm die Früchte der Gemeinschaft, der Heiligung und der Liebe zu suchen. Aber das Volk verfolgte die Propheten und tötete sogar einige von ihnen. Schließlich sandte Gott seinen eigenen Sohn, weil er sich sagte: »Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen!« (V. 37). Die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber sagten: »Dieser ist der Erbe« – ein schreckliches Eingeständnis. Untereinander waren sie der Meinung, dass Jesus der Sohn Gottes war, obwohl sie es öffentlich abstritten, und beantworteten so ihre eigene Frage nach seiner Vollmacht. Seine Vollmacht entsprang seiner Gottessohnschaft.

Im Gleichnis sagten sie: »Dieser ist der Erbe. Kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen!« (V. 38). Im wirklichen Leben sagten sie: »Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unsere Stadt wie auch unsere Nation wegnehmen« (Joh 11,48). Deshalb lehnten sie ihn ab, warfen ihn hinaus und kreuzigten ihn.

21,42 Als der Heiland gefragt wurde, was der Eigentümer des Weinberges tun würde, verurteilte sie ihre eigene Antwort, wie er in Vers 42 und 43 zeigt. Jesus zitierte die Worte aus Psalm 118,22.23:

»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden; von dem Herrn her ist er dies geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen.« Als sich Christus, der Stein, den Bauleuten – den Führern Israels – zeigte, hatten sie keinen Platz für ihn in ihrem Bauplan. Sie warfen ihn als nutzlos beiseite. Aber nachdem er gestorben war, wurde er aus den Toten auferweckt und erhielt einen bevorzugten Platz bei Gott. Er wurde zum wichtigsten Stein in Gottes Bauwerk: »Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist« (Phil 2,9).

21,43 Dann kündigte Jesus offen an, dass das Reich Gottes von Israel genommen und einem anderen Volk gegeben werden würde, das Früchte brächte. Und so geschah es. Israel wurde von Gott als erwähltes Volk beiseitegesetzt und ist durch aufgrund des richterlichen Handelns Gottes für seine Wahrheit blind. Das Geschlecht, das den Messias ablehnt hat, ist verhärtet worden. Die Prophezeiung, dass das Reich Gottes einer Nation gegeben würde, »die seine Früchte bringen wird«, ist auf zweierlei Weise verstanden worden:

1. Sie bezieht sich auf die Gemeinde, die aus gläubigen Juden und Heiden besteht – »eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum« (1. Petr 2,9); oder
2. Sie bezieht sich auf die gläubigen Juden, die zur Zeit der Wiederkunft Jesu leben werden. Das erlöste Israel wird seine Frucht für Gott bringen.

21,44 »Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; aber auf wen er fallen wird, den wird er zermalmen.« Im ersten Teil des Verses liegt der Stein noch am Boden, im zweiten fällt er von oben herunter. Damit sind die beiden Kommen Christi gemeint. Als er das erste Mal kam, stolperten die jüdischen Führer über ihn und wurden zerschmettert. Wenn er wiederkommen wird, wird er zum Gericht kommen und seine Feinde wie Staub zerstreuen.

21,45.46 Die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass diese Gleichnisse auf sie gemünzt waren, und zwar als Antwort

darauf, dass sie Christi Vollmacht infrage gestellt hatten. Sie hätten ihn gerne sofort ergriffen, aber sie fürchteten die Masse, die noch immer der Meinung war, Jesus sei ein Prophet.

H. Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl (22,1-14)

22,1-6 Jesus war aber mit den Hohenpriestern noch nicht fertig. In dem Gleichnis vom Hochzeitsmahl zeigte er nochmals, wie das bevorzugte Israel beiseitegesetzt wird und die verachteten Heiden als Gäste am Tisch sitzen. Er verglich das Reich der Himmel »mit einem König, der seinem Sohn« die Hochzeit ausrichtete. Die Einladung erfolgte in zwei Stufen. Zuerst erhielten die Gäste eine Vorladung, die durch Knechte persönlich überbracht wurde. Sie wurde einfach abgelehnt. Dann erhielten sie eine zweite Einladung, dass das Fest bereit sei. Einige lehnten verächtlich ab, weil sie zu sehr mit ihren Höfen und Geschäften beschäftigt waren. Andere wurden sogar gewalttätig, denn sie »misshandelten und töteten« die Knechte.

22,7-10 Der König wurde so zornig, dass er »jene Mörder« umbrachte und ihre Stadt verbrannte. Er zerriss die erste Gästeliste und äußerte nun eine allgemeine Einladung an alle, die gerne kommen wollten. Diesmal gab es keinen einzigen freien Platz im Hochzeitssaal.

22,11-13 Unter den Gästen war jedoch einer, der kein Hochzeitskleid anhatte. Als er wegen seines unpassenden Gewandes zur Rede gestellt wurde, war er sprachlos. Der König befahl, er solle in die Nacht hinausgeworfen werden, wo »das Weinen und das Zähneknirschen« sein wird. Die Diener in Vers 13 sind nicht dieselben wie die Knechte in Vers 3.

22,14 Unser Herr schloss das Gleichnis mit den Worten: »Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.«

Die Bedeutung des Gleichnisses ist folgende: Der König ist Gott, und sein Sohn ist der Herr Jesus. Das Hochzeitsmahl ist eine geeignete Beschreibung der Festfreude, wie sie für das Reich der Himmel charakteristisch sein wird. Wenn man

die Gemeinde in diesem Gleichnis als die Braut Christi einführt, kompliziert man das Gleichnis unnötig. Es dreht sich in der Hauptsache darum, dass Israel beiseitegesetzt wird – nicht jedoch um den besonderen Ruf und die Vorsehung der Gemeinde.

Die erste Phase der Einladung zeigt Johannes den Täufer und die zwölf Jünger, wie sie freundlich Israel zur Hochzeitsfeier einladen. Aber das Volk weigerte sich, diese Einladung anzunehmen. Die Worte »sie wollten nicht kommen« (V. 3) erreichen bei der Kreuzigung ihren Höhepunkt.

Die zweite Phase der Einladung bedeutet die erneute Verkündigung des Evangeliums an die Juden in der Apostelgeschichte. Einige behandelten die Botschaft mit Verachtung. Einige wandten gegen die Boten Gewalt an, daher wurden die meisten Apostel zu Märtyrern.

Der König, der nun gerechterweise zornig auf Israel war, sandte daraufhin »seine Truppen« (V. 7), d. h. Titus und seine römischen Legionen, um im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem zu zerstören und einen Großteil des Volkes umzubringen. Sie waren gewissermaßen »seine Truppen«, weil er sie als seine Werkzeuge zur Bestrafung Israels benutzte. Sie waren seine ernannten Truppen, auch wenn sie ihn nicht persönlich kannten.

Nun ist Israel als Volk beiseitegesetzt, und das Evangelium wird allen Heiden gepredigt, den schlechten und guten, d. h. ganz gleich, wie anständig oder weniger anständig sie leben (Apg 13,45.46; 28,28). Aber die Echtheit des Glaubens eines jeden wird geprüft werden. Der Mann ohne Hochzeitskleid ist einer, der zwar bekennt, für das Reich Gottes bereit zu sein, aber der nie mit der Gerechtigkeit Gottes durch den Herrn Jesus Christus bekleidet worden ist (2. Kor 5,21). Und es gab (und gibt) keine Ausrede für den Mann ohne Hochzeitskleid. Ryrice merkt hier an, dass es damals Sitte war, den Gästen ein Hochzeitskleid zu stellen, wenn sie selbst keines hatten. Der Mann hatte diese Sitte ganz offensichtlich nicht in Anspruch genommen. Ohne Christus ist er sprachlos,

als nach seinem Recht gefragt wird, in das Reich zu kommen (Röm 3,19). Seine Bestimmung im Gericht ist die äußere Finsternis, wo Weinen und Zähneknirschen sein wird. Das Weinen deutet das Leiden der Hölle an. Einige meinen, dass das Zähneknirschen den fortgesetzten Hass auf Gott und die Rebellion gegen ihn bedeutet. Wenn dem so ist, dann wäre hiermit bewiesen, dass die Vorstellung falsch ist, die Feuer der Hölle könnten irgendeine reinigende Wirkung haben.

Vers 14 bezieht sich auf das ganze Gleichnis und nicht nur auf den Vorfall mit dem Mann ohne Hochzeitskleid. »Viele sind Berufene«, d. h. die Botschaft des Evangeliums erreicht viele Menschen. »Wenige aber sind Auserwählte.« Einige lehnen die Einladung ab, und sogar bei denen, die sie annehmen, werden einige als falsche Bekenner bloßgestellt werden. Alle, die auf das Evangelium wirklich hören, sind erwählt. Ob man erwählt ist, kann man nur dadurch wissen, dass man sich prüft, wie man mit dem Herrn Jesus Christus umgeht. Wie Jennings es ausgedrückt hat: *Alle sind aufgerufen, das Festmahl zu feiern, aber nicht alle wollen dem Geber hinsichtlich eines passenden Hochzeitskleides vertrauen.*

I. Pflichten gegenüber dem Kaiser und gegenüber Gott (22,15-22)

Das Kapitel 22 behandelt Fragen, mit denen drei verschiedene Abordnungen der Juden versuchen, dem Herrn Jesus eine Falle zu stellen.

22,15.16 Diesmal haben wir einen Versuch der Pharisäer und Herodianer vor uns. Diese beiden Parteien waren zeitweilig erbitterte Feinde, die jedoch durch ihren gemeinsamen Hass gegen den Heiland zu Freunden wurden. Ihr Ziel war es, Christus zu einer gefährlichen politischen Aussage zu verleiten. Sie benutzten dazu eine Streitfrage unter den Juden, nämlich, wie man sich dem Kaiser gegenüber zu verhalten habe. Einige Juden weigerten sich, sich einem heidnischen Herrscher zu unterwerfen. Andere, wie die Herodianer, waren in dieser Beziehung etwas toleranter.

22,17 Erst schmeichelten sie ihm wegen seines reinen Charakters, seiner Ehrlichkeit und seines Mutes. Und dann stellten sie die schwierige Frage: »Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben, oder nicht?« Wenn Jesus mit »Nein« antworten sollte, dann würde er sich nicht nur gegen die Herodianer stellen, sondern würde auch der Rebellion gegen die römische Obrigkeit angeklagt. Die Pharisäer hätten ihn weggestoßen und ihn angeklagt. Würde er »Ja« sagen, dann würde er gegen den eingefleischtesten Nationalismus der Juden sprechen. Er würde beim einfachen Volk sehr viel Sympathie verlieren – eine Sympathie, die es bisher noch verhinderte, dass die Führer ihn beiseitigten.

22,18.19 Jesus bezeichnete sie offen als Heuchler, die nur versuchten, ihn zu fangen. Dann bat er sie, ihm einen Denar zu geben, das Geldstück, mit dem man die Steuern an die Römer zu zahlen pflegte. Jedes Mal, wenn die Juden das Bild und den Titel des Kaisers auf der Münze sahen, wurden sie unangenehm daran erinnert, dass sie unter heidnischer Herrschaft und Besteuerung standen. Der Denar hätte sie daran erinnern sollen, dass ihre Unfreiheit eine Folge ihrer Sünde war. Wären sie Jahwe treu geblieben, dann hätte sich die Frage des Steuerzahlens an den Kaiser nie gestellt.

22,20.21 Jesus fragte sie nun: »Wessen Bild und Aufschrift ist das?« Sie antworteten gezwungenermaßen: »Des Kaisers.« Da sagte ihnen der Herr: »Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.«

Die Frage war wie ein Bumerang auf sie selbst zurückgefallen. Sie hatten gehofft, Jesus durch die Steuerfrage fangen zu können. Er aber entlarvte die Tatsache, dass sie Gott nicht das gaben, was ihm zusteht. So ärgerlich das war, sie zahlten dem Kaiser, was ihm gebührte, aber sie hatten die Ansprüche Gottes an ihr Leben vergessen. Und hier stand nun der Eine vor ihnen, der die »Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck des Wesens Gottes« ist (Hebr 1,3), wobei sie ihm seine rechtmäßige Stellung verweigerten.

Die Antwort Jesu zeigt, dass der Gläubige Bürger zweier Reiche ist. Er ist verantwortlich, der menschlichen Obrigkeit zu gehorchen und sie finanziell zu unterstützen. Es ist nicht seine Aufgabe, abfällig von seinen Obersten zu reden oder sogar die Regierung zu stürzen. Er soll für die Machthaber beten. Als Bürger des Himmels ist er verantwortlich, Gott zu gehorchen. Wenn es jemals einen Widerspruch zwischen beiden gibt, dann muss er zuerst Gott gehorchen (Apg 5,29).

Wenn wir Vers 21 zitieren, dann betonen viele von uns den Teil über den Kaiser und übergehen leichtsinnig den Teil über Gott – das ist genau der Fehler, weswegen Jesus die Pharisäer tadelte.

22,22 Als die Pharisäer seine Antwort gehört hatten, wussten sie, dass sie gegen Jesus nicht bestehen konnten. Sie konnten nur noch verwundert weggehen.

J. Die Sadduzäer und ihre Frage zur Auferstehung (22,23-33)

22,23.24 Wie schon weiter oben bemerkt, waren die Sadduzäer die liberalen Theologen ihrer Zeit, die die Auferstehung des Leibes, die Existenz der Engel und Wunder ablehnten. Ja, die von ihnen gelegneten Punkte waren zahlreicher als die Sachverhalte, woran sie festhielten.

Ein paar von ihnen kamen mit einer erfundenen Geschichte zu Jesus, um die Idee der Auferstehung lächerlich zu machen. Sie erinnerten ihn an das Gesetz der Schwagerehe (5. Mose 25,5). Wenn ein Israelit ohne Kinder starb, so musste sein Bruder nach dem Gesetz die Witwe heiraten, um den Familiennamen in Israel und das Erbe in der Familie zu erhalten.

22,25-28 In ihrer Frage ging es um eine Frau, die ihren Ehemann verlor und dann einen seiner Brüder heiratete. Der zweite Bruder starb, deshalb heiratete sie den dritten – und so weiter bis zum siebten Bruder. Schließlich »starb auch die Frau«. Nun kam die Frage, die gestellt wurde, um den zu demütigen, der die Auferstehung ist (Joh 11,25): »Wessen Frau von den sieben wird sie nun in der Auferstehung sein? Denn alle hatten sie.«

22,29 Im Grunde argumentierten sie,

die Idee der Auferstehung werfe unlösbare Probleme auf, weshalb sie nicht vernünftig und folglich auch nicht wahr sei. Jesus antwortete, dass die Schwierigkeit nicht bei der Lehre, sondern bei ihnen selbst lag, denn sie kannten weder die Schriften noch die Kraft Gottes.

Erstens kannten sie die Schriften nicht. Nirgendwo sagt die Bibel etwas darüber, dass die eheliche Beziehung im Himmel fortgeführt wird. Zwar werden Männer noch Männer und Frauen noch Frauen sein, aber sie werden in der Beziehung wie die Engel sein, indem sie weder heiraten noch verheiratet werden.

Zweitens kannten sie die »Kraft Gottes« nicht. Wenn er in der Lage war, Menschen aus Staub zu machen, konnte er dann nicht ebenso den Staub der Verstorbenen wieder zu Auferstehungsleibern formen?

22,30-32 Dann argumentiert der Herr Jesus von der Schrift her, um zu zeigen, dass die Auferstehung absolut notwendig ist. In 2. Mose 3,6 spricht Gott von sich als dem »Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs«. Doch ist, wie Jesus nun herausstellte, Gott »nicht der Gott von Toten, sondern von Lebenden«. Gott machte einen Bund mit diesen Männern, aber sie starben, ehe dieser Bund wirklich erfüllt war. Wie kann sich Gott als der Gott von drei Männern bezeichnen, deren Leiber im Grab liegen? Wie kann derjenige, der immer seine Verheißungen erfüllt, sie denen erfüllen, die schon gestorben sind? Es gibt nur eine einzige Antwort: durch Auferstehung.

22,33 Kein Wunder, dass die Volksmengen über seine Lehre erstaunt waren; wir sind es auch!

K. Das größte Gebot (22,34-40)

22,34-36 »Als aber die Pharisäer hörten«, dass Jesus seine Feinde, die Sadduzäer, »zum Schweigen gebracht hatte«, kamen sie, um ihn selbst zu befragen. Ihr Sprecher, ein Gesetzesgelehrter, bat Jesus, das größte Gebot des Gesetzes zu nennen.

22,37,38 In meisterhafter Weise fasste der Herr Jesus die Verpflichtung des Menschen gegenüber Gott in dem größ-

ten und ersten Gebot zusammen: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.« Im Bericht des Markus steht zusätzlich noch der Ausdruck »und aus deiner ganzen Kraft«. Das bedeutet, dass es die erste Verpflichtung des Menschen ist, Gott mit der Gesamtheit seines Wesens zu lieben. Wie schon gesagt wurde: Das Herz spricht von der Gefühlswelt, die Seele vom Willen, der Geist von der Gedankenwelt und die Kraft vom Körper.

22,39,40 Dann fügte Jesus die zweite Verpflichtung des Menschen hinzu, nämlich das Gebot, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst. Barnes sagt: »Liebe zu Gott und den Menschen ist der ganze Inhalt der Frömmigkeit: Mose, die Propheten, der Heiland und die Apostel lebten danach. Unser Herr ist diesem Gebot vollständig gerecht geworden.« Wir sollten diese Worte öfter bedenken: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Wir sollten nachdenken, wie viel wir tun, um uns selbst zu lieben, wie viele unserer Handlungen sich um unsere eigene Bequemlichkeit drehen. Dann sollten wir versuchen, uns vorzustellen, wie es wäre, wenn wir diese Liebe unseren Nächsten weitergeben würden. Und dann sollten wir danach handeln. Solches Verhalten liegt uns nicht, es ist übernatürlich. Nur wenn wir von Neuem geboren sind, können wir so leben, und auch nur dann, wenn wir Christus gestatten, es durch uns zu tun.

L. Davids Sohn ist Davids Herr

(22,41-46)

22,41,42 Während die Pharisäer noch wegen Jesu Antwort an den Gesetzeslehrer beeindruckt schwiegen, konfrontierte er sie mit einer provokanten Frage: »Was haltet ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er?«

Die meisten Pharisäer glaubten nicht, dass Jesus der Christus war, sie warteten noch immer auf ihren Messias. Deshalb fragt Jesus sie nicht: »Was haltet ihr von mir?« (obwohl das in seiner Frage enthalten war). Er fragte allgemeiner, wessen

Sohn der Messias wäre, wenn er erscheinen würde.

Sie antworteten ganz richtig, dass der Messias ein Nachfahre Davids sein würde.

22,43.44 Dann zitierte der Herr Jesus Psalm 110,1. Dort sagt David: »Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege unter deine Füße.« Die erste Verwendung des Wortes »Herr« bezieht sich auf Gott den Vater, die zweite auf den Messias. So sprach David vom Messias als seinem Herrn.

22,45 Nun stellte Jesus die Frage: »Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er sein Sohn?« Die Antwort lautet, dass der Messias sowohl der Herr Davids als auch der Sohn Davids ist – sowohl Gott als auch Mensch. Als Gott ist er Davids Herr, als Mensch ist er Davids Sohn.

Wären die Pharisäer nur belehrbar gewesen, hätten sie erkannt, dass Jesus der Messias war – der Sohn Davids durch die Erblinie Marias und Gottes Sohn, der sich durch seine Worte, Werke und Verhaltensweisen offenbart hat.

22,46 Aber sie weigerten sich zu sehen. Über seine Weisheit völlig erstaunt, ließen sie davon ab, ihn weiter mit Fragen zu versuchen. Jetzt würden sie eine andere Methode anwenden – *Gewalt*.

M. Wenn Worte und Taten nicht übereinstimmen – eine Warnung (23,1-12)

23,1-4 In den ersten Versen des Kapitels warnt der Heiland die Menge und die Jünger vor den Schriftgelehrten und Pharisäern. Diese Führer saßen »auf Moses Lehrstuhl«, d. h. sie lehrten das Gesetz des Mose. Im Allgemeinen war auf ihre Lehre Verlass, nicht aber auf ihr Verhalten. Ihr Glaubensbekenntnis war besser als ihr Verhalten. Sie redeten groß daher, aber ihr Wandel war nichts wert. Jesus sagte: »Alles nun, was sie euch sagen, tut und haltet; aber handelt nicht nach ihren Werken, denn sie sagen es und tun es nicht.«

Sie stellten hohe Ansprüche (die oft nur extreme Auslegungen des Buch-

stabens des Gesetzes waren) an das Volk, aber sie wollten keinem helfen, diese unerträgliche Last zu tragen.

23,5 Sie hielten sich an religiöse Vorschriften, um von Menschen gesehen zu werden, nicht aus innerem Antrieb. Ihr Gebrauch von Gebetsriemen war ein Beispiel dafür. Der Herr hatte gesagt, dass die Israeliten sein Wort als ein Zeichen an ihrer Hand und an ihrer Stirn zwischen den Augen tragen sollten (2. Mose 13,9; 5. Mose 6,8; 11,18). Doch Gott meinte damit, dass sie das Gesetz ständig vor Augen haben sollten, damit es sie in ihrem Leben leiten konnte. Die Pharisäer reduzierten nun dieses geistliche Gebot auf den wörtlichen, äußerlichen Sinn. Sie taten kleine Streifen mit Schriftabschnitten in Lederkapseln und banden sie an ihre Stirn oder an ihren Arm. Sie sorgten sich nicht darum, das Gesetz zu halten, solange sie supergeistlich erschienen, indem sie lächerlich große Gebetsriemen trugen. Das Gesetz befahl den Juden auch, Quasten mit blauen Bändern an den Zipfeln ihrer Gewänder zu tragen (4. Mose 15,37-41; 5. Mose 22,12). Dieser besondere Schmuck sollte sie daran erinnern, dass sie ein abgesondertes Volk waren und sich in Absonderung von den Nationen halten sollten. Die Pharisäer übersahen die geistliche Lehre und waren zufrieden damit, die Quasten besonders groß und auffällig zu machen.

23,6.7 Sie zeigten ihre Selbstsucht, indem sie bei den Gastmählern und in den Synagogen nach den Ehrenplätzen strebten. Sie nährten ihr Ego durch Begrüßungen auf den Märkten und genossen es besonders, wenn die Menschen sie »Rabbi« nannten (das heißt »großer Meister« oder »Lehrer«).

23,8-10 Hier warnte der Herr seine Jünger davor, besondere Titel zu verwenden, die nur Gott vorbehalten sind. Wir sollten nicht jemandem den besonderen Titel Rabbi geben, denn wir haben einen Lehrer, nämlich Jesus. Wir sollten niemanden »Vater nennen, denn Gott ist unser Vater«. Weston schreibt dazu sehr weise:

Wir haben hier eine Erklärung hin-

sichtlich der grundlegenden Beziehungen des Menschen zu Gott. Dreierlei macht einen Christen aus – was er ist, was er glaubt und was er tut, das heißt Lehre, Erfahrung und Praxis. Der Mensch braucht zu seinem geistlichen Wohlergehen dreierlei: Leben, Unterweisung und Führung, eben das, was der Herr in den neun Worten des Evangeliums verkündigt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« ... Man soll keinen Menschen als Vater anerkennen, denn kein Mensch kann geistliches Leben schenken oder erhalten. Kein Mensch soll als unfehlbarer Lehrer anerkannt werden, niemandem soll erlaubt werden, den Dienst eines geistlichen Leiters zu übernehmen, denn deine Beziehung zu Gott und zu Christus ist so eng wie die Beziehung jeder anderen Person.⁴²

Die offensichtliche Bedeutung der Worte des Retters ist, dass im Reich der Himmel alle Gläubigen eine Bruderschaft von Gleichgestellten bilden, in der kein Platz für Titel ist, die den einen über den anderen stellen. Doch denken wir an die teilweise pompösen Titel, die wir in unserer heutigen Christenheit kennen: Herr Pastor, Herr Pfarrer, heiliger Vater, Hochwürden und viele, viele andere. Sogar der scheinbar harmlose lateinische Titel »Doktor« bedeutet »Lehrer«. (Diese Warnung bezieht sich natürlich auf *geistliche* und nicht auf natürliche oder akademische Bezeichnungen. Zum Beispiel wird hier weder verboten, dass ein Kind seinen Vater »Vater« nennt, noch dass ein Arzt vom Patienten mit »Herr Doktor« angeredet wird.) So weit es um irdische Beziehungen geht, gilt die Regel: »Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt« (Röm 13,7).

23,11.12 Und wieder wird der revolutionäre Charakter des Reiches der Himmel dadurch deutlich, dass wahre Größe das genaue Gegenteil von dem ist, was die Menschen erwarten. Jesus sagt: »Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer sich aber selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden.« Wahre Größe beugt sich zum Dienst. Die Pharisäer, die sich selbst erhöhen, werden erniedrigt werden. Echte

Jünger, die sich demütigen, werden zu ihrer Zeit erhöht werden.

N. Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer (23,13-36)

Als Nächstes spricht der Herr Jesus acht Weherufe über die stolzen religiösen Heuchler seiner Zeit aus. Es sind keine »Verfluchungen«, sondern Ausdruck der Sorge über ihr Schicksal, etwa wie der Ausdruck: »Ach, wie bin ich bekümmert um dich!«

23,13 Das erste »Wehe« richtet sich gegen ihre Hartherzigkeit und ihre Quertreiberei. Sie wollten selbst nicht in das Reich und hinderten andere mit Gewalt, hineinzugehen. Seltsamerweise sind religiöse Führer oft die aktivsten Gegner des Evangeliums der Gnade. Sie können gegenüber allem außer der guten Nachricht von der Erlösung die größte Toleranz üben. Der natürliche Mensch möchte nicht das Objekt der Gnade Gottes sein und will auch nicht, dass Gott anderen seine Gnade erzeigt.

23,14 Das zweite »Wehe«⁴³ verurteilt die unbefugte Aneignung von Häusern der Witwen und deren Vertuschung durch lange Gebete. Einige moderne Religionen benutzen ähnliche Techniken, indem sie ältere Witwen, manchmal unkritische Gläubige, dazu bringen, ihr Eigentum »der Kirche« oder der jeweiligen Religionsgemeinschaft zu überschreiben. Solche frommen Heuchler werden ein »schwereres Gericht empfangen«.

23,15 Die dritte Anklage richtet sich gegen ihren fehlgeleiteten Eifer. Sie machten unglaubliche Reisen, um einen einzigen Proselyten zu gewinnen, aber nachdem sie ihn gewonnen hatten, machten sie ihn doppelt so schlimm, wie sie es waren. Damit vergleichbar ist heute der Eifer wahrheitsfeindlicher Religionen. Eine Gruppe ist bereit, an 700 Türen zu klopfen, um nur einen für ihr Anliegen zu gewinnen, aber das letztliche Ergebnis ist schlimm. Jemand sagte einmal dazu: »Die Bekehrtesten sind oft die Verdrehtesten.«

23,16-22 Als Viertes prangerte der Herr ihre Spitzfindigkeit an, ihre oftmals absichtlich unehrlichen Argumente. Sie

hatten ein falsches Argumentationssystem aufgebaut, um die Erfüllung von Gelübden zu umgehen. So war laut ihrer Lehre jemand beispielsweise nicht verpflichtet, einen Schwur beim Tempel zu erfüllen. Schwor er jedoch beim Gold des Tempels, dann musste er das entsprechende Gelübde erfüllen. Sie behaupteten, dass ein Schwur bei der Gabe auf dem Altar gelte, aber nicht, wenn beim leeren Altar geschworen wurde. So war ihnen Gold mehr wert als Gott (der Tempel war das Haus Gottes) und die Gabe auf dem Altar (wieder eine Form des Reichtums) mehr als der Altar selbst. Sie waren mehr am Materiellen als am Geistlichen interessiert. Sie waren mehr daran interessiert, etwas zu erhalten (die Gabe), als daran, selbst zu geben (der Altar war der Ort für die Gaben).

Indem Jesus sie als »blinde Führer« bezeichnete, stellte er ihre Spitzfindigkeit bloß. Das Gold des Tempels hatte nur einen besonderen Wert, weil es mit Gottes Wohnung verbunden war. Außerdem gab der Altar der Gabe ihren Wert. Menschen, die denken, dass Gold an sich einen Wert besäße, sind blind. Es erhält seinen Wert nur, wenn es zur Ehre Gottes verwendet wird. Gaben, die aus fleischlichen Motiven heraus gegeben werden, sind wertlos. Was aber dem Herrn oder im Namen des Herrn gegeben wird, hat ewigen Wert.

Tatsächlich war bei allem, das die Pharisäer in ihren Schwurformeln gebrauchten, Gott im Spiel. Daher waren sie verpflichtet, den entsprechenden Schwur zu halten. Der Mensch kann seinen Verpflichtungen nicht durch geschicktes Argumentieren ausweichen. Schwüre sind bindend und Versprechen müssen gehalten werden. Es ist nutzlos, sich auf irgendwelche Details zu berufen, um Verpflichtungen zu umgehen.

23,23.24 Das fünfte »Wehe« richtet sich gegen die Beachtung von Ritualen ohne geistliche Substanz. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren äußerst genau, wenn es darum ging, auch von den unbedeutendsten Küchenkräutern den Zehnten zu geben. Jesus verurteilte ihren Gehorsam bei diesen Kleinigkeiten

nicht, kritisierte aber scharf ihre völlige Skrupellosigkeit, wenn es darum ging, anderen gegenüber »das Recht und die Barmherzigkeit und den Glauben« unter Beweis zu stellen. Er verwendete ein unübertroffenes ausdrucksstarkes Sprachbild, indem er sie beschrieb, wie sie zwar Mücken aussieben, aber Kamele verschlucken. Die Mücke, ein kleines Insekt, das manchmal in einen Becher süßen Weins fiel, wurde oft ausgesiebt, indem man den Wein beim Trinken durch die Zähne zog. Wie lächerlich, solchen Nebensächlichkeiten eine derartige Aufmerksamkeit zu schenken und dann das größte, in Israel bekannte unreine Tier zu verschlucken! Die Pharisäer waren unaufhörlich mit Kleinigkeiten beschäftigt, aber sie waren völlig blind gegenüber wirklich schlimmen Sünden wie Heuchelei, Unehrlichkeit, Grausamkeit und Habsucht. Sie hatten ihr Gefühl für Proportionen verloren.

23,25.26 Das sechste »Wehe« betrifft die Äußerlichkeit. Die Pharisäer, die sorgfältig darauf achteten, dass ein äußerer Schein der Religiosität und Sitte gewahrt blieb, hatten Herzen »voller Raub und Unenthaltbarkeit«. ⁴⁴ Sie sollten »zuerst das Inwendige des Bechers« reinigen, d. h. sichergehen, dass ihre Herzen durch Buße und Glauben gereinigt waren. Dann, und nur dann, wäre ihr äußerliches Verhalten annehmbar. Es gibt einen Unterschied zwischen mir als Mensch und als Persönlichkeit. Wir sind zu oft dazu geneigt, die Persönlichkeit mehr zu betonen – das, was andere von uns glauben sollen. Aber Gott betont unser Wesen als Mensch – das, was wir wirklich sind. Er will, dass der Mensch von innen heraus ehrlich ist (Ps 51,8).

23,27.28 Das siebte »Wehe« wendet sich ebenfalls gegen Äußerlichkeiten. Der Unterschied zum sechsten »Wehe« ist, dass es dort um die Verheimlichung der Habsucht geht, während es im siebten um die Verheimlichung von Heuchelei und Gesetzlosigkeit geht.

Gräber waren damals weiß getüncht, sodass Juden sie nicht unabsichtlich berührten und sich damit unrein machten. Jesus verglich die Schriftgelehrten

und Pharisäer mit solchen »übertünchten Gräbern«, die von außen sehr sauber aussahen, aber innen voller Verfall waren. Die Menschen meinten, dass der Kontakt mit diesen religiösen Führern heiligen würde, aber in Wirklichkeit war das eine verunreinigende Erfahrung, weil sie voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit waren.

23,29.30 Das letzte »Wehe« könnte man mit »außen Verehrung, innen Mordgedanken« beschreiben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer gaben vor, die Propheten des Alten Testaments zu ehren, indem sie ihnen Grabmäler bauten und/oder diese instand hielten und sie dann mit Kränzen schmückten. Sie behaupteten in Gedenkreden, dass sie sich den Prophetenmördern in Gestalt ihrer Vorfahren nicht angeschlossen hätten, wenn sie zu jener Zeit gelebt hätten.

23,31 Jesus sagte ihnen: »So gebt ihr euch selbst Zeugnis, dass ihr Söhne derer seid, welche die Propheten ermordet haben.« Aber wie bezeugten sie das? Es scheint aus dem vorherigen Vers hervorzugehen, dass sie sich von ihren Vorfahren lossagen wollten, die die Propheten getötet hatten. Erstens gaben sie zu, dass ihre Väter, deren leibliche Söhne sie waren, das Blut der Propheten vergossen hatten. Aber Jesus benutzte das Wort so, dass es diejenigen meint, deren Charakter genauso ist. Er wusste, auch wenn sie die Gräber der Propheten schmückten, planten sie bereits seinen Tod. Zweitens sagten sie, indem sie den toten Propheten solche Ehre erwiesen: »Die einzigen guten Propheten sind tote Propheten.« In diesem Sinne waren sie also echte Söhne ihrer Vorfahren.

23,32 Dann fügte unser Herr hinzu: »Und ihr, macht nur das Maß eurer Väter voll!« Die Väter hatten sich das Maß des Mordes durch ihren Mord an den Propheten gefüllt. Die Schriftgelehrten und Pharisäer füllten es bis zum Rand, indem sie den Herrn Jesus sowie seine Nachfolger töteten und so zu einem schrecklichen Höhepunkt führten, was ihre Väter begonnen hatten.

23,33 An diesem Punkt spricht der

Christus Gottes die donnernden Worte: »Schlangen! Otternbrut! Wie solltet ihr dem Gericht der Hölle entfliehen?« Kann die menschengewordene Liebe solche vernichtenden Worte äußern? Ja, weil wahre Liebe auch gerecht und heilig sein muss. Das populäre Bild von Jesus als Reformier, der keinem zu nahe treten wollte und dessen Gefühle nur auf Liebe beschränkt waren, ist unbiblisch. Liebe kann hart, aber sie muss immer gerecht sein.

Wir müssen unbedingt beachten, dass diese verurteilenden Worte religiösen Führern gelten und nicht etwa Trunkenbolden oder Schurken. In einem Zeitalter der Ökumene, in dem einige evangelikale Christen sich mit den erklärten Feinden des Kreuzes Christi zusammentun, ist es gut, das Beispiel Jesu zu bedenken und sich der Worte Jehus an Joschafat zu erinnern: »Sollst du so dem Gottlosen helfen und die lieben, die den HERRN hassen?« (2. Chron 19,2).

23,34.35 Jesus sah nicht nur seinen eigenen Tod voraus, er sagte den Schriftgelehrten und Pharisäern auch offen, dass sie einige seiner Boten, die er senden würde, ermorden würden – »Propheten und Weise und Schriftgelehrte«. Einige, die dem Märtyrertod entgingen, würden in den Synagogen geschlagen und von Stadt zu Stadt verfolgt werden. So würden die religiösen Führer Israels die angesammelte Schuld der Geschichte des Märtyrertums auf sich laden. Auf sie würde »alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zu dem Blut Secharjas« kommen, dessen gewaltsamer Tod in 2. Chronik 24,20.21 geschildert wird, dem letzten Buch des hebräischen AT.

23,36 Die Schuld der gesamten Vergangenheit sollte über das Geschlecht oder die Rasse kommen, zu der Christus sprach, als ob alles vorhergehende Vergießen unschuldigen Blutes irgendwie im Tod des sündlosen Retters zusammengefasst und zu seinem Höhepunkt geführt würde. Eine schreckliche Strafe würde über das Volk kommen, das seinen Messias ohne Grund hasste und ihn ans Verbrecherkreuz schlug.

O. Jesus klagt über Jerusalem (23,37-39)

23,37 Es ist von großer Bedeutung, dass das Kapitel, das sich mehr als jedes andere mit den Weherufen des Herrn Jesus beschäftigt, mit seinen Tränen endet! Nach seiner bitteren Anklage gegen die Pharisäer klagte er über die Stadt, die ihre Chance vertan hat. Die Wiederholung des Namens »Jerusalem, Jerusalem« ist sehr gefühlsgeladen. Jerusalem hatte seine Propheten getötet und Gottes Botschafter gesteinigt, und doch liebte der Herr die Stadt und hatte oft beschützend und liebevoll ihre Kinder zu sich versammelt, »wie eine Henne ihre Küken versammelt«, aber sie wollte nicht.

23,38 Der Herr Jesus beendete seine Klage mit den Worten: »Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen.« Zunächst ist mit dem Haus der Tempel gemeint, aber auch die Stadt Jerusalem und die Nation selbst könnten darin einbezogen sein. Es würde eine Zeitphase zwischen seinem Tod und seinem zweiten Kommen geben, in welcher das ungläubige Israel ihn nicht sehen würde (nach seiner Auferstehung ist der Herr nur noch von Gläubigen gesehen worden).

23,39 Dieser Vers weist auf die Wiederkunft Christi hin, wenn ein kleiner gläubiger Teil Israels ihn als seinen Messiaskönig annehmen wird. Diese Annahme zeigt sich durch die Worte: »Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!«

Es wird hiermit jedoch keinesfalls angedeutet, dass diejenigen, die Christus umgebracht haben, eine zweite Chance bekommen. Er sprach hier von Jerusalem und damit bildlich von ihren Einwohnern und von Israel im Allgemeinen. Der nächste Zeitpunkt, an dem die Einwohner Jerusalems Jesus sehen werden, ist die Zeit, wenn sie auf ihn schauen, den sie durchbohrt haben, und um ihn trauern werden wie um den einzigen Sohn (Sach 12,10). Nach jüdischer Ansicht ist keine Trauer so tief wie die um den einzigen Sohn.

XIII. Die Ölbergsrede des Königs (Kap. 24 und 25)

Die Kapitel 24 und 25 bilden eine Rede, die als Ölbergsrede bekannt ist. Sie wurde so genannt, weil diese wichtigen Aussagen auf dem Ölberg gemacht wurden. Die Rede ist vollständig prophetisch und zeigt uns die Drangsalszeit und die Wiederkunft Christi. Sie betrifft in erster Linie Israel, aber nicht ausschließlich. Ihr Ort ist offensichtlich das Land Palästina, wenn es beispielsweise heißt: »Dann sollen die in Judäa auf die Berge fliehen« (24,16). Sie ist im jüdischen Umfeld angesiedelt – z. B.: »Betet aber, dass eure Flucht nicht ... geschehe ... am Sabbat« (24,20). Der Hinweis auf die »Auserwählten« (24,22) bezieht sich auf die *jüdischen Auserwählten* Gottes, nicht auf die Gemeinde. Die Gemeinde wird weder in den Prophezeiungen noch in den Gleichnissen der Rede erwähnt. Im Folgenden werden wir versuchen, dies zu zeigen.

A. Jesus sagt die Zerstörung des Tempels voraus (24,1.2)

24,1,2 Die Rede wird durch die wichtige Aussage eingeleitet, dass Jesus hinaustrat und vom Tempel wegging. Dieser Aufbruch ist in Anbetracht der Worte, die er gerade geäußert hatte, besonders bedeutsam: »Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen« (23,38). Sie erinnert uns daran, wie bei Hesekiels Schilderung die Herrlichkeit den Tempel verlässt (Hes 9,3; 10,4; 11,23).

Die Jünger wollten, dass der Herr mit ihnen die architektonische Schönheit des Tempels bewunderte. Sie beschäftigten sich mit dem Vergänglichen statt mit dem Ewigen, mit Schatten statt mit dem Eigentlichen. Jesus sagte voraus, dass dieses Gebäude so gründlich zerstört werden würde, dass »nicht ein Stein auf dem anderen gelassen« werden würde. Titus versuchte vergeblich, den Tempel zu retten, doch seine Soldaten hatten schon eine Fackel hineingeworfen, sodass die Prophezeiung Jesu Wirklichkeit wurde. Als das Feuer die Goldverzierungen schmolz, lief das Gold zwischen den Steinen entlang. Um dieses Gold zu erhalten, mussten die

Soldaten jeden Stein wegnehmen, wie es unser Herr vorausgesagt hatte. Dieses Gericht erfüllte sich im Jahr 70 n. Chr., als die Römer unter Titus Jerusalem eroberten.

B. Die erste Hälfte der Drangsalzeit (24,3-14)

24,3 Nachdem Jesus zum Ölberg hinübergegangen war, »traten seine Jünger für sich allein zu ihm« und stellten ihm drei Fragen:

1. »Wann wird das sein«, d. h. wann soll der Tempel zerstört werden?
2. »Was ist das Zeichen seiner Wiederkunft«, d. h. welche übernatürlichen Ereignisse würden seiner Wiederkunft auf die Erde und der Errichtung des Reiches vorausgehen?
3. Was ist das Zeichen für die »Vollendung des Zeitalters?«, d. h. was würde das Ende der Welt kurz vor seiner Herrschaft in Herrlichkeit anzeigen? (Die zweite und die dritte Frage sind im Wesentlichen gleich.)

Wir müssen uns erinnern, dass das Denken dieser jüdischen Jünger sich mit dem herrlichen Zeitalter des Messias auf Erden beschäftigte. Sie dachten nicht an das Kommen Christi für die Gemeinde, denn sie wussten wenig, wenn überhaupt etwas, über diesen Abschnitt seiner Wiederkunft. Sie erwarteten sein Kommen in Macht und Herrlichkeit, wenn er seine Feinde vernichten und über die Welt herrschen würde.

Außerdem sollten wir uns klarmachen, dass sie nicht nach dem Ende der *Welt* fragten (wie die Lutherbibel schreibt), sondern nach dem Ende des »Zeitalters« (gr. *aion*).

Ihre erste Frage wurde nicht direkt beantwortet. Es scheint, dass der Heiland hier die Eroberung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. (s. Lk 21,20-24) mit einer ähnlichen Eroberung in den letzten Tagen zusammen sieht. Wenn wir die Prophezie studieren, dann sehen wir oft, wie der Herr scheinbar ohne Übergang von einer frühen, teilweisen Erfüllung zur späteren, endgültigen Erfüllung übergeht.

Die zweite und die dritte Frage werden in den Versen 4-44 von Kapitel 24

beantwortet. Die Verse beschreiben die siebenjährige Drangsalzeit, die Christi Wiederkunft in Herrlichkeit vorausgehen wird. Die ersten dreieinhalb Jahre werden in den Versen 4-14 beschrieben. Die zweiten dreieinhalb Jahre, die auch unter dem Namen »die Große Trübsal« und als »Zeit der Bedrängnis für Jakob« (Jer 30,7) bekannt sind, werden eine Zeit nie da gewesener Leiden für die Menschen auf Erden werden.

Viele der Bedingungen, die die erste Hälfte der Drangsalzeit bestimmen, hat es bis zu einem gewissen Maß in der gesamten menschlichen Geschichte gegeben, jedoch werden sie in der Drangsalzeit in vermehrter Weise erscheinen. Den Gliedern der Gemeinde ist Drangsal vorhergesagt (Joh 16,33), aber sie unterscheidet sich sehr von *der* Drangsal, die über eine Welt kommen wird, die den Sohn Gottes abgelehnt hat.

Wir glauben, dass die Gemeinde aus der Welt genommen wird (1. Thess 4,13-18), ehe der Tag des Zornes Gottes beginnt (1. Thess 1,10; 5,9; 2. Thess 2,1-12; Offb 3,10).

24,4.5 In der ersten Hälfte der Drangsal werden viele falsche Messiasse auftreten, denen es gelingen wird, die Massen zu verführen. Das gegenwärtige Entstehen von Sekten und Kulturen mag ein Vorspiel dazu sein, ist aber noch keine Erfüllung. Diese falschen religiösen Führer werden Juden sein, die behaupten, »der Christus« zu sein.

24,6.7 Es wird Kriege und Kriegsgeschichte geben. »Denn es wird sich Nation gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich.« Man könnte leicht meinen, dass wir die Erfüllung dieser Prophezie heute erleben, aber was wir heute sehen, ist im Vergleich mit der Wiederkunft harmlos. Die nächste Station des Planes Gottes ist die Entrückung der Gemeinde (Joh 14,1-6; 1. Kor 15,51-57). Keine dieser Prophezeiungen wird sich vorher erfüllen. Wenn die Gemeinde weggenommen ist, dann wird Gottes prophetische Uhr schlagen, und diese Bedingungen werden sich schnell einstellen. In verschiedenen Teilen der Erde wird

es »Hungersnöte und Erdbeben« geben. Auch Seuchen werden auftreten. Schon heute sind die Führer der Welt wegen der Gefahr von Hungersnöten als Folge der Bevölkerungsexplosion besorgt. Aber die Not wird durch die Auswirkungen von Kriegen noch größer werden.

»Erdbeben« ziehen immer mehr Aufmerksamkeit auf sich, und zwar nicht nur jene, die schon stattgefunden haben, sondern auch diejenigen, die erwartet werden. Aber wieder ist es nur Spreu im Wind, nicht jedoch die wirkliche Erfüllung der Worte unseres Heilands.

24,8 Vers 8 bezeichnet diese Zeit sehr genau als den »Anfang der Wehen« – der Beginn der Schmerzen einer Geburt, die eine neue Ordnung unter Israels Messiaskönig bringen wird.

24,9.10 Treue Gläubige werden während der Drangsal schwer erprobt werden. Die Nationen werden bittere Hasskampagnen gegen alle führen, die dem Herrn treu sind. Sie werden nicht nur vor zivile und religiöse Gerichte geführt werden (Mk 13,9), sondern viele werden den Märtyrertod sterben, weil sie sich weigern zu widerrufen. Es gab zwar solche Erprobungen schon zu allen Zeiten des Christentums, doch bezieht sich diese Erwähnung besonders auf die 144 000 jüdischen Gläubigen, die in dieser Zeit eine besondere Mission haben.

Viele werden lieber widerrufen, als zu leiden und zu sterben. Familienangehörige werden ihre eigenen Verwandten denunzieren und sie in die Hand ihrer Verfolger überliefern.

24,11 »Viele falsche Propheten« werden erscheinen und viele Menschen verführen. Man darf sie nicht mit den falschen Messiasen in Vers 5 verwechseln. Falsche Propheten behaupten, im Namen Gottes zu reden. Sie können auf zweierlei Weise geprüft werden: Ihre Prophezeiungen treffen nicht immer ein, und ihre Predigt lenkt die Menschen immer vom wahren Gott weg. Die Erwähnung falscher Propheten bestätigt unsere Behauptung, dass die Drangsal sich im Wesentlichen auf Juden bezieht. Falsche Propheten gehören zu Israel, in der Gemeinde da-

gegen liegt die Gefahr bei falschen Lehrern (2. Petr 2,1).

24,12 »Weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt«, werden die menschlichen Gefühle verkümmern und Lieblosigkeiten normal werden.

24,13 »Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden.« Das bedeutet offensichtlich nicht, dass die Seelen der Menschen dieses Zeitalters durch ihr Ausharren gerettet werden. Die Rettung ist in der Bibel immer ein Geschenk der Gnade Gottes, das im Glauben an den stellvertretenden Tod Jesu Christi und seine Auferstehung erlangt wird. Auch kann es nicht bedeuten, dass alle, die ausharren, körperlich unversehrt bleiben, denn wir haben schon gehört, dass viele Gläubige den Märtyrertod sterben werden (V. 9). Wir haben hier die allgemeine Aussage, dass diejenigen, die standhaft bleiben und die Verfolgung durchstehen, ohne abzufallen, bei der Wiederkunft Christi befreit werden. Niemand soll auf die Idee kommen, Abfall sei ein Mittel, um zu entkommen oder sogar Sicherheit zu erlangen. Nur diejenigen, die wirklich glauben, werden errettet werden. Auch wenn der rettende Glaube manchmal schwach wird, so ist er doch immer von dauerhafter Qualität.

24,14 In dieser Zeit wird »das Evangelium des Reiches« weltweit verkündigt, »allen Nationen zu einem Zeugnis«. Wie wir in den Bemerkungen zu 4,23 schon erklärt haben, ist »das Evangelium des Reiches« die gute Nachricht, dass Christus kommt, um sein Reich auf Erden zu errichten, und dass diejenigen, die ihn während der Drangsal im Glauben annehmen, die Segnungen seines Tausendjährigen Reiches genießen werden.

Vers 14 wird oft missbraucht, um zu beweisen, dass Christus nicht jederzeit wiederkommen kann, um seine Gemeinde zu sich zu nehmen, weil so viele Völker und Stämme das Evangelium noch nicht gehört haben. Die Schwierigkeit entfällt, wenn wir erkennen, dass sich dies auf sein Kommen *mit* seinen Heiligen und nicht *für* seine Heiligen bezieht. Außerdem bezieht sich der Vers auf das

Evangelium des *Reiches*, nicht auf das Evangelium *von der Gnade Gottes* (s. Anmerkungen zu Kap. 4,23).

Es gibt eine erstaunliche Parallele zwischen den Vorgängen in den Versen 3-14 und denen in Offenbarung 6,1-11. Der Reiter auf dem *weißen* Pferd – »falsche Messiassie«. Der Reiter auf dem *roten* Pferd – »Kriege«. Der Reiter auf dem *schwarzen* Pferd – »Hungersnot«. Der Reiter auf dem *fahlen* Pferd – Tod. Die Seelen unter dem Altar sind die Märtyrer. Die Vorgänge, die in Offenbarung 6,12-17 beschrieben werden, sind mit denen in Matthäus 24,19-31 eng verbunden.

C. Die Große Trübsal (24,15-28)

24,15 Hier haben wir die Mitte der Trübsalszeit erreicht. Wir sehen dies, wenn wir Vers 15 mit Daniel 9,27 vergleichen. Daniel sagte voraus, dass in der Mitte der siebenzigsten Woche, das heißt nach dreieinhalb Jahren, ein Götzenbild im Heiligtum, d. h. im Tempel von Jerusalem, errichtet werden wird. Allen Menschen wird befohlen werden, dieses abscheuliche Götzenbild zu verehren. Wer sich weigert, wird mit dem Tode bestraft werden (Offb 13,15).

»Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist, an heiliger Stätte stehen seht – wer es liest, der merke auf!« Die Errichtung des Götzenbildes ist ein Signal für diejenigen, die das Wort Gottes kennen, dass die Große Trübsal begonnen hat. Man beachte, dass der Herr möchte, dass diejenigen, die die Prophezeiung lesen, sie auch »verstehen« (Anmerkung Elberfelder Bibel).

24,16 Wer dann »in Judäa« ist, soll »auf die Berge fliehen«, weil man in Jerusalem und Umgebung schnell entdecken würde, dass sich die Betroffenen vor dem Götzenbild nicht beugen wollen.

24,17-19 Das soll in äußerster Eile geschehen. Wenn jemand auf dem Dach sitzt, so soll er all seinen Besitz zurücklassen. Die Zeit, die er bräuchte, um seine Habe zusammenzupacken, kann zwischen Tod und Leben entscheiden. Wer auf dem Feld arbeitet, »soll nicht zurück-

kehren, um seinen Mantel zu holen«, wo immer er liegen mag. Schwangere und Stillende werden sehr benachteiligt sein, da es für sie schwierig ist, schnell zu fliehen.

24,20 Die Gläubigen sollen beten, dass diese Krise nicht in den Winter fällt, wo es schwierig ist zu reisen, und auch nicht auf einen Sabbat, weil an diesem Tag ihre Reisedistanz durch das Gesetz beschränkt ist (2. Mose 16,29). Ein Sabbatweg wäre für sie nicht genug, um aus der Gefahrenzone zu kommen.

24,21 »Denn dann wird große Bedrängnis sein, wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nie sein wird.« Diese Beschreibung nimmt diese Zeit von allen Zeiten aus, die wir bisher erlebt haben: Inquisition, Pogrome, Säuberungsaktionen, Massaker und Völkermorde. Diese Prophezeiung kann sich nicht durch eine der bisherigen Verfolgungen erfüllen haben, weil klar ausgesagt ist, dass diese Zeit mit der Wiederkunft Christi endet.

24,22 Die Trübsal wird so schwer sein, dass, »wenn jene Tage nicht verkürzt würden«, kein Mensch überleben würde. Das kann nicht bedeuten, dass die Große Trübsal, von der so oft gesagt wird, dass sie dreieinhalb Jahre andauert, kürzer gemacht wird. Es bedeutet wahrscheinlich, dass Gott auf wunderbare Weise die Zeit des Tageslichtes verkürzen wird – während der die meisten Morde und Kämpfe stattfinden. »Um der Auserwählten willen« (diejenigen, die Jesus angenommen haben) wird der Herr die Fluchtmöglichkeit in längerer Dunkelheit schaffen.

24,23-26 Die Verse 23 und 24 enthalten eine erneute Warnung vor falschen Messiassen und falschen Propheten. In einer Zeit der Krise werden viele Gerüchte umgehen, dass der Messias sich an einem geheimen Ort aufhält. Solche Gerüchte könnten benutzt werden, um diejenigen in die Falle zu locken, die ernsthaft und voller Liebe nach Christus Ausschau halten. Deshalb warnt der Herr alle Jünger davor, solche Berichte von einer örtlichen, geheimen Wiederkunft zu glauben. Sogar diejenigen, die offensicht-

lich Wunder tun, sind nicht notwendigerweise von Gott gesandt, denn Wunder können auch satanischen Ursprungs sein. Der Mensch der Sünde wird satanische Macht erhalten, damit er Wunder tun kann (2. Thess 2,9.10).

24,27 Die Wiederkunft Christi kann niemand verpassen – sie wird plötzlich, offen, allumfassend und herrlich sein. Wie der Blitz wird sie gleichzeitig und deutlich für alle sichtbar sein.

24,28 Keine moralische Verdorbenheit wird seinem Zorn und Gericht entgehen können. »Wo das Aas ist, da werden sich die Adler versammeln.« Die Kadaver stehen für das abgefallene Juden- und Christentum sowie das gesamte Weltsystem, das sich gegen Gott und seinen Christus vereinigt hat. Die Adler oder Geier sind Bilder der Gerichte Gottes, die im Zusammenhang mit der Wiederkunft des Messias entfacht werden.

D. Die Wiederkunft (24,29-31)

24,29 Am Ende der Großen Trübsal wird es am Himmel beängstigende Erscheinungen geben. Die Sonne wird »verfälscht«, und da der Mond sein Licht von der Sonne erhält, wird auch er nicht mehr scheinen. »Die Sterne werden vom Himmel fallen«, und Planeten werden ihre Bahnen verlassen. Es ist nicht notwendig zu erwähnen, dass solch ein Aufruhr im Weltall das Wetter, die Gezeiten und Jahreszeiten auf der Erde beeinflussen wird.

Eine schwache Vorstellung dieser Vorgänge mag uns eine Beschreibung der Ereignisse geben, die geschehen würden, wenn ein Himmelskörper die Erde treffen und die Erdachse verschieben würde.

Sofort würde ein Erdbeben die Erde erschüttern, Luft und Wasser würden sich durch die Trägheit weiterbewegen, Hurrikans würden über Land und Meer fegen, das Meer würde die Kontinente überfluten und dabei Sand, Steine und Meerestiere mit sich führen und an Land werfen. Überall würde Reibungshitze entstehen, Felsen schmelzen, Vulkane ausbrechen, Lava aus Erdspalten treten und große Gebiete bedecken. Berge würden in Ebenen entstehen und sich über andere Berge schieben; dabei würden Verwerfungen

und Erdspalten entstehen. Seen würden erschüttert und geleert werden, Flüsse würden neue Betten suchen, und große Landflächen mit allen Bewohnern würden im Meer versinken. Wälder würden brennen, Stürme und Meeresmassen würden sie aus dem Boden reißen, auf dem sie gewachsen sind, und sie mit Ästen und Wurzeln zu hohen Bergen auftürmen. Seen würden zu Wüsten, weil ihr Wasser abfließen würde.⁴⁵

24,30 »Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen.« Uns wird nicht gesagt, welches Zeichen das sein wird. Sein erstes Kommen auf Erden war von einem Himmelszeichen begleitet, dem Stern. Vielleicht wird auch ein wunderbarer Stern sein zweites Kommen ankündigen. Einige sind der Auffassung, dass der Sohn des Menschen selbst das Zeichen sein wird. Was immer damit gemeint ist, es wird für alle eindeutig sein, wenn es erscheint. »Dann werden wehklagen alle Stämme des Landes« – zweifellos deshalb, weil sie ihn abgelehnt haben. Aber in erster Linie werden die Stämme des Landes⁴⁶ wehklagen – die zwölf Stämme Israels. »... und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen, wie man über den einzigen Sohn wehklagt, und werden bitter über ihn weinen, wie man bitter über den Erstgeborenen weint« (Sach 12,10).

Dann werden sie »den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit«. Welch ein wunderbarer Augenblick! Der Eine, der angespuckt und gekreuzigt worden ist, wird vor den Menschen als Herr des Lebens und der Herrlichkeit gerechtfertigt werden. Der demütige und bescheidene Jesus wird als Jahwe selbst erscheinen. Das Opferlamm kommt als der erobernde Löwe. Der verachtete Zimmermann aus Nazareth wird als König der Könige und Herr der Herren kommen. Er wird in königlicher Macht und Herrlichkeit kommen – der Augenblick, auf den die Schöpfung seit Tausenden von Jahren sehnsüchtig gewartet hat.

24,31 Wenn er herabkommt, dann wird er »seine Engel aussenden mit star-

kem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln« – die Angehörigen des gläubigen Israel, die in das Land Palästina kommen. Von den Enden der Erde werden sie sich versammeln, um ihren Messias zu empfangen und seine herrliche Herrschaft zu genießen.

E. Das Gleichnis vom Feigenbaum (24,32-35)

24,32 »Von dem Feigenbaum aber lernt das Gleichnis.« Wieder benutzt der Herr ein Bild aus der Natur, um eine geistliche Wahrheit zu verdeutlichen. Wenn die Zweige am Feigenbaum grün und »weich geworden« sind, »so erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist«. Wir haben gesehen, dass der Feigenbaum ein Bild für das Volk Israel ist (21,18-22). Hunderte von Jahren hat Israel geschlafen, hatte keine eigene Regierung, kein Land, keinen Tempel und keine Priesterschaft – es gab kein Zeichen für seine Staatlichkeit. Die Israeliten sind über die ganze Welt verstreut worden.

Dann, 1948, wurde Israel wieder ein Volk mit einem eigenen Land, mit eigener Regierung, eigener Währung, eigenen Briefmarken usw. Geistlich ist dieses Volk noch immer verwüstet und kalt, es gibt keine Frucht für Gott. Aber national gesehen können wir sagen, sind seine Zweige grün und weich.

24,33 »So sollt auch ihr, wenn ihr dies alles seht, erkennen, dass es nahe an der Tür ist.« Israels Grünen zu einem eigenen Staat bedeutet nicht nur, dass die Trübsal, sondern der Herr selbst nahe ist, »nahe an der Tür«!

Wenn das Kommen Christi zur Herrschaft so nahe ist, wie viel näher ist dann die bevorstehende Entrückung der Gemeinde? Wenn wir schon die Schatten der Ereignisse sehen, die seiner Wiederkunft in Herrlichkeit vorausgehen, wie viel näher sind wir dann der ersten Phase seiner Parusie, d. h. seiner Wiederkunft (1. Thess 4,13-18)?

24,34 Nachdem Jesus auf den Feigenbaum hingewiesen hatte, fügte er hinzu: »Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies al-

les geschehen ist.« »Dieses Geschlecht« kann nicht die Menschen bedeuten, die lebten, als Christus auf der Erde war, denn sie sind alle gestorben, obwohl die Ereignisse von Kapitel 24 noch nicht stattgefunden haben. Was meinte unser Herr nun mit dem Ausdruck »dieses Geschlecht«? Es gibt zwei plausible Erklärungen:

F. W. Grant und andere glauben, dass der folgende Gedanke dahintersteht: »Die Generation, die die Anfänge hiervon erlebt, wird auch das Ende erleben.«⁴⁷ Die gleichen Menschen, die sehen, wie Israel seine Eigenstaatlichkeit zurückgewinnt (oder die den Anfang der Trübsal erleben), werden auch den Herrn Jesus in den Wolken des Himmels kommen sehen, wenn er als Herrscher erscheint.

Die andere Erklärung ist, dass »Geschlecht« so viel wie *Rasse* bedeutet. Das ist eine gerechtfertigte Übersetzung des griechischen Wortes, es bedeutet so viel wie Menschen der gleichen Art, Herkunft oder Familie (s. Matth 12,45; 23,35.36). Demnach sagte Jesus voraus, dass die jüdische Rasse überleben würde, um die Vollendung von all diesem zu erleben. Ihr Überleben bis heute, trotz schärfster Verfolgungen, ist ein Wunder der Geschichte.

Aber ich meine, es gibt hier noch einen weiteren Gedanken. In den Tagen Jesu war »dieses Geschlecht« eine Rasse, die sich standhaft weigerte, ihn als Messias anzuerkennen. Ich denke, er sagte voraus, dass das Volk Israel so lange in seiner ablehnenden Haltung ihm gegenüber verharren würde, bis er wiederkäme. Dann würde alle Auflehnung gebrochen werden, und nur diejenigen, die sich willentlich seiner Herrschaft unterwerfen, werden verschont, um in das Tausendjährige Reich zu gelangen.

24,35 Um den unfehlbaren Charakter seiner Voraussagen zu unterstreichen, fügte Jesus hinzu: »Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen.« Indem er davon sprach, dass der Himmel vergehen würde, bezog er sich auf den Himmel, wie wir ihn sehen: unsere Atmosphäre und das Weltall – das blaue Firmament

über uns; nicht jedoch auf den Himmel als die Wohnstätte Gottes (2. Kor 12,2-4). Das Vergehen von Himmel und Erde ist in 2. Petrus 3,10-13 beschrieben und nochmals in Offenbarung 20,11 erwähnt.

F. Tag und Stunde sind unbekannt (24,36-44)

24,36 Was den genauen Tag und die genaue Stunde seines zweiten Kommens angeht, so »weiß niemand, auch nicht die Engel in den Himmeln⁴⁸, sondern der Vater allein« davon. Das sollte uns vor der Versuchung bewahren, Daten zu berechnen oder denen zu glauben, die das tun. Wir sind nicht erstaunt, dass die Engel es nicht wissen; sie sind begrenzte Geschöpfe mit ebenso begrenztem Wissen.

Während diejenigen, die vor der Wiederkunft Christi leben, den *Tag* oder die *Stunde* nicht kennen werden, scheint es doch möglich zu sein, dass diejenigen, die mit der Prophetie vertraut sind, das *Jahr* herausfinden könnten. Sie werden zum Beispiel wissen, dass es noch etwa dreieinhalb Jahre dauern wird, nachdem das Götzenbild im Tempel errichtet worden ist (Dan 9,27; s. a. Dan 7,25; 12,7.11; Offb 11,2.3; 12,14; 13,5).

24,37-39 In diesen Tagen werden jedoch die meisten Menschen, genau wie zur Zeit Noahs, gleichgültig sein. Obwohl die Menschen in der Zeit vor der Flut schrecklich verdorben waren, wird dieser Umstand hier nicht weiter erwähnt. Die Menschen »aßen, sie tranken, sie heirateten und ließen sich heiraten« (LU 1984), mit anderen Worten, sie lebten so, als ob sie ewig leben würden. Obwohl sie vor der kommenden Flut gewarnt worden waren, lebten sie, als ob ihnen die Flut nichts anhaben könne. Als sie dann kam, waren sie unvorbereitet und außerhalb des einzigen sicheren Ortes, der Arche. Genauso wird es sein, wenn Christus wiederkommen wird. Nur diejenigen, die in Christus sind, in der sicheren Arche, werden gerettet werden.

24,40.41 »Dann werden zwei auf dem Feld sein, einer wird genommen« werden und ins Gericht kommen, der andere wird »gelassen« werden, damit er ins Tausend-

jährige Reich eingeht. »Zwei Frauen werden an dem Mühlstein mahlen«, doch sie werden sofort getrennt. Eine wird durch die Flut des Gerichtes weggeschwemmt, die andere wird dort bleiben dürfen, um die Segnungen der Herrschaft Christi zu erfahren. (Die Verse 40 und 41 werden oft als eine Warnung für die Unerretteten in Bezug auf die Entrückung benutzt – jene erste Phase des Kommens Christi, wenn er alle Gläubigen in den Himmel nimmt und die Ungläubigen zum Gericht zurücklässt. Das mag zwar eine mögliche *Anwendung* des Abschnittes sein, doch der Zusammenhang macht hier deutlich, dass die *Auslegung* etwas mit dem Kommen Christi zur Herrschaft zu tun hat.)

24,42-44 In Anbetracht der Unsicherheit, wann Jesus wiederkommt, werden die Menschen zum Wachen aufgefordert. Wenn jemand weiß, dass in sein Haus eingebrochen werden soll, dann wird er bereit sein, auch wenn er die genaue Zeit nicht kennt. Der Sohn des Menschen wird dann wiederkommen, wenn die Masse der Menschen ihn am wenigsten erwartet. Deshalb sollte sein Volk jederzeit bereit sein und ihm erwartungsvoll entgegensehen.

G. Das Gleichnis vom treuen und untreuen Knecht (24,45-51)

24,45-47 Im letzten Teil dieses Kapitels zeigt der Herr Jesus, dass ein Knecht durch sein Verhalten angesichts der Rückkehr seines Herrn seinen wahren Charakter offenbart. Alle Knechte sollen den Angehörigen der Hausgemeinschaft zur rechten Zeit Speise geben. Aber nicht alle, die bekennen, Christi Knechte zu sein, sind es wirklich.

Der treue Knecht ist einer, der zur Zeit der Wiederkunft bei der Fürsorge für Gottes Volk gefunden wird. Solch ein Knecht wird im Reich mit großer Verantwortung geehrt werden. Der Herr »wird ihn über seine ganze Habe setzen«.

24,48-51 Der böse Knecht stellt den Namenschristen dar, dessen Verhalten durch die Aussicht auf die Wiederkunft seines Herrn nicht beeinflusst wird. Er fängt an, »seine Mitknechte zu schlagen,

und isst und trinkt mit den Betrunkenen«. Solches Verhalten zeigt, dass er nicht für das Reich vorbereitet ist. Wenn der König kommt, wird er ihn bestrafen und »ihm sein Teil festsetzen bei den Heuchlern«, wo die Menschen weinen und mit den Zähnen knirschen.

Dieses Gleichnis bezieht sich darauf, dass Christus als Messias König sichtbar auf die Erde wiederkommt. Aber das Prinzip gilt auch für die Entrückung. Viele Namenschristen zeigen durch ihre Feindschaft gegen das Volk Gottes und ihre Verbrüderung mit den Gottlosen, dass sie nicht auf die Wiederkunft Christi warten. Für sie wird das Kommen Christi Gericht und nicht Segen bedeuten.

H. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (25,1-13)

25,1-5 Das erste Wort, »dann«, weist auf Kapitel 24 zurück und zeigt, dass dieses Gleichnis seinen Platz in der Zeit vor und während der Wiederkunft des Königs auf die Erde hat. Jesus vergleicht das Reich der Himmel zu dieser Zeit »mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und hinausgingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf aber von ihnen waren ... klug« und hatten Öl für ihre Lampen, die anderen hatten keines. Während sie warteten, schliefen alle ein.

Die fünf klugen Jungfrauen stehen für die wahren Jünger Christi während der Trübsal. Die Lampen sprechen vom Bekenntnis, wobei das Öl allgemein als Bild des Heiligen Geistes gesehen wird. Die törichten Jungfrauen verkörpern diejenigen, die vorgeben, an der messianischen Hoffnung festzuhalten, sich aber nie bekehrten und deshalb den Heiligen Geist nicht haben. Der Bräutigam ist Christus, der König; die Zeit des Wartens ist die Zeit zwischen seinen beiden Kommen. Die Tatsache, dass alle zehn Jungfrauen schliefen, zeigt, dass es äußerlich kaum einen Unterschied zwischen beiden gab.

25,6 Um Mitternacht wurde der Bräutigam angekündigt. Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, dass seine Ankunft durch erschreckende Zeichen angekündigt wird.

25,7-9 »Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen«, denn alle wollten bereit sein. Die törichten jedoch, denen das Öl fehlte, baten die anderen, ihnen etwas abzugeben, doch diese sandten sie hin, selbst Öl zu kaufen. Die Weigerung der Klugen scheint selbstsüchtig zu sein, aber im geistlichen Bereich kann niemand dem anderen den Geist geben. Natürlich kann der Geist nicht gekauft werden, aber die Bibel verwendet hier das sprachliche Bild des Kaufens der Erlösung ohne Geld und ohne Preis.

25,10-12 Während die törichten Jungfrauen fort waren, »kam der Bräutigam«. Die syrische Bibelübersetzung und die Vulgata sagen hier, dass er mit seiner Braut kam. Das passt ausgezeichnet in das prophetische Bild. Der Herr Jesus wird von seiner Hochzeit mit seiner Braut, der Gemeinde, zurückkehren (1. Thess 3,13). (Die Hochzeit findet im Himmel nach der Entrückung statt; s. Offb 19,7; 21,2,9.) Der treue Überrest der Heiligen der Trübsalszeit wird mit ihm zum Hochzeitsfest gehen. Das Hochzeitsfest ist eine passende Bezeichnung der Freude und der Segnungen des irdischen Reiches Christi. Die klugen Jungfrauen »gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen«. Es ist dann für alle anderen zu spät, in das Reich zu gelangen. Als die anderen Jungfrauen kamen und hineinwollten, betonte der Bräutigam, dass er sie nicht kenne – ein deutliches Zeichen dafür, dass sie nie wiedergeboren wurden.

25,13 Die Lehre, die wir nach Jesu Worten aus diesem Gleichnis ziehen sollen, heißt: Wir sollen wachen, weil Tag und Stunde seines Kommens unbekannt sind. Die Gläubigen sollten leben, als ob der Herr jeden Augenblick zurückkommen würde. Sind unsere Lampen geschmückt und mit Öl gefüllt?

I. Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (25,14-30)

25,14-18 Auch dieses Gleichnis lehrt, dass es treue und untreue Knechte gibt, wenn der Herr zurückkehrt. In der Geschichte geht es um einen Mann, der seine Knechte

zusammenrief, ehe er auf eine lange Reise ging, und jedem einen bestimmten Geldbetrag gab, »einem jeden nach seiner eigenen Fähigkeit«. Einer erhielt fünf Talente, ein anderer zwei und der letzte eines. Sie sollten mit diesem Geld arbeiten, damit es für den Herrn Gewinn brächte. Der Mann mit den fünf Talenten gewann »andere fünf Talente« hinzu. Auch der Mann mit den zwei Talenten konnte das Kapital verdoppeln. Aber der Mann mit dem einen Talent vergrub das Geld seines Herrn.

Man kann leicht erkennen, dass Christus der Herr der Knechte ist und sich die lange Reise auf die Zeit zwischen seiner Entrückung und Wiederkunft bezieht. Die drei Knechte sind Israeliten, die während der Trübsal leben und dafür verantwortlich sind, die Interessen des abwesenden Herrn zu vertreten. Ihnen wird Verantwortung entsprechend ihren persönlichen Fähigkeiten übertragen.

25,19-23 »Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und rechnet mit ihnen ab.« Das ist ein Bild für die Wiederkunft des Herrn. Die beiden ersten bekommen exakt das gleiche Lob: »Recht so, du guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn.« Es ging in ihrem Dienst nicht so sehr darum, wie viel sie verdient hatten, sondern darum, wie sehr sie sich angestrengt hatten. Jeder hatte alle seine Fähigkeiten eingesetzt und hundert Prozent Gewinn gemacht. Diese beiden stehen für die wahren Gläubigen, deren Belohnung die Segnungen des messianischen Reiches sein werden.

25,24.25 Der dritte Knecht hatte seinem Herrn nichts als Beleidigungen und Ausreden zu bieten. Er klagte ihn an, hart und unvernünftig zu sein: »Du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast.« Er entschuldigte sich, dass er, vor Angst gelähmt, das Talent vergraben hatte. Dieser Knecht war zweifellos ungläubig, denn kein echter Knecht des Herrn würde solche Gedanken über seinen Herrn haben.

25,26.27 Sein Herr tadelte ihn, dass er böse und faul sei. Wenn er schon so

von seinem Herrn dachte, warum hatte er das Geld nicht auf der Bank angelegt, um wenigstens Zinsen zu erwirtschaften? Ganz nebenbei zeigt der Meister in V. 26, dass er die gegen ihn gerichteten Anklagen nicht gelten lässt. Vielmehr sagt er im Grunde: »Wenn du meinst, ich sei ein solcher Meister, dann hättest du weitaus mehr Grund gehabt, mit dem Talent zu arbeiten. Deine Worte verurteilen dich, statt dich zu entschuldigen.«

25,28.29 Wenn dieser Mann ebenso ein Talent mit seinem Talent erwirtschaftet hätte, so hätte er dasselbe Lob wie die anderen erhalten. So aber hatte er nur ein Loch im Boden vorzuweisen! Das Talent wurde ihm genommen und demjenigen gegeben, der zehn Talente hatte. Das entspricht einem festen geistlichen Gesetz: »Jedem, der hat, wird gegeben und überreichlich gewährt werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden.« Diejenigen, die sich für die Ehre Gottes einsetzen wollen, werden auch die Mittel dazu empfangen. Je mehr sie tun, desto mehr werden sie auch befähigt, für Gott zu wirken. Andererseits verlieren wir, was wir nicht nutzen. Unfruchtbarkeit ist der Lohn für Trägheit.

Die in V. 27 erwähnten »Wechsler« stehen für Menschen, denen wir unseren Besitz geben sollten, wenn wir ihn nicht selbst für den Herrn verwenden können. Die Wechsler sind in diesem Fall Missionare, Bibelgesellschaften, christliche Verlage, Gesellschaften, die biblische Botschaften im Radio verbreiten, usw. In einer Welt wie der unseren gibt es keine Entschuldigung dafür, Geld nicht arbeiten zu lassen. Pierson empfiehlt:

Ängstliche Menschen, die für den mutigen und unabhängigen Dienst im Reich des Herrn nicht geeignet sind, können ihre mangelnden Fähigkeiten mit dem Mut und der Weisheit anderer verbinden, die ihre Gaben und ihren Besitz für den Herrn und seine Gemeinde verwenden ... Der Verwalter hat Geld oder andere Gaben, die von Nutzen sein können, aber er hat nicht genug Glauben, Voraussicht, praktische Energie und Weisheit. Die »Wechsler« des Herrn können ihm zeigen, wie

sie für den Herrn Gewinn machen können ... Die Gemeinde existiert teilweise dadurch, dass die Kraft eines Gliedes der Schwachheit eines anderen aufhilft, und durch die Zusammenarbeit aller kann die Stärke des Geringssten und Schwächsten verstärkt werden.⁴⁹

25,30 Der »unnütze Knecht« wurde hinausgeworfen – vom Reich ausgeschlossen. Er teilte das schreckliche Geschick der Verlorenen. Er wurde nicht für die Tatsache verdammt, dass er das Geld nicht investiert hatte, sondern sein Mangel an guten Werken zeigte nur, dass er den rettenden Glauben nicht hatte.

J. Der König richtet die Nationen (25,31-46)

25,31 Dieser Abschnitt beschreibt das Gericht der Nationen, das vom Richterstuhl Christi und dem Gericht vor dem großen weißen Thron unterschieden werden muss.

Das Gericht des Richterstuhls Christi, wo nur die Gläubigen geprüft und belohnt werden, liegt zeitlich nach der Entrückung (Röm 14,10; 1. Kor 3,11-15; 2. Kor 5,9.10). Das Gericht vor dem großen weißen Thron findet in der Ewigkeit nach dem Tausendjährigen Reich statt. Die ungläubigen Toten werden dort gerichtet und dem Feuersee übergeben (Offb 20,11-15).

Das Gericht der Nationen oder Heiden (das griechische Wort kann beides bedeuten), findet auf der Erde statt, nachdem Christus wiedergekommen ist, um zu regieren, wie Vers 31 unmissverständlich sagt: »Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm.« Wenn wir recht in der Annahme gehen, es mit der Prophezeiung aus Joel 4 gleichzusetzen, dann ist sein Ort das Tal Joschafat bei Jerusalem (Joel 4,2). Die Nationen werden danach gerichtet, wie sie Christi jüdische Brüder während der Drangsal behandelt haben (Joel 4,1.2.12-14; Matth 25,31-46).

25,32 Es ist wichtig festzuhalten, dass hier drei Gruppen von Menschen erwähnt werden – Schafe, Böcke und Christi Brüder (die von ihm erkauften Angehörigen des gläubigen Überrests). Die ersten bei-

den Gruppen, über die Christus zu Gericht sitzt, sind die Nationen, die während der Trübsal leben. Die dritte Gruppe besteht aus den treuen jüdischen Brüdern Christi während der Drangsal, die sich weigern, trotz der zunehmenden Verfolgung seinen Namen zu verleugnen.

25,33-40 Der König stellt »die Schafe zu seiner Rechten, ... die Böcke aber zur Linken«. Er bittet dann die Schafe in sein Reich, das ihnen »bereitet ist von Grundlegung der Welt an«. Als Grund wird angegeben, dass sie ihn speisten, als er Hunger hatte, ihm zu trinken gaben, als er Durst hatte, ihn als Fremden aufnahmen, ihm Kleider gaben, als er nackt war, ihn während seiner Krankheit und im Gefängnis besucht haben. Die gerechten Schafe geben an, von all dem nichts zu wissen, da er doch zu ihrer Zeit gar nicht auf der Erde gelebt hat. Er erklärt ihnen, dass sie, indem sie »einem der geringsten dieser meiner Brüder« eine Freundlichkeit erwiesen, ihm selbst diese Freundlichkeit erwiesen haben. Was immer für einen seiner Jünger getan wird, wird so belohnt, als habe man es ihm selbst getan.

25,41-45 Die ungerechten Böcke sollen von ihm weggehen »in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln«, weil sie während der schrecklichen Zeit der Bedrängnis Jakobs nicht für ihn gesorgt haben. Als sie sich selbst entschuldigen, sie hätten ihn nie gesehen, erinnert er sie, dass sie ihn selbst außer Acht ließen, indem sie seine Jünger vernachlässigt haben.

25,46 So gehen die Böcke »zur ewigen Strafe«, die Schafe »aber in das ewige Leben«. Dadurch tun sich jedoch zwei Probleme auf. Erstens scheint dieser Abschnitt zu lehren, dass die Nationen in ihrer Gesamtheit gerettet werden oder verlorengehen. Zweitens erweckt die Erzählung den Eindruck, die Schafe würden durch gute Werke gerettet werden und die Böcke deshalb verlorengehen, weil sie nichts Gutes getan haben. Zur ersten Schwierigkeit sollte man sich daran erinnern, dass Gott an *ganzen* Völkern handelt. In der Geschichte des AT finden wir viele Beispiele, wo ganze Völker wegen

ihrer Sünde bestraft werden (Jes 10,12-19; 47,5-15; Hes 25,6,7; Amos 1,3.6.9.11.13; 2,1.4.6; Ob 10; Sach 14,1-5). Es ist nicht unvernünftig zu glauben, dass Völker auch später noch göttliche Vergeltung erfahren. Das bedeutet nicht, dass jede einzelne Person eines Volkes am Ergebnis beteiligt sein wird, sondern es wird das Prinzip der göttlichen Gerechtigkeit sowohl auf der Volks- als auch auf der persönlichen Ebene angewandt.

Das Wort *ethnē*, das in diesem Abschnitt mit »Nationen« übersetzt wird, kann ebenso mit dem Wort »Heiden« übersetzt werden. Einige glauben, dieser Abschnitt beschreibe das Gericht einzelner Heiden. Ob es um ganze Nationen oder Einzelne geht, es bleibt das Problem, wie eine solch große Menschenmasse in Israel vor dem Herrn versammelt werden kann. Vielleicht ist es das Beste, hier an Repräsentanten von Nationen oder Menschengruppen zu denken, die zum Gericht versammelt sind.

Wenn wir das zweite Problem bedenken, so ist festzuhalten, dass dieser Abschnitt nicht dazu benutzt werden kann, die Erlösung durch Werke zu lehren. Das einheitliche Zeugnis der Bibel lautet, dass Errettung durch den Glauben und nicht durch Werke geschieht (Eph 2,8,9). Aber die Bibel lehrt ebenso deutlich, dass wahrer Glaube gute Werke hervorbringt. Wenn es keine guten Werke gibt, dann ist das ein Zeichen dafür, dass dieser Mensch nie wiedergeboren wurde. So müssen wir hier verstehen, dass die Heiden nicht gerettet werden, indem sie dem jüdischen Überrest Beistand erwiesen haben, sondern erkennen, dass ihre Freundlichkeit in ihrer Liebe zum Herrn wurzelt.

Drei andere Punkte sollten hier noch erwähnt werden. Erstens wird vom Reich gesagt, dass es für die Gerechten von Grundlegung der Welt an bereitsteht (V. 34), während die Hölle für den Teufel und seine Engel bereitet ist (V. 41). Gottes Wille ist es, dass Menschen gesegnet werden, die Hölle ist ursprünglich nicht für Menschen geschaffen worden. Aber wenn Menschen das Leben willentlich ab-

lehnen, dann wählen sie damit zwangsläufig den Tod.

Der zweite Punkt ist, dass der Herr Jesus vom »ewigen Feuer« sprach (V. 41), von »ewiger Strafe« (V. 46) und von »ewigem Leben« (V. 46). Derselbe, der das ewige Leben lehrte, lehrte auch die ewige Strafe. Weil dasselbe Wort für »ewig« benutzt wird, um beides zu beschreiben, ist es inkonsequent, wenn man das eine ohne das andere akzeptiert. Wenn das Wort, das mit »ewig« übersetzt wird, nicht »für immer« bedeutet, dann gibt es kein anderes Wort mehr im Griechischen, das diese Bedeutung haben könnte. Aber wir wissen, dass es »ewig« bedeutet, weil das Wort auch benutzt wird, um die Ewigkeit Gottes zu beschreiben (1. Tim 1,17).

Schließlich erinnert uns das Gericht der Heiden stark daran, dass Christus und sein Volk eine Einheit sind; was sein Volk trifft, schmerzt auch ihn. Wir haben sehr viel Gelegenheit zu zeigen, dass wir ihn lieben, indem wir denen Freundlichkeit erweisen, die ihn lieben.

XIV. Das Leiden des Königs und sein Tod (Kap. 26 und 27)

A. Der Plan, Jesus zu töten (26,1-5)

26,1,2 Zum vierten und letzten Mal in diesem Evangelium kündigt unser Herr seinen Jüngern an, dass er sterben muss (16,21; 17,23; 20,18). Seine Ankündigung macht die enge zeitliche Beziehung zwischen dem Passah und seiner Kreuzigung deutlich: »Ihr wisst, dass nach zwei Tagen das Passah ist, und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden.« In diesem Jahr würde das Passah seine wahre Bedeutung erfahren. Das Passahlamm war nun endlich angekommen und würde bald geschlachtet werden.

26,3-5 Sobald er diese Worte ausgesprochen hatte, »versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes in dem Hof des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß«, um ihr Vorgehen zu planen. Sie wollten, dass er heimlich ergriffen und ermordet würde. Aber sie hielten es nicht für ratsam, dies während

des Festes geschehen zu lassen, weil das Volk mit Gewalt auf seine Hinrichtung reagieren könnte. Es ist unglaublich, dass die religiösen Führer Israels auch diejenigen waren, die den Tod ihres Messias planten. Sie hätten die Ersten sein sollen, die ihn erkannten und ihn auf den Thron setzten. Stattdessen standen sie unter seinen Feinden an vorderster Front.

B. Jesus wird in Betanien gesalbt (26,6-13)

26,6.7 Dieser Vorfall hebt sich wohltuend vom Verrat der Priester, der Kleinlichkeit der Jünger und der Hinterlist des Judas ab. »Als aber Jesus in Betanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, kam eine Frau« herein und goss ein Fläschchen teuerstes Salböl über sein Haupt. Die Kostbarkeit ihres Opfers drückte die Tiefe ihrer Hingabe an den Herrn Jesus aus, nämlich die Tatsache, dass ihr nichts zu gut für ihn war.

26,8.9 Seine Jünger, und zwar Judas im Besonderen (Joh 12,4.5), sahen das als unglaubliche Verschwendung an. Sie dachten, dass das Geld besser den Armen hätte gegeben werden sollen.

26,10-12 Jesus korrigierte jedoch ihr verzerrtes Denken. Die Tat dieser Frau war keine Verschwendung, sondern die beste Verwendung. Und nicht nur das, sie tat es genau zur rechten Zeit. Den Armen kann immer geholfen werden. Aber nur zu einer Zeit in der Weltgeschichte konnte der Heiland für seine Grablegung gesalbt werden. Dieser Moment war nun gekommen, und gerade diese Frau hatte aufgrund ihrer geistlichen Unterscheidungsgabe die entsprechende Gelegenheit ergriffen. Sie glaubte den Vorausagen des Herrn über seinen Tod und muss erkannt haben, dass sie ihm diesen Dienst jetzt oder nie mehr tun konnte. Wie sich herausstellte, hatte sie recht. Diejenigen Frauen, die seinen Leib *nach* seiner Grablegung salben wollten, wurden durch die Auferstehung daran gehindert (Mk 16,1-6).

26,13 Der Herr machte ihre einfache Liebestat unsterblich: »Wahrlich, ich sage euch: Wo dieses Evangelium gepredigt

werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.« Jede Tat, die aus echter Anbetung geschieht, erfüllt die Vorhöfe des Himmels mit Wohlgeruch und ist im Gedächtnis des Herrn unauslöschlich eingepägt.

C. Der Verrat des Judas (26,14-16)

26,14.15 »Dann ging einer von den Zwölfen« hin – einer der Jünger, die mit dem Herrn Jesus gelebt hatten, mit ihm gereist waren, seine Wunder gesehen hatten, seine unvergleichliche Lehre gehört hatten und das Wunder seines sündlosen Lebens gesehen hatten. Es war einer, den Jesus »mein Freund, auf den ich vertraute, der mein Brot aß« nennen konnte (Ps 41,10) – es war derjenige, der seine Ferse gegen den Sohn Gottes erhob. Judas Iskariot ging zu den Hohenpriestern und kam mit ihnen überein, seinen Meister für dreißig Silberlinge zu verkaufen. Die Priester bezahlten ihn sofort – eine lächerliche Summe von höchstens 4000 Euro.

Es ist erschreckend, den Unterschied zwischen der Frau, die Jesus im Haus des Simon gesalbt hatte, und Judas zu sehen. Ihr war der Herr viel wert, Judas nur sehr wenig.

26,16 Und so ging einer, der von Jesus nur Freundlichkeit erfahren hatte, hin, um seinen Teil des schrecklichen Handels zu erfüllen.

D. Das letzte Passahmahl (26,17-25)

26,17 Es war »am ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote« – eine Zeit, in der in den jüdischen Häusern kein Sauerteig mehr vorhanden war. Welche Gedanken müssen dem Herrn durch den Kopf gegangen sein, als er die Jünger nach Jerusalem sandte, um das Passah zu bereiten. Jede Einzelheit dieses Mahles hatte außerordentliche Bedeutung.

26,18-20 Jesus sandte die Jünger zu einem bestimmten, nicht mit Namen genannten Mann, der sie zu dem Haus führen würde, in dem er mit ihnen Passah feiern wollte. Vielleicht war die Unbestimmtheit der Anweisungen notwendig, um eventuelle Mithörer zu täuschen. Je-

denfalls sehen wir, wie gut Jesus einzelne Menschen kennt, wo sie sind und wie sehr sie gewillt sind, für ihn zu arbeiten. Man beachte seine Worte: »Der Lehrer sagt: Meine Zeit ist nahe; bei dir halte ich das Passah mit meinen Jüngern.« Er ging seinem Tod mit Haltung entgegen. In vollkommener Ruhe bereitete er das Mahl vor. Welch ein Vorrecht für diesen uns unbekanntem Mann, sein Haus für dieses letzte Passah zur Verfügung zu stellen!

26,21-24 Als sie aßen, machte Jesus die schockierende Ankündigung, dass einer aus ihrer Mitte ihn verraten würde. Die Jünger waren von Sorge, Verdruss und Selbstmisstrauen erfüllt. Jeder fragte: »Ich bin es doch nicht, Herr?« Als alle außer Judas gefragt hatten, sagte Jesus ihnen, dass es derjenige wäre, der mit ihm die Hand in die Schüssel eintauchen würde. Dann nahm der Herr ein Stück Brot, tauchte es in den Fleischsaft und gab es Judas (Joh 13,26) – ein Zeichen besonderer Zuneigung und Freundschaft. Er erinnerte sie daran, dass sich nicht vermeiden ließ, was mit ihm geschehen würde. Aber das befreite den Verräter nicht von seiner Verantwortung. Es wäre besser für ihn, »wenn er nicht geboren wäre«. Judas entschied sich in vollem Bewusstsein, den Heiland zu verraten, und war deshalb für sein Handeln voll verantwortlich.

26,25 Als Judas schließlich offen fragte, ob er derjenige sei, antwortete Jesus: »Du hast es gesagt.«

E. Das erste Herrenmahl (26,26-29)

In Johannes 13,30 sehen wir, dass Judas hinausging, als er das Brot erhalten hatte, und dass es Nacht war. Wir können daraus schließen, dass er bei der Einsetzung des Herrenmahles nicht dabei war (obwohl dieser Punkt recht umstritten ist).

26,26 Nachdem Jesus sein letztes Passah gegessen hatte, setzte er das Mahl ein, das wir unter dem Namen »Herrenmahl« oder »Abendmahl« kennen. Die notwendigen Bestandteile – Brot und Wein – waren schon auf dem Tisch, weil sie auch zum Passahmahl gehörten. Jesus gab ihnen nun eine neue Bedeutung. Zuerst »nahm Jesus Brot, segnete, brach und gab

es den Jüngern und sprach: Nehmt, esst, dies ist mein Leib!« Weil sein Leib noch nicht am Kreuz hingegeben war, ist es eindeutig, dass er hier sinnbildlich spricht, er benutzt das Brot als Symbol seines Leibes.

26,27.28 Das Gleiche gilt für den Kelch; das Behältnis steht hier für seinen Inhalt. Der Kelch enthielt die Frucht des Weinstocks, die wiederum ein Symbol für das »Blut des Bundes« war. Der neue Bund der Gnade, der ohne Voraussetzungen geschlossen wurde, würde durch sein kostbares Blut unterzeichnet werden, das er für viele zur Vergebung der Sünden vergießen würde. Sein Blut reichte aus, um für alle Sündenvergebung zu schaffen. Aber hier sagt er, es würde für viele vergossen, weil es sich nur für diejenigen auswirkt, die daran *glauben*.

26,29 Dann erinnerte der Heiland seine Jünger daran, dass er »von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken werde«, bis er zur Erde zurückkommt, um zu herrschen. Dann hat der Wein eine neue Bedeutung, er spricht dann von der Freude und dem Segen des Reiches seines Vaters.

Oft wurde die Frage gestellt, ob man zum Herrenmahl gesäuertes oder ungesäuertes Brot verwenden solle, Traubensaft oder Wein. Es gibt kaum Zweifel daran, dass der Herr ungesäuertes Brot und vergorenen Traubensaft verwendet hat (damals war jeder Traubensaft vergoren, d. h. zu Wein geworden). Diejenigen, die argumentieren, dass gesäuertes Brot den Symbolcharakter zerstört (Sauerteig als Bild der Sünde), sollten bedenken, dass das Gleiche für die Gärung gilt. Es ist tragisch, wenn wir uns mit den materiellen Dingen beschäftigen, statt auf den Herrn selbst zu sehen. Paulus betonte, es gehe um die geistliche Bedeutung des Brotes, nicht um das Brot an sich. »Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit« (1. Kor 5,7.8). Es geht nicht um den Sauerteig im *Brot*, sondern um den Sauerteig in unserem *Leben!*

F. Die selbstbewussten Jünger (26,30-35)

26,30 Nach dem Herrenmahl sang die kleine Gruppe ein Loblied, wahrscheinlich aus den Psalmen 113–118, dem »Großen Hallel«. Dann verließen sie Jerusalem, überquerten den Kidron und stiegen den Westhang des Ölberges zum Garten Gethsemane hinauf.

26,31 Während seines ganzen irdischen Dienstes hatte der Herr Jesus seine Jünger auf den vor ihnen liegenden Weg nachdrücklich hingewiesen. Nun sagte er ihnen, dass sie sich noch in dieser Nacht alle von ihm trennen würden. Die Angst würde sie übermannen, sobald der Sturm losbrechen würde. Um ihre eigene Haut zu retten, würden sie ihren Meister verlassen. Die Prophezeiung Sacharjas würde sich erfüllen: »Schlage den Hirten, dass die Schafe sich zerstreuen« (Sach 13,7).

26,32 Aber er ließ sie nicht ohne Hoffnung. Obwohl sie sich ihrer Verbindung mit ihm schämen würden, würde er sie doch nie verlassen. Nachdem er aus den Toten auferweckt sein würde, würde er sie in Galiläa wiedertreffen. Welch ein wunderbarer Freund, der nie enttäuscht!

26,33.34 Petrus wandte nun voreilig ein, dass ihn zwar die anderen verlassen würden, er selbst aber »niemals«. Jesus korrigierte sein Vorpreschen (»niemals«): »In dieser Nacht ... dreimal.« Ehe der Hahn krähen würde, würde der impulsive Jünger seinen Meister dreimal verleugnet haben.

26,35 Aber Petrus bestand weiter auf seiner Treue: er würde eher mit Christus sterben, als ihn zu verleugnen. Alle anderen Jünger schlossen sich seiner Meinung an. Sie meinten es ehrlich, sie sagten, was sie dachten. Sie kannten eben nur ihre eigenen Herzen noch nicht richtig.

G. Der Kampf in Gethsemane (26,36-46)

Niemand kann diesen Bericht aus dem Garten Gethsemane lesen, ohne zu merken, dass er heiliges Land betritt. Jeder, der hier exegetische Anmerkungen machen will, verspürt eine enorme Ehrfurcht

und den Wunsch zur Zurückhaltung. Wie Guy King schrieb: »Der überragende Charakter des Ereignisses lässt einen fürchten, man könne es durch die Berührung irgendwie verderben.«

26,36-38 Nachdem Jesus den Garten Gethsemane betreten hatte (Gethsemane bedeutet so viel wie Olivenpresse), befahl er seinen elf Jüngern, sich mit ihm niederzusetzen und zu warten. Dann nahm er »Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus« weiter mit in den Garten hinein. Könnte das bedeuten, dass verschiedene Jünger unterschiedlich fähig sind, mit dem Herrn seine Todesangst mitzufühlen?

Er »ging an, betrübt und geängstigt zu werden«. Er sagte Petrus, Jakobus und Johannes offen, dass seine Seele bis zum Tod betrübt sei. Das war zweifellos der Abscheu, der seine heiligen Seele erfüllte, als er voraussah, was es für ihn bedeutete, für uns das Sündopfer zu sein. Wir, die wir sündig sind, können nicht ermessen, was es für ihn, den Sündlosen, bedeutet haben mag, für uns zur Sünde gemacht zu werden (2. Kor 5,21).

26,39 Es überrascht nicht, dass er die drei verließ und »ein wenig weiter« in den Garten hineinging. Niemand konnte an seinem Leiden teilhaben oder mit seinen Worten beten: »Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.«

Ehe wir denken, dass dieses Gebet Zögern oder die Bitte nach einem anderen Weg ausdrückt, sollten wir uns an Jesu Worte in Johannes 12,27.28 erinnern: »Jetzt ist meine Seele bestürzt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!« Als er bat, dass dieser Kelch an ihm vorübergehen möge, bat er nicht darum, nicht ans Kreuz zu müssen. Das war doch der Grund, warum er in diese Welt gekommen war!

Bei diesem Gebet ging es nicht darum, eine Antwort zu erhalten, sondern darum, uns etwas zu lehren. Jesus sagte im Grunde: »Mein Vater, wenn es

einen anderen Weg gibt, damit gottlose Sünder gerettet werden können, als ans Kreuz zu gehen, dann offenbare das jetzt! Aber bei allem soll deutlich werden, dass ich nichts möchte, was deinem Willen zuwiderläuft.«

Wie lautete die Antwort? Es gab keine, der Himmel schwieg. Doch diese beredte Stille zeigt uns, es gab für Gott keinen anderen Weg, um schuldige Sünder zu rechtfertigen, als dass Christus, der sündlose Retter, an unserer Stelle starb.

26,40.41 Als er zu den Jüngern zurückkam, schiefen sie. Ihr Geist zwar war willig, aber ihr Fleisch war schwach. Wir wagen es nicht, sie zu verurteilen, wenn wir an unser eigenes Gebetsleben denken, unser Schlaf ist meist besser als unser Gebet, und unsere Gedanken wandern umher, wenn wir wachsam sein sollten. Wie oft muss der Herr zu uns das Gleiche sagen wie zu Petrus und den anderen zwei: »Also nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt!«

26,42 »Wiederum, zum zweiten Mal, ging er hin und betete.« Wieder unterstellte er sich dem Willen Gottes. Er würde den Kelch des Leidens und des Todes bis zur Neige trinken.

In seinem Gebetsleben war er notwendigerweise allein. Er lehrte die Jünger beten, und er betete in ihrer Anwesenheit, aber er betete niemals *mit* ihnen. Die Einzigartigkeit seiner Person und seines Werkes schlossen andere von der Beteiligung an seinem Gebetsleben aus.

26,43-45 Als er zum zweiten Mal zu seinen Jüngern kam, schiefen sie schon wieder, und beim dritten Mal war es ebenso: Er betete, sie schiefen. Daraufhin sagte er zu ihnen: »So schlaft denn fort und ruht aus. Siehe, die Stunde ist nahe gekommen, und der Sohn des Menschen wird in Sünderhände überliefert.«

26,46 Die Gelegenheit des Wachens mit ihm war vorbei. Die Tritte des Verräters waren schon zu hören. Jesus sagte nicht: »Steht auf, lasst uns gehen!«, um zu fliehen, sondern um dem Feind ins Angesicht zu sehen.

Ehe wir den Garten verlassen, soll-

ten wir noch einmal innehalten und sein Schluchzen hören, seine Schmerzen bedenken und ihm von Herzen danken.

H. Jesus wird in Gethsemane verraten und gefangen genommen (26,47-56)

Der Verrat an dem Heiland durch eines seiner eigenen Geschöpfe ist der größte Widersinn der Geschichte. Wenn wir nicht um die Verdorbenheit des Menschen wüssten, könnten wir uns diesen gemeinen, unentschuldbaren Verrat des Judas nicht erklären.

26,47 Während Jesus noch redete, kam Judas »und mit ihm eine große Menge mit Schwertern und Stöcken«. Sicherlich waren die Waffen nicht Judas' Idee gewesen, denn er hatte noch nie gesehen, dass sich der Herr gewehrt oder zurückgeschlagen hätte. Vielleicht bedeuteten die Waffen die Entschlossenheit der Hohenpriester und Ältesten, Jesus ohne Möglichkeit des Entkommens zu fangen.

26,48 Judas wollte als Zeichen einen Kuss verwenden, damit der Mob Jesus von seinen Jüngern unterscheiden konnte. Das allgemeine Liebeszeichen wurde hier auf das Äußerste pervertiert.

26,49 Als Judas sich dem Herrn näherte, sagte er: »Sei gegrüßt, Rabbi!«, und küsste ihn überschwänglich. In diesem Abschnitt werden zwei unterschiedliche griechische Begriffe für das Wort *küssen* verwendet. Der erste in Vers 48 ist das normale Wort für einen Kuss. Aber in Vers 49 wird ein stärkeres Wort verwendet, das wiederholtes oder demonstratives Küssen bedeutet.

26,50 Gefasst und mit überführender Eindringlichkeit fragte Jesus: »Freund, wozu bist du gekommen?« Zweifellos brannte diese Frage wie Feuer, doch alles ging auf einmal sehr schnell. Die Menge kam und ergriff den Herrn Jesus ohne Zögern.

26,51 Einer der Jünger – aus Johannes 18,10 wissen wir, dass es Petrus war – »zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab«. Es ist unwahrscheinlich, dass Petrus nach dem Ohr gezielt hatte, er wollte den Knecht zweifellos töten. Dieses Ziel war

so erbärmlich wie die Beurteilung der göttlichen Vorsehung durch Petrus.

26,52 Die moralische Vollkommenheit des Herrn Jesus strahlt hier in aller Herrlichkeit. Erst tadelte er Petrus: »Steck dein Schwert wieder an seinen Ort! Denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen.« Im Reich Christi werden Siege nicht mit fleischlichen Mitteln errungen. Wenn man sich im geistlichen Kampf auf materielle Waffen verlässt, dann sind Katastrophen geradezu vorprogrammiert. Mögen die Feinde des Reiches Schwerter gebrauchen, sie werden schließlich geschlagen werden. Der Streiter Christi sollte sich auf das Gebet, das Wort Gottes und die Macht eines geisterfüllten Lebens verlassen.

Wir erfahren von dem Arzt Lukas, dass Jesus das Ohr von Malchus – denn so hieß der verletzte Knecht – heilte (Lk 22,51; Joh 18,10). Ist das nicht ein wunderbarer Gnadenerweis? Er liebte diejenigen, die ihn hassten, und war freundlich zu denen, die ihm nach dem Leben trachteten.

26,53.54 Wenn Jesus gewollte hätte, so hätte er der Menge leicht ohne die Hilfe des Schwertes von Petrus widerstehen können. Er hätte sofort »mehr als zwölf Legionen Engel« anfordern und erhalten können. Aber dadurch wäre Gottes Plan nur vereitelt worden. Die Vorhersagen der Schrift mussten erfüllt werden: der Verrat an ihm, sein Leiden, seine Kreuzigung und Auferstehung.

26,55 Dann erinnerte Jesus die Menge daran, wie töricht es war, ihn mit Waffengewalt zu holen. Sie hatten nie gesehen, dass er sich auf Gewalt verlassen hätte oder auf Raub aus gewesen wäre. Stattdessen war er ein stiller Lehrer, der sich täglich im Tempel aufhielt. Sie hätten ihn dort leicht festnehmen können, hatten es aber nicht getan. Warum kamen sie nun »mit Schwertern und Stöcken«? Menschlich gesprochen war ihr Verhalten mehr als irrational.

26,56 Doch der Heiland erkannte, dass die Bosheit des Menschen nur so viel ausrichten konnte, wie sie den Plan Gottes erfüllte. »Aber dies alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt

werden.« Als die Jünger erkannten, dass es für ihren Meister kein Entkommen gab, verließen sie ihn alle und flohen erschrocken. Wenn ihre Feigheit nicht zu entschuldigend war, so ist es unser feiges Verhalten noch viel weniger. Sie hatten noch nicht den Heiligen Geist, den wir empfangen haben.

I. Jesus vor Kaiphas (26,57-68)

26,57 Es gab zwei Hauptverhandlungen gegen den Herrn Jesus: einen religiösen Prozess vor den jüdischen Führern und einen Zivilprozess vor der römischen Verwaltung. Wenn man die Berichte der vier Evangelien zusammen sieht, erkennt man, dass jeder Prozess drei Phasen hatte. Der Bericht von Johannes über den jüdischen Prozess zeigt, dass Jesus zuerst zu Hannas, dem Schwiegervater des Kaiphas, geführt wurde. Der Bericht des Matthäus beginnt mit der zweiten Phase bei »Kaiphas, dem Hohenpriester«. Der Hohe Rat war dort versammelt. Normalerweise wurde Angeklagten die Gelegenheit gegeben, ihre Verteidigung vorzubereiten. Aber die verzweifelten religiösen Führer führen ihr Vorhaben schnell aus. Sie verweigerten ihm in jeder Hinsicht eine faire Verhandlung.

In dieser Nacht zeigten die Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrten und Ältesten, aus denen sich der Hohe Rat zusammensetzte, eine ausgesprochene Missachtung der Regeln, nach denen sie sonst vorzugehen hatten. Sie durften sich nicht nachts und zu keinem der jüdischen Feste versammeln. Sie durften keine Zeugen bestechen, um einen Meineid zu leisten. Ein Todesurteil durfte nicht ausgeführt werden, ehe nicht eine weitere Nacht vergangen war. Und ihre Rechtsprechung war nicht verbindlich, solange sie sich nicht in der »Halle aus gehauenen Stein« im Tempelbezirk versammelten. Aber sie wollten Jesus schnell aus dem Weg räumen, und so zögerte das jüdische Establishment nicht, seine eigenen Gesetze zu brechen.

26,58 Kaiphas war der Vorsitzende des Gerichts. Der Hohe Rat übte sein Amt offensichtlich als Ankläger und zugleich als die Gesamtheit der Geschworenen

aus – eine, um es vorsichtig auszudrücken, ungewöhnliche Kombination. Jesus war der Angeklagte. Und Petrus war Zuschauer – aus sicherer Entfernung, denn er »setzte sich zu den Dienern, um das Ende zu sehen«.

26,59-61 Die jüdischen Führer hatten es schwer, falsche Zeugen gegen Jesus aufzustellen. Sie wären sicher erfolgreicher gewesen, hätten sie ihre wichtigste Verpflichtung im Prozess wahrgenommen und Beweise für Jesu Unschuld gesucht. Schließlich gaben zwei falsche Zeugen Jesu Worte verzerrt wieder. Eigentlich hatte Jesus gesagt: »Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten« (Joh 2,19-21). Nach diesen Zeugen jedoch hatte er damit gedroht, den Tempel in Jerusalem zu zerstören, um ihn dann wiederaufzubauen. In Wahrheit hatte er jedoch seinen eigenen Tod und seine Auferstehung vorhergesagt. Die Juden benutzten nun diese Voraussage als Entschuldigung für ihren Mord.

26,62.63 Zu diesen Anklagen sagte der Herr Jesus nichts. »Wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf« (Jes 53,7). Der Hohepriester, der sich durch sein Schweigen irritieren ließ, drängte ihn zu einer Aussage, doch noch immer sagte der Heiland nichts. Da sagte der Hohepriester zu ihm: »Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes!« Das mosaische Gesetz verlangte, dass ein Jude Zeugnis ablegt, sobald er vom Hohenpriester unter Eid genommen wurde (3. Mose 5,1).

26,64 Da Jesus ein gehorsamer Jude und unter das Gesetz gestellt war, antwortete er: »Du hast es gesagt.« Dann bestätigte er mit eindeutigen Worten, dass er göttlich und der Messias ist: »Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels.« Im Prinzip sagte er damit: »Ich bin der Christus, der Sohn Gottes, wie du gesagt hast. Meine Herrlichkeit verbirgt sich jetzt in einem

menschlichen Körper, und ich sehe aus wie jeder andere Mensch. Du siehst mich in den Tagen meiner Erniedrigung. Aber der Tag kommt, an dem ihr Juden mich als den Verherrlichten sehen werdet, in jeder Hinsicht Gott gleich, sitzend zu seiner Rechten und in den Wolken des Himmels wiederkommend.«

In Vers 64 wird zunächst Kaiphas angesprochen, dann jedoch die Juden, die für diejenigen Israeliten stehen, die zur Zeit der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit noch leben und deutlich sehen werden, dass er der Sohn Gottes ist.

Lenski schreibt: »Manchmal wird gesagt, Jesus habe sich niemals ›Sohn Gottes‹ genannt. Hier sagt er *unter Eid* aus, dass er kein Geringerer ist.«⁵⁰

26,65-67 Kaiphas begriff sehr wohl das Wesentliche. Jesus hatte auf eine messianische Prophezeiung Daniels angespielt: »Ich schaute in Gesichtern der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn« (Dan 7,13). Die Reaktion des Hohenpriesters beweist, dass er Jesu Anspruch verstand, Gott gleich zu sein (s. Joh 5,18). Er zerriss sein Priesterkleidung zum Zeichen dafür, dass der Zeuge Gott gelästert hatte. Seine Hass erfüllten, an die Mitglieder des Hohen Rats gerichteten Worte sprachen Jesus praktisch schuldig. Als er nach ihrem Urteil fragte, antworteten sie: »Er ist des Todes schuldig.« Der zweite Teil des Prozesses endete damit, dass die Richter Jesus schlugen und ihn anspuckten.

26,68 Einige verhöhnten seine Macht als Messias, indem sie ihn aufforderten, zu sagen, wer ihn geschlagen habe. Ihr gesamtes Vorgehen war nicht nur ungesetzlich, sondern ein einziger Skandal.

J. Petrus verleugnet Jesus und weint bitterlich (26,69-75)

26,69-72 Die dunkelste Stunde im Leben des Petrus war nun gekommen. Als er im Hof saß, kam eine junge Frau und beschuldigte ihn, zu Jesus zu gehören. Er verneinte heftig und prompt: »Ich weiß nicht, was du sagst.« Dann ging er in das

Torgebäude, vielleicht, damit man sich nicht weiter um ihn kümmerte. Aber eine andere Magd sagte öffentlich von ihm, dass er einer von denen gewesen sei, die »mit Jesus, dem Nazoräer« gegangen seien. Diesmal schwor er, dass er »den Menschen« nicht kenne. »Der Mensch« war sein Meister.

26,73.74 Wenig später kamen einige der Umstehenden und sagten: »Wahrhaftig, auch du bist einer von ihnen, denn auch deine Sprache verrät dich.« Jetzt genügte einfaches Leugnen nicht mehr, diesmal verstärkte er seine Aussage mit Verwünschungen und Schwüren: »Ich kenne den Menschen nicht!« Und als ob er nur auf diesen Satz gewartet hätte, »krächte der Hahn«.

26,75 Der vertraute Ton durchschnitt nicht nur die Stille der Morgenstunde, sondern auch das Herz des Petrus. Der am Boden zerstörte Jünger erinnerte sich daran, was sein Herr gesagt hatte, »ging hinaus und weinte bitterlich«.

Es gibt einen scheinbaren Widerspruch zwischen den einzelnen Evangelien bezüglich der Anzahl und der Zeit der einzelnen Leugnungen. In Matthäus, Lukas und Johannes wird berichtet, dass Jesus sagte: »Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen« (Matth 26,34; s. a. Lk 22,34; Joh 13,38). In Markus sagte Jesus voraus: »... ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen« (Mk 14,30).

Vielleicht gab es mehr als einen Hahn, der gekräht hat, einer in der Nacht, ein anderer in der Dämmerung. Es ist auch möglich, dass die Evangelien von sechs verschiedenen Leugnungen berichten. Er verleugnete Christus vor:

1. einer jungen Frau (Matth 26,69.70),
2. einer anderen jungen Frau (Matth 26, 71.72),
3. vor den Umstehenden (Matth 26,73. 74; Mk 14,70.71),
4. einem Mann (Lk 22,58),
5. einem anderen Mann (Lk 22,59.60),
6. vor einem Knecht des Hohenpriesters (Joh 18,26.27).

Wir glauben dass sich dieser Knecht von den anderen unterschieden haben

muss, denn er sagte: »Sah ich dich nicht in dem Garten bei ihm?« Von den anderen wird das nicht ausgesagt.

K. Die Verhandlung am Morgen vor dem Hohen Rat (27,1.2)

27,1,2 Die dritte Phase des religiösen Prozesses fand am Morgen vor dem Hohen Rat statt. Kein Fall durfte am gleichen Tag abgeschlossen werden, an dem er begonnen worden war, es sei denn, der Angeklagte wurde freigesprochen. Ehe das Urteil verkündet wurde, sollte eine Nacht vergehen, »damit sich in der Zwischenzeit Gefühle der Gnade regen konnten«. In diesem Fall scheint es so, als ob die religiösen Führer jede Regung der Barmherzigkeit ausschließen wollten. Immerhin kamen sie zu einer morgendlichen Sitzung zusammen, um ihrem Urteil auch Gültigkeit zu verleihen, denn nächtliche Prozesse waren verboten.

Unter der römischen Verwaltung hatten die Juden nicht das Recht, ein Todesurteil zu fällen. Deshalb führten sie Jesus nun schnell vor den »Statthalter Pilatus«. Obwohl sie die Römer sehr hassten, waren sie doch gewillt, diese zu benutzen, um ihren noch *größeren* Hass zu stillen. In der Gegnerschaft gegen Jesus werden die größten Feinde zu Freunden.

L. Judas' Reue und Tod (27,3-10)

27,3,4 Judas erkannte seine Sünde, dass er »schuldloses Blut überliefert« hatte. Deshalb wollte er das Geld den Hohenpriestern und Ältesten zurückbringen. Diese Erzverräter, die nur wenige Stunden zuvor eifrig mit Judas zusammengearbeitet hatten, wollten mit der Sache nun nichts mehr zu tun haben. Das ist der Lohn des Verrates. Judas bereute seine Tat, aber das war nicht die göttliche Buße, die zur Bekehrung führt. Er bereute die Tat wegen ihrer Folgen. Er war weiterhin nicht gewillt, Jesus Christus als Herrn und Retter anzuerkennen.

27,5 In seiner Verzweiflung warf er »die Silberlinge in den Tempel«, wohin nur die Priester gehen konnten. Dann brachte er sich um. Wenn wir diesen Bericht mit der Darstellung in Apostel-

geschichte 1,18 vergleichen, dann können wir schließen, dass er sich an einem Baum aufhängte und entweder der Ast brach oder das Seil riss, woraufhin sein Körper auf felsigen Untergrund stürzte und aufriss, sodass seine Eingeweide heraustraten.

27,6 Die eigentlichen Schuldigen waren die Hohenpriester, die nun zu »geistlich« waren, das Geld »in den Tempelschatz zu werfen, weil es Blutgeld ist«. Aber sie hatten dieses Geld gegeben, damit ihnen der Messias überliefert würde. Das schien sie jedoch nicht zu stören. Wie der Herr gesagt hatte, hielten sie die Außenseite des Bechers rein, doch innerlich waren sie voller Hinterlist, Verrat und Mord.

27,7-10 Sie verwendeten das Geld, um den Acker eines Töpfers zu kaufen, auf dem dann unreine Heiden beerdigt werden sollten. Sie wussten ja nicht, wie viele Heiden – etwa als Soldaten – in ihr Land strömen und ihre Straßen mit dem Blut von Ermordeten tränken würden. Für dieses schuldige Volk war dieses Stück Land seitdem ein »Blutacker«.

Die Hohenpriester erfüllten unwissentlich die Prophezeiung Sacharjas, dass mit dem Lohn etwas von einem Töpfer gekauft werden würde (Sach 11,12.13). Erstaunlicherweise gibt es für den Abschnitt bei Sacharja eine zweite Lesart, dort steht »Schatz« statt »Töpfer«.

Die Priester scheuten sich, das Blutgeld in den Tempelschatz zu tun, und so erfüllten sie die Weissagung der anderen Lesart, indem sie es dem Töpfer für sein Feld gaben. (Aus dem englischen Material des Bibellesebunds.)

Matthäus schreibt diese Prophezeiung Jeremia zu, während sie offensichtlich aus dem Sacharjabuch stammt. Er nennt hier wahrscheinlich Jeremia als Autor, weil dieser Prophet als Erster in der von ihm benutzten und zitierten Buchrolle stand. Dies war nach der alten Anordnung so, wie sie in vielen hebräischen Handschriften erhalten und aus der talmudischen Tradition geläufig ist. Eine ähnliche Verwendung finden wir in Lukas 24,44. Dort dient das Buch der Psalmen als Bezeich-

nung für den ganzen dritten Abschnitt des hebräischen Kanons.

M. Jesus wird das erste Mal vor Pilatus geführt (27,11-14)

27,11-14 Die wirklichen Anklagen der Juden gegen Jesus waren *religiöser* Natur, und die Verhandlung geschah auf dieser Basis. Aber religiöse Anklagen hatten vor der römischen Gerichtsbarkeit kein Gewicht. Das wussten sie, deshalb brachten sie drei *politische* Anklagen gegen ihn vor, als sie ihn vor Pilatus führten (Lk 23,2):

1. Er war ein Revolutionär, der eine Gefahr für das Römische Reich darstellte;
2. er brachte Menschen dazu, keine Steuern zu zahlen, und gefährdete damit die Einnahmen des Reiches;
3. er behauptete von sich, ein König zu sein, und bedrohte damit die Macht sowie die Stellung des Kaisers.

Im Matthäusevangelium befragt Pilatus unseren Herrn wegen der dritten Anklage. Als Jesus gefragt wurde, ob er der König der Juden sei, antwortete er, dass er es ist. Daraufhin wurde er von den Hohenpriestern und Ältesten mit Anklagen überschüttet. Pilatus wunderte sich sehr, warum der Angeklagte schwieg und keine der Anklagen auch nur einer Antwort für würdig befand. Wahrscheinlich hatte der Statthalter bisher niemanden gesehen, der bei solchen Angriffen schweigen konnte.

N. Jesus oder Barabbas? (27,15-26)

27,15-18 Es war bei den Römern üblich, die Juden ruhig zu halten, indem sie zur Passahzeit einen jüdischen Gefangenen freiließen. Einer der dafür infrage kommenden Gefangenen war Barabbas, ein Jude, der sich des Aufstandes und des Mordes schuldig gemacht hatte (Mk 15,7). Als Rebell gegen die römische Herrschaft war er womöglich bei seinen Landsleuten beliebt. Als Pilatus das Volk deshalb vor die Wahl stellte, entweder Jesus oder Barabbas freizulassen, rief es nach dem Letzteren. Der Statthalter war nicht erstaunt und wusste, dass die öffentliche Meinung von den Hohenpriestern beeinflusst worden war, die Jesus beneideten.

27,19 Die Vorgänge wurden einen Augenblick durch einen Boten von Pilatus' Frau unterbrochen. Sie bat ihren Ehemann inständig, sich auf diese Sache mit Jesus nicht einzulassen, weil sie einen sehr beunruhigenden Traum über ihn gehabt hatte.

27,20-23 Hinter den Kulissen aber beschlossen die Hohenpriester und Ältesten die Befreiung des Barabbas und den Tod Jesu. Als Pilatus die Angehörigen des Volkes nochmals fragte, welchen er freigeben solle, riefen sie deshalb nach dem Mörder. Pilatus fragte aus seiner Unentslossenheit heraus: »Was soll ich denn mit Jesus tun, der Christus genannt wird?« Alle waren sich einig, dass er gekreuzigt werden sollte, eine Haltung, die Pilatus nicht verstand. Warum sollte er gekreuzigt werden? Welches Verbrechens hatte er sich denn schuldig gemacht? Aber es war zu spät für eine ruhige Lösung, denn die Massenhysterie hatte schon gesiegt. Laut tönte der Schrei: »Er werde gekreuzigt!«

27,24 Es war für Pilatus offensichtlich, dass er das Volk nicht besänftigen konnte und ein Aufruhr drohte. So wusch er vor der Menge seine Hände und erklärte sich unschuldig am Blut des Angeklagten. Aber Wasser wird niemals die Schuld des Pilatus beim größten Justizskandal der Geschichte wegwaschen können.

27,25 Die Menge, die zu aufgebracht war, um noch an Schuld zu denken, nahm die Schuld gerne auf sich: »Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!« Seit dieser Zeit gehören Gettos, Verfolgungen, Pogrome, Konzentrationslager und Gaskammern zum Leidensweg der Angehörigen des jüdischen Volkes, weil sie die furchtbare Schuld am Blut ihres verworfenen Messias auf sich geladen haben. Sie haben noch die schreckliche Zeit der Bedrängnis für Jakob vor sich – die sieben Jahre der Drangsalszeit, die in Matthäus 24 und Offenbarung 6–19 beschrieben werden. Der Fluch wird bleiben, bis sie den verworfenen Jesus als ihren Messiaskönig anerkennen.

27,26 Pilatus gab Barabbas frei, und seitdem hat dessen Geist die Welt beherrscht. Der Mörder sitzt noch immer

auf dem Thron, während der gerechte König abgelehnt wird. Danach wurde, wie es üblich war, der Verurteilte gegeißelt. Eine große Lederpeitsche, in die kleine Metallstücke eingearbeitet worden waren, ging auf Jesu Rücken nieder, wobei jeder Schlag die Haut aufriss und Ströme von Blut flossen. Nun gab es für den rückgratlosen Statthalter nichts mehr zu tun, außer Jesus den Soldaten zur Kreuzigung zu überliefern.

O. Die Soldaten verspotten Jesus (27,27-31)

27,27,28 Die Soldaten des Statthalters brachten Jesus nun in das Prätorium, den Palast des Pilatus, und »versammelten um ihn die ganze Schar« – wahrscheinlich einige hundert Männer. Man kann sich kaum vorstellen, was dann folgte! Der Schöpfer und Erhalter des Universums wurde auf unerhörte Weise von den grausamen, gemeinen Soldaten entehrt – von seinen unwürdigen, sündigen Geschöpfen. »Sie zogen ihn aus und legten ihm einen scharlachroten Mantel um.« Damit wollten sie einen Königsmantel nachahmen. Aber dieser Mantel hat eine Botschaft für uns. Weil Scharlach mit der Sünde in Verbindung steht (Jes 1,18), liebe ich den Gedanken, dass der Mantel für meine Sünden steht, die auf Jesus gelegt wurden, damit mir Gottes Mantel der Gerechtigkeit angetan werden kann (2. Kor 5,21).

27,29,30 »Sie flochten eine Krone aus Dornen« und drückten sie ihm auf das Haupt. Aber wir blicken hinter ihre rohe Verspottung und verstehen, dass er die *Krone aus Dornen* trug, damit wir die *Krone der Gerechtigkeit* tragen dürfen. Sie verspotteten ihn als König der Sünde, wir verehren ihn als Retter der Sünder.

Sie gaben ihm auch ein Rohr – als Königszepter. Sie wussten nicht, dass die Hand, die dieses Rohr hielt, jene Hand ist, die die Welt regiert. Die nageldurchgrabene Hand Jesu hält jetzt das Zepter der unumschränkten Herrschaft.

»Sie fielen vor ihm auf die Knie« und redeten ihn als König der Juden an. Damit nicht zufrieden, spuckten sie dem einzi-

gen vollkommenen Menschen, der je gelebt hat, ins Gesicht, »nahmen das Rohr und schlugen ihn auf das Haupt«.

Alles ertrug Jesus geduldig, er sagte kein Wort. »Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und in euren Seelen ermattet« (Hebr 12,3).

27,31 Schließlich zogen sie ihm »seine eigenen Kleider an; und sie führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen«.

P. Die Kreuzigung des Königs (27,32-44)

27,32 Einen Teil des Weges trug unser Herr selbst das Kreuz (Joh 19,17). Dann zwangen sie einen Mann mit Namen Simon (aus Kyrene in Nordafrika), es für ihn zu tragen. Einige sind der Meinung, dass er ein Jude war, andere halten ihn für einen Schwarzen. Wichtig ist, dass er das wunderbare Vorrecht hatte, das Kreuz zu tragen.

27,33 Golgatha ist der aramäische Begriff für »Schädel«. Der Name »Kalvarienberg«, der eher selten vorkommt, enthält die eingedeutschte lateinische Übersetzung des griechischen Wortes *kranion*. Vielleicht war dieser Hügel wie ein Schädel geformt, oder er hieß so, weil er eine Hinrichtungsstätte war. Wo dieser Ort genau liegt, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen.

27,34 Ehe er ans Kreuz geschlagen wurde, boten die Soldaten Jesus »mit Galle vermischten Wein« an, ein Betäubungsmittel für die Verurteilten. Jesus weigerte sich, davon zu trinken. Es war notwendig, dass er die volle Last der menschlichen Sünde trug, ohne seine Sinne zu betäuben oder die Schmerzen zu erleichtern.

27,35 Matthäus beschreibt die Kreuzigung einfach und emotionslos. Er verlegt sich nicht auf dramatische Schilderungen, Sensationslust liegt ihm fern, auch ergeht er sich nicht in grausamen Details. Er stellt einfach fest, dass sie ihn kreuzigten. Und doch wird die Ewigkeit selbst die Tiefe dieser Worte nicht ausloten können.

Wie in Psalm 22,19 vorausgesagt, verteilten die Soldaten seine Kleider. Um das nahtlose Gewand, das sein ganzer irdischer Besitz gewesen war, losten sie. Denney sagt: *Das einzige vollkommene Leben, das auf dieser Welt je geführt wurde, ist das Leben dessen, der nichts besaß und nichts als die Kleider auf seinem Leib hinterließ.*

27,36 Die Soldaten besaßen gewiss nur einen begrenzten geistigen Horizont. Sie hatten sicherlich keinen Sinn für den historischen Augenblick. Wenn sie darum gewusst hätten, hätten sie sich nicht einfach *hingestellt*, um Wache zu halten, sie wären *niedergekniet*, um anzubeten.

27,37 Über dem Haupt Jesu hatten sie seinen Titel geschrieben: »DIES IST JESUS, DER KÖNIG DER JUDEN.« Die genauen Worte sind in den einzelnen Evangelien etwas unterschiedlich.⁵¹ In Markus heißt es: »Der König der Juden« (Mk 15,26), bei Lukas: »Dieser ist der König der Juden« (Lk 23,38), bei Johannes: »Jesus, der Nazoräer, der König der Juden.« Die Hohenpriester wandten ein, dass der Titel nicht den Tatsachen entspreche, sondern nur eine Behauptung des Angeklagten sei. Pilatus aber setzte sich durch. Die Wahrheit war dort für alle zu lesen – in Hebräisch, Lateinisch und Griechisch (Joh 19,19-22).

27,38 Der sündlose Sohn Gottes war von zwei Verbrechern umgeben. Geschah dies nicht, weil Jesaja 700 Jahre vorher prophezeit hatte, er werde sich zu den Verbrechern zählen lassen (Jes 53,12)? Zunächst beschimpften ihn beide Verbrecher (V. 44). Aber einer tat dann Buße und wurde sofort gerettet; schon wenige Stunden später war er mit Christus im Paradies (Lk 23,42.43).

27,39.40 Wenn das Kreuz die Liebe Gottes offenbart, so offenbart es auch die Verdorbenheit des Menschen. Die Vorübergehenden nahmen sich die Zeit, den Hirten zu verspotten, als er für die Schafe starb: »Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst! Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz.« Das ist die Sprache rationalistischen Unglaubens. »Wir glauben nur, was wir sehen.« »Steige herab vom Kreuz«, mit anderen Worten: »Nimm den

Anstoß des Kreuzes weg, und wir werden glauben.« William Booth sagte einmal: *Sie behaupteten, sie würden glauben, wenn er vom Kreuz herunterkäme, aber wir glauben, weil er oben blieb.*

27,41-44 Auch die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten fielen in den Chor ein. Ohne Einsicht schrien sie: »Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten.« Sie wollten ihn verspotten, aber für uns ist dies ein Anlass zum Lob:

*Sich selbst konnt' er nicht retten,
am Kreuze musst' er sterben;
sonst gäb' es keine Gnade
für Sünder, die ihm nah'n.
Ja, Christus, der Sohn Gottes,
er musst' sein Blut vergießen,
damit von Sünd' wir frei.*

Albert Midlane

Das galt sowohl für Jesus als auch für uns. Wir können andere nicht retten, wenn wir noch immer versuchen, uns selbst zu retten.

Die religiösen Führer verhöhnten seinen Anspruch, der Retter, der König Israels und der Sohn Gottes zu sein. Sogar »die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren«, fielen in die Schmähreden ein. Die religiösen Führer vereinten sich mit Kriminellen, um ihren Gott zu verhöhnen.

Q. Drei Stunden der Finsternis (27,45-50)

27,45 Alle Leiden und Beschimpfungen, die er von Menschen zu ertragen hatte, waren verglichen mit dem, was ihn nun erwartete, verhältnismäßig harmlos. »Von der sechsten Stunde an« (Mittag) »bis zur neunten Stunde« (15 Uhr) »kam eine Finsternis«, und zwar nicht nur über das Land Palästina, sondern auch über Jesu heilige Seele. Während dieser Zeit trug er den unbeschreiblichen Fluch für unsere Sünden. In diesen drei Stunden waren die Höllenqualen zusammengefasst, die wir eigentlich verdient hätten, der Zorn Gottes gegen all unsere Übertretungen. Wir sehen das nur sehr schwach, wir können einfach nicht wissen, was es für ihn bedeutet haben muss, Gottes gerechte Ansprüche an den Sünder zu erfüllen. Wir wissen nur, dass er in diesen drei

Stunden den Preis bezahlte, die Schuld beglich und das Werk zur Errettung der Menschheit vollendete.

27,46 Etwa um 15 Uhr »schrie Jesus mit lauter Stimme auf und sagte: Eli, Eli, leamá sabachtháni? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Die Antwort finden wir in Psalm 22,4: »Du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels.« Weil Gott heilig ist, kann er Sünde nicht einfach übersehen. Im Gegenteil, er muss sie bestrafen. Der Herr Jesus hatte keine eigene Sünde, aber er nahm unsere Sünden auf sich. Als Gott, der Richter, hinablickte und unsere Sünden auf ihm, dem sündlosen Opfer, liegen sah, zog er sich von dem Sohn seiner Liebe zurück.

In welch tiefer Not

schrieest Du zu Gott:

»Warum hast Du mich verlassen?«

O wer kann Dein Weh erfassen!

In welch tiefer Not

schrieest Du zu Gott!

Carl Brockhaus

27,47.48 Als Jesus schrie: »Eli, Eli ...«, meinten »einige von den Umstehenden«, er rufe Elia. Ob sie ihn wirklich nicht verstanden hatten, oder ob sie ihn verspotteten, ist nicht klar. Einer »nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken«. Nach Psalm 69,22 war das kein Liebesdienst, sondern zählte zu seinen Leiden.

27,49 Die meisten meinten, man solle warten, ob Elia die Rolle erfüllen würde, die die jüdische Tradition ihm zuschrieb – nämlich die Tatsache, dass er den Gerechten zu Hilfe kommt. Aber es war nicht die Zeit der Wiederkehr Elias (Mal 3,23), sondern der Zeitpunkt des Todes Jesu.

27,50 Nachdem Jesus »wieder mit lauter Stimme« geschrien hatte, gab er den Geist auf. Der laute Schrei zeigt, dass er in Kraft und nicht in Schwäche starb. Die Tatsache, dass er seinen Geist aufgab, unterscheidet seinen Tod vom irdischen Ende aller anderen Menschen. Wir sterben, weil wir sterben *müssen*, er starb, weil er sich dazu entschieden hatte. Hat er nicht gesagt: »Ich lasse mein Le-

ben, um es wiederzunehmen. Niemand nimmt es von mir selbst, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen« (Joh 10,17.18)?

*Der Schöpfer des Universums
wurde als Mensch für den Menschen
zum Fluch gemacht.
Den Anspruch des Gesetzes,
das er gegeben hatte,
bezahlte er bis zum Letzten.
Seine heiligen Hände hatten den Zweig
geschaffen,
der die Dornen hervorbrachte, die seine
Stirn krönten.
Die Nägel, die seine Hände durch-
bohrten, wurden aus Erz gewonnen,
deren verborgene Fundstätten er
angelegt hatte,
Er hatte auch den Wald geschaffen,
in dem der Stamm wuchs, an dem sein
Leib dann hing.
Er starb an einem hölzernen Kreuz
und hatte doch die Anhöhe gemacht,
worauf es stand.
Der Himmel, der sich über ihm
verdunkelte,
war von ihm über der Erde
ausgebreitet worden.
Die Sonne, die sich vor seinem
Angesicht verbarg,
wurde durch sein Gebot ans Firmament
geheftet.
Der Speer, der sein kostbares Blut
vergoss,
wurde in den Feuern Gottes
geschmiedet.
Das Grab, wohin sein Leib gelegt wurde,
war in einen Fels gehauen, den seine
Hand bereitet hatte.
Der Thron, auf dem er jetzt erscheint,
gehörte ihm von Anbeginn der Welt.
Aber neue Herrlichkeit krönt sein
Haupt,
und vor ihm soll sich jedes Knie beugen.*

F. W. Pitt

R. Der zerrissene Vorhang (27,51-54)

27,51 Als Jesus starb, zerriss der schwere gewebte Vorhang, der die beiden Haupträume des Tempels voneinander trennte, durch eine unsichtbare Hand von

oben nach unten. Bis dahin hatte dieser Vorhang jeden außer dem Hohenpriester aus dem Allerheiligsten ferngehalten, wo Gott selbst wohnte. Nur ein einziger Mensch durfte das Allerheiligste betreten, und das auch bloß einmal im Jahr.

Im Hebräerbrief erfahren wir, dass der Vorhang für den Leib Jesu stand. Sein Zerreißen symbolisierte, dass er seinen Leib in den Tod gegeben hatte. Durch seinen Tod haben wir »durch das Blut Jesu Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum, den er uns eröffnet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang – das ist durch sein Fleisch« (Hebr 10,19.20). Nun darf der kleinste der Gläubigen jederzeit zum Gebet und Lob in die Gegenwart Gottes treten. Aber lasst uns nie vergessen, dass dieses Vorrecht für einen enormen Preis erkaufte wurde – durch das kostbare Blut Jesu.

Der Tod des Sohnes Gottes war auch die Ursache dafür, dass die Natur in Aufruhr war – als ob zwischen der unbelebten Schöpfung und ihrem Schöpfer ein Mitfühlen geherrscht hätte. Es gab ein Erdbeben, das Felsen zerriss und viele Gräber öffnete.

27,52.53 Man beachte, dass erst nach der Auferstehung Jesu die in den Gräbern liegenden Menschen auferstanden und nach Jerusalem kamen, wo sie vielen erschienen. Die Bibel sagt nicht, ob diese auferstandenen Heiligen wieder starben oder mit dem Herrn Jesus in den Himmel auffuhren.

27,54 Das außergewöhnliche Aufbäumen der Natur überzeugte den römischen Hauptmann und seine Leute, dass Jesus der Sohn Gottes war. (Obwohl im Griechischen kein bestimmter Artikel steht, wird durch die Wortstellung ausgedrückt, dass er *der* Sohn Gottes war, nicht *ein* Sohn Gottes.⁵²) Was meinte der Hauptmann damit? War dies ein volles Bekenntnis zu Jesus Christus als Herrn und Retter oder nur die Anerkennung, dass Jesus mehr als ein normaler Mensch gewesen war? Wir wissen es nicht genau. Man sieht, dass die Soldaten von Ehrfurcht erfüllt waren und erkannt hatten, dass das Aufbäumen der Natur mit dem Tod Jesu

zu tun hatte, nicht mit dem Tod derer, die mit ihm gekreuzigt waren.

S. Die treuen Frauen (27,55-56)

27,55.56 Die Frauen werden hier besonders erwähnt, die dem Herrn treu gedient hatten und ihm den ganzen Weg von Galiläa nach Jerusalem gefolgt waren. »Maria Magdalena und Maria, des Jakobus' und Josefs Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus« (= Salome; vgl. Mk 15,40) waren da. Die furchtlose Verehrung dieser Frauen leuchtet mit besonderem Glanz hervor. Sie blieben bei Jesus, als die männlichen Jünger um ihr Leben liefen!

T. Die Grablegung in Josefs Grab

(27,57-61)

27,57.58 Josef von Arimathäa, »ein reicher Mann« und Mitglied des Hohen Rats, hatte an der Entscheidung des Rates, Jesus an Pilatus zu überliefern, nicht teilgenommen (Lk 23,51). Bis zu diesem Zeitpunkt war er ein heimlicher Jünger gewesen, doch nun ließ er alle Vorsicht fahren. Mutig ging er zu Pilatus und bat um die Erlaubnis, seinen Herrn zu begraben. Wir müssen versuchen, uns das erstaunte Gesicht des Pilatus vorzustellen, außerdem die Provokation für die Juden. Für sie bedeutete diese Bitte, dass ein Mitglied des Hohen Rats sich öffentlich für den Gekreuzigten einsetzte. In Wahrheit begrub Josef sich selbst in sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht, als er den Leib Jesu beisetzte. Diese Handlung trennte ihn für immer von den Herrschenden, die den Herrn Jesus getötet hatten.

27,59.60 Pilatus genehmigte die Beerdigung, und Josef konservierte den Leib liebevoll, indem er ihn »in ein reines Leinentuch« wickelte und Kräuter zwischen die einzelnen Lagen tat. Dann legte er ihn in sein eigenes, neues Grab, das aus dem Felsen gehauen war. Die Öffnung des Grabes wurde durch einen großen Stein verschlossen, der die Form eines Mühlsteins hatte und hochkant in einer Lauf Rinne stand, die ebenfalls in den Felsen gehauen war.

Viele Jahrhunderte zuvor hatte Jesaja vorausgesagt: »Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod.« (Jes 53,9). Seine Feinde hatten zweifellos geplant, seinen Leib in das Hinnomtal zu werfen, um ihn auf dem dort schwellenden Abfallhaufen zu verbrennen oder von den Füchsen fressen zu lassen. Aber Gott ließ ihre Pläne misslingen und benutzte Josef, um sicherzustellen, dass er *bei einem Reichen* begraben wurde.

27,61 Nachdem Josef gegangen war, blieben Maria Magdalena und die Mutter von Jakobus und Josef, um dem Grab gegenüber die Totenwache zu halten.

U. Das bewachte Grab (27,62-66)

27,62-64 Der erste Tag des Passahfestes, der »Rüsttag« genannt wurde, war der Tag der Kreuzigung Jesu. Am nächsten Tag wurde den Hohenpriestern und Pharisäern bei der Angelegenheit ungemütlich. Sie erinnerten sich daran, was Jesus über seine Auferstehung gesagt hatte, und gingen deshalb zu Pilatus, indem sie um eine Wache für das Grab baten. Sie sollte verhindern, dass seine Jünger den Leib stehlen und so den Eindruck erwecken könnten, er wäre auferstanden. Wenn das passieren würde, so fürchteten sie, wäre »die letzte Verführung ... schlimmer ... als die erste«, d. h. die Nachricht von seiner Auferstehung wäre schädlicher als seine Behauptung, der Messias und Sohn Gottes zu sein.

27,65.66 Pilatus antwortete: »Ihr habt eine Wache. Geht hin, sichert es, so gut ihr könnt!« (nach der englischen King-James-Übersetzung). Das kann bedeuten, dass sie schon eine Wache zugeteilt bekommen hatten, oder aber, dass ihnen ihre Bitte gewährt wurde. Lag nicht Ironie in der Stimme des Pilatus, als er sagte: »Sichert es, so gut ihr könnt?« Sie taten ihr Bestes. Sie versiegelten den Stein und stellten die Wache auf, aber ihre besten Sicherheitsvorkehrungen reichten eben doch nicht aus. Unger sagt:

Die Vorsichtsmaßnahmen, die seine Feinde trafen – Versiegelung des Grabes, Aufstellen einer Wache – mussten am Ende dazu

dienen, dass Gott die Pläne der Gottlosen zu-nichtemachte, und brachten den unwider-legbaren Beweis für die Auferstehung des Königs.⁵³

XV. Der Sieg des Königs (Kap. 28)

A. Das leere Grab und der auferstandene Herr (28,1-10)

28,1-4 Am Sonntagmorgen kamen die beiden Marias noch vor der Dämmerung, »um das Grab zu besuchen«. Als sie ankamen, »geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam aus dem Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf«. Die römische Wache, die vor seiner strahlenden Erscheinung und den weißen Kleidern erschrak, fiel in Ohnmacht.

28,5,6 Der Engel versicherte den Frauen, dass sie nichts zu fürchten hätten. Der, den sie suchten, sei auferstanden, »wie er gesagt hat. Kommt her, seht die Stätte, wo er gelegen hat.« Der Stein war nicht weggerollt worden, um den Herrn aus dem Grab zu befreien, sondern damit die Frauen sehen konnten, dass er auferstanden war.

28,7-10 Der Engel sandte dann die Frauen, diese wunderbare Nachricht schnell zu den Jüngern zu bringen. Der Herr lebte wieder und würde sie in Galiläa treffen. Als sie auf dem Weg waren, um es den Jüngern zu berichten, erschien ihnen Jesus und begrüßte sie mit zwei Worten: »Seid begrüßt!«⁵⁴ Sie reagierten, indem sie ihm zu Füßen fielen und ihn anbeteten. Dann beauftragte er sie noch einmal selbst, den Jüngern zu sagen, dass sie ihn in Galiläa wiedersehen würden.

B. Die Soldaten werden bestochen (28,11-15)

28,11 Als die Soldaten wieder aufwachten, gingen einige von ihnen kleinlaut zu den Hohenpriestern, um ihnen die Neuigkeit zu überbringen. Sie hatten ihre Aufgabe nicht erfüllt! Das Grab war leer!

28,12,13 Es ist einfach, sich die Bestürzung der religiösen Führer vorzustellen. Die Priester hielten einen Rat mit den Ältesten, um ihre Strategie zu pla-

nen. In ihrer Verzweiflung bestachen sie die Soldaten, die fantastische Geschichte zu erzählen, dass, während sie schliefen, die Jünger gekommen seien und den Leib Jesus gestohlen hätten.

Diese Erklärung wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Warum schliefen die Soldaten, wo sie doch hätten wachen sollen? Wie konnten die Jünger den Stein wegrollen, ohne sie zu wecken? Wie konnten alle Soldaten zur gleichen Zeit einschlafen? Wenn sie geschlafen hatten, woher wussten sie dann, dass die Jünger den Leib gestohlen hatten? Wenn es zutraf, was sie erzählten, wieso mussten sie dann bestochen werden, um es zu erzählen? Wenn die Jünger den Leib gestohlen hatten, warum hatten sie sich dann die Zeit genommen, das Grabtuch zu entfernen und das Schweißstuch zusammenzufalten (Lk 24,12; Joh 20,6,7)?

28,14 In Wirklichkeit wurden die Soldaten bezahlt, eine Geschichte zu erzählen, die ihnen selbst gefährlich werden konnte, denn Schlafen im Dienst stand im Römischen Reich unter Todesstrafe. Deshalb mussten die jüdischen Führer versprechen, für sie einzutreten, »wenn dies dem Statthalter zu Ohren kommen sollte«.

Die Mitglieder des Hohen Rats mussten bald erkennen, dass sich die Wahrheit immer selbst beweist, während eine Lüge von vielen anderen Lügen gestützt werden muss.

28,15 Dennoch hält sich diese Geschichte »bei den Juden bis auf den heutigen Tag«, und auch bei den Heiden kursierten entsprechende Gerüchte. Und es gibt noch andere Mythen. Wilbur Smith fasst zwei von ihnen zusammen:

1. *Als Erstes ist behauptet worden, dass die Frauen zum verkehrten Grab gegangen waren. Wir wollen darüber einen Augenblick nachdenken. Würden Sie das Grab des innig Geliebten nach der Zeit von Freitag bis Sonntagmorgen verfehlen können? Außerdem war dies kein Friedhof. Es war ein privater Garten. Es gab dort kein anderes Grab.*

Nehmen wir einmal an, es habe doch noch andere Gräber dort gegeben, auch wenn

es nicht so war. Man stelle sich nun vor, dass die Frauen mit ihren tränennassen Augen herumstolperten und ins falsche Grab geraten wären. Lassen wir das einmal für die Frauen gelten. Aber die hartgesottenen Fischer Simon Petrus und Johannes, die nicht weinten, gingen auch zum Grab und fanden es leer. Glauben Sie, dass auch sie zum falschen Grab gingen? Und nicht nur das: Als sie zum Grab kamen und es leer vorfanden, war dort ein Engel, der sagte: »Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Siehe da, die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten.« Glauben Sie, dass der Engel auch zum falschen Grab kam? Vergessen Sie aber nicht, dass intelligente Menschen diese Theorien erdacht haben. Diese sind völlig aus der Luft gegriffen.

2. Andere habe vorgeschlagen, dass Jesus nicht gestorben ist, sondern nur ohnmächtig wurde und dann irgendwie im kühlen Grab wieder aufgewacht und herausgekommen sei. Sie hatten einen großen schweren Stein vor sein Grab gewälzt, der zudem noch mit dem römischen Siegel verschlossen war. Niemand im Grab konnte diesen Stein je weggerollt haben, der in einer Rinne lag, die in der Mitte eine Vertiefung zur Sicherung des Steines hatte. Er wäre als Verletzter, der viel Blut verloren hatte, nie aus dem Grab herausgekommen.

Die einfache Wahrheit ist, dass die Auferstehung des Herrn Jesus eine wohlbezeugte geschichtliche Tatsache ist. Er zeigte sich seinen Jüngern nach seinem Leiden durch viele unbestreitbare Beweise als der Lebendige. Man denke an seine vielen in der Bibel einzeln aufgeführten Erscheinungen vor seiner Himmelfahrt:

1. Vor Maria Magdalena (Mk 16,9-11).
2. Vor den Frauen (Matth 28,8-10).
3. Vor Petrus (Lk 24,34).
4. Vor den beiden Jüngern auf der Straße nach Emmaus (Lk 24,13-35).
5. Vor den Jüngern außer Thomas (Joh 20,19-25).
6. Vor den Jüngern einschließlich Thomas (Joh 20,26-31).
7. Vor den sieben Jüngern am See Genezareth (Joh 21).
8. Vor über 500 Gläubigen (1. Kor 15,7).

9. Vor Jakobus (1. Kor 15,7).

10. Vor den Jüngern auf dem Ölberg (Apg 1,3-12).

Einer der großen Grundpfeiler unseres christlichen Glaubens sind die historischen Beweise für die Auferstehung des Herrn Jesus Christus. Hier können Sie und ich einen festen Stand haben, um für den Glauben zu kämpfen, weil wir eine Sachlage vorfinden, der nicht widersprochen werden kann. Sie kann geleugnet, aber nicht widerlegt werden.⁵⁵

C. Der Missionsbefehl (28,16-20)

28,16.17 In Galiläa erschien der auferstandene Herr Jesus den Jüngern auf einem nicht näher genannten Berg. Das ist die gleiche Erscheinung, wie sie in Markus 16,15-18 und in 1. Korinther 15,6 berichtet wird. Welch ein wunderbares Wiedersehen! Seine Leiden waren für immer vollendet. Weil er lebte, würden auch sie leben. Er stand vor ihnen in seinem verherrlichten Leib. Sie beteten diesen lebendigen, liebenden Herrn an, obwohl noch immer Zweifel an einigen nagte.

28,18 Dann erklärte der Herr, dass ihm »alle Macht im Himmel und auf Erden« gegeben worden sei. In gewissem Sinne hatte er diese Macht schon immer gehabt. Aber er sprach nun von seiner Macht als Haupt der neuen Schöpfung. Seit seinem Tod und seiner Auferstehung hatte er die Macht, allen, die ihm Gott gegeben hat, ewiges Leben zu geben (Joh 17,2). Schon immer hatte er die Macht als Erstgeborener der Schöpfung. Doch nun, da er das Werk der Erlösung vollbracht hat, besitzt er auch die Macht als der Erstgeborene aus den Toten – »damit er in allem den Vorrang habe« (Kol 1,15.18).

28,19.20 Als Haupt der neuen Schöpfung gab er dann den Missionsbefehl weiter, der praktisch die »Geschäftsordnung« für alle Gläubigen in der gegenwärtigen Phase des Reiches bildet – in der Zeit zwischen der Verwerfung des Königs und seiner Wiederkunft.

Der Missionsbefehl enthält drei Gebote, keine Bitten:

1. »Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern.« Dies setzt nicht vor-

aus, dass sich die ganze Welt bekehrt. Indem sie das Evangelium predigen, sollen die Jünger andere Menschen dazu bringen, Schüler oder Nachfolger des Heilands zu werden – Menschen aus jedem Volk, jedem Stamm, jeder Nation und jeder Sprache.

2. »Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« Die Verantwortung liegt bei den Botschaftern Christi, die Taufe zu lehren und sie als Gebot darzustellen, dem man gehorsam sein muss. In der Gläubigkeitsbekenntnisformel bekennt sich der Christ öffentlich zum dreieinen Gott. Er erkennt an, dass Gott sein Vater ist, dass Jesus Christus sein Herr und Retter ist und dass der Heilige Geist in ihm wohnt, ihm Kraft gibt und ihn lehrt. Das Wort »Name« in Vers 19 steht in der Einzahl. Ein Name oder eine Wesenheit, aber drei Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist.
3. »Lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!« Dieser Auftrag geht über die Evangelisation hinaus. Es ist nicht genug, einfach möglichst viele zu »bekehren« und sie dann für sich allein kämpfen zu las-

sen. Sie müssen gelehrt werden, den Geboten Christi zu *gehörchen*, wie wir sie im NT finden. Das Wesen der Jüngerschaft besteht darin, wie der Meister zu werden, und das erreicht man durch systematische Lehre des Wortes Gottes und durch Unterwerfung unter dieses Wort.

Dann fügt der Heiland noch die Verheißung seiner ständigen Gegenwart bei den Jüngern hinzu, bis dieses Zeitalter vollendet sein wird. Sie brauchten nicht allein und ohne Führung zu gehen. Bei all ihren Diensten und Reisen konnten sie sich der Gemeinschaft des Sohnes Gottes sicher sein.

Viermal haben wir hier das Wort »alle«: Alle Macht, alle Nationen, alles bewahren und alle Tage.

So endet dieses Evangelium mit der Aussendung und Ermutigung durch unseren herrlichen Herrn. Fast zwei Jahrtausende später haben seine Worte noch die gleiche Stichhaltigkeit, Bedeutung und Anwendung. Die Aufgabe ist noch immer nicht vollbracht.

Was tun *wir*, um seinen letzten Befehl auszuführen?

Anmerkungen

- 1 (1,1) Jahwe oder Jehova ist die deutsche Form des hebräischen Gottesnamens *jhwh*, der normalerweise mit »HERR« übersetzt wird. Eine ähnliche Situation haben wir bei dem Namen Jesus, der deutschen Form des hebräischen Namens Jeschua.
- 2 (4,2.3) Konditional I (*ei*) wird mit dem Indikativ verwendet. Man kann hier umschreiben: »Wenn, und davon gehe ich aus, du der Sohn Gottes bist«, oder: »Weil du der Sohn Gottes bist«.
- 3 (Exkurs) Eine »Haushaltung« ist eine Verwaltung oder Verwalterschaft. Sie beschreibt die Art und Weise, wie Gott mit dem Menschen zu einem geschichtlichen Zeitpunkt handelt. Das

Wort meint nicht eine Zeitspanne an sich, sondern eher eine göttliche Planungsetappe, die während dieser Zeitspanne gültig ist.

- 4 (5,13) Albert Barnes, *Notes on the New Testament, Matthew and Mark*, S. 47.
- 5 (5,22) Der kritische Text (Nestlé-Aland) lässt die Worte »ohne Grund« aus, womit jede Form des Zorns ausgeschlossen wäre.
- 6 (5,44-47) Der kritische Text liest »Heiden« statt »Zöllner«.
- 7 (5,44-47) Der *Mehrheitstext*, der sich auf die Mehrheit der Zeugen stützt, hat statt »Brüder« »Freunde«.
- 8 (6,13) Einige Gelehrte glauben, dass es sich hierbei um ein liturgisch verändertes Zitat aus 1. Chronik 29,11 handelt. Das ist jedoch eine reine Vermutung. Die traditionelle protestantische Form des Gebets lässt

- sich durchaus glaubwürdig verteidigen.
- 9 (7,13.14) Sowohl Nestlé-Aland als auch der Mehrheitstext haben hier einen Ausruf: »Wie eng ist die Pforte und wie schwer der Weg, und wie wenige sind es, die ihn finden.« Wenn die ältesten Manuskripte (normalerweise NA) und die Mehrheit der Handschriften übereinstimmen, obwohl der Textus Receptus etwas anderes sagt, sind sie meist im Recht. In solchen Fällen hat die Tradition der KJV wenig textliche Unterstützung.
- 10 (7,28.29) Jamieson, Fausset und Brown, *Critical and Explanatory Commentary on the New Testament*, Bd. V, S. 50.
- 11 (8,2) Einige Formen des Aussatzes sind nicht mit der Lepra identisch, die auch unter dem Namen »Hansensche Krankheit« bekannt ist. Im 3. Buch Mose gehören zum Aussatz sogar Phänomene, die ein Haus oder ein Kleidungsstück befallen können.
- 12 (8,16.17) Arno C. Gaebelain, *The Gospel of Matthew*, S. 193.
- 13 (8,28) Nestlé-Aland liest Gadarener. Die Namen der Stadt und der Region könnten sich ein wenig überschneiden.
- 14 (9,16) Gaebelain, *Matthew*, S. 193.
- 15 (9,17) W. L. Pettingill, *Simple Studies in Matthew*, S. 111-112.
- 16 (10,8) Die Mehrheit der Handschriften lässt »Tote auferwecken« hier aus.
- 17 (10,21): J. C. Macaulay, *Obedient Unto Death: Devotional Studies in John's Gospel*, Bd. II, S. 59.
- 18 (10,41) A. T. Pierson, »The Work of Christ for the Believer«, in: *The Ministry of Keswick, First Series*, S. 114.
- 19 (11,27) Alva J. Gospel McClain, *The Greatness of the Kingdom*, S. 311.
- 20 (11,30) J. H. Jowett, zitiert nach »Our Daily Bread«.
- 21 (12,8) E. W. Rogers, *Jesus the Christ*, S. 65-66.
- 22 (12,19): McClain, *Kingdom*, S. 283.
- 23 (12,21) Kleist und Lilly, keine weiteren Angaben verfügbar.
- 24 (12,27) Ella E. Pole, C. I. Scofield's *Question Box*, S. 97
- 25 (12,34.35) Obwohl NA und der Mehrheitstext »des Herzens« in Vers 35 auslassen, ist diese Bedeutung in den Worten enthalten.
- 26 (13,13) H. Chester Woodring, unveröffentlichte Mitschrift einer Vorlesung über Matthäus, Emmaus Bible School, 1961.
- 27 (13,22) G. H. Lang, *The Parabolic Teaching of Scripture*, S. 68.
- 28 (13,24-26) Merrill F. Unger, *Unger's Bible Dictionary*, S. 1145.
- 29 (13,33) J. H. Brookes, *I Am Coming*, S. 65.
- 30 (13,49.50) Gaebelain, *Matthew*, S. 302.
- 31 (14,4.5) Quelle unbekannt.
- 32 (16,2.3) Natürlich gelten diese Wettervorzeichen für Israel, nicht jedoch für Mitteleuropa!
- 33 (16,7-10) Es kann sein, dass die zwölf *kophinoi* weniger fassen konnten als die sieben *spurides* bei der Speisung der 4000.
- 34 (16,17.18) G. Campbell Morgan, *The Gospel According to Matthew*, S. 211.
- 35 (16,19) Charles C. Ryrie (Hrsg.), *The Ryrie Study Bible, New King James Version*, S. 1506.
- 36 (16,20) James S. Stewart, *The Life and Teaching of Jesus Christ*, S. 106.
- 37 (16,26) Donald G. Barnhouse, keine weiteren Angaben verfügbar.
- 38 (18,11) In NA ist der Vers ausgelassen, in den meisten Handschriften kommt er jedoch vor.
- 39 (20,15) James S. Stewart, *A Man in Christ*, S. 252.
- 40 (20,31-34) Gaebelain, *Matthew*, S. 420.
- 41 (21,6) J. P. Lange, *A Commentary on the Holy Scriptures*, 25 Bde., Seite unbekannt.
- 42 (23,9.10) H. G. Weston, *Matthew, the Genesis of the New Testament*, S. 110.
- 43 (23,14) Nestlé-Aland lässt das zweite »Wehe« aus.
- 44 (23,25.26) Der Mehrheitstext hat hier Ungerechtigkeit (*adikia*) statt Unenthaltsamkeit (*akrasia*).
- 45 (24,29) I. Velikovsky, *Earth in Upheaval*, S. 136.

- 46 (24,30) Das gleiche griechische Wort (*g e*; vgl. das dt. Präfix »geo-«) bedeutet sowohl Land als auch Erde.
- 47 (24,34) F. W. Grant, »Matthew«, *Numerical Bible, The Gospels*, S. 230.
- 48 (24,36) NA fügt hier hinzu: »auch nicht der Sohn«.
- 49 (25,28.29) A. T. Pierson, keine weiteren Angaben verfügbar.
- 50 (26,64) R. C. H. Lenski, *The Interpretation of St. Matthew's Gospel*, S. 1064.
- 51 (27,37) Wenn man alle zitierten Teile zusammensetzt, ergibt sich: »Dies ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.« Eine andere Möglichkeit ist, dass jeder Evangelist die gesamte Inschrift zitiert, aber jeweils eine andere Version in einer anderen Sprache, die leicht unterschiedlich gewesen sein können.
- 52 (27,54) Im Griechischen haben bestimmte prädikative Nomen, wenn sie vor dem Verb stehen, normalerweise keinen Artikel (Teil der sog. »Colwellschen Regel«).
- 53 (27,65.66) Merrill F. Unger, *Ungers großes Bibelhandbuch*, S. 380.
- 54 (28,8) »Seid gegrüßt« heißt wörtlich übersetzt: »Freut euch!« Das war der übliche griechische Gruß. Hier bei der Auferstehung erscheint diese wörtliche Übersetzung (Anmerkung der Scofield-Bibel) am passendsten.
- 55 (28,15) Wilbur Smith, »In the Study«, *Moody Monthly*, April 1969.

Bibliografie

- Gaebelein, A. C.,
The Gospel of Matthew,
New York: Loizeaux Bros., 1910.
- Kelly, William,
Lectures on Matthew – Gospel,
Minneapolis: Augsburg Publishing
House, 1933.
- Macaulay, J. C.,
Behold Your King,
Chicago: The Moody Bible Institute,
1982
- Morgan, G. Campbell,
The Gospel According to Matthew,
New York: Fleming H. Revell Company,
1929.
- Pettingill, W. L.,
Simple Studies in Matthew,
Harrisburg: Fred Kelker, 1910.

- Tasker, R. V. G.,
The Gospel according to St. Matthew, TBC,
Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans
Publishing Company, 1961.
- Thomas, W. H. Griffith,
Outline Studies in Matthew,
Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans
Publishing Company, 1961.
- Weston, H. G.,
Matthew, the Genesis of the New Testament,
Philadelphia: American Baptist
Publication Society, o. J.

Periodika und unver ffentlichtes Material

- Smith, Wilbur,
»In the Study«, *Moody Monthly*,
April 1969.
- Woodring, H. Chester,
Notizen des Autors: Vorlesung  ber
Matthäus, Emmaus Bible School
(jetzt Emmaus Bible College), 1961.